germ. 1915 k (2 Rollstab

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

	9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl. — kr.
Für einen Monat	1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag	— fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

21934.

Digitized by Google

Digitized by Google

Garten und Wald.

Novellen und vermischte Schriften

von

Ludwig Rellstab.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1861.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des zweiten Theils.

Seit

Das diamantene Kreuz. (Novelle.) 1

Familienschicksale. (Novelle.) 143

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser. (Eine novellistische Skizze nach einer wahren Begebenheit.) 239

Digitized by Google

Digitized by Google

Das diamantene Kreuz.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Der Graf Pietro Salvi, welcher, ein bejahrter Mann, in der Zurückgezogenheit auf seinen Gütern lebte, hatte sich stets des besondern Vertrauens seines Fürsten, des Herzogs Antonio erfreut, der mit ihm in gleichen Jahren war. Man konnte diese Zuneigung gewissermaßen ein Vermächtniß nennen, das dem Grafen von seinem ältern, schon seit zehn Jahren verstorbenen Bruder Odoardo überkommen war. „Ein Fürst bedarf wahrer Freundschaft", hatte Odoardo auf dem Sterbebette gesagt, „Antonio erkennt ihren Werth! Tritt du an meiner Stelle hier ein, wie dort!" — Dabei deutete er auf seinen Knaben Ludovico, der, kaum dreizehn Jahre alt, den väterlichen Fürsorger verlor. Die Mutter war ihm schon längst vorangegangen. In den letzten Monden war Pietro Salvi krank auf seinem Landsitze gewesen, sonst hätte ihn eine heilige Pflicht der Liebe zuverlässig in der Nähe seines Gebieters gehalten. Zwei Trauerfälle nämlich hatten das Herzogthum in rasch aufeinander folgender Plötzlichkeit erschüttert. Antonio hatte seine Gemahlin Constanze und seinen einzigen Sohn Ruggiero verloren, der sein Nachfolger auf dem Throne sein sollte. So sah er sich plötzlich an der Schwelle des Alters vereinsamt und vor ihm weg war die Blüte abgewelkt, die

Digitized by Google

nach dem natürlichen Lauf der Dinge seinen Lebensbaum weit überdauern sollte. Ließen ihn diese Todesfälle nicht ohne schmerzliche Erschütterung, so trafen sie doch seine Brust nicht so schwer, als man glauben könnte. Denn die Verbindung mit seiner Gemahlin war nur das Werk politischer Verhältnisse gewesen; niemals hatte eine innigere Neigung Beide vereinigt. Ihre Ehe war nur das Siegel, wodurch nach langen, blutigen Zwisten mit einem Nachbarstaate, nach innern Unruhen und Erbfolgestreitigkeiten unter verwandten Linien, welche in jüngern Jahren sogar eine Flucht Antonio's aus seiner Heimat zur Folge gehabt hatten, endlich ein Friedens- und Theilungsvertrag bekräftigt wurde. Die Kälte zwischen den Ehegatten übertrug sich auch auf das Verhältniß des Vaters zum Sohne, der, mehr der Mutter anhängend, von selbstsüchtig heftiger Gemüthsart, sich fortdauernd gegen die sanfte, sittliche Strenge des Vaters auflehnte und ihm dadurch tiefen Kummer, schwere Sorgen verursachte.

Doch kein Kummer, keine Sorge des Vaters läßt die Liebe ganz ersterben, und als der Tod die Hoffnungen, die sich immer wieder geregt hatten, daß reiferes Alter und Einsicht des Jünglings Sinn ändern würden, plötzlich vereitelte, da fühlte der Vater doch, daß der Sohn ein Theil seines Selbst gewesen war und sein Verlust ihm eine herbe Wunde schlage.

Ludovico, Pietro Salvi's Neffe und Pflegesohn, hatte die Zeit zwischen der Pflege seines Oheims und dem Aufenthalt am Hofe getheilt; denn der Fürst liebte auch ihn väterlich und erwies ihm vielfältige Gunst. Doch der Ort, wohin Ludovico durch sein Herz am stärksten gezogen wurde, war die Villa des Marchese Montaldi, die, reizend am See im Gebirg gelegen, nur zwei Stunden von dem herzoglichen

Digitized by Google

Sommerschloß entfernt war. Hier sah er sich wie ein Kind des Hauses aufgenommen, denn er hatte wirklich einen Theil seiner Jugend in dem Verhältniß eines Hausgenossen daselbst zugebracht, da sein Vater wie sein Oheim ihn bei größern Reisen, die sie öfters im Dienste des Fürsten unternahmen, stets dem Marchese anvertrauten. Doch war es nicht Montaldi's nur in äußern Lebensgenüssen sich bewegender Sinn, der ihn anzog, sondern mit ehrfurchtsvoller Neigung war er dessen durch seltene Gaben des Geistes und Herzens ausgezeichneten Gemahlin Antonia zugewendet, und ihre eben entblühende Tochter Bianca, die er als eine Schwester zu betrachten gewohnt war, mochte auch wol noch tiefere Gefühle in ihm wecken, ohne daß er sich deren sicher bewußt geworden war.

Der eben genesene Graf Pietro Salvi empfing eines Tages folgenden Brief seines herzoglichen Freundes:

„Mein theurer Freund!"

„Je länger unsere Trennung dauert, je dringender wird mein Wunsch, dich wieder in meiner Nähe zu sehen. Doch ist es nicht das alte Bedürfniß allein, das ich zu stillen trachte, sondern neue, wichtige Verhältnisse meines Lebens machen es nothwendig, dich als rathenden Freund zur Seite zu haben. Es betrifft ein Geheimniß meines Lebens, das ich dir noch nicht mitgetheilt habe, obwol es dein Bruder kannte, dessen voller Erbe du sein solltest. Allein er selbst wollte, daß auch dir das Siegel dieser Verhältnisse nicht gelöst werde, weil wir damals gedachten, sie in ewige Vergessenheit zu begraben. Ich gab ihm Recht; denn aus den traurigen Schicksalen und Kämpfen unsers Hauses habe ich die Gefahren nur zu sicher kennen gelernt, die sich daran knüpfen konnten. Jetzt aber hat, ich darf es wol sagen,

Digitized by Google

ein göttliches Walten und Fügen mir andere Beschlüsse zur Pflicht gemacht, wobei ich deines Rathes nicht entbehren kann. Komm also, mein theurer Freund, sobald es deine Kräfte dir gestatten, zu mir; denn nur im mündlichen, vertrauten Gespräch läßt sich Das ordnen und schlichten, wobei du mir nothwendig bist.

Dein Antonio."

War Salvi schon zuvor entschlossen gewesen, seinen fürstlichen Freund aufzusuchen, so reifte dieser Entschluß jetzt zur schnellsten Ausführung. Er schrieb sofort an den Herzog, daß er der Einladung desselben Folge leisten, am nächsten Tage nach Montebello, dem Sommerschloß desselben, abreisen und seinen Weg über ein Jagdschloß des Fürsten, das auf halbem Wege im tiefsten Gebirge lag, nehmen werde. Der Bote mußte sogleich wieder aufsitzen, um diese Antwort noch am nämlichen Tage an den Fürsten zurückzubringen.

Von einigen Dienern begleitet, trat er am andern Morgen bei heiterm Wetter den Weg an. Indem er, in Gedanken versunken, mit Muthmaßungen über Das, was Antonio ihm vertrauen möchte, beschäftigt, dahinritt, entflohen ihm die Stunden schnell und gegen Mittag hatte er schon die Höhe des Jagdschlosses erreicht.

Während er aus einem felsigen Seitenthal in das Hauptthal einreiten wollte, wo das Schloß lag, schoß plötzlich aus blauer Höhe ein Falke herab, der sich auf seiner Faust niederließ und den er sofort für den Lieblingsfalken des Herzogs erkannte. Bald darauf ertönte Hörnerklang und der Herzog, von einigen Rittern begleitet, sprengte das Thal herab, seinem Freunde entgegen. Ihre Begrüßung war herzlich; die Freude Salvi's aber erhöhte sich noch dadurch, daß sein Neffe Ludovico sich im Gefolge des Herzogs befand.

Digitized by Google

Neben dieſem ritt ein anderer Jüngling, welchen Salvi nicht kannte, der jedoch an Anſtand und Adel ſeinem Neffen nichts nachgab, aber durch ſeine Tracht verrieth, daß er ein Fremder ſei. Der Herzog ſtellte ihn dem Grafen mit den Worten vor: „Der Sohn eines meiner theuerſten Jugendfreunde, des leider nun dahingeſchiedenen Grafen Moſtados, deſſen wichtige Dienſte bei meinem Aufenthalte in Spanien ich nie zu vergelten vermag!“

Der junge Graf Pedro Moſtados verneigte ſich mit ritterlichem Anſtande und ſprach einige von Sitte und Bildung zeugende Worte.

Der Zug ſetzte hierauf ſeinen Weg nach dem unfern gelegenen Schloſſe fort.

Der Abend war ſchon auf das Thal herabgeſunken und nur noch die Höhenſpitzen glühten im Roſenduft des verglimmenden Sonnenuntergangs; der Herzog hatte die jungen Ritter nach Montebello vorausgeſandt und war allein in dem Jagdſchloß geblieben, um mit Salvi dort zu übernachten. Er hatte dieſen gebeten, ſich auf ſein Zimmer zurückzuziehen, wo er ihn zu einem ungeſtörten Geſpräch aufſuchen wolle. Ein Diener erſchien und brachte brennende Kerzen; gleich darauf trat Antonio ein, einige Papiere in der Hand tragend.

„Dieſe Blätter“, ſprach er, „werden dich am beſten in Das einführen, was ich dir mittheilen will. Die Erzählung dieſer Ereigniſſe aus meiner Jugend ſoll deine Geſinnung für mein Vorhaben günſtig ſtimmen“, fuhr der Herzog nach wenigen Augenblicken weiter fort, „denn auch du biſt nahe betheiligt bei Dem, was du vernehmen ſollſt, und mußt mir ein vielleicht ſchweres Opfer bringen. — Ich laſſe dich jetzt allein; haſt du geendet, ſo komm herüber zu mir, dann wollen wir als Freunde offen über Alles ſprechen.“

Digitized by Google

Mit diesen Worten und einem warmen Händedruck schied Antonio. Salvi öffnete die Blätter und las darin folgende von des Herzogs Hand niedergeschriebene Darstellung eines Theils seiner Jugendschicksale.

II.

„— — — Die Nachrichten, die ich aus der Heimat erhielt, wurden immer düsterer. Es schien Alles verloren; es genügte unsern Feinden nicht, uns vertrieben zu haben, sondern sie verfolgten uns und unsere Anhänger bis in die fernen Gegenden, wohin wir uns geflüchtet hatten. Zwei mal war ich, trotz des veränderten Namens und der tiefen Verborgenheit, in der ich in Madrid lebte, in Gefahr, unter einem durch sie gedungenen Mörderdolch zu fallen. In dieser bedrängten Zeit stand mir ein treuer Freund, der Graf Mostados zur Seite. Da ich mich nirgend mehr sicher befand, nahm er mich in sein Haus auf und hielt mich zwei Monden in seinem eigenen Zimmer verborgen. In dieser Zeit erhielt er Befehl, nach Peru zu gehen, um dort eine Unterstatthalterschaft, um die er sich schon vor längerer Zeit beworben hatte, anzutreten. Er schlug mir vor, ihn zu begleiten, jenseit des Ocean zu vergessen, was mir diesseit desselben an Leid und Unrecht zugefügt war. Ich nahm sein Erbieten an; nicht freudig, da ich mich nur mit Schmerz so ganz von der Heimat trennen konnte, doch dankbar, weil ich darin die edle Gesinnung eines Freundes erkannte und wenigstens ein sorgenloses Dasein hoffen durfte, bis sich wieder ein freudigeres für mich aufthäte."

Digitized by Google

„Der Morgen unserer Abreise erschien bald darauf; die Maulthiere waren schon bepackt und gesattelt und wir standen soeben im Begriff aufzusitzen, als ein Eilbote einen Brief an Mostados brachte. Dieser öffnete ihn, winkte mir und wir traten abseits in die Vorhalle des Hauses. Hier übergab er mir ein Schreiben meines treuesten Freundes, Odoardo Salvi, das mir meldete, es gingen wichtige Veränderungen in meinem Vaterlande vor. Eine große Anzahl der Freunde meines Hauses habe sich in der Stille verbündet; bald würden sie mächtig genug sein, um handelnd aufzutreten und sich an die Spitze der großen Zahl von Unzufriedenen zu stellen, welche die neuen Herrscher zu stürzen trachteten. Ich solle mich daher bereit halten, auf eine nahe Auffoderung, insgeheim in die Heimat zurückzukehren, um meine Fürstenrechte selbst zu vertreten.“

„Unter diesen Umständen durfte ich Mostados nicht übers Meer begleiten. Doch in Madrid war ich ohne seinen Schutz in äußerster Gefahr. Es wurde daher beschlossen, daß ich vorläufig die Reise bis Cadix mit antreten solle. Unterwegs wollten wir berathen, welche Wege die sichersten seien, um die Wendung meines Schicksals zu benutzen. Da ich mich in Tracht und Sitten ganz einem Spanier ähnlich gemacht hatte und, von einer Spanierin in frühester Kindheit erzogen, der Sprache völlig mächtig war, schien es leicht, mich für einen Eingeborenen des Landes auszugeben und meinen Aufenthalt auf Mostados' Gütern zu nehmen, bis ich neue Nachricht von Salvi empfing.“

„Wir setzten uns nun auf und ich trat die Reise mit erfrischtem Herzen, mit frohen Hoffnungen an. Das schöne Land mit den blühenden Orangen- und Granathainen, den stolzen Schlössern und prächtigen Klöstern, den erhabenen

Digitized by Google

Gebirgen und schauerlichen Felsthälern durchzog ich an der Seite des Freundes mit wahrem Entzücken. Der jugendlichen Seele eröffneten sich tausend Erwartungen und Aussichten. Wir sprachen von künftigen, glücklichen Tagen, wir hofften schon einem Wiedersehen entgegen, bevor wir uns noch getrennt hatten! O, glücklicher Traum der Jugend — wer ahnet da, wie nahe das furchtbarste Erwachen ist!"

„Mostados hatte schon während der Reise auf einen seiner Leute Verdacht geworfen, der mich öfters mit mistrauischen Blicken betrachtet hatte. Deshalb foderte er mich zur äußersten Vorsicht auf und ich mußte ihm mein ritterliches Wort geben, daß ich, solange ich mich noch in Spanien aufhielte, Niemandem, wer es auch sei, meinen wahren Namen und Stand verrathen und sofort nach Mostados' Abfahrt wiederum einen andern Namen und andere Tracht annehmen wolle. Er besorgte, ihm selbst möchte, wenn es entdeckt würde, daß er mich verborgen gehalten, noch schwere Verantwortlichkeit aufgebürdet werden."

„Die Stunde der Trennung nahte, das Schiff lag segelfertig im Hafen. Unsere Leute trugen schon das Gepäck an Bord. Als wir uns allein sahen, nahmen wir den innigsten Abschied und erneuerten das Gelübde der unverbrüchlichsten Freundschaft. Dann ging ich zum Schein mit Mostados ans Ufer hinab und bestieg mit ihm die Barke, die uns an das Schiff führen sollte."

„Auf demselben öffnete er einen frisch gesiegelten Brief, den er von dem Könige mit dem Befehl erhalten zu haben vorgegeben hatte, daß er erst an Bord gelesen werden solle. Infolge dessen gab er vor, noch wichtige Aufträge für mich zu haben, und ließ mein Gepäck und das meines treuen Dieners Bernardo, der mir aus der Heimat gefolgt

Digitized by Google

war, sofort wieder einschiffen. Er händigte mir, gleichfalls zum Schein, verschiedene Papiere ein, deren Besorgung ich übernehmen sollte, und befahl mir, vier von seinen Maulthieren, die noch nicht zurückgesendet waren, zu meinem Gebrauch bei mir zu behalten. Dem Capitän aber ertheilte er Befehl, augenblicklich in See zu gehen, bei Gibraltar jedoch anzulegen, wo er mich drei Tage lang erwarten wolle. Sei ich bis dahin nicht dort eingetroffen, so müsse ich mit dem nächsten Schiff nach Amerika herüberkommen."

„So wurde ich entlassen. Nach einer halben Stunde stand ich wieder am Ufer, und das Schiff, auf dem sich mein Freund befand, fuhr stolz, mit vollen, im Sonnenlichte glänzenden Segeln, in den blauen Ocean hinaus."

„Ich ließ mein Gepäck in ein anderes Gasthaus bringen und durch Bernardo auch die Maulthiere dahin schaffen, weil ich von nun an nicht mehr als ein Diener des Grafen Mostados gelten durfte. Ich nannte mich Don Alvarez und gab mich für einen navarresischen Edelmann aus. Mein erstes Geschäft war, mit einem Schiff, das nach Venedig abging, an Odoardo Salvi zu schreiben, um ihm zu melden, wohin er mir Nachricht geben könne."

„Die Dämmerung war angebrochen; ich ging aus, um einen Spaziergang zu machen. Das Meer hauchte eine sanfte Kühlung herüber; die Orangenblüten dufteten, der Himmel leuchtete von milden, silberklaren Sternen. In süßer Wehmuth wandelte ich am Gestade hin, mich meinen Hoffnungen und Träumen überlassend. Aus einer dichten Umbüschung am Wege fiel plötzlich ein dunkelrother Lichtschimmer auf mich. Ich wurde aufmerksam und sah, daß auf einem Pfade, der sich durch den Orangenhain schlängelte und in dem Wege, auf dem ich lustwandelte,

Digitized by Google

auslief, ein Diener mit einer Fackel herankam, dem einige Personen zu folgen schienen. Ich blieb, zufällig durch das dichte Buschwerk bedeckt, stehen und betrachtete die Kommenden. Die Tracht des Dieners zeigte, daß er einem edeln Hause angehöre. Ihm folgte ein Mann von hohem Wuchs, in seinen spanischen Mantel eingehüllt, der eine weibliche, verschleierte Gestalt führte. Ein leichter Windhauch spielte mit dem Schleier der Sennora, sie wollte ihn ordnen, schlug ihn dabei zurück, und gerade als sie an mir vorüberstreifte, war ihr Angesicht enthüllt und von dem Schimmer der Fackel beleuchtet. Der Anblick traf mich wie mit einem Zauberschlage; ich sah das schönste weibliche Antlitz, das ich jemals erblickt, vor mir. Es tauchte auf aus der Nacht, angestrahlt von einem zauberhaften Lichte, und in demselben Augenblicke war es, wie eine Wundererscheinung, auch schon verschwunden und ich sah nur zwei nächtliche Gestalten im unbestimmten Dunkel dahinschweben. Doch der eine Blick war hinreichend gewesen, mir diese Züge, in denen sich das innigste Bündniß heiliger Lieblichkeit und Hoheit malte, ewig unvergeßlich ins Herz zu prägen. Ich stand wie gefesselt, von einem süßen Schauer durchzittert. Eine zweite weibliche Gestalt ging nahe hinter jenen Beiden. Ich starrte ihnen nach; sie nahmen den Weg am Ufer entlang. Ich folgte, doch nur in behutsamer Ferne; denn die Besorgniß, durch ein zu kühnes Nahen das selige Glück, dieses reizende Wesen noch ein mal zu schauen, ganz zu verlieren, hielt mich zurück."

„Von einer Kirche, die unfern dem Strande auf einer Anhöhe lag, tönten die Glocken zum Abendgebet herab. Der Diener mit der Fackel schlug den Weg dort hinauf ein. Ich folgte; der Pfad war belebt von vielen Kirchgängern,

Digitized by Google

es konnte daher nicht mehr auffallen, wenn ich mich näher an die reizende Unbekannte hielt."

„An der Kirchthür drängte sich die Menge; der Diener, der mit der Fackel vorangeleuchtet hatte, war seitwärts getreten, wo noch viele Andere standen, die einen ähnlichen Dienst verrichtet hatten. Aus den Worten der Menge, die ich einzeln vernahm, hatte ich erfahren, daß ein feierlicher Vorgang diesen anströmenden Kirchenbesuch veranlasse; es sollten einige Jungfrauen das klösterliche Gelübde ablegen. Nach der dortigen Sitte nahmen Männer und Frauen abgesonderte Sitze in der Kirche ein; meine Unbekannte trennte sich von ihrem Führer und setzte sich mit ihrer Begleiterin, welche mir eine Art Duenna zu sein schien, in eine Nische im Hintergrunde der Kirche. Da ich sah, daß viele Männer an den Säulen, welche das Gewölbe trugen, standen, selbst da, wo die Sitze der Frauen waren, trat auch ich an eine Säule dicht neben dem Platz der Sennora, von der aus ich sie, sie mich sehen konnte."

„Ja, ich muß an einen wunderbaren Zug der Herzen, an ein Geheimniß der Seelen glauben, daß sie einander zu erkennen gibt! Denn wie sollte ich es sonst erklären, daß Angelica, die meine Züge nie gesehen, die nicht ahnte, daß ich ihr, unwiderstehlich gefesselt durch den Zauber ihrer Schönheit, den mir nur ein einziger, zufälliger, doch von Gott in das Geschick meines Lebens tief bedeutungsvoll verwebter Augenblick gezeigt hatte, gefolgt war: wie sollte ich es erklären, daß sie ihre Blicke gerade auf mich richtete und, wie sie mir nachher oft erzählte, mit dem hoffendsten Vertrauen, ich werde ihr Erretter sein? Ja, unser Wollen wurde von einer höhern Macht geleitet! Wir folgten ewigen Beschlüssen, da wir unsere eigenen Thaten zu thun wähnten! — Mein Auge drang durch die Hüllen ihrer Schleier,

Digitized by Google

ich glaubte ihre Züge zu ſehen; ach, ſie ſtanden ja unvergeßlich vor mir!“

„An dem Hochaltar bereitete ſich die fromme feierliche Handlung, die, ich kann mir das Bekenntniß nicht erſparen, mich ſtets ſchauerlicher ergriffen hat als eine Beſtattung. Denn bei dieſer wird nur der entſeelte Körper der kühlen Ruheſtätte übergeben, dort aber das blühende Leben ſelbſt in die Gruft gelegt, um in dem vermauerten Kerker langſam dahinzuſchmachten. Drei Jungfrauen waren es, die den Schleier nahmen; Zwei, deren demüthige, regungsloſe Züge es verriethen, daß ſie nur noch den einen Gedanken kannten, ſich dem klöſterlichen Berufe hinzugeben. Sie wurden entſchleiert, das Haar fiel unter der Schere, man verhüllte ihnen das Haupt wieder, ohne daß eine tiefere Theilnahme an ihrem Geſchick die Verſammelten ergriff. Doch als die dritte entſchleiert wurde und ein jugendliches Antlitz voll ſchwellender Lebenstriebe ſichtbar wurde, da entbebte jeder Bruſt unwillkürlich ein beklommenes Ach, daß auch dieſe blühende Roſe in den dunkeln Grüften ohne Duft und Licht dahinwelken ſolle! Das helle Gold der Locken, der Raub der klöſterlichen Parzenſchere, wallte über ihren Nacken; das holde Weſen erbebte, erbleichte, als die Hand der ergrauten Schweſter, vor der ſie kniete, ſich ihrem Haupte näherte, um das Werk zu vollbringen. Der erſte Lockenbund ſank herab unter dem Schnitt, doch zugleich brach die Unglückliche wie in ſich ſelbſt zuſammen und ſank in den Schoos der Schweſter nieder. Die ganze Verſammlung gerieth in Bewegung; jedes Auge war in angſtvoller Spannung auf den Hochaltar geheftet, unwillkürlich drängten die Scharen ſich näher hinzu. Doch mich zog die wunderbar geheimnißvolle Macht meines Schickſals ſtärker; ich wandte mich, von einer ſchauernden Ahnung geleitet,

Digitized by Google

zu Angelica hin; da sah ich, wie sie, um freier Luft zu schöpfen, den Schleier hastig zurückschlug, — ihr Antlitz war marmorbleich — über das dunkle Auge floß der trübe Silberblick einer schweren Thräne — die erblassende Lippe zitterte — sie sank halb ohnmächtig zurück, von Niemandem bemerkt, nicht einmal von ihrer Begleiterin, da diese, wie alle Uebrigen in der Kirche, mit verdoppelter Spannung Auge und Gedanken der Unglücklichen am Hochaltar zuwendete. In diesem Augenblick begegneten sich unsere Blicke, sie suchte mein Auge wie ich das ihrige, — ohne ein Wort, ohne ein Zeichen enthüllten sich unsere Seelen — wir waren ein Wesen! Ich erkannte in ihr das Opfer — sie in mir den Retter. Mein Blick schwur ihr Erlösung und Treue, der ihrige mir selige Hingebung und Liebe!"

III.

Salvi stand, als er bis dahin gelesen, in tiefer Bewegung auf; er trat an eins der hohen Bogenfenster des Gemachs und blickte über das Waldthal hin. Der Mond war heraufgestiegen und glänzte mild, geisterhaft schwebend zwischen zwei dunkeln, zackigen Felsspitzen. So tritt der heilige Engel der Liebe zwischen die rauhen Felsklippen des Lebens und winkt uns seligen Frieden zu! Doch schneller als der Mond schwebt er vorüber und läßt uns die schroffe, finstere, felsige Oede! Wie Wenige, denen er bis zum Gipfel der Pilgerschaft seine mild leitenden Strahlen schimmern läßt!

Gedanken tiefer Wehmuth zogen durch Salvi's Herz; er ahnte schon den Zusammenhang Dessen, was er gelesen,

Digitized by Google

mit dem Lebensgeſchick ſeines Fürſten. Er nahm die Blätter wieder zur Hand und las weiter:

„Von dem Gedanken zur That war ein Schritt. Ich nahm ein Blättchen Pergament aus meinem Taſchenbuch, drängte mich weiter hinter die Säule zurück, daß die Duenna mich nicht ſehen konnte, und ſchrieb die Worte: «Holdes Weſen, biſt du bedrängt, bedroht — ſo vertraue mir!»“

„Während Alles nach den Stufen des Hochaltars blickte, wo man beſchäftigt war, die junge Novize ins Leben zu rufen, konnte ich Angelica das Blatt in der hohlen Hand zeigen. Ihr Auge winkte mir zuſtimmend; dann ließ ſie raſch den Schleier wieder fallen; ich ſuchte mich an ihrem Sitz vorbeizudrängen und ließ das Blatt über die Brüſtung hineingleiten. Sie hatte es bemerkt, bückte ſich danach, las und winkte mir mit einem leiſen Beugen des Hauptes; ſie nahm eine ſilberne Nadel aus ihrem reichen dunkeln Haar und ich ſah, daß ſie unter dem tief über den Schoos herabwallenden Schleier etwas unter meine Worte ſchrieb. Bald gleitete das Blatt leiſe über die Brüſtung des Sitzes zu meinen Füßen nieder; ich hob es auf und las nur das Wort: «Folgt uns!»“

„Was jetzt noch um mich her geſchah, ich weiß es nicht, — jeder Blick, jeder Gedanke war nur auf ſie gerichtet! Das Hochamt war zu Ende; ſie verließ die Kirche; ich folgte ihr in dem ſtrömenden Gedränge ſo dicht als möglich, doch mit der unausgeſetzten Vorſicht, welche uns das Gefühl eingibt, unſer höchſtes Glück auf dem gefährlichſten Spiel zu wiſſen, wo die Entſcheidung an einem Haar ſchwebt. Angelica's männlicher Begleiter — es war ihr Stiefvater — fand ſich wieder zu ihr; die Duenna folgte; der Diener ſchritt mit der Fackel voran. Sie nah-

Digitized by Google

men den Weg nach einer der reizenden Villen, die auf den mit Pinien, Cypreſſen, Orangen, Wein und Feigen bewachſenen Hügeln vor dem Hafenthor am Strande liegen. Eine hohe Mauer umgab den Garten; das Thor war verſchloſſen; es dauerte einige Minuten, bis geöffnet ward; ich hatte mich hinter den Stamm einer Cypreſſe geſchmiegt. Da ſprach Angelica mit Abſicht laut, daß ich es hören ſollte, denn ihr war es nicht entgangen, daß ich folgte: «Iſt dort nicht Licht in meinem Zimmer? Sieh nur, Iſabella, zwiſchen den Zweigen der Pinie!» Sie deutete dabei mit der Hand auf ein halb durch eine hohe Pinie bedecktes Fenſter im Seitenflügel des Hauſes. Die Duenna konnte das Licht nicht entdecken, mir aber leuchtete es hell genug, denn ich kannte nun die Fenſter ihres Gemachs."

„Die Pforte öffnete ſich; Alle verſchwanden; das Thor wurde wieder ſchwer verſchloſſen und verriegelt."

„Jetzt umging ich den Garten rings; ich fand eine Stelle der Mauer, wo es möglich war, ſie mittels einer außerhalb ſtehenden großen Platane, welche ihre Zweige weit hinüberſtreckte, zu erſteigen. Dies that ich; von dem Baume aus hatte ich einen freien Blick nach dem bezeichneten Fenſter. Ich ſah Licht im Gemach. Da aber auch andere Zimmer des Hauſes noch erleuchtet waren, harrte ich in der Laubwölbung der Platanenzweige aus, bis Alles ſich dem Schlummer übergeben haben würde, überzeugt, daß Angelica allein wach bleiben werde. Lange nach Mitternacht endlich erlöſchte alles Licht im Hauſe, nur ihr Fenſter blieb hell. Jetzt ließ ich mich behutſam an den herabgebogenen Zweigen nieder, indem ich vorſichtig mein Degengehänge zuvor daran knüpfte, um für den Rückweg den Zweig wieder erhaſchen zu können. Bald ſtand ich unter ihrem offenen Fenſter; die Nacht war ſo ſtill, daß

Digitized by Google

man den leiſeſten Laut weit vernahm. Daher hatte ich ſchon zuvor wiederum auf ein Pergamentblättchen die Worte geſchrieben: «Ich folgte dir, gebiete nun über mich!» und es in einen Strauß duftender Reſeda verborgen. Leichten Wurfs flog er in ihr Gemach, ich hörte das entſchlüpfende Ach ihres Erſchreckens; wenige Secunden darauf trat ſie ans Fenſter, mein Blumenſtrauß flog wieder herab und ſie flüſterte die Worte: «Flüchtet eilig!» Sie verſchwand augenblicklich wieder, löſchte das Licht und ſchloß Fenſter und Jalouſien leiſe."

„Ich fühlte ein zuſammengefaltetes Blatt in den Blumen, ſteckte es glückſelig in den Buſen und entfloh mit dem ſüßen Kleinod. Schnell erreichte ich die Beſchirmerin meiner Liebe, die dunkle, verſchwiegene Platane; ihre Zweige halfen mir wieder über die Gartenmauer und im trunkenen Gefühl der entzückendſten Hoffnungen eilte ich heim. Endlich leuchtete mir eine freundliche Kerze und ich konnte das Blatt, das mir die Geliebte zugeworfen, leſen. Hier ſind die Worte, denen das höchſte Glück und das tiefſte Leid meines Lebens entblühte."

„«Ungekannter Freund!

«Dir vertraue ich! Dein Blick, dein Wort verheißt mir Rettung! Du kannſt ein Herz, das ſein Geſchick in deine Hand legt, nicht verrathen. Du wirſt kommen, — wie, ich weiß es nicht, — doch kommen wirſt du, das weiß ich! So richte ich denn dieſe flehenden Worte an dich, daß ſie bereit ſind, wenn du nahſt. Habſucht und Abſcheulichkeit wollen mich vernichten! Sie ließen mir nur die Wahl zwiſchen dem unwürdigſten Gatten und der Gruft des Kloſters. Darf ich dir noch ſagen, wie ich wählte? Morgen ſchon ſollen mir die Grabesglocken ertönen! Und nun be-

Digitized by Google

ſiegt mich die Angſt! Ich flehte zu der heiligen Jungfrau: Sende mir einen Schutzengel! da fiel dein Blatt zu meinen Füßen nieder. So vertraue ich der Himmliſchen, wenn ich dir vertraue! Sie hat dich geſandt. Sei der Schutz und Schirm meines Daſeins, meiner Ehre! Doch könnteſt du Die misachten, die dich um Rettung fleht, ſo laß ſie lieber verderben!»"

„Mein Herz ſtürmte in der Bruſt, — die Glut der Angſt und Liebe brannte in jeder Ader. «Heiliges, holdſeliges Weſen!» rief ich in ſchmerzensvollem Entzücken aus. «Ich dich verkennen? Jeder Tropfen meines Blutes ſei dein in Liebe und heiliger Ehrfurcht!» — Ich wandte das Blatt:"

„«Willſt du denn Der ſein, dem ich zu ewig heißer Dankbarkeit verfallen ſoll, ſo ſäume nicht. Die Nacht iſt gefährlich; erſt der grauende Morgen wiegt Alles in Schlaf. In den Garten vermag ich hinabzukommen, doch nicht die Mauer zu überſteigen. Geht die Sonne auf, ehe ich dich ſehe, ſo ſinkt die Sonne meines Lebens in ewige Nacht!

Angelica.»"

„Ich küßte den ſüßen Namen, ich küßte das heilige Blatt unter ſtrömenden Thränen. «Nein!» rief ich aus, «die Sonne deines Morgens ſoll dich auf dem Wege der Rettung begrüßen!» Sogleich weckte ich Bernardo, auf deſſen Treue ich mich verlaſſen konnte, hieß ihn unſere Maulthiere ſatteln, Alles aufpacken und mich mit den Thieren am Strande an der Stelle zu erwarten, wo der Pfad aus dem Landhauſe Angelica's in die große Straße einlief. Er hatte mir auch ein Seil beſorgt; damit verſehen, eilte ich hinaus. Als die Morgenröthe ihr roſiges Halblicht

Digitized by Google

über das Meer hauchte, hatte ich den Wipfel der Platane wieder erreicht. Eine tief eingehüllte, verschleierte Gestalt trat aus der Thür eines Gartensaales. Es mußte Angelica sein; ich flog ihr entgegen. In einer umbüschten Wendung des Weges begegneten wir uns; ich küßte ihre bebende Hand; sie sank, überwältigt von Rührung und Angst, in meine Arme. Wer nennt die Seligkeit dieses Augenblicks! doch die Gefahr drängte; ich geleitete die Zitternde zu der Platane. Ich schwang mich an dem angeknüpften Seile zuerst hinauf, dann schwang sie es sich zwiefach um den schlanken Leib und leicht zog ich die süße Bürde empor. So überstiegen wir die Mauer glücklich, und nach wenigen Minuten trugen uns die raschen Maulthiere auf einsamen Gebirgspfaden der Rettung näher und näher. Und als die Sonne sich leuchtend aus der Meeresflut erhob, betete Angelika fromm mit gefaltenen Händen: «Heilige Jungfrau, du hast mir die Sonne der Rettung leuchten lassen! Dank sei deiner heiligen Gnade!»"

IV.

Salvi hatte mit Rührung bis hierher gelesen. Er wollte das Blatt umwenden, als er eine Hand auf seiner Schulter fühlte; es war Antonio, der hinter ihm stand.

„Ich konnte mich nicht länger in meiner Abgeschiedenheit zurückhalten", sprach er; „laß nun diese Blätter, bis zu einer andern Stunde. Ich werde dir selbst das Weitere kurz erzählen, damit wir zu Dem kommen, was mich jetzt so unwiderstehlich drängt."

Digitized by Google

„Die himmlische Beschirmerin war mit uns. Wir erreichten Malaga auf Umwegen und dort fand ich ein Schiff, das uns nach Frankreich führte, denn in Spanien war nach dieser That unsers Bleibens nicht mehr. Glücklich liefen wir in den Hafen von Cette ein. Hier segnete ein frommer Priester unsern Bund. Wir zogen uns dann in die Stille eines einsamen Landsitzes nahe dem Strande zurück. Er wurde mir theurer als ein Königreich. Ja, ich muß dir bekennen, es erfreute mich, als mir dein Bruder, dem ich Kunde von meinen Schicksalen und meinem Aufenthalt gegeben hatte, schrieb, alle Hoffnung sei für mich verloren, als Fürst in meine Heimat zurückzukehren. — Ich hatte meiner holdseligen Angelica nicht gesagt, wer ich sei, weil ich keine unerfüllte Hoffnung in ihr nähren wollte und weil ich es mir so süß dachte, sie doch vielleicht dereinst mit unserm glänzenden Loos zu überraschen. So trübte nichts unsere heiligen Freuden, unser wahrhaft seliges Glück! Diese Tage bildeten das Herz meines Daseins! In ihnen lernte ich ein Mensch zu sein, und ewigen Dank bleibt der Fürst dieser Lehre schuldig! Uns war ein Sohn geboren und ein zweiter Hoffnungskeim regte sich in Angelica's Schoos. Einst, als ich sie süß umfangen hielt, erzitterte sie in meinem Arm und Thränen drangen ihr ins Auge. Als ich sie nach der Ursache fragte, sprach sie: Ich bebe vor unserm Glück, der Himmel senkt zu reiche Fülle seliger Gaben auf uns nieder!"

„Ihre ahnungsvolle Seele hatte nur zu sicher in das Dunkel der Zukunft geschaut!" —

Ueberwältigt von der Gewalt der Erinnerungen, schwieg Antonio und bekämpfte mühsam die hervordringenden Thränen. Endlich sprach er, im Tiefsten erschüttert: „Drei Tage nach diesem Wort stand ich auf dem Altan unsers

Digitized by Google

Hauſes und richtete das Fernrohr nach einem Schiff, das in der Bucht Anker geworfen hatte und weder Flaggen noch ſonſt übliche Zeichen trug. Angelica luſtwandelte mit der Wärterin und dem Kinde im Garten. Plötzlich trifft lauter Angſtſchrei weiblicher Stimmen mein Ohr. Eine furchtbare Ahnung faßt mich, ich ergreife das Schwert und eile in den Garten hinab. Die Wärterin, mit dem Knaben im Arm, kommt mir vollen Laufs, athemlos entgegen; ſie vermag nur die Worte zu ſtammeln: Rettet die Sennora! Dort — ſie deutete nach dem Strande; ich fliege hinunter, die Gartenpforte iſt offen, ich ſtürze hinaus — da ſehe ich, wie meine Angelica von Korſaren, die bis an den Leib im Waſſer ſtehen, in ein Boot gehoben wird. Mein Hülferuf, mein Drohen, mein Erbieten von Gold — nichts wird gehört. Ich erreichte das Ufer, als ihr Fahrzeug ſchon, vom raſchen Ruderſchlag getrieben, dahineilt; ich werfe mich ins Meer, doch vergeblich ringt meine Kraft mit der der Ruderer und eines friſchen Küſtenwindes, der ihren Raub begünſtigt! Bald liegt die Unmöglichkeit zwiſchen mir und der Geliebten — wahnſinnig vor Schmerz, gewann ich das Ufer wieder und ſank in Betäubung zu Boden."

„Als ich das Auge wieder öffnete und mein Athemzug die Qual des Lebens erneuerte, hatte die Nacht ſich ſchon über das Meer geſenkt und in ihrem Schoos verſchwunden war das Glück meines Daſeins!"

„O Freund! Mit bitterm Hohnlachen empfing ich wenige Wochen darauf die Briefe deines Bruders, die mich zur Rückkehr in die Heimat einluden, wo die Hand des Geſchicks meine Feinde vertilgt, mir den Thron wieder zugeworfen hatte!"

„Und nun? — was ſeitdem geſchehen iſt — du weißt es, bis auf eins! Der Sohn Angelica's — iſt Ludovico!"

Digitized by Google

Salvi ſchreckte zuſammen; das Wort überraſchte ihn zu plötzlich.

„Er iſt es", widerholte der Herzog, „das diamantene Kreuz, das ihm dein Bruder ſterbend als Andenken an ſeine Mutter übergab, mit dem Geheiß, es ſtets zu tragen, ſtammt von mir her. Als Angelica durch das Sacrament mit mir vereinigt war, ließ ſie, wie Frauen ſo gerne ihre Gefühle an äußere Zeichen knüpfen, zwei gleiche Kreuze anfertigen, mit der Inſchrift: «Treue Liebe ſiegt» auf der Rückſeite und unſern Namenszug darunter. Ich ſollte eins, ſie das andere tragen, als Wahrzeichen der Dauer unſers Glücks. Sie haben ſich nicht bewährt!"

Da Salvi wehmüthig ernſt vor ſich hinblickte, fuhr Antonio fort: „Betrübe dich nicht. Ludovico ſoll dir nicht geraubt werden. Er ſoll nur einen zweiten, einen dritten Vater in ſeinem wahren gewinnen. Denn der erſte war dein Bruder, der ihn für ſeinen eigenen Sohn, in der Zeit ſeiner Verbannung geboren, gelten ließ. Solange Conſtanze und Ruggiero lebten, war das Geheimniß der Geburt Ludovico's ein ſchwer gefährliches; es konnte neue Schrecken des Bürgerkrieges entflammen, deshalb ſollte es ganz begraben ſein, auch du, auch Ludovico ſelbſt es nie erfahren. Jetzt hat eine jener wunderbaren Fügungen, die ſo oft meinem Geſchick die plötzlichſte Umgeſtaltung bereiteten, mir noch in meinen ſpäten Jahren einen neuen Weg vorgezeichnet. Ludovico iſt mein Erbe! Er iſt entſproſſen aus gültiger Ehe mit einer edeln Spanierin. Ich will ihn offen anerkennen. Wie es geſchehe, das iſt es, worüber ich mit dir berathen will, wozu ich der Hülfe der bewährten Freundſchaft bedarf!"

„Sprich, begehre, mein Fürſt", entgegnete Salvi, „was

Digitized by Google

ich an Rath und That vermag, ſei dein. Doch wie vermöchte ich's, dir hier zu dienen?"

„Ich gedenke dich nach Rom zu ſenden", antwortete Antonio, „um von dem Heiligen Vater die volle Beſtätigung der Gültigkeit meiner Ehe mit Angelica zu erhalten. Bevor das nicht geſchehen, will ich Ludovico nichts entdecken. Doch iſt in dieſen Papieren Alles enthalten, was ihn, ſollte ich plötzlich ſterben, ſeiner Rechte verſichert. Dann tritt du ſtatt meiner ein und beſchütze ſeine Anſprüche und leite ſeine Schritte." — Salvi gelobte es.

„Nun denn zu etwas Anderm", fuhr der Herzog nach einigen Minuten ſtiller Sammlung fort. „Der Marcheſe Montaldi iſt dir befreundet. Er gibt uns morgen ein Feſt auf ſeinem Landſitze, wohin wir uns gleich von hier aus begeben können, ohne zuvor nach Montebello zu gehen. Graf Moſtados ſcheint eine warme Neigung zu der ſchönen Bianca gefaßt zu haben. Die Verbindung Beider würde mir eine große Freude ſein, denn ſelten wird einem Manne ein ſo reines Juwel jungfräulicher Schönheit zu Theil werden. Wem ſollte ich dies hohe Glück lieber gönnen als dem Sohne eines ſo edeln Freundes? Doch möchte ich nicht, daß Montaldi den Wunſch des Fürſten für einen Befehl nähme, wie es bei dieſer Weiſe leicht möglich wäre, und ſo der zarten Freiheit der Neigung Zwang auflegte. Deshalb wünſchte ich, daß du wie aus eigenem Antriebe, aus Muthmaßung Montaldi und ſeine Gattin darüber hörteſt. Ich bin", fuhr Antonio nach einigen Augenblicken wieder fort, „Moſtados' Vater viel ſchuldig; zwar zerriß die ungeheure Entfernung faſt alle Fäden der Verbindung zwiſchen uns, und erſt nachdem ich meinen Fürſtenſitz wieder eingenommen und er durch Ruggiero's Geburt geſichert

Digitized by Google

war, schrieb ich ihm dies. Um so mehr thut es mir leid, daß ich seinem Sohne bisher kaum irgend eine Freude, wie sein Alter sie liebt, darbieten konnte, da sein Besuch in die Zeit der öffentlichen Trauer fiel. Ja, es hat die unbesonnene Heftigkeit unserer jüngern Ritter ihm, dessen glühendere Lebhaftigkeit und fremde Sitte bisweilen gegen die unserige anstößt, schon Verdrüßlichkeiten bereitet, sodaß ich die strengen Gesetze gegen den Zweikampf neu in Erinnerung bringen und mit ihrer ernstlichen Handhabung drohen mußte. So thäte ich denn gern etwas wirklich sein Glück Begründendes für ihn, und ich bin deiner Hülfe gewiß; nicht wahr?"

Er reichte dem Freunde beide Hände, zog ihn an sich und eine lange stumme Umarmung besiegelte die Gesinnungen der innigsten Freundschaft, durch die sich beide edle Männer verbunden fühlten.

V.

In der Villa des Marchese Montaldi ertönte fröhliche Musik. Die Thüren der Säle waren nach der Terrasse zu geöffnet, daß die Klänge bis weit in die Gebüsche des Gartens schallten. Bunte Lampenbogen erhellten die größern Laubgänge; doch die verschwiegenen Seitenpfade, die sich zwischen dichten Jasmin- und Myrtengebüschen hinschlängelten, die von düstern Pinien und Cypressen überschattet wurden, blieben in holdes Dunkel der Sternennacht eingehüllt und luden zum vertraulichsten Spaziergange ein.

Digitized by Google

Der Marcheſe, ein Mann von friſcher Lebensluſt, war eifrig bemüht, die Freude ſeiner Gäſte zu erhöhen. Eben war ein Tanz vollendet; er foderte die Geſellſchaft auf, bis der Saal neu gelüftet ſei, einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Der Herzog, der mit Salvi ſchon bei Windlichtern an einem Tiſch auf der Terraſſe geſeſſen hatte, ſtand auf und ſprach: „Ich werde das Beiſpiel geben; die Nacht iſt ſo lau, daß ſelbſt die zarteſten Tänzerinnen kaum einer leichten Verwahrung gegen die Kühle bedürfen! Schöne Bianca", rief er, zu der Tochter des Hauſes gewandt, die eben zwiſchen Ludovico und Moſtados aus dem Saale getreten war, „reicht mir Euern Arm! Ich will den beiden Rittern hier einen böſen Streich ſpielen und ſelbſt Euer Führer ſein. Sie mögen uns als dienende Cavaliere geleiten!" Mit dieſem Scherz bot er Bianca den Arm, die ſich mit holdem Erröthen verneigte und dann in unbefangener Kindlichkeit die Auszeichnung annahm. Er ging mit ihr den breiten Laubgang, der nach dem See führte, hinunter, die ganze Geſellſchaft folgte, anmuthig gepaart; ein Theil zerſtreute ſich indeſſen bald in die Seitengänge. Doch Ludovico und Moſtados blieben, da Keiner dem Andern weichen wollte, dicht hinter dem Herzog.

Bald hatte man das Ufer des Sees erreicht. Sein dunkler Spiegel blitzte die zerſtreuten Silberfunken des Sternenlichts zurück; der Mond ſtand noch hinter den ſchwarzen Gebirgskoloſſen mit den Schneehäuptern, doch wob ſein dämmernder Schimmer ſchon matt duftige Glorien um ihre Häupter. Am Ufer lagen einige erleuchtete Gondeln. Die Schiffer in ihrer Feſtkleidung, mit Bändern und Blumenſträußen geſchmückt, ſaßen auf den Ruderbänken, vom Fackellicht ſeltſam angeſtrahlt.

„Nun? — wer hätte Luſt zu einer Waſſerfahrt?" rief

Digitized by Google

der Herzog und wandte ſich zurück zu den Damen und Rittern, die gleichfalls bis zum Ufer herabgewandelt waren. Bald hatten ſich genug zuſammengefunden, um eine Gondel zu füllen. „Don Moſtados", ſprach der Herzog, „Euch werde ich den Dienſt bei dieſer Dame übertragen; denn ich bleibe zurück." Dabei führte er ihm Bianca zu und gebot ihm, ſie in die Gondel zu geleiten. Moſtados empfing ſeinen Auftrag mit höchſter Freude. Er bot Bianca den Arm und geleitete ſie an den ſchmalen Steg, der zur Gondel führte; zu Zweien nebeneinander war hier nicht Raum, er mußte daher voranſchreiten, halb rückwärts gewandt, um der ſchönen Gebieterin die ſtützende Hand zu reichen. Der Herzog foderte noch andere junge Leute auf, unter ihnen Don Enrico, mit dem Moſtados einen nähern Freundſchaftsbund geſchloſſen hatte, und Don Alfonſo, einen Freund Ludovico's. Dieſer war, verletzt über den Vorzug, den Moſtados erhalten hatte, einige Schritte zurückgetreten. Er hatte keine Luſt, die Gondel zu beſteigen; doch da der Herzog ihn auffoderte, reichte er einer Dame, Donna Eugenia, die unfern von ihm ſtand, den Arm. In ſeiner aufgeregten Zerſtreuung aber war er unvorſichtig, als er auf den Steg trat, glitt aus und mußte in das ſeichte Waſſer ſpringen, ſodaß er ſich und ſeine Dame ganz beſprützte. Ein halb muthwilliges, halb übereiltes Lachen der Andern erbitterte ihn vollends. Mit größtem Unwillen betrat er den Nachen. Dieſer ſtieß vom Laude. Ludovico ſaß mit dem peinlichen Gefühl unter den Fröhlichen, daß ſein Ungeſchick das Ziel ihrer Spöttereien ſein werde. Indeß dachte Niemand in der heitern Geſellſchaft weiter daran; die Uebrigen hatten den Vorfall ſchnell vergeſſen und Alle beſeelte die froheſte Stimmung, ausgenommen ihn, deſſen erwachende Eiferſucht auf Moſtados ihm jeden Augenblick

Digitized by Google

zur Qual machte. Wie es oft zu ergehen pflegt, war er ſich ſeiner Empfindung gar nicht klar bewußt; er zürnte auf den Spanier, ohne ſich einen eigentlichen Grund dafür angeben zu können. Lag doch ſeine eigene Liebe zu Bianca noch im halben Schlummer in ſeiner Bruſt und regte ſich nur unruhig, träumeriſch, ohne klares Bewußtſein. Sie hatte ihre Wurzeln ſchon ſo lange, ſo heimlich, aber auch ſo tief getrieben, daß er ihrer langſamen Entwickelung bis zur vollen Blüte kaum inne geworden war. Bianca war ihm von Kindheit an vertraut wie eine Schweſter geweſen, er hatte in der eigenen Knabenzeit ihre Spiele getheilt; ihr im Alter voran, war er ihr eine Zeit lang entwachſen; indeß hatte ſich die holde Roſe der Jungfräulichkeit in ihr entfaltet und ihre Erſcheinung war ihm, ſo vertraut ſie blieb, doch nun eine überraſchende, fremde geworden. Bald war er ihr gegenüber noch der alte liebe Geſpiele und plötzlich wurde er der ſchüchterne Jüngling, der mit ſcheuem Beben vor Dem ſteht, was ihm zu holdſelig dünkt, um es begehren zu dürfen. Bianca erging es ähnlich, doch war ſie der Kindheit noch näher als er und deshalb unbefangener. Heute erſt war der Funke der Eiferſucht in ſeine Bruſt gefallen und nun empfand er die ganze Gewalt unruhiger Liebeswogen, ohne das neue Element, das mit ſeinem Herzen ſpielte, zu kennen.

Während der ganzen reizenden Waſſerfahrt auf den leicht ſchaukelnden Wellen des Sees, in Sternen- und Fackellicht, unter fröhlichem Geſpräch und holden Klängen der Zither und des Geſanges, in dem Hauch lauer, von tauſend Düften durchwehter Lüfte, wurde er nur finſterer, erbitterter. Er ſah nur die verhaßten Zügen ſeines Nebenbuhlers; jedes unſchuldig freundliche Wort, das Bianca an dieſen richtete, durchbohrte ſeine Seele wie ein Dolchſtich; wenn ſie ihre

Digitized by Google

Worte zu ihm wandte, hörte er sie kaum, so übertönten die innern Stürme die holde Stimme der Freundlichkeit und Zuneigung.

Man landete wieder; der Zufall führte ihn beim Verlassen des Nachens zunächst an Bianca. Er bot ihr den Arm. Doch Mostades trat hinzu und sprach höflich, doch entschieden: „Verzeiht, Graf Salvi, ich darf die Dame, die meiner Führung anvertraut wurde, nicht verlassen!"

Ludovico nahm diese Worte in einem beleidigenden Sinne, als wolle Mostados damit auf den Vorfall beim Einsteigen deuten und sagen, daß er Bianca seiner ungeschickten Führung nicht anvertrauen dürfe. Er erwiderte daher bitter: „Graf Mostados, Ihr dürft versichert sein, daß die Signora an meinem Arm das Ufer unverletzt erreichen wird!"

Der Spanier ließ sich jedoch nicht so leicht verdrängen, er entgegnete nunmehr wirklich etwas spöttisch: „Ich zweifle im mindesten nicht an der Trefflichkeit Eurer Führung; ebenso unzweifelhaft ist mir aber das schöne Recht, das der Herzog selbst mir zugetheilt hat! Erlaubt daher, daß ich mich dessen bediene!"

Ludovico hatte Unrecht; um so leichter war er gezeizt. „Welch ein Recht?" erwiderte er schnell. „Erinnert Euch, Sennor, daß mir die Donna den nächsten Tanz versprochen, und zu diesem sie zu führen, ist, denke ich, *mein* Recht!"

Mostados wollte eben lebhaft erwidern, als Bianca sich zu Ludovico wandte, ihn freundlich anblickte und leise im Ton bittenden Vorwurfs zu ihm sprach: „Ludovico!" Da trat er zurück. Es überkam ihn ein unbegreifliches Weh! Er sah sein Unrecht, seine Uebereilung, fühlte sich beschämt und doch wuchs seine Erbitterung. Er wagte es nicht, Eugenien seinen Arm wieder anzutragen, diese hatte sich auch schon, verletzt, von ihm abgewandt. So trat er,

Digitized by Google

der Letzte aus der Gondel, allein ans Ufer und folgte dem fröhlichen Zuge der munter voraus Eilenden mismuthig aus der Ferne.

VI.

Der Herzog und Graf Salvi hatten sich bereits von dem Feste entfernt. Nur die jüngere Welt ergötzte sich noch an der Lust des Tanzes. Die fröhliche Musik tönte wieder aus den Sälen der Villa in die Gartenstille hinüber. Sie bildete einen grellen Gegensatz zu Ludovico's Stimmung; der Tanz war ihm in diesem Augenblick aufs äußerste zuwider. Doch er mußte eilen in den Saal zu gelangen, denn Bianca sollte seine Tänzerin sein und er hatte schon zu lange auf sich warten lassen. Da begegnete ihm Montaldi, der eben dem Herzog und Salvi das Geleit gegeben hatte. Es war zwischen ihm und Salvi schon zu einem Gespräch über Mostados im Sinne der Wünsche des Herzogs gekommen, das sich schnell ohne allen Rückhalt auf den eigentlichen Zweck wandte, da Montaldi im Stillen bereits Pläne dieser Art gehegt hatte. Seine schon frohe Aufregung durch das Fest hatte sich noch gesteigert. In dieser Stimmung traf er auf Ludovico, der halb für einen Sohn des Hauses galt.

„Wie? Was?" rief er scherzend. „Ludovico! Hier ganz allein, unter Cypressenbäumen wandelnd? Per Baccho, ich glaube, Ihr seid verliebt!"

Ludovico wollte vorübereilen, um dem Scherz auszuweichen, für den er sich durchaus nicht gestimmt fühlte, doch Montaldi ergriff ihn beim Arm.

„Und wohin denn nun plötzlich so eilig?"

Digitized by Google

„Marcheſe, ich fürchte ſchon, meine Dame, Donna Bianca, verſäumt zu haben, — ſie verſprach mir dieſen Tanz."

„Ei was Bianca", fiel Montaldi ein, und lächelte mit Bezüglichkeit, „ſie wird ſchon einen andern Tänzer finden. Der junge Spanier ſcheint nicht ungern mit ihr zu tanzen!"

„Gewiß nicht", warf Ludovico bitter hin, „doch —"

„Doch! doch! — da läuft er hin! Ueber die jungen Leute!" rief ihm Montaldi nach, „ein verſäumter Tanz iſt ihnen wichtiger als eine verlorene Schlacht! — Ich hätte ſo gern meine Fröhlichkeit mit irgend Einem, den ich lieb habe, getheilt! — Giuſeppe, Carlo, Giovanni, Pietro", rief er einige Diener an. „Rührt euch, ſorgt für die Gäſte! Das Feſt iſt nicht heiter genug! Mäht alle Blumen des Gartens ab und füllt die Vaſen in den Sälen! Zündet mehr Lampen an, die Erleuchtung im Garten iſt auch matt! Kredenzt die Weine reichlicher! Cyprier und Chier und Syrakuſer — Ihr Schelme laßt die Gäſte durſten! Fort! beeilt euch!"

So ſpornte er in ſeiner Freudigkeit und Geſchäftigkeit als Wirth die Dienerſchaft an und eilte dann fort, um ſeine Gemahlin aufzuſuchen und ihr die frohen Hoffnungen mitzutheilen.

Als Ludovico in den Saal trat, ſah er Bianca an Moſtados' Arm in den Reihen. Er erbleichte vor Zorn und blieb regungslos wie ein Marmorbild am Eingange ſtehen. „Das hat er gewagt!" murmelte er erbittert. „Er wußte, daß ich ihr Tänzer ſei! Ich ſelbſt habe es ihm geſagt! Ha! die ganze Jugend Italiens müßte ja mit Fingern auf mich deuten, wenn ich ſolchen Schimpf erduldete, ohne Genugthuung zu fodern!"

Digitized by Google

Bianca warf aus dem fröhlichen Reihen der Tanzenden einen Blick nach dem Eingange des Saales und sah Ludovico stehen, der aus seinen dunkeln Augen zürnend und trauernd in die bunten Gruppen der Tänzer schaute. Mit unschuldiger Anmuth schwebte sie, noch halb im Schritt des Tanzes, auf ihn zu und sprach: „Ludovico, da seid Ihr ja! Das freut mich! Ihr ließet auf Euch warten; so lange, bis Ihr kämet, versprach ich dem Grafen, seine Tänzerin zu sein!"

Sie hatte eine Ahnung der feindlichen Gedanken und Entschlüsse, die sich in Ludovico's Seele bewegten. Halb fühlte sie sich auch schuldig, obwol sein Versäumen die größere Schuld war und ihr nach der Sitte des Tanzes die volle Freiheit ihrer Hand zurückgab. Ihre Worte waren aber so freundlich, so sanft, daß nur das Aufbrausen der Leidenschaft diese versöhnliche Stimme übertönen konnte; ja, selbst das sanfte Licht ihrer zutraulich holden Blicke wurde verhüllt durch die finstern Wolkenschatten des Argwohns und Unmuths, die Ludovico's Seele verdunkelten. Er erwiderte: „O laßt das gut sein, Bianca! Ich sehe ja, wie willkommen Euch der Tausch war."

„Ludovico, warum so bitter! Kennen wir uns denn nicht mehr?" entgegnete sie mit sanftem Vorwurf. Sie trat zurück, es überflog wie ein feuchter Schleier ihr schönes helles Auge; Ludovico fühlte sich in innerster Seele reuig bewegt. In seiner Brust lag die tiefste Abbitte, er wollte eben die Lippen dazu öffnen, als Mostados eilig herantrat, Bianca's Hand nahm und schnell sprach: „Wir fehlen, Signora!" — Er flog mit ihr in die Reihen.

Die harte Eisrinde der Erbitterung, die Bianca's Wort wie ein milder Sonnenstrahl eben weggeschmolzen hatte, umstarrte jetzt wieder seine Brust. Mostados' Achtlosigkeit,

Digitized by Google

die nicht ein mal ein Wort der Entſchuldigung an ihn richtete, ergrimmte ihn und er nahm ſie für Verachtung. Länger im Saale zu verweilen, war ihm nicht möglich; er dünkte ſich den hämiſchen Blicken Aller preisgegeben. Schnell trat er daher durch die Thür hinter ihm zurück und winkte ſeinem Freunde Alfonſo, der ohne Tänzerin daſtand, ihm zu folgen.

Ihm enthüllte er die ganze Heftigkeit ſeines Zürnens. Alfonſo ſuchte ihn zu beſänftigen, zeigte ihm, wie Zufall und Misverſtändniſſe den unbedeutenden Funken angefacht hatten, und erbot ſich eine gütliche Ausgleichung zu vermitteln. Ludovico wollte davon nichts hören; es ſei denn, daß Moſtados ſich bei ihm entſchuldige. Während Beide noch uneins waren, trat Don Enrico, Moſtados' Freund, aus dem Saale und näherte ſich ihnen. Moſtados hatte Alfonſo und Ludovico miteinander hinausgehen ſehen und vermuthete ganz richtig, welcher Art ihr Geſpräch ſein dürfte. Er theilte ſeine Meinung Enrico mit und dieſer war der Anſicht, um nicht im Nachtheil zu ſtehen, müſſe man ihnen zuvorkommen. Der gereizte, heftige Moſtados ſtimmte vollkommen damit überein und beauftragte nunmehr Enrico, von Ludovico eine Erklärung ſeines Betragens zu fodern. Dieſer, der überhaupt nicht Ludovico's Freund war, übernahm den Auftrag gern und faßte ihn in ſolchem Sinne auf, daß dadurch jede Verſtändigung abgeſchnitten wurde. Denn mit kalter Miene, ohne jene höfliche Weiſe und Form, welche ſelbſt herben Dingen noch eine Handhabe leiht, um ſie ſanft anzufaſſen, trat er zu Beiden heran, grüßte obenhin und ſprach zu Ludovico: „Verzeiht, Graf Salvi, wenn ich Euer Geſpräch unterbreche, allein, was ich Euch zu ſagen habe, verträgt keinen Aufſchub. Mein Freund Graf Moſtados ſah Euch gehen und be-

Digitized by Google

ſorgte, Ihr würdet das Feſt verlaſſen, bevor Ihr ihm einige Erklärungen, die er Euch über Euer Betragen gegen ihn abzufodern gedachte, gegeben hättet."

Jetzt loderte der Zorn in Ludovico zur heftigſten Flamme auf. „Erklärungen?" rief er ſtolz, trotz einer zurückhaltenden Bewegung Alfonſo's, — „die Graf Moſtados von mir fodert?"

„Fodert"; ſprach Enrico mit beleidigender Kälte, indem er die Achſeln zuckte.

Ludovico erwiderte nichts; er wandte ſich zu Alfonſo mit den Worten: „Don Alfonſo, ich bitte Euch, Ort und Stunde mit Don Enrico zu verabreden. Ihr trefft mich am Ausgang des Parks!" — Nach dieſen Worten ging er ſchnellen Schrittes hinweg.

Da keine Vermittelung mehr möglich war, hatte Alfonſo jetzt nur noch die Ehre ſeines Freundes im Auge und mußte ſorgen, daß die Würde der Verhältniſſe auf keine Weiſe verletzt werde.

„Ich denke, Enrico", ſprach er zu dieſem, „je eher je lieber, wird es der Wunſch beider Theile ſein —"

„Zuverläſſig", antwortete Enrico.

„Das Feſt muß bald zu Ende ſein. Wir können uns mit Tagesanbruch am Park des Herzogs zu Montebello, an dem Ausgangsthor nach dem Meeresufer treffen."

„Gut!"

„Ich werde Ludovico benachrichtigen und dann in den Saal zurückkehren, damit alles Aufſehen vermieden wird. Ihr könnt es übernehmen; Salvi durch Unwohlſein beim Marcheſe Montaldi zu entſchuldigen."

Enrico verſprach es; ſie trennten ſich. Alfonſo eilte Ludovico nach, Enrico ging in den Saal zurück, wo der Tanz ſich noch immer fröhlich bewegte. Wenige Mi-

Digitized by Google

nuten später fand sich auch Alfonso wieder ein und mischte sich unter die heitern Gäste. Doch behielt er Mostados und Bianca im Auge, über deren zuvor so lächelndes Antlitz sich jetzt ein trüber Hauch der Besorgniß verbreitet hatte. Denn sie ahnte wol, daß die Leidenschaft der Männer heimliches Unheil bereite. — —

Das Fest war zu Ende; die Gäste hatten sich entfernt. Bianca ging auf der Terrasse vor den noch erhellten Saalfenstern auf und nieder. Montaldi gab Antonia den Arm und sagte zu ihr: „Laß uns noch einen Gang zur Abkühlung durch den Garten machen; wenn die Musik schweigt und das Geräusch des Festes vorüber ist, fühlt man erst, daß man doch halb betäubt davon ist. Ein Spaziergang ist die beste Einleitung zu einem erquickenden Schlaf." — Er hatte nur die Absicht, seiner Gemahlin den Inhalt seines Gesprächs mit Salvi mitzutheilen. So blieb Bianca allein. Die bunten Bilder des Festes umschwebten sie mit erblassenden Farben, wie hinter Schleiern; Töne und Gedanken wiegten sich in ihrer Seele nach; ihre Brust hob sich von unverstandenen Gefühlen; düstere Ahnungen schauerten unheimlich dazwischen. — Die Kerzen im Saale waren allmälig gelöscht; nur noch ein matter Schimmer leuchtete an den Fenstern. Der Halbmond schwebte im dunkelblauen Azur zwischen den Wipfeln hoher Pinien und warf ihre langen düstern Schatten auf den Rasenplatz vor der Terrasse. Ein leichtes Silbergewölk zog an der lichten Scheibe vorüber und dämpfte Schatten und Licht verschmelzend. Wo eben noch die Klänge der Freude rauschend ertönten, waltete heilige Stille. Bianca wandelte langsam unter der Marmorhalle vor der Terrasse, zwischen den von blühenden Ranken umwundenen Säulen hin. Ein geisterähnliches Tönen rauschte neben ihr, sie sah sich betroffen um; — nochmals,

Digitized by Google

als ob die Töne sich in der Luft erzeugten. Staunend blickte sie um sich; da sah sie ihre Laute, an eine Säule gelehnt; der laue Nachthauch hatte mit den Saiten geflüstert, ein herabhängender leichter Rankenzweig spielte darüber hin. Sie lächelte und nahm die Laute. „Was ist's denn, das mir Thränen in die Augen lockt?" fragte sie sich selbst halb beklommen, halb unmuthig, und schlug einige Accorde an. Sie setzte sich auf die Stufen nieder, lehnte das Haupt gegen den Fuß der Säule und ließ sich die spielenden Blütenranken über Wange und Nacken fallen. Halb ruhte ihr Blick auf den matter erleuchteten Fenstern, halb auf den finstern Häuptern der Cypressen und Pinien und der schwebenden Silberschale des Mondes. Immer wieder streifte sie leicht dieselben Accorde an und fiel immer wieder in dieselbe wehmüthige Melodie.

„Will mir denn das alte Lied gar nicht aus dem Sinne?" sprach sie. „Ist denn hier das Hochzeitfest der unglücklichen Lombarda?"

Und mit leiser Stimme, als fürchte sie die schlummernde Nacht zu wecken, sang sie die alte, schauerliche Ballade vor sich hin:

Was glänzen im Schlosse die Fenster dort
So hell?
Was laufen die Diener wol hin und her
So schnell?

Ist Donna Lombarda's Hochzeittag
Nicht heut?
Es hat keine Schönere je im Land
Gefreit!

Ach, Donna Lombarda, dich kannt' ich schon,
Ein Kind!
Und warst so gut mir immer, so hold
Gesinnt.

Digitized by Google

Doch freieſt du nun einen andern Mann
Als mich!
Ach, Donna Lombarda, ſo liebt er dich nicht
Als ich!

Sie kannte der klagenden Stimme Ton
Sogleich,
Und ward beim feſtlichen Hochzeitmahl
So bleich!

Was bliebeſt du auch in der Ferne dort
So lang!
Ich habe geharrt und mit Thränen gehofft
So bang!

Nun bin ich mit Zwang dem Gatten vermählt,
Weh mir!
Zu ſpäte biſt du zurückgekehrt!
Weh mir!

Ich hatte dich lieber, als Leben und Glück
Und Licht,
So theuer als du, waren Himmel und Heil
Mir nicht!
Und biſt du mir noch, wie du ehe mir warſt,
So hold,
So nimm dieſe Schlange, ſo blitzend roth
Wie Gold.
Die wirf in den Becher des Gatten ſtill
Hinein —
Dann muß er trinken den finſtern Tod
Im Wein.

Da wirft ſie die Schlange mit zitternder Hand
Hinein
Und blutig ſchäumt an des Bechers Rand
Der Wein!

Digitized by Google

Lombarda, blick her — im Becher der Wein
Wie roth?
Hinweg! ich trinke ihn nicht, er bringt
Den Tod!

Da faßt Lombarda den Becher an
Sogleich
Und blickt in Thränen den Liebsten an
So bleich!
Drauf führt sie die Schale zum rosigen Mund
Und trinkt —
Dir bring ich's, Geliebter, zum Lebewohl!
Und sinkt!

„Und sinkt!" wiederholte sie langsam, — ließ die Laute in den Schoos fallen und neigte das schöne Haupt sinnend in die aufgestützte Hand.

VII.

Der Tag dämmerte kaum, als Ludovico schon mit Alfonso und dem Leibarzte des Fürsten, dem herzensredlichen alten Doctor Onufrio, auf dem zum Zweikampfe verabredeten Platze erschien. Mostados und Enrico waren noch nicht dort, doch sah man in der Ferne am Meeresstrande herab zwei Reiter, gefolgt von zwei Dienern, kommen, welches außer Zweifel die Erwarteten waren, da sie an einem buschigen Vorsprung des Ufers abstiegen, die Pferde ihren Dienern übergaben und zu Fuß den Waldpfad einschlugen, der die Anhöhe nach dem Thore des Parks hinaufführte.

Digitized by Google

Ludovico war in ernster Stimmung; auf den jugendlich ritterlichen Sinn konnte ein Zweikampf diesen Einfluß nicht üben. Doch er fühlte sich theils nicht vorwurfsfrei in der Veranlassung desselben, theils sah er, daß sich, der Kampf möge ausfallen, wie er wolle, doch nur unselige Folgen daran knüpften. Der Herzog hatte erst jüngst die strengsten Gebote deshalb erlassen; gerade Mostados war die Veranlassung dazu gewesen. Wurde er verwundet, fiel er gar, so mußte Ludovico auf die strengste Ahndung gefaßt sein. Traf ihn selbst das Loos, besiegt zu werden, so war damit doch das Gesetz nicht versöhnt und seine Verhältnisse zu Mostados und Montaldi unheilbar zerrissen. Daß hinter allen diesen Erwägungen nur Bianca's Bild schwebte und die verworrenen Lebenswirbel ihm nur bedenklich und gefährlich erschienen, je nachdem er sich durch sie weiter von diesem unklar erkannten Ziel seiner Brust hinweggerissen sah, — mochte er sich kaum eingestehen.

Alfonso empfand dies Alles in wahrer Freundesseele, doch er von seiner Seite konnte gegen den Schritt, nachdem es ein mal so weit gekommen war, nichts mehr einwenden. Allein der alte redliche Onufrio sah den Jüngling mit zu vieler Theilnahme an, um zu schweigen. „Graf Ludovico", hob er an: „was wollt Ihr thun? Ich bin hier als Arzt, um das Schlimmste des Schlimmen zu verhüten; ich muß ein pflichtmäßiges Wort reden. Euer Leib ist noch gesund; er soll erst krank werden durch den spitzen Degen des Herrn da, der dort durch den Wald spaziert, aber wahrlich nicht weiß, ob er auf seinen zwei Füßen ebenso zurückgehen wird! Fühle ich Euch aber recht an den Puls, so ist Eure Seele schon jetzt sehr krank. Jeder ordentliche Leibarzt — ist auch ein Seelenarzt; nicht gerade wie ein Priester oder Beichtvater, aber in anderer Art. Wahr-

Digitized by Google

haftig, Ihr ſeid krank, geiſteskrank — auch leibeskrank, denn der Geiſt ſteckt in allen Faſern des Leibes und Leib und Seele ſind nur zuſammen geſund und krank, nur daß die Symptome bald dort, bald hier hervortreten. — Ich dächte alſo — verzeiht mir's, Ihr ſtecktet den Degen ein, oder zöget ihn vielmehr gar nicht heraus, damit ich meine Lanzetten und Meſſer auch nicht herauszuziehen brauche. He? — Was meint Ihr!"

Ludovico lächelte nur und reichte dem Alten die Hand. Moſtados und Enrico waren inzwiſchen auch näher gekommen; man begrüßte ſich höflich, doch ſtumm und kalt.

Onufrio ging, da ſeine Rede nichts gefruchtet hatte, mürriſch auf und nieder. Alfonſo und Enrico beſprachen ſich. Ludovico ſtand mit verſchränkten Armen, abwärts gewandt, und ſah gedankenvoll über das Meer hinaus nach dem Hafen, wo ein ſtattlicher Dreimaſter eben Anſtalten zur Abfahrt traf. Um eine Frage zur Ausfüllung der Zeit zu thun, wandte er ſich zu Onufrio: „Wie heißt das Schiff, wohin gedenkt es?"

„Nach Haus", antwortete Onufrio mürriſch. „Es iſt ein Venetianer! Wenn der Eine von Euch hier abfährt, mag nur der Andere dort abfahren, denn das Angeſicht des Herzogs würde ſich verfinſtern wie der Mond, wenn —"

Er brach mitten in der Rede ab, denn Alfonſo kehrte ſoeben zurück und winkte Ludovico. Die beiden Gegner traten auf dem bezeichneten Kampfplatz einander gegenüber. Onufrio begab ſich auch dahin, ſtellte ſich auf die Seite und begann mit ſteigendem Eifer:

„Ich ſage es euch jetzt Beiden, ihr jungen Herren, und es wird mir wol erlaubt ſein, denn euer Alter geht drei mal in dem meinigen auf und läßt noch einen hübſchen Reſt, den ich euch wünſchte, um dadurch erfahrener und

Digitized by Google

klüger zu werden, — ich ſage es euch, ich verletze meine ärztliche Pflicht, wenn ich euch hier mit den Waffen hantiren laſſe. Ihr ſeid von der Tollwurzel angeſteckt. Euer Blut kocht. Das iſt kein Normalzuſtand; es iſt ein Fieberparoxysmus. Ein Aderlaß thäte Noth, freilich aber nicht einer von eurer Art Quackſalberei, ſondern ein zünftiger, vernünftiger! Wollt ihr Blut — nur her zu mir, ich will euch hinlänglich zapfen. Mit einem Worte: Laßt den verdammten Spaß!"

Moſtados zog die Brauen finſterer zuſammen und blickte unwillig auf Onufrio hin.

„Meint Ihr", fuhr Onufrio fort, „meint Ihr, hiſpaniſcher Herr Graf, ich fürchte Euer Ungewitter? Ich rede hier nach Pflicht und Gewiſſen! Seht mich lieber jetzt ſo mürriſch an wie der Teufel, wenn ihm eine Seele entwiſcht iſt, als nachher ſo elend wie Einer, dem ſelbſt die Seele entwiſchen will. Ihr da und dort, ihr wiegt gleich viel auf meiner Wagſchale!" — Er hielt inne, in der Hoffnung, daß einer der beiden Kämpfer ihm eine Antwort geben ſollte. Doch da Ludovico gerührt, Moſtados ſtolz ſchwieg und die Secundanten ihr Geſchäft fortſetzten, rief er endlich zürnend aus: „So raſet denn los! Ich habe euch Vernunft gepredigt; bezahlt euere thörichte Zeche theuer — mir iſt's eins! Ruft mich denn, wenn's Zeit iſt!"

Damit wandte er ſich um und kehrte ihnen mürriſch den Rücken, indem er das Auge ſtumm auf den Boden heftete.

Alsbald klirrten die Degen; Ludovico war ruhiger geworden, er behielt kaltes Blut; Moſtados dagegen war gereizter, wurde heftig und drang erbittert auf Ludovico ein, der ſich nur vertheidigte. Er that es aber mit ſicherm Geſchick; die Heftigkeit des Gegners wuchs; er drang unvor-

Digitized by Google

sichtig ein, und plötzlich ertönte aus Aller Munde zugleich ein Ausruf, der die Entscheidung des Kampfes bezeichnete. Mostados war in Ludovico's Degen gerannt, der Stich in die Brust gedrungen; er sank augenblicklich in die Knie.

„Da haben wir's", rief Onufrio, der sich doch im herzlichen Antheil auf das erste Klingen der Degen wieder umgewandt hatte und eilig hinzusprang; „der Teufel hat sein Spiel getrieben!"

Auch Enrico und Alfonso warfen die Degen, die sie als Secundanten gezogen, weg und sprangen dem Gefallenen zu Hülfe. Ludovico hatte den Arm mit der Waffe sinken lassen und blickte mit Schmerz gen Himmel. „Ich ahnte schweres Unglück", rief er aus; „ich fürchte, es ist in Erfüllung gegangen!"

Mostados hatte die Besinnung verloren; er lag halb aufgerichtet, bleich in den Armen Enrico's und Alfonso's. Onufrio kniete vor ihm und riß ihm das Kleid auf, um die Wunde frei zu machen, aus der das Blut im heftigen, dunkeln Strahl hervorschoß.

„Wie ich sagte, wie ich sagte", schalt der Arzt. „Abfahren — der Eine hier, der Andere dort! Ein Lungenflügel ist kein Thorflügel; hier ist kein freier Durchgang für ellenlange Degenklingen!"

„Ist Gefahr vorhanden?" fragte Alfonso theilnehmend.

„Gefahr? Ich dächte doch! Gefahr für alle Beide!" erwiderte Onufrio mürrisch, indem er sich fortwährend mit sicherer, eifriger Thätigkeit mit dem Verwundeten beschäftigte. „Da, dort, seht den Venetianer! Dem Herrn dort" — er deutete auf Ludovico — „wäre zu rathen, daß er sich dahin an Bord begibt; denn bevor eine Stunde vergeht, tanzt der Dreimaster vor dem Südost hin und kein Pfeil holt ihn ein! Er wird eine rasche Fahrt nach Venedig haben

Digitized by Google

und ich stehe ihm doch nicht dafür ein, daß er früher dort anlangt als hier der arme Sennor an dem Ufer, wohin er geradeswegs steuert. Der Teufel weiß, wie tief der stählerne Ankerzahn hier eingegriffen hat — ein Anker, um sich auf die Rhede des Kirchhofs zu legen!"

Ludovico hörte aus den zürnenden Worten des Arztes nur das Todesurtheil für seinen Gegner; Alfonso aber beachtete den Wink der Vorsicht. Er ließ Mostados in Enrico's Armen und sprach zu Ludovico: „Ich beschwöre dich, höre den Rath Onufrio's, flüchte auf jenem Schiff!"

„O, hätte ich ihn zuvor gehört und eine Hand der Versöhnung geboten!" rief er schmerzlich aus.

„Laß, was vorüber ist", rief Alfonso, „thue, was jetzt Noth ist, damit du nicht nach einer Stunde vielleicht es ebenso beklagst, jetzt nicht seinen zweiten Rath befolgt zu haben, wie zuvor den ersten! — Dort liegen Fischer; die Barke führt dich leicht hinüber. Fliehe, bis wir den ersten Zorn des Herzogs besänftigt haben, bis vielleicht die Gefahr vorüber ist! Ein ein mal gesprochenes Wort nimmt er nicht zurück, so erspare ihm ein voreilig hartes Urtheil! Fliehe!"

„Mit diesem Bewußtsein — dieser Sorge!" seufzte Ludovico unentschlossen.

„Wir geben dir unverzüglich Nachricht! Bei Carlo Contarini in Venedig sollen dich Briefe treffen. Eile, es ist keine Minute zu verlieren!"

Ludovico eilte, halb willenlos, an den Strand hinab. Alfonso geleitete ihn bis zur Barke; er gab ihm noch seine eigene Börse mit und empfing seine Aufträge an Salvi. In düsterer Ahnung umarmte Ludovico den Freund und sprang in die Barke, die bald leicht mit ihm über die Wellen flog.

Digitized by Google

Alfonso kehrte zu Mostados zurück. Onufrio hatte indessen das Blut einigermaßen gestillt und sich überzeugt, daß der Stich, obwol sehr tief, doch nicht so gefährlich sei, als er anfangs gefürchtet. „Verrichtet Eure Andacht vor dem heiligen Kreuz!“ rief er in freudiger Wallung dem kommenden Alfonso entgegen, „denn wenn das Haupt Eures Freundes von Blutschuld frei bleibt, dem Kreuz habt Ihr's zu danken, einem kleinen nämlich, doch mit allen Schätzen der Welt nicht zu bezahlenden, das hier gerade vor dem Herzen (er deutete auf Mostados' Brust) Wache hielt. Das schlug den Feind ab, die Degenspitze glitt seitwärts, sonst hätte sie geradenwegs die Pforte des Todes geöffnet. Ob sie jetzt einen Umweg dahin gefunden hat, das wollen wir doch erst abwarten, dabei muß ich auch gefragt werden!“

Enrico hatte während dieser Zeit die Diener durch ein Zeichen herbeigerufen. Es wurde eine Bahre von Zweigen gemacht und Mostados auf derselben in ein Haus in der Nähe getragen, bis die Anstalten getroffen wären, ihn von dort nach seiner Wohnung zu schaffen. Man gab sich gegenseitig das Versprechen, den ganzen Vorfall geheim zu halten, mindestens bis es sich entschieden haben würde, ob Mostados außer Gefahr sei. Alfonso begab sich auf der Stelle zu Ludovico's Oheim, um ihm das Geschehene mitzutheilen und ihn zu dem Vorgeben zu bestimmen, er habe seinen Neffen mit einem wichtigen Auftrage plötzlich auf Reisen gesandt. Eben als Mostados das vorläufige Obdach glücklich erreicht hatte, spannte der venetianische Dreimaster die weißen Segel auf und schwebte majestätisch durch die blaue Ebene des Meeres dahin.

Digitized by Google

VIII.

Als Salvi am frühen Morgen von Alfonſo die Kunde Deſſen erhielt, was geſchehen war, mußte er, der das Geheimniß der Geburt Ludovico's kannte, von den verſchiedenſten Empfindungen bewegt werden. Er ließ gegen Alfonſo natürlich nur den beſorgten Vater wahrnehmen und lobte die Vorſicht, daß man den ganzen Vorfall geheim halten wolle. Doch bat er ihn zugleich, an Ludovico zu ſchreiben, er möge jedenfalls ſo ſchleunig als möglich zurückkehren; ein ſicherer, unentdeckter Aufenthalt ſei ihm gewiß, falls der Herzog ſeinen Zorn nicht beſänftigt haben ſollte. Salvi's erſter Gang war jetzt zu dieſem, um ihm die plötzliche, ſo ganz unvermuthete Wendung der Ereigniſſe anzuzeigen.

Antonio war im Tiefſten erſchüttert. „So erfahre ich es denn abermals, in den ſpäteſten Jahren meines Lebens", rief er aus, „daß der Menſch ein Spielball ſeiner Geſchicke iſt. Das Ziel, das er dicht vor Augen zu haben meint, iſt plötzlich in undenkliche Ferne gerückt; ja, der Boden unter ſeinen Füßen iſt ihm nicht ſicher! Dieſe unſelige Leidenſchaftlichkeit der Jünglinge! Wenn nun Moſtados' Schwert Ludovico's Herz getroffen hätte! Ach, Salvi, ich wage es nicht zu denken, wie tief dann die Wunde des Grams in meiner Bruſt geweſen wäre!" — Der Herzog war indeſſen nicht damit zufrieden, daß Alfonſo nur an Ludovico ſchreiben ſolle; er meinte, der Freund ſolle ſich ſelbſt aufmachen, Ludovico in Venedig aufſuchen, ihm Beruhigung bringen, aber ihn veranlaſſen, nicht ſo bald zurückzukehren; denn jetzt müſſe erſt die ganze Angelegenheit ſeiner Zukunft völlig geſchlichtet ſein. Salvi ſolle in Rom jedes Bedenken beſeitigen; indeſſen werde Moſtados entweder

Digitized by Google

geneſen ſein, oder der herbe Eindruck ſeines Todes, falls er als ein Opfer falle, ſich vermindert haben. Auf die Frage Salvi's, ob Alfonſo das Geheimniß der Geburt Ludovico's erfahren dürfe, entſchied der Herzog verneinend. „Er hat in Dem, was geſchehen iſt, und in ſeiner Freundſchaft Gründe genug, Ludovico ſelbſt aufzuſuchen. Du magſt ihn bitten, aus Liebe zu dir eine Zeitlang bei ihm zu verweilen, ihm ſeine Verbannung zu erleichtern, allenfalls eine Ausflucht nach Verona, in das Gebirg zu machen, doch ſo, daß wir ſtets Nachricht haben können. Das Geheimniß ſelbſt aber ſterbe mit uns, wenn es uns nicht gelingt, vor der Veröffentlichung auch jedes Hinderniß zu beſeitigen. In dem Augenblicke, wo Ludovico oder ſonſt irgend Jemand erfährt, daß er mein Sohn iſt, ſoll er es auch vor aller Welt ſein dürfen!"

Salvi kehrte zu Alfonſo zurück.

Dieſer nahm den Vorſchlag, ſelbſt nach Venedig zu reiſen, bereitwillig auf; um ſo mehr, als Onufrio noch keinen beſtimmten Ausſpruch über Moſtados' Herſtellung gab. Da eben kein Schiff dahin ſegelfertig war, ſchien es jedoch am beſten, daß er den Weg zu Lande machte. Schon am Nachmittage deſſelben Tages trat er ſeine Reiſe nach Venedig, Salvi, mit nähern Aufträgen des Fürſten, die ſeinige nach Rom an.

Mit Onufrio's verſchwiegener Hülfe blieb der Vorfall des Duells völlig unbekannt in der ganzen Umgebung des Fürſten. Man erfuhr nur, daß Moſtados bei einem Morgenritt mit dem Pferde geſtürzt ſei und ſich dabei die Bruſt gefährlich erſchüttert habe. Der Herzog ſelbſt verbreitete dieſe Nachricht und ließ ſie auch Montaldi nach ſeiner Villa hinaus melden.

Mit der Geneſung des Verwundeten ging es indeſſen

Digitized by Google

nur langsam vorwärts; ein heftiges Fieber hatte sich eingestellt und mehre Tage blieb er völlig besinnungslos. Onufrio schüttelte oftmals den grauen Kopf und schalt fortwährend auf die wilden Thorheiten der Jugend. Theils aus den Fieberphantasien des Kranken, theils aus andern Umständen errieth Onufrio bald die wahre Ursache des Duells und schenkte nun beiden Jünglingen doppelte Theilnahme.

Der Fürst hatte zwar anfangs auch gegen ihn den Schein angenommen, als wisse er nur von Mostados' Sturz mit dem Pferde; doch da er genauere Berichte über den Zustand des Verwundeten wünschte, sah er bald, daß er dem verschwiegenen Alten zeigen müsse, die Wahrheit sei ihm bekannt. Dieser hatte eine ungeheuchelte Freude darüber, denn er rief aus: „Nun, gnädigster Herr, da Ihr doch die tollen jungen Leute einmal kennt und Geschehenes nicht ungeschehen gemacht werden kann, so dächte ich auch, Ew. Hoheit zürnten dem armen Geflüchteten nicht! Ich stand ja dabei; er hätte dem hitzigen Spanier nicht die Haut geritzt, er wehrte nur ab, doch Den jagte das heiße Blut in die kalte Degenspitze! Ich habe vorher genug geeifert, aber läßt sich die Jugend zügeln, zumal wenn sie Liebeshändel im Kopfe hat?"

Das Wort Liebeshändel machte den Herzog aufmerksam; er fragte genauer, und Onufrio fand keine Ursache, ihm seine Vermuthungen vorzuenthalten. Für den Herzog aber wurden sie bedenklicher Art. Es schien ihm durchaus, als habe Onufrio Recht in der Muthmaßung, daß die Eifersucht auf Bianca den Grund des Zwistes gegeben habe; wenn Ludovico liebte — bisher hatte freilich Niemand an dem ernsten, mehr zurückgezogenen Jünglinge eine solche Beobachtung gemacht — wenn er aber doch liebte, welch

Digitized by Google

eine Menge von Verwickelungen konnte ſich daraus entſpinnen! An der eigenen Geſchichte ſeiner Jugend ermaß Antonio, daß ein Fürſtenſitz dem Jüngling den Beſitz der Geliebten nicht aufwiegen werde. Und doch würde eine Verbindung Bianca's mit Ludovico die unfehlbarſten Keime zu neuen Zwiſtigkeiten mit verwandten Fürſtenhäuſern, zu Unzufriedenheiten und Spaltungen unter den Vornehmen im eigenen Lande des Herzogs ausgeſtreut haben!

Welch ein düſterer Wolkenzug von Beſorgniſſen ſchwebte hier wieder über den Lebensabendhimmel Antonio's heran. Er wurde um ſo mehr dadurch beunruhigt, als Salvi, bei dem er Rath und Troſt hätte ſuchen können, entfernt war.

Mehre Tage brachte er in dieſer ſorgenvollen Stimmung zu; ſein Herz widerſtrebte dem grauſamen Beſchluß, dem Sohne die Geliebte zu rauben, doch ebenſo widerſtrebten ſeine väterlichen Wünſche und Sorgen für die ganze Lebenszukunft des Sohnes einer ſolchen Verbindung. Er beruhigte ſich endlich damit, daß Alles vorläufig ja nur noch Vermuthung ſei. „Und", fragte er ſich, „liebt ihn denn Bianca? Hat nicht Moſtados ein gleiches, ein näheres Recht durch die Gleichheit der Lebensverhältniſſe? Wenn er um ſie wirbt, wenn Montaldi ihm günſtig iſt, Bianca nicht widerſtrebt, — vermöchte ich es dann, ſelbſt wenn ich es wünſchte, ſie für Ludovico in Anſpruch zu nehmen?" — So ſuchte er mit Hoffnungen und Vorausſetzungen ſeinen Wünſchen zu ſchmeicheln. Er beſchloß endlich, ſich mit Montaldi ſelbſt zu beſprechen, von dieſem zu hören, was ſeine Pläne und Vermuthungen ſeien. Er lud ihn daher zu einer Jagd ein und wußte es bald ſo zu wenden, daß er einſam mit ihm die Wald- und Gebirgspfade durchſtrich. Hier knüpfte er das Geſpräch, zu welchem Salvi an jenem Abende des Feſtes die Einleitung gemacht, von neuem an.

Digitized by Google

Alle Sorge wälzte ſich ihm vom Herzen, als er ſah, wie ſehr ſein eigener Plan auch der des Marcheſe war, ja, wie dieſer ihn noch mit größerm Eifer verfolgte. Er durfte ſich faſt überzeugt halten, daß die Verbindung zwiſchen Bianca und Moſtados ſchon geſchloſſen wäre, wenn nicht der Unfall, der dieſen betroffen, ihn auf dem Krankenlager zurückgehalten hätte. Ja, auch der Neigung Bianca's war der Vater gewiß und er zweifelte nur, ob Moſtados ſelbſt ähnliche Abſichten hege.

Der Herzog übernahm es, Das zu ermitteln, und das Ende des Geſprächs beider Männer war der Plan, Moſtados und Bianca zu verbinden.

Montaldi kehrte freudig, Antonio beruhigt zurück. Er glaubte zu ſehen, daß nicht ſein Wille, ſondern die Wahl der Herzen Bianca's und Moſtados' gegen Ludovico entſcheide. Er glaubte, was er wünſchte! Hat das Schickſal entſchieden, dachte er, ſo wird Ludovico als Mann ſeinen neuen glänzenden Weg mit Kraft und Freude wandeln! — Das war die Geſinnung des Alters. Er hatte der eigenen Jugend vergeſſen; denn der Menſch geht allzu ſchwer aus dem Kreiſe ſeiner perſönlichen Empfindungen und Meinungen heraus und will allzu ſelten etwas Anderes als ſich ſelbſt, in wie milde Formen er auch das Streben der Selbſtbefriedigung einhülle. Und während er mit irdiſcher Weisheit Ereigniſſe, Geſinnungen und Thaten ſeinem Ziele zuzuwenden wähnt, führt ihn doch das höhere Auge, die überlegene Kraft göttlicher Lenkung, und ſeine irrende Hand baut auf, wo ſie zerſtören will, untergräbt, wo ſie die feſteſten Grundpfeiler aufzurichten meint. Antonio ſollte es erfahren, wie menſchliches Wirken und Lenken der Geſchicke im ohnmächtigen blinden Wollen zum entgegengeſetzten Ziel getrieben wird!

Digitized by Google

Onufrio hatte an diesem Tage zuerst die bestimmte Erklärung gegeben, daß Mostados außer Gefahr sei. Dieser Umstand fügte sich glücklich in des Herzogs Plane ein. Er trug Onufrio, der es übernommen hatte, Alfonso von dem Zustande des Verwundeten in Kenntniß zu setzen, auf, diesem zu schreiben: Die wahre Ursache der Flucht Ludovico's sei jetzt bekannt geworden. Der Herzog kenne sie, habe anfangs sehr gezürnt, sei jedoch, da Mostados nicht mehr in Gefahr schwebe und er Ludovico als einen edeln Jüngling werth halte, bald wieder besänftigt worden. Um jedoch auch der erneuten Strenge des Gesetzes ihr Recht zu lassen, gebiete er ihm, bei harter Ahndung, binnen Jahresfrist das Vaterland nicht zu betreten. Diese Verbannung solle seine Strafe sein. Doch möge Ludovico nur in der Nähe bleiben, da der Herzog sie gewiß nach einiger Zeit, wenn Mostados ganz hergestellt sei, mildern werde. — Mit diesem Briefe ging ein besonderer sicherer Bote nach Venedig ab. Der Herzog glaubte Ludovico auf diese Weise so lange entfernt halten zu können, bis Mostados mit Bianca verlobt sei, ohne sich die Möglichkeit zu rauben, ihn nach Befinden der Umstände aufs schnellste zurückkehren zu lassen.

IX.

Mostados war nach Verlauf einiger Wochen so weit hergestellt, daß er zum ersten mal das Zimmer verlassen und sich in den Garten am Hause begeben durfte.

Enrico war sein täglicher Gesellschafter gewesen und hatte ihn mit Treue gepflegt; er geleitete ihn auch auf diesem ersten Wege. Als Mostados sich dazu ankleiden ließ,

Digitized by Google

gebot er seinem Diener: „Auch das Kreuz gib mir; — ich will es von nun an wieder unverbrüchlich tragen. Onufrio sagt, es habe mich gerettet", wandte er sich zu Enrico, „das soll mir eine glückliche Vorbedeutung sein für die Hoffnungen, die sich daran knüpfen!"

„Hoffnungen? welche Hoffnungen?" fragte Enrico.

„Im Garten will ich dir Alles erzählen, du Freund, dessen Redlichkeit und Treue sich so fest bewährt hat", erwiderte Mostados.

Enrico und der Diener führten den Genesenden in den Garten hinab. Hier nahmen sie unter einer schattigen Kastanie Platz und Mostados begann, nachdem sich der Diener entfernt hatte, zu erzählen:

„Zwar nenne ich mich mit vollem Recht Graf Mostados; doch nicht durch die Geburt, sondern durch eine feierliche Annahme an Sohnes Statt, die der König bestätigt hat. Graf Pedro di Mostados war nur mein Pflegevater; meinen wirklichen habe ich nie gekannt, auch nicht meine Mutter, der meine Geburt das Leben raubte. Wunderbare Ereignisse mußten sich fügen, um mein Schicksal zu bestimmen. Mein Pflegevater hatte den Auftrag gehabt, mit drei Kriegsschiffen die mit Gold und Silber beladenen Acapulcogallionen, welche von dort nach Spanien abgingen, eine Strecke weit zu geleiten, bis sie der Deckung anderer Schiffe der spanischen Flotte überliefert waren. Denn die Korsaren, welche den Abgang der Silberflotte stets zu erspähen suchen, machten die Meere unsicher. Auf der Rückfahrt von dort trennte ein Sturm die Schiffe; mein Vater sah sich allein. Da stieß er auf zwei tunesische Kaperschiffe, die sich bis in diese entfernten Meere gewagt hatten, um ihre räuberischen Absichten zu verfolgen. Gegenseitig suchte man den Kampf; die Räuber, weil sie, an Vor-

Digitized by Google

räthen erschöpft, einen kühnen Angriff wagen mußten, um sich von dem Elend des Hungertodes zu retten, — mein Vater, weil es ihm ritterliche Pflicht dünkte, die Frevler zu vertilgen, wenngleich der Kampf gefahrvoll war. Das Gefecht wurde mörderisch; der eine Kaper enterte das Schiff meines Vaters; man kämpfte Mann für Mann auf dem Deck, während der zweite Seeräuber das heftigste Kanonenfeuer unterhielt. Doch auch ihn trafen die furchtbaren Lagen des spanischen Schiffs und Gott fügte es, daß eine Kugel in sein Pulvermagazin schlug und das Schiff zerschmettert in den Lüften zerstäubte. Da sank den verwegenen Angreifern der Muth; die ganze Kraft der Mannschaft richtete sich gegen sie allein und nach einem furchtbaren Kampf der Verzweiflung wurde Alles niedergemetzelt und nur wenige, bis zur Bewußtlosigkeit Verwundete geriethen in Gefangenschaft. Doch auch die Spanier hatten große Verluste erlitten und mein Vater selbst war schwer verwundet. Da man beide Schiffe nicht trennen konnte, gab er Befehl, das Korsarenschiff, auf den Wellen treiben zu lassen und eine Lunte in dessen Pulverkammer zu legen, damit es gleich dem andern in die Luft gesprengt werde."

„Dieser Befehl sollte ausgeführt werden. Doch zuvor durchstörten die Mannschaften das ganze Raubschiff, um aus demselben, was noch brauchbar war, herauszuschaffen. Da trafen sie im Raum in einer Hangemtte eine ohnmächtige junge Frau, die wiewol bleich und krank, doch Spuren hoher Schönheit zeigte — es war meine Mutter! Man trug sie, da ihre Kleidung eine Christin verrieth, auf das spanische Schiff hinüber. Dort erholte sie sich zwar bald, doch ihr Erwachen war nur ein körperliches, denn ihr Geist blieb betäubt in Banden düsterer, irrsinniger Schwermuth. Aber sie war eine Spanierin, denn bei den ersten spanischen

Digitized by Google

Worten, die sie vernahm, überflog ein Schauer der Freude ihr Antlitz und sie rief in ihrer Muttersprache aus: «O, hier bin ich wieder in der Heimat.» Und als man ihr ein Crucifix brachte, kniete sie gläubig und fromm davor nieder und betete mit heiliger Inbrunst."

„Mein Vater begehrte die Aufgefundene zu sehen; sie wurde zu ihm geführt, da sie ihn schwer verwundet sah, bat sie, ihn pflegen zu dürfen. Diese Pflege übte sie mit der größten Treue und Sorgsamkeit. Nach wenigen Tagen landete man wieder und sie folgte meinem Vater in dessen Haus, wo sie, da sein Krankheitszustand sich gefährlich verschlimmerte, nicht Tag nicht Nacht von seinem Lager wich und so die Retterin seines Lebens wurde. Doch wie treu und sorgsam sie diese Pflichten geübt hatte, das klare Bewußtsein der Seele war ihr nicht zurückgekehrt. Sie erholte sich von ihrer Erschöpfung, sie blühte in ihrer Schönheit wieder auf, aber alle ihre Gedanken irrten in dunkeln Träumen; jedoch, wie Irre oft pflegen, bewahrte sie eine seltene Stärke des Willens und der Kraft, indem sie jeder Bitte, ihren Namen zu nennen, widerstand und nur geheimnißvoll antwortete: «Nennt mich nur Angelica! Doch fragt nicht weiter! — das ist gefährlich! — Erst muß ich ihn wiederfinden!»"

„Nach solchen Anfragen war sie oft tagelang ganz schweigsam, sodaß man zuletzt nicht mehr in sie drang, aus Furcht, sie möchte dann in noch tiefern Irrsinn verfallen. So wenig man nun wußte, woher sie stammte, so ließen doch ihre edeln Sitten, die oft aufblitzenden einzelnen Gedanken und Erinnerungen nicht zweifeln, daß sie von edelster Geburt und Bildung war und nur durch das Unglück das sie in die Hände der Seeräuber geführt, in die dunkle Tiefe geistiger Verwirrung gestürzt war. Der Arzt meines

Digitized by Google

Vaters gab Hoffnung, daß ihr Zustand sich heilen werde, wenn der Augenblick vorüber sei, dem sie näher entgegensah — meine Geburt. Der Tag erschien; doch die Vorsehung hatte beschlossen, den dunkeln Schleier, der über ihrem Geschick ruhte, nicht zu heben, denn mein Leben wurde ihr Tod!"

Mostados schwieg.

„Und Niemand, auch nicht einer von den gefangenen Räubern, gab Auskunft über ihr Geschick?" fragte Enrico.

„Man hatte sie befragt, doch sie wußten nur, daß sie zu Tunis von dem Korsarencapitän, der eine heftige Leidenschaft zu ihr gefaßt hatte, als eine jüngst geraubte Christin gekauft war. — Und doch ist mir eine schwache Hoffnung geworden, eine Spur ihres Daseins aufzufinden. Denn als die Todte in die Sterbehülle gekleidet und in den Sarg gelegt werden sollte, fand man in ihrem reichen Haar dies Demantkreuz verborgen, das sie mit ängstlicher Sorgfalt dort in eine Locke geschlungen hatte. Gewiß ein theures Andenken, das zu verbergen ihr im Augenblicke der Entführung gelungen war und das sie in ihrem umflorten Geisteszustande auch im Hause meines Vaters noch gefährdet hielt. Und dieses Kreuz ist es, das ich von Jugend auf wie einen Talisman getragen habe; es hat mein Dasein erhalten, und so hoffe ich, wenn du auch den Glauben belächeln magst, daß es dereinst doch noch das Geheimniß dieses Daseins enthüllen werde!"

„Wie sollte ich dieses schönen Glaubens spotten", entgegnete Enrico; „doch zitterst du nicht vor der Enthüllung? Wer weiß, welche unselige Thaten und Ereignisse hier im Dunkel begraben liegen?"

„O nein", rief Mostados, „wie mein Vater mir die Mutter geschildert, so war ihr Wesen dem einer Himmlischen

Digitized by Google

gleich, die nur die irdische Sprache nicht mit den Menschen zu reden vermochte. Diese holdselige Lieblichkeit hatte in meinem Vater ja auch den Entschluß erzeugt, mich als ein Vermächtniß der Hingeschiedenen zu betrachten und an Sohnes Statt anzunehmen. Und wahrlich, er ist mir völlig ein Vater, er ist mir mehr als das gewesen!"

Ein Geräusch unterbrach die Freunde in ihrem Gespräch, sie blickten auf und gewahrten den Marchese Montaldi. Freudig überrascht, wollte Mostados ihm entgegeneilen, doch seine Schwäche hinderte ihn noch und er konnte sich nur langsam erheben.

„Guten Morgen", grüßte Montaldi freundlich schon von ferne her! „Ei, Graf Mostados, ich freue mich, Euch so wohlauf zu sehen! Bisher hatten wir nur durch unsere Boten Nachricht von Euch; da es nun gestattet ist, Euch zu sehen, komme ich selbst."

Mostados dankte in froher Bewegung für diese Aufmerksamkeit des Marchese, die ihm ein günstiges Zeichen schien und war. Montaldi, stets heiter, oft scherzend, brachte das Gespräch bald in Gang und mußte es auch an den Punkten anzuknüpfen, die ihm wichtig und die Ursache seines Besuchs waren.

Mostados kam ihm durch seine heißen Wünsche so entgegen, daß es kaum der Erklärungen bedurfte, und nach weniger als einer Viertelstunde schied der Marchese mit warmem Händedruck und den Worten: „Heut also ein Lebewohl dem Freunde — morgen vielleicht schon einen Gruß dem Sohne!"

Denn nur Bianca's Wort, an dem Niemand zweifelte, sollte noch entscheiden. Mostados schwelgte in den ersten Träumen jugendlichen Entzückens! Die Freude belebte seine Kräfte er fühlte sich wie neu erschaffen. In seinen

Digitized by Google

feurigen Augen loderte der Glanz der Gesundheit, ja ein höherer als sonst wieder; seine Wange färbte sich mit dem fliegenden Roth seiner Wallungen. Onufrio, der gleich nach Montaldi in den Garten trat, rief aus, als er ihn sah: „Sennor! Was ist mit Euch vorgegangen! Welchen Arzt habt Ihr angenommen? Ich habe Euch nicht so hergestellt!“

„Nein, alter redlicher Freund“, rief Mostados, — „mein Arzt ist die Freude, die Liebe!“

„Halt!“ unterbrach ihn Onufrio, „welchen Pfuschern vertraut Ihr Euch an! Das sind zwei verteufelte Quacksalber, die ebenso oft tödtliches Gift als Arzeneien geben! Seht Euch vor! Diese Schelme verstehen nichts von der materia medica! Sie versehen es stets in der Dosis! Ihre Recepte muß ein graduirter Arzt, der zu Bologna und Padua studirt hat, erst prüfen. Zeigt her! was haben sie Euch verschrieben?“

Diese scherzende Frage öffnete Pedro's volles Herz. Onufrio trug überhaupt eine Schrift auf der Stirn, die da hieß: „Vertraut mir!“ — Mostados erzählte ihm Alles.

„So, so!“ sprach der Alte langsam; „je nun, Ihr seid doch erst im Stadium der Hoffnungen! Das ist ein berauschendes Medicament! Man erwacht danach bisweilen mit sehr unangenehmen Wirkungen! — Und überdies“, — er schüttelte den Kopf, — „was dem Einen gereicht wird, muß der Andere zuweilen hergeben!“

„Wie das?“ fragte Mostados mit einer halben Vermuthung.

„Nun laßt das!“ entgegnete Onufrio, „ich bin nur der Arzt der Gegenwärtigen. Hört also meine Vorschrift: Verdünnt Eure Dosis durch die Wasser des Zweifels, sonst könnte sie Euch betäuben!“

Digitized by Google

„Und wann darf ich —"

„Nach der Villa Montaldi? — — Wenn der Neumond zum Vollmond geworden, — eher nicht!"

Mit dieſen Worten ſchied er.

X.

Montaldi war nach ſeiner Unterredung mit Moſtados in ſeiner haſtigen Freude nach Haus geritten, um mit Antonien und durch dieſe mit Bianca zu ſprechen.

Antonia blieb nicht ganz ohne Einwendung. „Du biſt zu raſch geweſen, Montaldi!" erwiderte ſie. „Bianca iſt ſo jung; ſie iſt faſt klöſterlich erzogen; neulich erſt iſt ſie gewiſſermaßen in die Welt getreten. Wen kennt ſie? Wem konnte ſie ihre Neigung zuwenden, nach Urtheil und Wahl?"

„Eben, weil ſie kein Urtheil hat und haben kann", unterbrach ſie Montaldi eifrig, „iſt es angemeſſen, daß ihre Aeltern ſtatt ihrer wählen. Wie prüft überhaupt ein junges Mädchen? Ihr iſt der beſte Tänzer der beſte Gatte. Und haben wir irgend etwas vernachläſſigt? Iſt Moſtados nicht ein Mann, der alle ritterlichen Eigenſchaften, die wir nur wünſchen dürfen, in ſich vereinigt? Und findet ſich zu alle dem nicht die Liebe ſelbſt, die er für Bianca hegt? Du kannſt es nicht leugnen, Antonia, ſelten iſt ein Verein ſo günſtiger Umſtände zu treffen; der Wunſch des Fürſten, der meinige, der deinige hoffe ich auch, das heftigſte Verlangen des Anwerbers — und endlich, meinſt du denn, ich hätte Bianca nicht beobachtet? Sie hatte an dem Abend unſers Feſtes nur ein Auge für Moſtados, er war ihr

Digitized by Google

Tänzer faſt für jeden Tanz, und ſeit er den Sturz mit dem Pferde gethan, iſt ſie ſtill in ſich gekehrt geweſen."

Antonia, die Montaldi kannte und wußte, daß, wenn er einen Plan mit Lebhaftigkeit ergriffen, ihn nichts ſo reizte als Hinderniſſe, gab weislich nach; auch zum Theil deshalb, weil ſie wirklich glaubte, daß Bianca's Herz, wenn es ſich noch nicht entſchieden habe, ſich doch leicht nach der Seite neigen werde, wohin man es zu wenden ſuchte. Sie übernahm es daher, mit ihr zu ſprechen.

Bianca war in den Garten gegangen, wo ſie in einer Grotte am See, welche die Natur gebildet, die Kunſt in einen romantiſch düſtern Aufenthalt umgeſchaffen hatte, gern ihre Morgenſtunden einſam zubrachte. Eine dichteriſche Gabe, dieſe ſchöne Blüte, welche ſich unter dem lauen Himmel Italiens ſo gern und reich entfaltet, hatte ſich zu den Reizen geſellt, die ſie ſchmückten. Ihrem Gedächtniß prägte ſich nichts ſo leicht ein als dichteriſche Worte, und ſie hatte ſich gewöhnt, alle Zuſtände ihrer Seele, alle Anſchauungen, die ihre junge Bruſt erfüllten, in Beziehung zu ſolchen zu bringen. Selten ſah ſie ein Bild, eine ſchöne Landſchaft, erlebte ſie ein Ereigniß, dem ſie nicht ſchnell ein Wort ihrer heimatlichen Dichter anzueignen wußte. Und ergab ſich ihr ein ſolches nicht von ſelbſt, ſo entfaltete ſich ihr unwillkürlich eine eigene dichteriſche Blüte, die das Gleichniß des Begegneten oder Empfundenen zurückgab. Seit einiger Zeit, wo der Lenz ihres Selbſt die Knospen duftend öffnete und in der ſchönſten Sonnenhöhe des weiblichen Daſeins zu leben begann, in der jungfräulichen Vollendung, hatte auch jene holde Gabe ihr die Bruſt reicher erfüllt, ſie faſt bedrängt. In dem einſamen Morgenaufenthalt, wo der bergumſchloſſene See ſtill vor ihr lag und bald lachende Ufer im hellen Spiegel, bald ernſte Felsmaſſen aus dunkler Tiefe

Digitized by Google

zurückwarf, wo über ihr sich die Wipfel alter Cypressen erhoben, um deren Stamm sich die vertraute Umbüschung der Myrte schmiegte: in diesem wehmüthig holden Aufenthalt hing sie gern weich träumerischen Gedanken nach. Sie verfolgte sinnend den Schwan, der die silbernen Furchen durch die Flut zog, bis er sich in das Uferschilf barg, oder sie begleitete die Barke, auf der der einsame Schiffer sich mit einem summenden Liedchen vorüberwiegte, — oder sie staunte dem Fluge des Adlers nach, der hoch und stolz durch die Lüfte zog, um in den wilden Felsgeklüften, an denen das Gewölk hinstreifte, seine Horstung aufzusuchen.

Das Sonett, jener südliche, leicht ansprechende Accord, war es, den sie in solchen Augenblicken am liebsten anschlug, in den sie ihre Träume und Wünsche aushauchte.

Ihr war schon oft eine Myrte aufgefallen, die sich schlank und zart neben einer alten Cypresse erhob, sodaß das lichte und düstere Grün der Zweige beider ineinander spielte. Eben wieder stand sie vor dieser schön gepaarten Gruppe der Natur und hing ihren Gedanken nach. Fast unwillkürlich nahmen sie die dichterische Gestalt an und ein schwermüthiges Sonett tönte im Innersten ihrer Seele.

Du siehst die Myrte still mit zarten Zweigen
Der Braut sich lieblich um die Locken winden;
Wenn alle Blüten mit dem Lenz verschwinden —
Ihr ist die ew'ge Götterjugend eigen.

Doch, auch in dunkeln Haines ernstem Schweigen
Kannst du den Baum, den unverwelkten, finden,
Die düstern Kränze kannst du trauernd binden,
Wo über Urnen sich Cypressen neigen.

Mit Myrten darf die Liebe sich bekränzen,
Weil nimmer in der Hore raschen Tänzen
Die ew'gen Götterfreuden ihr enteilen:

Digitized by Google

Und auf die Bahre ſtreuen wir Cypreſſen,
Denn Heißgeliebtes läßt ſich nicht vergeſſen
Und keine Zeit kann Todeswunden heilen!

Sie wußte ſelbſt kaum, wie die trüben Gedanken ſie überraſcht hatten und wie ſie in der biegſamen, anſchmiegenden Sprache ſo ſchnell eine Form gewonnen. Es dünkte ſie, als habe nicht ſie ſelbſt, ſondern eine fremde, ahnende, weiſſagende Macht dieſe Gedanken in ihr erzeugt. Sie waren ihr ein Erlebtes, ein Unvergeßliches! „Ach", ſprach ſie leiſe vor ſich hin, „was trage ich doch ſo wehmuthsvolle Regungen in mir, hier, wo das Schöne mich lieb und vertraut umgibt, wenn es auch eine ſanfte Färbung der Trauer hat. Doch euch brauche ich nicht niederzuſchreiben, ihr düſtern Zeilen! Ihr ſteht hier", ſie deutete auf die Myrte und Cypreſſe, — „und hier!" ſie legte die Hand auf das Herz.

In dieſem Augenblicke fühlte ſie eine ſanfte Berührung ihrer Schulter, ſie ſchreckte leicht zuſammen, Antonia ſtand hinter ihr. — „Ach, meine Mutter", rief ſie mit holder Anmuth des Vorwurfs, „wie haſt du mich erſchreckt!"

„Ich denke freudig, Bianca", erwiderte Antonia, „und hätte ich es nicht gethan, ſo thue ich's wol noch! — Es iſt mir eben recht, daß du hier an der Myrte ſtehſt!" Sie brach einen Zweig ab und hielt ihn gegen Bianca's dunkle reiche Locken. „Was meinſt du, wie würde dieſer Zweig dir ſtehen?"

„Ach", erwiderte ſie unbefangen, „er ſchickte ſich wol beſſer in blonde Locken als in mein dunkelbraunes Haar. Für mich wäre die Granatblüte dort geeigneter."

Antonia lächelte. „Es könnte ja aber wol ſein, daß nur die Myrte zu dem Kranze, den ich dir winden möchte, gebraucht werden dürfte."

Digitized by Google

„Wie meinst du das, Mutter?“ fragte Bianca betroffen.

„Eine Braut würde doch keinen Kranz von Granatblüten tragen?

„Braut? — Mutter, du scherzest seltsam“, erwiderte sie und Ueberraschung und jungfräuliche Verschämtheit hauchten ein dunkles, flüchtiges Roth über ihre Wangen.

„Nein, meine süße Tochter“, sprach Antonia mütterlich bewegt und nahm sie kosend in die Arme, „wir, der Vater und ich, hoffen wirklich, dir die Locken mit dem Brautkranze zu zieren. Ein edler Bewerber begehrt dein, Graf Mostados.“

Sie hielt inne und blickte Bianca an, um den Eindruck zu erkennen, den der Name auf sie mache. Sie war mehr erblaßt als erröthet, doch wechselten die Farben auf ihrer Wange. „Ach, meine Mutter“, sprach sie endlich und umschlang sie bebend, „ich war so glücklich bei dir, ich dachte nicht, daß es so rasch enden sollte! Dünkt mich's doch, daß ich gestern noch ein Kind war! Ach, wie gern bliebe ich es noch und — bliebe bei dir!“

„Wir werden uns nicht trennen“, entgegnete Antonia, „Mostados will seine Heimat hierher verpflanzen und, daß ich dir es sage, der Herzog selbst wünscht diese Verbindung und hat sie eingeleitet. Uns dünkt, du würdest dieser Wahl nicht entgegen sein. Was sagt dein Herz, mein Kind? Eröffne es mir ganz!“

„O liebe Mutter, mein Herz — es erhob sich zu keinem Wunsche über Das, was es besaß. Ich liebte nur euch, meine Aeltern, — meine stillen, träumerischen Beschäftigungen — Blumen und Bäume, Himmel und See!“

„So erfreut es mich“, sprach Antonia gerührt. „So sei' die jungfräuliche Seele! Wer mit Wünschen vorauseilt,

Digitized by Google

wird leicht von ihnen zum Gefährlichen und Verderblichen hingerissen. Sieh, Bianca, die Wahl ist nicht das Recht der Jungfrau; sie blüht wie die Blume auf dem mütterlichen Boden, bis sie gesucht und durch Den, der sie sucht und wählt, verpflanzt wird. Deshalb ist es die treueste und liebendste Sorge der Aeltern, die sich müht, einem geliebten Kinde den Würdigsten zuzuführen, nicht dem Zufall, oft der Täuschung diese wichtigste Lebensentscheidung zu überlassen. In jedem wahrhaftigen Herzen schlummern die Keime der Liebe; wenn Liebe diese Keime mit warmem Athem anhaucht, erwachen sie zur Gegenliebe! Mit diesem warmen, reinen Verlangen sucht dich Mostados, ein edler Jüngling; bald, das glauben wir, werden die Knospen der Gegenliebe, wenn sie noch geschlossen in deiner Brust ruhen, sich öffnen. Nur so erklärt sich das Geheimniß, das uns Frauen, die wir stumm der Wahl harren, uns mehr vor ihr bergen als ihr entgegentreten, doch das Herz zugeführt wird, dem wir unser Loos vertrauen mögen."

Man hörte rasche Schritte; es war Montaldi, der seine Ungeduld nicht mehr bezähmen konnte. „Nun", rief er schon von weitem, „nun, Bianca? Nun, was sagst du? Nicht wahr, dein Vater hat dir tief ins Herz gesehen?"

Sie stand, bang und erschüttert, an die Mutter gelehnt.

„Wir haben ein reines, liebes Kind!" sprach diese zu Montaldi, als sich Bianca über seine Hand gebeugt hatte, um sie zu küssen. „Ihre Seele ist unbefleckt wie der Schnee drüben auf den Gebirgen und klar wie der Spiegel dieses Sees!"

Der Vater nahm die Tochter in die Arme. Sie weinte, sie lächelte; sie wußte nicht, war sie glücklich oder traurig; soweit ihre Gedanken reichten, sah sie nur Glück, und doch

Digitized by Google

zitterte ein unbekanntes, dunkles Etwas in der Tiefe ihrer Bruſt, dem ſie keine Sprache zu geben vermochte.

So zieht mitten durch die Helle des ſonnigen Tages ein Hauch bang drückender Schwüle; bald bebt ihm ein leiſes, fernes Rollen des Donners nach und verräth das düſtere Gewitter, das hinter den Bergen lagert, die den Blick in die Ferne hoch vermauern!

XI.

Während Montaldi in Hoffnung und Freude lebte, wurde der Herzog durch wachſende Sorge und Kummer tief gebeugt. Zwar hatte ihm Salvi aus Rom gemeldet, daß ſeinen Wünſchen kein Hinderniß entgegenſtehe und ſein Auftrag bald völlig und glücklich vollendet ſein werde; doch um ſo ſchmerzlicher traf ihn die Botſchaft Alfonſo's aus Venedig, daß weder Ludovico noch das Schiff, auf dem er entflohen war, dort eingetroffen ſei. Alfonſo hatte die ſorgfältigſten Erkundigungen eingezogen, alle ankommenden Schiffer befragt, Niemand war dem Fahrzeuge begegnet. Doch wußte man freilich, daß in den Tagen der Fahrt heftige Stürme getobt hatten und daß manches Schiff einen Rettungshafen aufſuchen mußte. Alfonſo harrte von Woche zu Woche; er unternahm Reiſen nach verſchiedenen kleinen Häfen, um Erkundigungen einzuziehen, — Alles vergeblich! Endlich nach Ablauf faſt dreier Monate entſchloß er ſich zur Rückreiſe, nachdem er zuvor in Venedig bei ſeinem Freunde Carlo Contarini einen Brief an Ludovico zurückgelaſſen hatte, worin er ihm Alles, was inzwiſchen vorgefallen war — den Willen des Fürſten, Moſtados' völlige

Digitized by Google

Geneſung und endlich deſſen Verlobung mit Bianca —, geſchrieben hatte. Dringend bat er ihn, ſobald er in Venedig eingetroffen ſei, Nachricht von ſich zu geben.

Nachdem er dieſe Vorkehrungen getroffen, ſchiffte er ſich ein, voll banger Sorgen um das Schickſal ſeines Freundes, den er faſt ganz verloren gab und deſſen Wiederkehr ihn faſt noch unheilvoller dünkte!

Salvi, den Alfonſo zunächſt aufſuchen wollte, war noch nicht wieder aus Rom zurück. Später begab er ſich zum Fürſten. Er fand ihn ſehr ernſt, ja wehmüthig geſtimmt; er ſchien in den wenigen Monaten um manches Jahr gealtert zu ſein.

„Und Ihr bringt keine Nachricht von dem Grafen Ludovico Salvi?“ fragte der Fürſt mit bewegter Stimme.

„Leider keine“, entgegnete Alfonſo; „es will uns jetzt faſt zur Gewißheit werden, daß das Schiff, mit dem er von hier abſegelte, verunglückt oder wenigſtens doch weit verſchlagen iſt. Denn in allen Häfen des Adriatiſchen Meeres, die zwiſchen hier und Venedig liegen, ließ ich Nachricht einziehen; die Prinzeſſin, ſo hieß das Fahrzeug, war nirgend eingelaufen.“

Der Herzog hatte das Haupt in die Hand geſtützt und Alfonſo ſah mit Erſtaunen eine Thräne über ſeine Wange rollen. Doch er trocknete ſie ſchnell, blickte mit ſanftem Lächeln auf und ſprach zu Alfonſo: „Ihr ſeht, ich bin nicht ſo hart, als ich Euch durch meinen ſtrengen Befehl ſcheinen möchte. Ludovico's Tod — noch hoffe ich, daß er ſich nicht beſtätigen werde — geht mir nahe. Ihr wißt, ſein Vater, denn ſo darf ich ſeinen Oheim nennen, iſt mein innigſter Freund, der eben jetzt für mich ein Geſchäft glücklich vollführt hat, das ihm nicht leicht werden konnte, dem er große Opfer brachte, während es für mich ſo ſegensreich

Digitized by Google

war, daß ich es ihm, ſolange ich lebe, danken muß. Und nun? Mein ſtrenger Befehl raubt ihm den Sohn! — Ich weiß, was es heißt, einen Sohn verlieren!" ſetzte er mit doppelſinniger Anſpielung hinzu, die jedoch Alfonſo nur auf den verſtorbenen Thronerben beziehen konnte.

„Ich will wenigſtens gut machen, was gut zu machen iſt", fuhr der Herzog fort. „Ihr habt doch zuverläſſig Beſtimmungen getroffen, wo und wie Ludovico Nachrichten von Euch erhalten könnte?"

Alfonſo bejahte es.

„Nun wohl, ſo ſchreibt ihm denn, daß ſein Vergehen volle Verzeihung erhalten hat, daß wir die Schickſale ſeiner Flucht für hinlängliche Sühne des Fehltritts halten, es ihm aber zur ſtrengſten Pflicht machen, ſo bald als möglich in die Arme ſeines alten, bekümmerten Vaters zurückzukehren."

Alfonſo verbeugte ſich.

„Was ſollte auch die Strafe noch bedeuten?" ſetzte Antonio nach einer Pauſe hinzu. „Graf Moſtados lebt nicht nur, er iſt völlig hergeſtellt, und Ihr wißt, daß in der nächſten Woche ſeine Vermählung mit der Tochter des Marcheſe Montaldi ſtattfinden wird. Ihr ſeid eben noch zur rechten Zeit gekommen, um ein froher Gaſt des Feſtes zu ſein!"

Alfonſo konnte ſeine ſchmerzliche Bewegung kaum beherrſchen. — „Ich bezweifle, gnädigſter Herr, daß ich auf dem Feſt erſcheinen werde."

„Und weshalb nicht? Ihr ſeid dem Hauſe doch befreundet, ja entfernt verwandt?" fragte der Herzog.

„Das wol! doch es war der Ort, wo ich Ludovico zum letzten male ſah — dort entſpann ſich der unſelige Zwiſt!

Digitized by Google

Vielleicht — indeß das iſt nur eine Vermuthung, der ich nicht Worte zu geben wage!"

„Und welche?" fiel der Herzog ſchnell ein und ſah ihn forſchend an.

„Gnädigſter Herr", erwiderte Alfonſo, „ich bitte, erlaſſen Sie mir eine nähere Erklärung. Es war übereilt, auch nur eine Andeutung auszuſprechen; ich fühle mich vor mir ſelbſt kaum dazu berechtigt. Und — wenn ich meinen Gedanken Worte gäbe, ſo wäre es entweder zu ſpät, oder, falls Ludovico wiederkehrte, zu früh, — gefährlich, zu früh, — vielleicht ein ſchweres Unrecht!"

Der Herzog wurde nachdenklich und ſchwieg. Er fragte nicht weiter, doch ſchien er Alfonſo verſtanden zu haben. Nach einigen Augenblicken winkte er ihm und ſie trennten ſich ſchweigend.

„Armer Freund!" dachte Alfonſo, indem er die Marmorſtufen in den Park hinabſtieg, „dir wäre es doch vielleicht am beſten, gar nicht wiederzukehren, denn du kämeſt doch zu ſpät — oder zu früh!"

XII.

In Montaldi's Hauſe war große Geſchäftigkeit. Der prachtliebende Marcheſe wollte Alles daranſetzen, dem Hochzeitsfeſt Bianca's den höchſten Glanz zu geben. Der Platz vor der Terraſſe ſollte in eine Art offenen Tempels verwandelt werden, mit Bildſäulen für alle Göttinnen, die das Schöne gewähren und beſchützen. Montaldi hatte aus ſeinem reichen Muſeum die Statuen der Aphrodite, der Ceres, Flora, eine Gruppe der Grazien und ähnliche dahin brin-

Digitized by Google

gen lassen, und für jede wurde ein Laub- und Blumenhalle errichtet, die, mit den reichsten Kränzen und Festons geschmückt, Abends noch in magischer Beleuchtung glänzen sollten. Eine große Anzahl von Dienern, Arbeitsleuten und Landmädchen war beschäftigt, unter der Leitung des Marchese selbst, diese Veranstaltungen ins Werk zu setzen. Die Art, die Säge, der Hammer ertönten um die Wette. Montaldi vergaß über seinem Eifer bei diesen Zurüstungen fast die Ursache derselben. Antonia, die ihn über Manches zu sprechen begehrte, mußte drei mal nach ihm senden; er vergaß über ein neues Blumengewinde, das er angebracht wissen wollte, über ein Transparent, das ihm im Augenblick einfiel, die Bitte seiner Gemahlin zwei mal. Endlich kam Bianca selbst, in weißer leichter Morgenhülle, einer luftigen Geistergestalt ähnlich, und bat den Vater mit freundlichen Worten, doch der Mutter Gehör zu schenken.

„Per Baccho, Töchterchen!" rief er aus, „das hatte ich vergessen! Ja, ja, Antonia, sie denkt an nichts, als wie sie das Haus ihres kleinen Lieblings ausschmücken will. Sie wird wieder wichtige Geschäfte von Arm- und Kronenleuchtern, von Fußteppichen und Seidenvorhängen mit mir zu besprechen haben! So geht es bei Hochzeiten, mein Kind", sprach er lachend, indem er mit einem Zollstabe in der Hand die Höhe an einer Säule bezeichnete, wo er eine Guirlande befestigt haben wollte. „Vater und Mutter haben den Kopf so voll, daß nichts mit ihnen anzufangen ist, und die Tochter das Herz? Nicht wahr?"

Bianca lächelte und wiegte sinnend das schöne Haupt.

„Du siehst blaß aus", sprach Montaldi halb theilnehmend, halb verwundert, indem er sie betrachtete, „bist du krank?"

„O nein", entgegnete sie; „doch die innere tiefe Be-

Digitized by Google

wegung bei dem ernſten Lebensſchritt, dem ich nun ſo nahe bin, raubt mir den gewohnten ſüßen Schlaf in mancher Nacht. Da mag ich wol ein wenig bleich ausſehen!"

„Ernſt, ernſt!" rief Montaldi ein wenig unwillig, „was ſchwatzeſt du mir da von ernſt, mein Töchterchen; ſei freudig wie ich, wie Alle, die an dir und uns Theil nehmen."

„Mir iſt die höchſte Freude immer ernſt geweſen!" erwiderte Bianca.

„Das kommt von deinen Poeten her!" rief der Vattr, „der Hypochonder Taſſo, der finſtere Dante, der weinende Petrarca verdrehen dir Herz und Kopf."

„Die Mutter wartet", lenkte Bianca ein.

„Das iſt wahr. — So komm!" antwortete er, legte den Zollſtab nieder und nahm ſeinen Hut, den er auf einen Zweig gehangen.

„Nein, beſter Vater, laß mich, ich werde ein wenig nach dem See hinabwandeln, — die Leute hier ſind mir zu laut."

„Nach Gefallen, Töchterchen", ſagte Montaldi freundlich und ſtreichelte ihr die Wange. Dann wandte er ſich dem Hauſe zu, während ſie abwärts durch die Gebüſche nach dem Ufer hinunterging.

„He da! Riccardo", rief er einem Diener zu, „dort an der Pforte ſeh ich einen Pilger ſtehen, lade ihn ein hereinzukommen; erquickt ihn, es ſind Tage der Freude in meinem Hauſe, kein armer oder frommer Mann ſoll ungelabt an meiner Thür vorübergehen." Mit dieſen Worten ging er die Terraſſe hinauf durch den Gartenſaal ins Haus.

Der Pilger mit ſeinem breiten Muſchelhut ſtand vor dem Thor und ſchaute erſtaunt der Regſamkeit, die auf

Digitized by Google

dem Vorplatz des Hauses herrschte, zu. Er schien eintreten zu wollen, doch zögerte er, vielleicht besorgt um die Aufnahme.

„Kommt näher, frommer Mann", rief ihm Riccardo zu; „wollt Ihr Euch mit einem Becher Wein erquicken?"

„Ich danke Euch", antwortete der Pilger, that jedoch einige Schritte vorwärts und drückte sich dabei den Hut tiefer in die Augen.

„Ja, die Sonne sticht und blendet hier", sprach Riccardo, „kommt in den Schatten der Nußbäume dort! Warum verschmäht Ihr einen Trunk? Es ist heiß und Ihr scheint schon einen langen Weg zurückgelegt zu haben."

„Das hab' ich, doch ich bin nicht durstig", antwortete der Pilger, indem er sich auf seinen Stab lehnte und das Gesicht seitwärts gegen das Haus wandte; „unten an der Osteria habe ich schon einen Becher getrunken. — Wem gehört diese Villa?"

„Dem Marchese Montaldi."

„Und was bedeuten diese Zurüstungen?" fragte der Fremde weiter, indem er sich nach dem Park hinwendete.

„Ei! Sie geschehen zur Hochzeitsfeier. Uebermorgen verheirathet der Marchese seine einzige Tochter. So lange solltet Ihr bleiben! Denn unser Herr ist freigebig, da würdet Ihr auch einen guten Reisepfennig erhalten."

„Uebermorgen!" sprach der Pilger und hielt sich die Hand über die Augen, als schmerze ihn das Sonnenlicht. „Das ist sehr bald — doch für mich zu lange! — Ist die Marchesetta noch jung?"

„Sechzehn Frühlinge — eben ging sie hier vorüber. Dort — den Cypressengang herunter könnt Ihr sie sehen, die weiße Gestalt."

Der Pilger blickte den Gang hinunter. „Mein Auge

Digitized by Google

iſt zu ſchwach", ſprach er, „es flimmert mir Alles bei dem hellen Sonnenlicht. — Der Park iſt ſchön? — iſt es erlaubt, ſich ein wenig darin zu ergehen?"

„Wie Ihr wollt, frommer Mann, heute ſtehen alle Thore offen", ſprach Riccardo; „doch geleiten kann ich Euch nicht, wir haben hier zu viel zu thun."

Der Pilger dankte und ging langſam den Gebüſchen zu. — —

Bianca hatte ihren Lieblingsplatz, die Grotte am Ufer, aufgeſucht. Die ganze Zeit ihres Brautſtandes war ihr nicht wie eine Frühlingslandſchaft voll ſeliger Düfte und Farben, ſondern wie eine herbſtliche im Abendlichte erſchienen, bei allem Reiz doch von einem Schimmer ahnender Wehmuth überhaucht. Sie ſah nur Anlaß, glücklich zu ſein, und fühlte doch eine Beklemmung, die mit dem Herannahen ihrer Verbindung eher ſtieg als abnahm. Sie hatte ſich ihrem Verlobten zugeneigt, willig, fügſam gegen den Wunſch der Aeltern und bewegt durch ſeine warme, innige Bitte der Liebe. So glaubte ſie ihn zu lieben; denn ſie kannte die Liebe nicht und wähnte die Geſtalt, in der ſie ſich ihr offenbare, ſei die einzige und wahre. Doch die innerſte Natur läßt ſich nicht täuſchen, und ſo empfand auch Bianca die Wirkungen des falſchen Zuſtandes wie die einer Krankheit, deren Keim und Sitz unerkannt iſt und deren Erſcheinung man deshalb für Täuſchungen halten möchte. Wie oft bereitet dieſes Doppelſpiel der Verwechſelung von Irrthum und Wahrheit der menſchlichen Bruſt unnennbares Leid.

Bianca hatte ſich im Tiefſten bewegt gefühlt; ihre Bangigkeit, ihre Thränen ſuchte ſie ſich aus dem Ernſt des Lebensſchrittes, aus dem Aufgeben und Verlaſſen der kindlichen Zuſtände, des mütterlichen Hauſes zu erklären. Bis-

Digitized by Google

weilen tauchte wol der Gedanke an Ludovico in ihrer Seele auf, doch nie mit dem Bewußtſein der Liebe. Er war ihr älterer Jugendgeſpiele, der Freund des Hauſes geweſen, war ihr vertraut wie ein Bruder; es dünkte ſie, daß er ihr in dieſem Verhältniß ſtets ſo lieb und nah bleiben werde als bisher. Den wahren Grund ſeiner Entfernung und daß man ihn vermiſſe, ja verloren gebe, wußte ſie nicht, da der Fürſt noch immer die Meinung unterhielt, er ſei in Salvi's Aufträgen auf Reiſen. Bianca dachte daher nicht einmal an eine beſtimmte Zeit, viel weniger an einen beſtimmten Zweck ſeiner Rückkehr.

In der beunruhigten Stimmung ihres Herzens ſuchte ſie die Einſamkeit ihrer Lieblingsplätze öfter und länger als jemals. Sie hing hier ungeſtört ihren wehmüthigen Träumereien nach, denen ſie ſo gern dichteriſche Geſtaltung gab. Eben ſtand ſie wieder vor der alten Cypreſſe und Myrte, die ihr jüngſt den Gedanken zu dem ſchwermüthigen Sonett eingaben. Langſam wiederholte ſie für ſich die letzten Zeilen:

Denn Heißgeliebtes läßt ſich nicht vergeſſen
Und keine Zeit kann Todeswunden heilen!

Da fühlte ſie plötzlich ihre Hand ergriffen und eine tiefe leiſe Stimme ſprach: „Bianca!"

Sie ſchreckte zuſammen, blickte um, der Pilger ſtand vor ihr. Er hielt den breiten Muſchelhut in der Hand. Zweifelnd ſtaunte ſie ihn an; ſeine Züge waren bekannt und fremd zugleich, — es war Ludovico.

„Still", gebot er leiſe und hemmte durch ein abwehrendes Zeichen den Ausruf ihres Erſtaunens, „ſtill um des Himmels willen! Niemand darf mich erkennen, als du allein!"

Bianca zitterte; ein ſchauerliches Bangen, gemiſcht mit

Digitized by Google

einer ſchmerzlich ſüßen Luſt, durchbebte ſie. — „Was ſoll das, Ludovico?“ fragte ſie nach einigen Augenblicken des Verſtummens, „was bedeutet dieſe Verkleidung? Woher kommt Ihr? O, reißt mich aus dieſer Angſt!“

„Bianca!“ hub er aus tiefſter Seele an, „du ſprichſt von Angſt? Wer duldet hier jede Folter der tödtlichſten Angſt als ich? Iſt es wahr, biſt du ewig für mich verloren? Biſt du Moſtados' Braut?“

Er preßte ihre Hand heftig in die ſeinige; die Beſtürzung raubte ihr die Sprache, der Schrecken hatte ſie mit ſo plötzlicher Gewaltſamkeit ergriffen, daß ſie faſt ohnmächtig niederſank.

Sie wankte; er legte ſeinen Arm um ſie, ließ ſie ſanft auf ein bemooſtes Felsſtück niedergleiten und kniete zu ihren Füßen nieder, indem er ihre Hand an ſeine brennenden Lippen drückte und ſie mit heißen Thränen überſtrömte. Endlich raffte ſie ſich zuſammen und rief angſtvoll: „Ludovico, ſteh auf, um der heiligen Jungfrau willen, du raſeſt, — du frevelſt — ich verſtehe dieſe Sprache nicht!“

„Ach“, ſeufzte er, „nur zu wohl weiß ich es, daß du mein Herz nicht verſtandeſt! Und ich bin betrogen, um den Himmel dieſes Lebens betrogen!“

Sie wollte aufſpringen, ſich ihm entreißen, er hielt ſie feſt und zog ſie zurück. „Wie, Bianca“, rief er heftig, „ſo grauſam könnteſt du ſein, daß du mir auch dieſe einzige Minute verſagteſt? Soll ich dir mein namenloſes Leid nicht ein mal klagen dürfen?“

„Nein, nein!“ gebot ſie in Thränen, „entfliehe, Unglückſeliger! „Ich darf, ich will nichts hören, jedes Wort wird ein Verbrechen!“

Sie wollte ſich abermals losreißen; er hielt ihre Hände feſter; ſie erhob das ſchöne Auge gen Himmel, als flehe ſie

Digitized by Google

um Rettung, ihre Thränen rollten in großen Tropfen über die erbleichte Wange.

Man hörte Tritte im Gebüsch.

„Fort", rief sie, „flüchte, wir sind verloren!"

Er sprang auf. — „Doch ich sehe dich wieder? Ich muß dich sehen!"

„Nimmermehr!" bat sie ihn flehentlich.

„Heut Abend auf dieser Stelle, oder erwarte das Entsetzlichste!" rief er aus und verschwand in den Gebüschen.

Bianca stand noch wie betäubt, sprachlos, ohne Rath, ohne Wollen, — sie fühlte nur Eins, daß ein namenloses Unglück geschehen sei und nichts in der Welt die Macht habe, die furchtbare Minute zu vernichten, die ihr ganzes Dasein plötzlich in düstere Wolken verfinsterte, aus deren Schoos verborgenes, unermeßliches Unheil hervorzubrechen drohte.

Ein Gärtnerbursche, der das Geräusch veranlaßt hatte, ging an ihr vorüber.

Sie wollte der Grotte zuschwanken, ihr Fuß trug sie nicht; ermattet kehrte sie sich gegen die alte Cypresse und sank am Fuß ihres Stammes unter den Myrtenzweigen auf den Rasen nieder. Erst nach langer Frist gewann sie so viel Kräfte wieder, um nach der Villa zurückzukehren. Sie traf ihren Vater unter den Arbeitern. Um ein Gespräch mit ihm, zu dem sie sich jetzt nicht fähig fühlte, zu vermeiden, ging sie seitwärts vom Platz hinein. Doch Montaldi sah sie und rief sie zu sich heran.

„Erräthst du, was ich dir zu sagen habe?" fragte er, als sie näher getreten war. „Die Mutter ist nach der Stadt gefahren, sie kehrt erst Abends zurück; und weißt du, weshalb?" Er sah sie lächelnd an. „Ja, ja, das war der Inhalt unsers Gesprächs! Sie hat noch nicht genug

Digitized by Google

der köſtlichen Dinge aller Art für ihr Töchterchen beiſammen! Da fehlen noch Armbänder und Ohrgehänge, und Vaſen und Teppiche und Stoffe und Geräthe aller Art! — Aber wie ſiehſt du aus, Bianca! — krank oder betrübt? Wenn ich's noch wäre, über den ſchweren Beutel von Zechinen, den Antonia mir entlockt hat! Nicht wahr, du kleines blaſſes Röschen? Ich hätte Urſach — Aber du? die verwünſchten blaſſen Wangen! Geh, ſchaff dir wieder rothe an, oder du ſiehſt die meinigen ſo roth vor Zorn, daß dich ihr Feuer erſchrecken ſoll!"

Bianca gab ſich Mühe, zu lächeln, doch brach ſie das Geſpräch ſo ſchnell als möglich ab.

Sie ging in ihr Zimmer, deſſen Fenſter nach der andern Seite des Gartens, wo ihn die Mauer umgrenzte, hinaus lagen. Hier erſt fing ihr Herz an, ſich ſeiner ſelbſt bewußt zu werden. Der Schleier des Geheimniſſes, der ihr das Innerſte der eigenen Bruſt verhüllt hatte, war plötzlich zerriſſen. Jetzt wußte ſie, was die Schatten banger Wehmuth in ihr Scheinglück geworfen hatte, — ſie liebte Moſtados nicht! Ludovico war es, dem ihre jugendliche Seele ſich in der ſtill allmäligen Entfaltung ihrer Triebe angeſchmiegt hatte, mit dem ſie jetzt unzertrennlich verwachſen war! Sie erkannte, daß ſie es nicht mehr vermöge, ihr Herz zur frommen Pflicht der Hingebung an Moſtados zu wenden, ſondern daß ſie nur entſcheiden könne, ob es brechen müſſe in der Ausübung des kindlichen Gehorſams, in der Erfüllung ausgeſprochener Gelübde, oder ob es einem höhern Gebot, einem höhern Beruf und Recht folgen, ein neues Leben wieder gewinnen dürfe.

„Ach", rief ſie und warf ſich in ſtrömenden Thränen vor dem Bilde der Mutter Maria nieder, „gebiete du mir,

Digitized by Google

meine Heilige, was ich thun ſoll! Laß mich als Opfer ſinken, doch laß mich das einzige ſein!“

Es fiel etwas neben ihr; ſie ſchreckte auf.

Es war eine Muſchel, in ein Blatt gewickelt. Sie entfaltete es; es enthielt die Zeilen Ludovico's:

„Ich beſchwöre dich, Bianca, höre mich, bevor du mich verdirbſt; um Mitternacht an der alten Cypreſſe von dieſem Morgen. Seh' ich dich nicht — ſo haſt du mein Loos zum ewigen Unheil entſchieden!“

XIII.

Alfonſo war eben im Begriff, zum Fürſten zu gehen, um neue Verhaltungsbefehle von ihm zu empfangen. Die Thür ſeines Zimmers öffnet ſich; ein Mann mit übergeworfenem Reiſemantel tritt haſtig ein, wirft ihn ab, — es iſt Ludovico, der in ſeine Arme ſtürzt.

„Wo warſt du? Biſt du den Meeren entronnen? Rede, ſprich!“ rief Alfonſo den Freund an.

Dieſer unterbrach ihn mit der heftigen Bitte des Schweigens. „Niemand darf meine Ankunft erfahren! Nur dir vertraue ich mich an. Sorge, daß uns Niemand unterbreche!“

Alfonſo ſchloß die Thüren und kehrte in äußerſter Spannung zu ſeinem Freunde zurück. Jetzt erſchrak er über deſſen Anblick; ſein Antlitz war bleich, verſtört, ohne Jugend, ohne Freude. Die Sanftmuth und Innigkeit der Züge, worin ſich ſonſt ſeine Seele ſo ſchön abſpiegelte, war verſchwunden; eine düſtere Heftigkeit allein flammte aus dem unſteten Auge.

Digitized by Google

„Ach, Alfonſo", rief er ihm klagend entgegen, „wie ſehen wir uns wieder! Du ſiehſt, ich weiß Alles!"

„Doch ich weiß nichts von dir, Ludovico", erwiderte Alfonſo bewegt. „Was hielt dich ſo lange fern? War es Abſicht, war es Zufall?"

Ludovico umſchloß den Freund und brach in lautes Weinen aus; man hätte es unmännlich nennen müſſen, wäre es nicht ſo heftig geweſen, daß nur die Größe des Schmerzes, der die Seele des Unglücklichen zerriß, daraus zu empfinden war. Alfonſo ließ ihn gewähren. Es dauerte lange, bevor er zur Erzählung ſeiner Erlebniſſe kam. Das Schiff, auf dem er flüchtete, war von den am nächſten Tage einbrechenden Stürmen gegen die illyriſche Küſte getrieben worden; nachdem es drei Tage mit den Wellen gekämpft, ſcheiterte es völlig auf den Klippen einer kleinen Fiſcherinſel. Faſt die ganze Mannſchaft kam in den Wellrn um; nur Ludovico und zwei Matroſen wurden glücklich von der Brandung ans Ufer geworfen. Hier fanden ſie Aufnahme bei den armen Fiſchern; doch alle Drei erkrankten heftig, infolge der ungeheuern Anſtrengungen und erſt nach Monatsfriſt waren ſie ſo weit hergeſtellt, um die Inſel verlaſſen zu können. Die Schiffer übernahmen es, ſie nach Raguſa zu bringen; doch mehre Wochen ſtand der Wind zu der Fahrt ſo ungünſtig, daß ſie nicht auszuführen war. Und als ſie endlich dorthin gelangten, fand ſich wiederum lange kein Schiff nach Venedig vor. Ohne alle Nachricht aus der Heimat und ohne die Möglichkeit, Kunde dahin gelangen zu laſſen, brachte Ludovico ſeine Tage in der qualvollſten Angſt zu. Seine Ahnung ſagte ihm tauſend mal, daß Das geſchehen werde, was jetzt geſchehen war und was er zu Venedig, als er dort eintraf, aus Alfonſo's zurückgelaſſenen Briefen erfuhr. Jetzt wollte er ſich dem unſichern

Digitized by Google

Element des Meeres nicht mehr anvertrauen, ſondern eilte, da Contarini ihm alle Mittel dazu zu Gebote ſtellte, zu Lande in möglichſter Schnelle zurück. Er nahm ſeinen Weg gerade nach der Villa Montaldi und ſtieg in einer unfern derſelben an der Landſtraße gelegenen Oſteria ab. Hier warf er ſich in die Verkappung als Pilger, unter der er in Montaldi's Garten Eingang fand, und jetzt war er, in den Mantel gehüllt, mit tief in die Augen gedrücktem Hut, auf einſamen Feld- und Waldwegen nach Montebello geritten, um Alfonſo aufzuſuchen und ſeine Hülfe, ſeinen Rath in Anſpruch zu nehmen.

Alfonſo blickte düſter vor ſich hin. „Ich ſehe keinen Rath, ich ſehe keine Hülfe für dich, armer Freund", ſprach er voller Wehmuth. „Der Fürſt hat die Verbindung gewünſcht, befördert; ſeine Ehre, die Ehre Montaldi's iſt verpfändet, — Moſtados liebt ſeine Braut mit aller Glut der Jugend und der hiſpaniſchen Heftigkeit."

„Doch Bianca, liebt ſie ihn?" fragte Ludovico eifrig. „Das iſt das Einzige in der Welt, wonach ich frage."

„Und die Einzige, die dir dieſe Frage beantworten kann — wenn ſie darf —, iſt Bianca", entgegnete Alfonſo, halb mit warnendem Ton.

Ludovico überhörte ihn; er rief nur heftiger aus: „Und ich will ſie fragen, ſie wird, ſie muß mir Wahrheit geben. Liebt ſie ihn, nun dann fahrt hin alle, ihr Hoffnungen auf Glück und Leben; — liebt ſie ihn nicht, ſo flammt auf in neuer mächtiger Glut! In ihrer Liebe allein liegt das Recht der Entſcheidung, — die Tücke des Zufalls ſoll mich nicht um mein Lebensglück betrügen!"

Alfonſo ſah, daß es unmöglich ſei, in dieſem Sturme der Leidenſchaften das Steuer der Vernunft zu führen. — „Und was ſinnſt, was hoffſt du?" ſagte er.

Digitized by Google

Ludovico erzählte ihm, daß er Bianca beſchworen habe, ihn dieſen Abend im Garten zu ſprechen; daß er ſich dort ihrer Entſcheidung unterwerfen wolle.

Alfonſo ſchüttelte das Haupt. Er zeigte dem Freunde alle Hinderniſſe, die ſich ſeinem Beginnen entgegenſtellten, den Willen und die Ehre Montaldi's, die Beleidigung des Fürſten, den Gehorſam Bianca's, — er ſtellte ihm das Unrecht gegen dieſe, gegen Moſtados vor, — doch vergebens.

„Iſt hier noch eine Wahl, Alfonſo?“ rief Ludovico leidenſchaftlich aus; „Einer von uns Beiden muß der Unſelige ſein, — nur Bianca's Herz hat die Entſcheidung, nicht das Wort, das man ihr entlockt, um das man ſie argliſtig betrogen.“

„Argliſtig?“ wiederholte Alfonſo mit ſanftem Ton des Vorwurfs.

„Und wenn ſie ihn nicht liebt, ſind wir Beide und ſie dem Elend hingegeben!“

„So thue denn, wie du zu müſſen glaubſt“, ſprach Alfonſo, „doch handle mit männlicher Beſonnenheit in der Ausführung. Setze nicht Bianca's Glück und Ehre aufs Spiel, bis du gewiß biſt, beide ſicher unter deine Obhut zu ſtellen.“

Einen Ausweg, der zum Guten führte, entdeckte Alfonſo hier wie dort nicht. So beſchloß er denn, nur der Stimme der Freundſchaft für Ludovico Gehör zu geben. Es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als die Maßregeln mit ihm zu verabreden, die zur Ausführung des Vorhabens zu treffen waren. — Ludovico wollte Bianca, wenn er das Geſtändniß ihrer Liebe erhielt, überreden, mit ihm zu entfliehen. In der nächſten Nacht gedachte er mit einer Leiter die Mauer des Parks zu überſteigen und in dem dichten Gebüſch unter der Terraſſe Bianca's zu harren. Bei der

Digitized by Google

Grotte am See ſollte Alfonſo eine Barke bereit halten, um mit dieſer das andere Ufer zu gewinnen. Hier lag in tiefer Einſamkeit des Gebirgs ein Kirchlein mit einer Kapelle, wo ein Geiſtlicher aus dem unfern gelegenen Franciscanerkloſter das heilige Amt in frommer Einſamkeit übte. Dieſem hatte Ludovico vor wenigen Monaten das Leben gerettet, da er auf der Heimkehr von der Jagd den Greis aus den Händen zweier Räuber befreite, die ihn im Walde überfallen hatten, um ihm die Sammlung frommer Gaben, die der Mönch in der Umgegend für ſein Kloſter veranſtaltet hatte, abzunehmen. Von ihm hoffte Ludovico die heilige Weihe für ſeinen Bund mit Bianca zu erhalten. Dann wollte er zu Pferde mit Bianca in das Gebirg entfliehen und jenſeit der Grenze des Herzogthums einen ſtillen Aufenthalt wählen, bis er Montaldi und den Fürſten verſöhnt haben und ihnen die Rückkehr geſtattet ſein würde.

Alfonſo übernahm es, da Ludovico ſich nirgend zeigen durfte, alles zur Flucht Nöthige herbeizuſchaffen, und eilte fort, um ſogleich zum Werk zu ſchreiten, da keine Zeit mehr zu verlieren war.

XIV.

Moſtados war, wie er jeden Abend pflegte, auch heute zum Beſuch nach der Villa Montaldi herausgekommen. Montaldi war noch ſo in den Voranſtalten zu dem Feſte beſchäftigt, daß er den Kommenden ſogleich mit einem Scherz ab und zu Bianca hin verwies, die auf ihrem Zimmer ſei. Antonia war noch nicht zurückgekehrt. Moſtados eilte die ſchönen Marmorſtufen hinauf, die in das obere Geſchoß der

Digitized by Google

Villa führten, wo Bianca's Zimmer lag. Die Fenster desselben, die sich bis auf den Fußboden öffneten, führten zugleich als Thüren auf einen Altan hinaus, von dem man den Garten und die Landschaft übersah, soweit diese zwischen den Wipfeln der höhern Bäume hindurchblickte oder sie überragte. Die Sonne war eben hinter dem Gebirg herabgesunken und umstrahlte die kühnen, von Gewölk halb umlagerten Felsgipfel mit rosiger Glut; der Hauch des Abends wehte lau über das Laub der Bäume und Gesträuche und trug den Duft von tausend Blüten und Blumen auf seinen unsichtbaren Flügeln. Mostados wollte die Geliebte überraschen; sie saß auf einer Marmorbank des Altans, die von einigen Orangenbäumen in Töpfen beschattet war. Die Rechte hatte sie auf die Brüstung gestützt und lehnte das Haupt sinnend in die Hand. In milden Funken schimmerte das Gold des Abends durch ihre Locken und hauchte ihre Stirn und Wange rosig an. Die Linke war ihr in den Schoos herabgesunken. Ein leichtes weißes Gewand umhüllte sie mit luftigem Faltenwurf. Das Auge war halb gegen den Himmel gewandt; der Blick verlor sich träumerisch in den blauen Aether. So gewahrte sie den eintretenden Mostados nicht; er blieb wie gefesselt von dem Anblick stehen. So überirdisch schön war sie ihm noch nie erschienen; es war ihm, als müsse er zu ihren Füßen niedersinken, wie vor einer Heiligen. Mit leisen Schritten nahte er ihr, bis er dicht an ihr stand; dann berührte er ihre Hand leise: „Bianca!" Sie fuhr auf, blickte ihn hastig, unruhig an und war so verwirrt, daß sie nicht zu sprechen vermochte. „Bianca", wiederholte er theilnehmend, „habe ich dich erschreckt? Holdes Herz, was besorgst du?" — Sie hatte an Ludovico gedacht; Mostados' plötzliches Erscheinen glich dem seinigen an diesem Morgen, unwillkürlich

Digitized by Google

entfloh ſein Name halb ihrer Lippe; ſie war ungewiß, ob ſie ſich verrathen habe, und bebte in dieſem Gedanken; doch Moſtados hatte den Laut nicht verſtanden. Er tadelte nur ſich, daß er ſie erſchreckt habe, und ſuchte ſie durch milde Worte zu beruhigen. Es gelang ihm endlich, da ſie ſich allmälig überzeugte, daß ſie ſich nicht verrathen habe. Deſto tiefer quälte ſie nun der Gedanke, daß ſie ihn verrathe, der arglos, vertrauensvoll, ohne irgend eine Schuld gegen ſie, ihr gegenüberſtand. Er ſchlug ihr einen Spaziergang durch den Garten vor, ſie nahm ihn an. In peinlichem Schweigen wandelten ſie nebeneinander hin; ſie hatte, die einzige Ausflucht, die ihr in dieſer gefolterten Lage blieb, Unwohlſein vorgeſchützt, um durch den Körperzuſtand ihr Seelenleiden zu erklären und zu verbergen. Unaufhörlich erinnerte ſie ſich an das Gute, Edle, Würdige, das Moſtados beſaß, an den ganzen Werth ſeiner Liebe, um ſich dadurch ſelbſt zu zwingen, ihm ihr Herz wahrhaft und innig zuzuwenden. Dennoch vermochte ſie es nicht. Denn die Liebe iſt kein Erzeugniß der urtheilenden, beſonnenen Kräfte des Menſchen, ſie kennt keine Urſache, ſie kennt nur einen Gegenſtand und ihr Urſprung bleibt wie ihr Weſen ein ewiges Geheimniß.

Sie gingen an den See hinunter; es fing an zu dunkeln; die Wellen blinkten matt im Widerſchein des erbleichenden Abendhimmels; die Sterne leuchteten ruhig mild aus dem Blau des Aethers und zitterten in der Flut. Eine tiefe Stille lag auf der Abendlandſchaft. Von dem jenſeitigen Ufer herüber blickten einige Lichter aus den Dörfern, die an dem Gebirgsabhange lagen; das traurig einförmige Geläut eines Glöckchens ſchwebte auf dem Abendhauch herüber.

„Das klingt wie eine Sterbeglocke", ſprach Bianca und ſtand einen Augenblick ſtill.

Digitized by Google

„Es ist die Abendhora des frommen Klosterbruders, der drüben in der Kapelle wohnt", erwiderte Mostados.

„Der Ton der Glocke hat etwas eigen Wehmüthiges", wiederholte Bianca. Sie warf einen zufälligen Blick zur Seite und sah sich neben der alten Cypresse. Da zog es mit schauerlicher Ahnung durch ihre Seele und sie lauschte, im Geiste still ergeben, auf die traurig einförmigen Glockentöne.

Es rauschte neben ihr in den Gebüschen, als ob sich Jemand darin bewege. Plötzlich überfiel sie der Gedanke, Ludovico könne schon jetzt ihrer harren und Mostados mit ihm zusammentreffen. Sie stand wie eingewurzelt mit angehaltenem Athem.

„Was ist dir, Liebe?" fragte Mostados unbefangen. „Ich bitte dich, entdecke mir, was dich beängstigt!"

„O, es war nichts", antwortete sie, da sie nichts ferner hörte; „es rauschte hier unvermuthet neben mir in dem Myrtengesträuch, — ich erschrecke jetzt so leicht."

Sie gab ihm wieder den Arm und schweigend gingen sie weiter. Aengstlich sah sie noch mehrmals zurück, da schwebte eine dunkle Gestalt leise über den Weg nach dem Pavillon zu. Jetzt verfolgte sie der Gedanke: Es ist Ludovico! gleich einem Gespenst. Wenn seine Heftigkeit und Mostados' Argwohn sich hier begegneten! Sie sah im Geiste gezückte Schwerter, blutende Wunden. Es jagte sie mit betäubender Angst. Ein fieberhafter Frost durchzitterte ihre Glieder; sie vermochte sich kaum neben Mostados aufrecht zu erhalten.

Mostados fühlte ihr Zittern und fragte sie abermals besorgt um ihr Befinden.

„Krank bin ich", sprach sie matt, „du mußt schon Geduld mit mir haben; ich hoffe gewiß, ich werde genesen

Digitized by Google

bis morgen. Doch führe mich zurück! Vielleicht ist auch die Mutter heimgekehrt."

„Wohl, laß uns denn zurück", sprach er besorgt.

Mostados konnte diese heftige Aufwallung nicht begreifen, er gab sie nur der Krankheit schuld. Mit jedem Schritte wurde Bianca's Eile größer; sie glaubte unaufhörlich Ludovico's Schritte hinter sich zu hören, sie sah ihn hinter jedem dunkeln Stamme lauschen, aus jedem Seitenpfade hervortreten. Endlich schimmerten die Marmorsäulen des Hauses ihnen durch das Helldunkel des herabgesunkenen Abends entgegen. Bianca athmete leichter, sie ging langsamer.

Mostados war nachdenklich geworden. Halbe, ängstliche Vermuthungen, dunkle flüchtige Schattenbilder der Unruhe waren in seine Seele gefallen.

Der Vorplatz an der Terrasse lag einsam; die Arbeiter hatten sie verlassen. — In der Säulenhalle brannten zwei Windlichter, — der Abendtisch war gedeckt.

Montaldi trat aus dem Saal den Kommenden entgegen. „Antonia kehrt heute nicht zurück", rief er ihnen zu; „sie hat mir Bernardo herausgesandt, es uns anzusagen. Die Geschäfte für dich, mein Töchterchen, haben ihr so viel Zeit geraubt, sich so gehäuft, daß sie einen Theil noch auf morgen Vormittag verschoben hat."

Bianca war durch diese Worte wie vom Blitzstrahl getroffen. Der Mutter hatte sie sich ans Herz werfen, ihr Alles entdecken wollen! Dem Vater und Mostados gegenüber verstummte sie in Angst und zagender Besorgniß vor unabwendbarem Unheil. Und die Mutter blieb ihr aus!

Montaldi wandte sich zu Mostados und sprach: „Du speisest doch mit uns? Wir wollen heiter sein, mein Sohn, mein bester Cyprier soll uns die Mahlzeit würzen!"

Digitized by Google

Sie gingen dem Tiſche zu, wo die Windlichter brannten, und nahmen Platz. Doch die heitere Stimmung, die Montaldi wünſchte, wollte ſich nicht einfinden. Nur er ſelbſt war fröhlich in der Hoffnung und Erwartung der Feſtlichkeiten dieſer Tage; darüber bemerkte er es nicht, daß Bianca faſt ganz ſtill blieb und Moſtados ſich nur zur Heiterkeit zwang.

Bianca ſaß ſo, daß ſie das Auge auf den Garten richten konnte. Ihre Bruſt war nicht frei von der Beſorgniß, daß Ludovico ſich näher wagen möge. In der That war er es geweſen, der, von innerer Liebesqual getrieben, Beide ſchon zuvor umſpähte. Er hatte ſich jetzt bis in die nächſten Gebüſche gewagt. Aus ſeinem Verſteck konnte er jede Bewegung ſeiner Geliebten, jeden Zug ihres holden Angeſichts wahrnehmen, das, von dem Licht halb angeſtrahlt, wie ein lieblicher Stern in dem Schooſe der Nacht glänzte. Er ſah, wie Moſtados ihr Arm und Wange ſchmeichelnd berührte und oftmals ihre Hand an die Lippen drückte. Jede dieſer Liebkoſungen durchflammte ihn mit zuckendem Schmerz, durch quälende Zweifel über ihre Liebe zu ihm. So ſprach jede Minute dieſes entſetzlichen Harrens ihm ſein Todesurtheil und regte ihn doch zu erneuten Martern belebender Hoffnungsqualen wieder empor.

Der Mond hatte ſich jetzt über die Baumwipfel erhoben und beleuchtete den Vorplatz faſt mit Tageshelle; er zeichnete die Bäume ſcharf auf dem Raſen. Unter dem Schutz dieſes Schattendunkels wagte ſich Ludovico näher, ob er vielleicht den Inhalt des Geſprächs belauſchen könne, von dem ihm bisher nur einzelne Worte durch den Hauch des Windes herzugetragen wurden. Bianca, die ſtets den ahnenden Blick auf die Gruppen der Bäume geheftet hielt, gewahrte plötzlich, wie der Schatten einer menſchlichen Ge-

Digitized by Google

ſtalt neben dem eines Gebüſches hervorſprang und ſich hin und wieder bewegte. Ein Schauer durchrieſelte ſie, ſie war einer Ohnmacht nahe. Ludovico ſelbſt ſah ſie nicht, eine Säule deckte ihr die Stelle, wo er ſtehen mußte; doch ſie erkannte, daß der Unvorſichtige ſich ſo weit herangewagt haben müſſe, um vom Monde leicht getroffen zu werden. Da er ſelbſt ſein Auge unverwandt auf Bianca richtete, hatte er weder bemerkt, daß ihn die Strahlen des Mondes trafen, nach daß ſein verrätheriſcher Schatten über den der Gebüſche herausfiel. Moſtados und Montaldi ſaßen zwar halb mit dem Rücken jener Gegend zugewendet, doch das leichteſte Seitwärtsblicken konnte zur Entdeckung führen und noch leichter war es, daß einer der bei Tiſche aufwartenden und kommenden Diener den Eingedrungenen wahrnahm. Das äußerſte Unheil war dann faſt unvermeidlich; denn ſo vertraut Ludovico dem Hauſe Montaldi war, dieſe Weiſe ſeines Erſcheinens blieb nur durch die Wahrheit erklärbar. Bianca fühlte, daß ihre Anweſenheit allein ihn auf der gefährlichen Stelle halte; ſie faßte alſo den raſchen Entſchluß aufzuſtehen. Sie gab ihr wachſendes Unwohlſein als Grund an, bat den Vater freundlich, ihr die Störung zu vergeben, nahm Abſchied von Moſtados und eilte auf ihr Zimmer. Auch Moſtados fühlte ſich nicht geſtimmt länger zu bleiben, ſondern brach auf. Montaldi war zwar verdrüßlich, doch da der Abend ihm ein mal halb verdorben war, ſo ſah er doch ein, daß von dem Ueberreſt wenig zu retten ſein werde, nahm Moſtados' Abſchiedsgruß hin, geleitete ihn, bis er zu Pferd ſtieg, und wünſchte ihm einen glücklichen Ritt.

Die Bewohner der Villa, die den Tag über in angeſtrengter Thätigkeit geweſen waren, ſuchten bald die Ruhe

Digitized by Google

und so wurde das Haus, eine ungewöhnlich zeitige Stunde, noch vor Mitternacht ganz still.

XV.

Bianca, auf ihrem Gemach, bestand außer der anfänglichen Pein der Angst, daß Ludovico entdeckt werden möchte, die heftigsten Kämpfe mit sich selbst. Sollte sie sich die Zusammenkunft mit Ludovico gestatten? Sie wußte, daß sie ein schweres Unrecht beging, dessen Folgen, wenn es entdeckt würde, der verderblichsten, ja der schmachvollsten Art für sie sein mußten. Sollte sie Ludovico, dessen aufs äußerste gesteigerte Leidenschaft sie erkannt hatte, ihn, für den ihr Herz entschied, dem sie so lange ein schwesterlich kindliches Vertrauen und offene Neigung geschenkt hatte, der Verzweiflung preisgeben, ohne ihn nur gehört, ohne ihm ein Wort des Trostes gegeben zu haben? Und war nicht das Aeußerste zu fürchten, für ihn und von ihm, wenn sie ausblieb? Wie weit seine Unbesonnenheit ging, hatte sie gesehen; wenn er diese, falls sie nicht erschien, nun noch weiter trieb, wenn er, da ihm alle Verhältnisse des Hauses bekannt waren, den Versuch machte, bis zu ihr zu dringen.

„Ach, meine Mutter", rief sie schmerzlich aus, „weshalb fehlst du mir in diesen schwersten Augenblicken meines Lebens! — deinem Herzen, deinem Rath würde ich mich vertrauen!" — —

Die Mitternachtsstunde war nahe. Der Park lag in tiefstem Schweigen; der Mond, durch ein leichtes Silber-

Digitized by Google

gewölk eingehüllt, umschloß die Gebüsche mit dämmerndem Halblicht. Noch kämpfte Bianca mit sich selbst, doch endlich siegte das Herz über alle Gegengründe und sie schwebte, in einen dunkeln Shawl gehüllt, unhörbar wie eine Geistergestalt, die Marmorstufen hinab, durch den Saal auf die Terrasse. Von ängstlicher Sorge getrieben, überschritt sie den Vorplatz nicht, sondern wandelte am Hause dahin, um so die nächsten Umbüschungen zu erreichen. Dann flog sie, leisen Schrittes, doch mit pochender Brust durch die verschlungenen Laubpfade bis zum Ufer des Sees hinab.

An der alten Cypresse sah sie, es war keine Täuschung, eine tief eingehüllte männliche Gestalt; es mußte Ludovico sein. Doch zögerte sie näher zu treten, die Möglichkeit, daß es ein Fremder sei, erfüllte sie mit bangen Schauern. Doch die Liebe hat ein leises Ohr; Ludovico hatte Bianca's schwebenden Schritt nicht überhört; er erkannte ihre dunkle Schattengestalt in der Tiefe der Umbüschung. Entschiedenen Schrittes eilte er ihr entgegen, sie hatte gezittert, daß er es nicht sein möchte, — sie bebte, daß er es war.

„Du bist gekommen", sprach er bewegt, „du wolltest mich nicht hoffnungslos lassen."

„Ich bin nur gekommen", erwiderte sie mit ermatteter Stimme, „um dir jede Hoffnung zu versagen!"

Er hörte sein Urtheil stumm, tief gebeugt von Gram. „Du siehst mich zur Entsagung gefaßt", sprach er männlich ernst; „vielleicht hast du einen wild Stürmenden, von der Leidenschaft Fortgerissenen zu finden erwartet. Ich war es — ich bin es nicht mehr! Und dennoch, Bianca, habe ich meine Hoffnung nicht aufgegeben, wenn du sie mir nicht raubst!"

„Unglückseliger Freund", sprach sie, von dem sanften

Digitized by Google

Schmerz ſeiner Seele im Tiefſten ergriffen, „darf ich dir denn eine Hoffnung geben?“

„Ja, Bianca, du darfſt es“, erwiderte er innig. „Wenn nicht dein Herz den Eid der Treue geſchworen hat. Noch darfſt du es, — ehe die Sonne zwei mal ſinkt, wird es ein Verbrechen! — Bianca, nur Eins beantworte mir aus der tiefſten Wahrheit deiner Seele. Liebſt du Moſtados?“

„O meine Heilige“, rief Bianca weinend, „erbarme dich! Ich fühle es, ich ſtehe ſchwindelnd am Abgrund der Schuld!“ — Doch auf Ludovico's Frage verſtummte ſie.

„Dein Schweigen ſpricht, Bianca“, fuhr Ludovico fort; „ach es ſcheint mir ſüß zu klingen! Doch dieſes ſtumme Nein gibt mir nur die halbe Antwort — ſage nun auch noch ein holdſeliges unglückſeliges Ja! — Rührt meine Liebe dich zur Gegenliebe — gibſt du mir das freie göttliche Geſchenk des Herzens? Gabſt du es mir unbewußt, im ſchweſterlichen Vertrauen, bevor ich es foderte, ſowie ich es dir gegeben, mir ſelbſt unbekannt, träumend, im ſeligen Genügen, nur jetzt, da es zu ſpät war, fürchterlich geweckt? Bianca — ſprich nur noch dieſes eine Ja oder Nein aus heiliger Wahrheit der Bruſt! Das darfſt du doch?“ —

Er wurde nicht heftig, doch immer inniger, glühender; ſeine Worte legten ſich, gleich unwiderſtehlichen, geheimen Zauberbanden, um ihr Herz und zogen es zu dem ſeinigen hinüber. Die dunkeln Träume ihrer Bruſt wurden zum hellen Bewußtſein, die Gewalt des Lichts drang unwiderſtehlich auf ſie ein. Sie wollte ihr das Auge ſchließen, doch ſie hatte geſehen und keine Macht der Erde konnte jetzt wieder aus dem Kreiſe ihres Erkennens verbannen, was ihr einmal offenbart war. Bebend ſuchte ſie ſich, ſanft, dem Zuge ſeiner Hand zu entwinden; doch der Gewalt

Digitized by Google

ſeines Worts, der Macht der Wahrheit vermochte ſie nicht zu entfliehen.

Ludovico ließ auch ihre Hand nicht. — „Dein Verſtummen redet lauter als tauſend Schwüre", ſprach er mit eindringender Milde. „O, du haſt mich wunderbar beſeligt! Könnteſt du mir ein Nein auf meine Frage ſagen, fändeſt du einen Schimmer des Rechts dazu in dir, du hätteſt es geſagt! Und nun! Was willſt du thun? Die heiligſte Offenbarung willſt du verſchmähen, verleugnen? Soll das ewige Recht der Liebe, die unſere Herzen zueinander führt, verſtummen vor dem Recht des Zufalls, das dich an Moſtados bindet? Gehörſt du ihm denn, wenn dein Herz das Ja erlügt, das dich ihm unauflöslich vereinigt? — Bisher wareſt du ſelbſt die Getäuſchte — jetzt willſt du täuſchen. Nein, Bianca, das größere Unrecht, wenn hier ein Unrecht, nicht einzig ein Unheil waltet, liegt auf der Seite, nach der du wandeln willſt."

„O, betäube mich nicht mit ſüß täuſchenden Worten", bat ſie in dem Gefühl, daß ihr Herz der Ueberredung unterliege.

„Nein, Bianca! Ich habe es durchgedacht mit brennender Kraft des Geiſtes — ich folge nicht mehr dem Sturm der Leidenſchaft, wir ſind im Recht!"

„Wir ſtürzen ins Verderben!" rief ſie und rang die Hände.

„Die ſüßen, heiligen Stimmen des Herzens, die dir und mir, von göttlicher Weihe geweckt, ertönten, können ſie uns ins Verderben ſtürzen?"

„O Freund", ſprach ſie bang und lehnte ſich an ihn, „ſüß locken die Sirenen zum Untergang!"

„Iſt dir der Arm der treueſten Liebe, der ſich dir öffnet, ein Abgrund, der dir den Untergang droht? — O, Bianca!

Digitized by Google

ich ſehe den Untergang da, wohin du dich wenden willſt!"

„Er iſt überall! Wohin ich mich wende, ſinke ich dem Jammer, dem Elend in den Schoos!"

„Hier nicht, mein einzig ſüßes Leben, hier nicht", — ſo ſprach er ſanft und zog die kaum Widerſtrebende an ſeine Bruſt und küßte die Thränen von ihrer Wange, den Hauch der Klage von ihren Lippen.

„O meine Mutter, meine Mutter!" ſeufzte ſie angſtvoll, „könnte ich an deinem Herzen liegen, dir meine Bruſt öffnen!"

„Nein, Bianca", bat Ludovico, „hier vertraue mir, mir allein. Bis hierher, bis heute hatte deine Mutter die alleinigen Rechte; mit dem Schritt, den du jetzt thuſt, übergibſt du dich einem neuen Schutz, dem des Mannes, den dein Herz gewählt hat. Ihm mußt du ganz vertrauen, ganz gehorchen. — Geliebte! die Stunden ſind flüchtig! Nur wenige ſind noch unſer! Höre mich an; Sei du mein, folge mir, laß das unauflösliche Band des Sacraments uns vereinen! Dann werden, dann müſſen Alle ſich mit uns verſöhnen, die es jetzt nicht dürfen! Deine Mutter darf dem Willen deines Vaters nicht widerſtreben, ſie vermöchte es nicht. Vertrauſt du ihr unſer Geheimniß, ſo machſt du ſie zur Schuldigen, oder verdirbſt dich und mich! Antonia wird dich ſegnen, wenn du es ihr erſparſt, dich zu opfern! — Alles, Alles fügt ſich glücklich, wenn du mir folgſt. Dein Vater hält ſich durch ſein Wort, durch die Ehre gebunden; es mag ſein, daß er nicht anders darf! Folgſt du mir, ſo erſparſt du auch ihm die Schuld, — und die Qual, wenn er dich liebt. Und der Herzog? Was hat er über unſere Liebe zu gebieten?"

„Und Moſtados!" fiel Bianca ihm ins Wort.

Digitized by Google

„Ihn kannſt du beweinen, doch nicht retten! Iſt er ein edler Mann, — wird er glücklich ſein, wenn er dich verdirbt?“

„Ich gelobte ihm Treue, Liebe —“

„So gelobteſt du, was du nicht beſaßeſt, was du nicht geloben durfteſt, Liebe! Weil du ihn bewußtlos ein mal täuſchteſt, willſt du ihn mit frevelndem Bewußtſein zum zweiten male und für das Leben täuſchen? — Wende es, wie du magſt, ihn trifft ein Unheil. Doch das größere wäre das, unauflöslich mit dir verbunden zu ſein, die ihm nie gehören kann! — Nein, Bianca, ſchweige und folge mir; auf jedem andern Wege kannſt du nur uns verderben und Niemand beglücken.“

Bianca vermochte nichts mehr zu erwidern. Die Zunge der Liebe iſt beredt, ihr Ohr gläubig! Betäubt, verwirrt von den Worten des Geliebten, von den Wünſchen des eigenen Herzens, hing ſie, ohne Willen, faſt ohne Bewußtſein in ſeinen Armen und verhieß ihm mit hinſterbendem Ja die Seine zu ſein, ihm zu folgen.

Ludovico entdeckte ihr, daß in der nächſten Nacht Alles in Bereitſchaft ſein ſolle. Der Pater Leonardo hatte eingewilligt, ihrem Bunde das Sacrament zu ertheilen. Es war nur noch ungewiß, ob Alfons einen Nachen erhalten werde, um über den See zu ſetzen. Er und Ludovico wollten ſelbſt die Ruder führen, damit ſie ſich Niemandem anzuvertrauen hätten. War ein Nachen nicht in der Stille ohne allen Argwohn zu bekommen, ſo ſollten Pferde in Bereitſchaft ſtehen und man wollte den Weg um das ſüdliche Ufer des Sees nehmen, was freilich ein Umweg von einigen Stunden war. Bianca war in ängſtlicher Sorge über dieſe Ungewißheit, denn ſie mußte, je nachdem die Entſcheidung fiel, ſich zuvor in der Stille des Ausgangs verſichern.

Digitized by Google

Ludovico beruhigte sie aber mit den Worten: „Du sollst Nachricht haben. Ich sende dir Alfons. Bringt er dir dieses kleine Diamantenkreuz, das ich hier auf der Brust trage" — er zeigte dabei auf das Kreuz, das er an einer goldenen Kette trug —, „so flüchten wir zu Roß. Ach, Bianca — es führt die Inschrift: «Treue Liebe siegt.» Es ist ein Andenken von meiner Mutter! Möge ihr Segen auf uns ruhen, mögen die Worte uns eine Vorbedeutung des Heils sein."

In Bianca's Herz lebte nur die Sorge, keine Hoffnung. Sie hing stumm in Ludovico's Umarmung, endlich riß sie sich los und sprach hastig: „Nun flüchte, — mir ist, als drohe uns Gefahr — flüchte, — ich könnte wankend werden. — Leb wohl!" So trennte sie sich von ihm und flog eilends, unhörbaren Schrittes durch die Gebüsche. Ludovico stand lange in tiefem Nachsinnen. Auch ihm wollte, trotz der Erfüllung seiner heißesten Wünsche, die Freude nicht zurückkehren. Ein schauerndes Gefühl in seiner Brust sagte ihm, du begehst einen Frevel — und was auch die überredenden Wünsche entgegneten, sie vermochten nicht diese Stimme der Warnung und Strafe zu besiegen.

„Vorwärts", sprach er endlich, „die Brücke hinter dir ist abgebrochen! Hinein in den tiefen, dunkeln Strom! Laß deinen Muth nicht sinken und du wirst das schöne Ufer jenseit erreichen."

Er ging. In der Waldung neben dem Garten, tief im Gebüsch versteckt, stand sein Pferd; er schwang sich auf und jagte mit verhängtem Zügel davon.

Digitized by Google

XVI.

Als Mostados die Villa verlassen hatte, ritt er langsam, von düstern Gedanken und Sorgen beunruhigt, dahin. Bianca's Wesen war ihm räthselhaft. Vom ersten Augenblick seiner Verlobung zwar hatte ihn etwas Fremdes in ihr berührt, das ihm nicht der Ausdruck der Liebe zu sein schien, die er selber empfand; doch sie war seine erste Liebe, er kannte das weibliche Herz zu wenig, um sich nicht mit dem Gedanken zu beruhigen, daß die jungfräuliche Weise eine andere sei als die des Jünglings. Freundlich, hingebend, ja demüthig seinen Wünschen unterworfen, hatte er Bianca stets gefunden; doch sie schien ihm nicht von der heiligen Freude der Liebe, von dem Uebermaß des Glücks beseligt, das ihn selbst erfüllte. Nur für ihn war die Liebe der reine Frühlingshimmel des Lebens, für Bianca durchzogen ihn oft ängstlich drückende Gewölke. Späterhin verlor sich dieses Gefühl, theils weil er nun einmal Bianca nur in dieser Weise kannte, theils weil auch durch den innig nahen Umgang mit ihr sich manche Fäden holder Vertraulichkeit angeknüpft hatten, die ihm nach und nach das Glück der Liebe so zu versprechen schienen, wie er es in seinen Träumen geahnt hatte. Doch mit der Annäherung der Verbindung waren jene trüben Gewölke zurückgekehrt und schienen sich dichter und dichter zu sammeln. Umsonst suchte sich Mostados durch Alles zu beruhigen, was bei diesem Lebensschritt das Herz der Jungfrau, der Tochter bedrängen und beklemmen konnte. Dunkle Besorgniß senkte sich in seine Brust und lichtscheue Keime des Argwohns nährten sich an der düstern Stelle. Heute aber mußte irgend ein entscheidendes Ereigniß eingetreten sein, das Bianca's Seele mehr erfüllte als

Digitized by Google

die Liebe und ihre goldene Zukunft. — War ſie erkrankt? Er glaubte es nicht. Ihre Seele, ihr Herz mochte erkrankt ſein. Allein wodurch? — Plötzlich blitzte ein Funke der Eiferſucht in ſeiner Bruſt auf! — Ihr Erzittern im Garten, ihr Umſchauen, ihr ſcheues Flüchten, wo ſie ſonſt nie an Gefahr gedacht, — jede Erinnerung wurde ein Giftpfeil! Es hatte geblitzt in der tiefſten Höhle ſeiner Bruſt, er hatte einen deutenden Schimmer gewonnen, — jetzt ſetzte die arbeitende Phantaſie des Argwohns jeden Umſtand, jedes Wort, jeden Blick, jeden Athemzug in Verbindung, um daran den Faden zu knüpfen, der ihn aus dieſem Labyrinth leiten ſollte. Die Liebe ſieht ſcharf, die argwöhnende ſchärfer; in wenig Augenblicken wurde ihm der Verdacht faſt zur Gewißheit. Er war ſchon auf halbem Wege nach Haus; jetzt ſtachelte es ihn zurück. Was er erſpähen, was er beobachten wollte, er wußte es nicht; doch ein dunkler Trieb riß ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt fort. Er ſpornte ſein Roß, daß es pfeilſchnell durch die Nacht ſchoß; wie ein finſterer Dämon brauſte er durch Feld und Flur. Jetzt leuchteten ihm im gedämpften Mondlicht die weißen Marmorſäulen der Villa zwiſchen dunkeln Gebüſchen. Er hielt ſein Roß an, um ſich leiſer zu nähern. Alles lag in tiefem Schweigen; nur ein wehmüthiger Hauch des Nachtwindes zog flüſternd durch die Wipfel. Moſtados erreichte die Mauer des Parks, er ritt an derſelben entlang, bis er an die Stelle kam, wo er Bianca's Fenſter ſehen konnte; es war noch Licht in ihrem Zimmer. Sollte er ihr ein Zeichen geben, ihren Namen rufen? — Ach, in glücklicher Stimmung, welches Bedenken hätte er gehabt, ihr noch einen Liebesgruß darzubringen? Jetzt hielt ihn ein unheimliches Grauen zurück! — Sein Blick ſchweifte über die Mauer; in den Park konnte er nicht hinabſehen, ſie

Digitized by Google

war zu hoch. Doch weiter zurück erhob sich der Boden in einer leichten Welle; er ritt hinauf. Von hier aus konnte er einen Theil des Vorplatzes überblicken. Eine weibliche Gestalt trat aus den Büschen! Er täuschte sich nicht. Sie schwebte flüchtig über den Rasen, die Marmortreppe hinan; er erstarrte zu Stein! Wer konnte es sein als Bianca? — Doch vielleicht eine der Dienerinnen im Hause — welch ein qualvolles Vielleicht! Sein Auge heftete sich auf ihre Fenster; das Licht blieb ruhig, es regte sich nichts im Zimmer. Ha! Jetzt wurde der Schein unstät, dunkel, er verschwand und kehrte wieder, wie von bewegter Flamme. Durch die tiefe Nachtstille hörte er das Oeffnen einer Thür, ein Schatten schwebte an der Decke hin, glitt über die Fenster — es war Jemand eingetreten. Konnte er noch zweifeln? Eine namenlose Angst ergriff ihn, er drückte sich die Hände vor die Stirn; — als er wieder aufblickte, war das Licht erloschen! „Weh mir", seufzte er leise, „das war der Stern meines Glücks!" — Sein Roß scharrte mit dem Hufe. Er wollte sich nicht verrathen, vom Fenster herab mußte man ihn sehen können; leise lenkte er das Thier zurück in den Schatten der Bäume und jenseit den Hügel hinab, um so die Straße zu gewinnen.

Auf dem weichen Rasen sind die Tritte des Hufes nicht zu hören; Alles ist tief still und einsam. Was ist das? Geräusch im Gebüsch! Er horcht auf — das Schnauben eines Pferdes; — Himmel und Hölle! Er hält an, er lauscht; es ist keine Täuschung, ein Reiter nähert sich von der Seite des Parks und Sees her. Unwillkürlich greift er nach dem Degen. „Rede stehen soll mir der Verwegene!" Er wendet das Pferd dem Kommenden zu und hält im Schatten; jetzt ist der Fremde dicht an ihm. „Wer seid

Digitized by Google

Ihr?“ ruft er ihn an. „Zurück!“ tönt ihm eine männliche Stimme entgegen. Sein Pferd ſcheut und bäumt; der Fremde ſpornt das ſeinige und ſprengt mit verhängtem Zügel davon. Er verläßt die Straße und jagt querfeldein; Moſtados folgt wie von allen Furien gepeitſcht. Hart nacheinander brauſen die ſturmſchnellen Roſſe ſchnaubend dahin; keines weicht dem andern an edler Ausdauer. Ein tiefer Erdſpalt läuft durch das ſteinige Feld; der Fliehende ſprengt hinüber. Moſtados, der die Klüftung in der Leidenſchaft nicht zur rechten Zeit beachtet, iſt überraſcht; er gibt dem Roß unſichere Hülfen, es ſpringt, fehlt, ſtürzt. Zwar rafft es ſich auf und der Reiter ſchwingt ſich im Augenblicke wieder in den Sattel, doch der Vorſprung des Flüchtigen iſt zu groß, es iſt unmöglich, ihn zu erreichen. Schon iſt er im Halbdunkel der halbverſchleierten Mondnacht verſchwunden; bald verhallt auch der Hufſchlag ſeines Roſſes und Moſtados ſieht ſich allein auf ödem Gefilde, überflutet von einem Meer namenloſer Qualen!

XVII.

Mit dem frühſten Morgen war Moſtados bei Enrico. Dieſer rief ihm erſchreckt entgegen: „Freund, um des Himmels willen, was iſt geſchehen? Du ſiehſt aus, als habeſt du die Nacht unter Geſpenſtern zugebracht!“

„Und doch wollte ich“, erwiderte Moſtados, „daß es Geſpenſter wären, die ich geſehen! Laß mich erzählen!“ — Er ſetzte ſich und erzählte dem ſtaunenden Freunde ſeine Vermuthungen, ſeinen Argwohn, ſeine Begegniſſe. Anfangs ſuchte Enrico Einwendungen zu machen, ihn zu überreden,

Digitized by Google

daß er sich durch eitle Wahngebilde quäle; doch als er Alles gehört hatte, war seine Ueberzeugung tief erschüttert.

„Nun rathe mir", sprach Mostados in mühsam beherrschter Wallung, „was soll ich thun! Ich kann nicht anklagen, denn nichts beweist meinen Argwohn! ich kann nicht schweigen, denn ich würde mit offenen Augen in einen Abgrund unseliger Qualen stürzen! Zeige mir meinen Feind und ich will ihn vernichten oder fallen! Doch mein Schwert führt Streiche gegen leere Luftgebilde!"

„Und doch", erwiderte Enrico, „wie leicht verschwört sich der Zufall mit dem Argwohn. Alles, was du erlebt, kann das Werk des Zufalls sein! Ein Spaziergang in dem verschlossenen Park in milder Mondnacht — ist das etwas Sträfliches? Und wie leicht kann ein verdächtiger Raubvogel der Heerstraße den Park umschwärmt haben!"

„Nein", rief Mostados, „das war es nimmermehr! Ein so edles Roß, das von dem meinigen nicht erreicht wird, gehört nur einem Ritter zu!"

„Doch ein Ritter steht seinen Mann! Er flüchtet nicht feig über Feld", bemerkte Enrico.

„Wenn er nicht erkannt sein will? Wenn er die Ehre einer Geliebten zu wahren hat!"

„Teufel! Freilich!" rief Enrico und stampfte mit dem Fuß! „Für einen solchen war die Flucht ein Gebot der Ehre! — Und hast du keine Muthmaßung auf irgend wen?"

Mostados schüttelte den Kopf.

„Laß uns das Hirn anstrengen! Wer späht, entdeckt! Richter, die ein Verbrechen zu enthüllen haben, betrachten eine Stecknadel mit schärfster Aufmerksamkeit, denn sie kann Geheimnisse verrathen. Erinnerst du dich keines Worts, keines Blicks, keines Lächelns, keines Seufzers, worauf du

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Verdacht schöpfen könntest? Gib mir ein Atom und ich schaffe eine Weltkugel daraus!"

„Vergebens — Von allen Rittern, die seit zwei Monden im Hause verkehrten, weiß ich keinen, auf den ich auch nur einen Schatten der Muthmaßung werfen könnte; es sind fast nur ältere Männer, die zum Umgang des Hauses gehören, jüngere zeigten sich nur in flüchtigen Besuchen."

„Doch du sagtest", fuhr Enrico, der seinen Scharfsinn mit aller Macht anstrengte, fort, „daß dir von Anbeginn Bianca's Wesen nicht wie das einer Liebenden erschienen sei!"

„Ach! das kann auch Täuschung gewesen sein!" sprach Mostados.

„Dein Nebenbuhler kann aber nach diesen Zeichen auch aus älterer Zeit stammen. — Ich bekenne dir, daß ich auf Ludovico Verdacht haben würde, wenn" —

„Ludovico!" rief Mostados und sein Auge flammte. „Ist er zurückgekehrt?"

„Ich kann's nicht glauben; Gestern noch äußerte sich der Herzog tief bekümmert über seinen Verlust gegen seinen Oheim Salvi, der eben aus Rom zurückgekehrt war. — Doch — halt — ein Blitz leuchtet in das Chaos meiner Vermuthungen. — Gestern Morgen sah ich Alfonso mit einem Unbekannten Arm in Arm hastig, auf Nebenwegen durch den Park gehen — sie erblickten mich aus der Ferne, es schien mir, daß sie mich vermeiden wollten, — ich achtete nicht darauf — ich stehe kühl mit Alfonso — doch jetzt wird mir Manches verdächtig bei dieser Begegnung. Ist Ludovico zurückgekehrt, hält er sich heimlich hier auf — dann wehe dir, armer Freund, dann hast du Recht!"

Mostados bebte vor Zorn; sein feuriges Auge rollte.

Digitized by Google

„Dann trete er mir noch ein mal gegenüber", rief er aus, „und wir wollen versuchen, ob auch er einen Talisman trägt, der sein Herz vor der Spitze dieses Degens schützt." Er faßte bei diesen Worten heftig an sein diamantenes Kreuz und drückte es gegen die Brust. — „O", fuhr er fort, „wenn meine schönsten Lebenshoffnungen so scheitern sollen, hättest du dann lieber dem feindlichen Stahl den Lauf gelassen, so wäre mir wohl! Was sparteſt du mich zu solchen Qualen auf!"

Von Schmerz überwältigt, setzte er sich; er drückte das Haupt gegen Enrico's Brust und heiße Thränen entströmten seinem männlichen Auge. Der Freund war theilnehmend über ihn gebeugt; er empfand, was in der Seele des Unglücklichen, der aus dem Rosenlicht der schönsten Träume und Hoffnungen in die finstern Tiefen verzweiflungsvoller Qualen hinabstürzte, vorgehen mußte.

Gedankenvoll blickte er über Mostados' angelehntes Haupt hinaus durch das Fenster auf die Straße von Villen, die sich an dem Park von Montebello hinabzog, sie war von Vielen, die zur Umgebung des Fürsten gehörten, und von den reichen und edeln Familien überhaupt, die hier ihren Sommeraufenthalt hatten, bewohnt. Noch lag sie in früher Morgenstille, nur von wenigen Landleuten, die Früchte zum Verkauf brachten, belebt. Zwei Ritter kamen aus dem Park, bogen in die Straße ein und gingen sie abwärts. „Ha!" rief Enrico, „täuscht mich nicht Alles, so ist das Alfonso mit seinem gestrigen Begleiter!"

Mostados fuhr empor. — „Alfonso ist es", rief er aus, „ich setze mein Leben ein — ich will hinab."

„Ich begleite dich", rief Enrico, indem er den Degen nahm und den Mantel umwarf; im Augenblick waren sie

Digitized by Google

vor dem Hauſe. Doch ſchon waren die beiden Ritter verſchwunden.

„Sie können nur dort in die Seitenſtraße zwiſchen den Gärten nach dem Meeresufer hinabgegangen ſein", rief Enrico aus, „laß uns dahin eilen." Sie gingen haſtigen Schrittes.

Es waren wirklich Alfonſo und Ludovico geweſen, die den frühen Morgen gewählt hatten, um einige nothwendige Vorbereitungen zu der Flucht Ludovico's zu treffen. Ludovico hatte Alfonſo ſchon das Ereigniß des geſtrigen Abends mitgetheilt; dieſer ſah darin die äußerſte Gefahr für das Gelingen des Planes. Ludovico glaubte Moſtados erkannt zu haben; auch Alfonſo zweifelte nicht, denn kein Anderer hätte ihn ſo erbittert verfolgt. Als ſie in die Straße einbogen, warf er einen ahnenden Blick zu Enrico's Fenſter hinauf und ſah dieſen dort ſtehen. Ein Gefühl, das ſich nur aus den Umſtänden ſo ſcharf ausbilden konnte, ſagte ihm, daß auch Enrico ſie Beide geſehen habe und Argwohn ſchöpfen müſſe. Deshalb ſchlug er ſogleich mit Ludovico den Seitenpfad ein, um zwiſchen den Gärten hindurch einer möglichen Nachſpürung zu entgehen. Sie ſahen ſich öfters um; plötzlich gewahrten ſie die Verfolger! Jetzt war es ſchwer, ihnen zu entgehen, ohne den Verdacht gefährlich zu ſteigern. Etwas weiter unten theilte ſich der Weg, doch beide Arme führten nur zum Strande nach verſchiedenen Stellen deſſelben hinab. „Geh du links", ordnete Alfonſo an, „und kehre durch den Seitenweg oberhalb der Bucht in den Park zurück; ich werde zurückgehen, als hätte ich dir nur das Geleit gegeben." Dabei reichte er ihm die Hand und nahm Abſchied. Enrico und Moſtados, die dies aus der Ferne ſahen, beeilten ihre Schritte. Alfonſo aber kehrte um, ging ihnen offen ent-

Digitized by Google

gegen und begrüßte sie anredend: „Guten Morgen! Schon so früh im Freien? Sind es Geschäfte oder Vergnügungen, die Euch so zeitig weckten?"

„Die Frage möchten wir Euch selbst thun, Don Alfonso", entgegnete Enrico ungeduldig, denn er ahnte den absichtlichen Aufenthalt; „Ihr scheint noch früher aufgestanden als wir und ginget einen raschen Schritt mit Euerm Begleiter. Darf man fragen, wer es war? Mich dünkt, ich sah Euch gestern schon mit ihm!"

Alfonso hatte sich auf diese Frage vorbereitet. „Ganz recht", sprach er, „es ist mein Freund aus Genua, Don Felipe Verrina, den ich bei meiner letzten Reise kennen lernte und der mich hier aufsuchte. Ich geleitete ihn auf den Weg zum Strande; er hat eine Barke unten liegen, die ihn nach seinem Schiff führen soll."

„Guten Morgen", brach Enrico das Gespräch kurz ab, weil er bemerkte, daß er absichtlich dadurch aufgehalten werde, und wollte vorüber. Doch Alfonso hielt ihn an und fragte: „O sagt mir, Ihr waret gestern beim Herzog. Ist es wahr, daß Graf Pietro Salvi zurückgekehrt ist?"

„Dem ist so", entgegnete Enrico hastig.

„Sprachet Ihr ihn? Hat man nichts von Ludovico Salvi erfahren?" Diese Frage that Alfonso so unbefangen und zugleich so eindringlich, daß Enrico doch irre an ihm wurde.

„Nichts, daß ich wüßte", erwiderte er.

„Armer Freund!" seufzte Alfonso — „Euch gaben wir damals verloren", wandte er sich zu Mostados, „und er ist der Verlorene!"

„Wer weiß", erwiderte dieser mit Beziehung, „das Leben ist ein Scheinbild! Die Sichern schweben in Gefahr, die Glücklichen sind bedroht, die Verlorenen finden sich wieder!"

Digitized by Google

„Der Himmel gebe es", sprach Alfonso, grüßte und ging nun selbst. Er glaubte Ludovico jetzt so weit, daß man ihn nicht mehr erreichen könne, und setzte daher seinen Weg nach Haus fort, wo er ihn wieder treffen wollte. Doch kaum war er hundert Schritte in der großen Allee an den Villen vorübergegangen, als er den Freund aus einem der Gärten treten und ihm entgegenkommen sah. Dieser war, um den Nachspähenden ganz gewiß zu entgehen, vom Wege ab über eine niedrige Gartenmauer gesprungen und hatte, da er die Villen sämmtlich ganz genau kannte, den Rückweg durch den Garten einer derselben genommen. So hatten Mostados und Enrico ihn auch nicht einmal mehr gesehen, sondern er war ihrer Nachforschung völlig entgangen. Die Gefahr der Entdeckung blieb indeß jetzt so groß, daß Ludovico sich auf keine Weise mehr öffentlich zeigen konnte. Alfonso übernahm es daher, alle noch nothwendigen Vorkehrungen allein zu treffen und eilte mit dem Freunde nach Hause, um diesen in seiner Wohnung so lange zu verbergen, bis die Nacht angebrochen sein würde.

XVIII.

Mostados harrte in Enrico's Wohnung auf diesen. Finster ging er auf und nieder und sein dunkles flammendes Auge warf unruhige, spähende Blicke durch die Fenster, ob der Freund nicht komme. Da Beide am Morgen Den, welchen sie suchten, nicht auffinden konnten, hatten sie sich getrennt, ein Jeder auf verschiedenen Wegen, um Nachforschungen anzustellen. — Mostados hörte Hufschlag, es

Digitized by Google

war Enrico, er ſprang vom Pferde und ſtand nach zwei Minuten im Zimmer.

„Nun", fragte Moſtados voller Erwartung, „was haſt du ausgekundſchaftet?"

„Gib mir erſt deine Nachrichten", erwiderte Enrico, „ſie dienen vielleicht dazu, mir die meinigen ſelbſt deutlicher zu machen."

„Ich lag im Hafen; es liegen zwar drei Schiffe aus Genua dort, doch das eine iſt ſchon ſeit vierzehn Tagen hier, das zweite geſtern Abend ſpät, das dritte erſt dieſen Morgen eingetroffen. Kein einziges hat einen Reiſenden des Namens Verrina am Bord gehabt."

„Wie ich mir's dachte", rief Enrico, „alſo Alles erfunden! Es iſt Ludovico, er muß es ſein! — Und hörteſt du ſonſt nichts?"

„Nichts von irgend einigem Gewicht für unſere Abſicht."

„Ich deſto mehr! — Etliche Zechinen haben mir die verſchwiegenen Lippen eines Dieners in Alfonſo's Hauſe geöffnet. Seit geſtern Morgen geht es geheimnißvoll daſelbſt zu. Alfonſo iſt ſtundenlang mit einem Fremden eingeſchloſſen geweſen, der ſich, ohne von Jemand bemerkt zu werden, ins Haus geſchlichen hatte. Nur der älteſte, vertraute Diener Alfonſo's, Gianettino, iſt in ſeinem Zimmer zugelaſſen worden; die andern wurden ſogar öfters vom Hauſe entfernt. Gianettino hat überdies geſtern den ganzen Tag allerlei geheime Aufträge gehabt; heute iſt Alfonſo vor Tagesanbruch ausgegangen und iſt doch faſt die ganze Nacht wach geweſen und hat Licht in ſeinem Zimmer gehabt. Auch hat er ſich geſtern Nachmittag noch eine bedeutende Summe Goldes einwechſeln laſſen."

„O", rief Moſtados, „es iſt nur zu klar, irgend ein Unternehmen iſt im Werke. Doch was, wie, wo? Wer ſagt

Digitized by Google

uns das? Und wer sagt uns, ob Bianca davon weiß, ob sie einverstanden ist, ob sie uns Alle täuscht! — Und ist es möglich, sie auf diese unbestimmten Zeichen hin anzuklagen? — Die Qualen dieser Ungewißheit sind furchtbarer als die entsetzlichste Gewißheit selbst!"

„Höre mich an, Freund", sprach Enrico, „ich habe einen Plan entworfen. Wir wissen freilich nicht, was man unternehmen will, doch wohl, was man unternehmen kann! Eine Flucht Bianca's mit Ludovico wäre das einzige Mögliche und dazu bleibt ihnen nur noch diese Nacht. Laß uns Maßregeln treffen, die Ausführung eines solchen Unternehmens in der Stille zu vereiteln, die Thäter dabei zu überraschen; so gelingt es uns vielleicht, das ganze Gewebe des Trugs zu zerreißen und Denen, die es spinnen, die Larve abzureißen."

„Und wie willst du", fragte Mostados, „das ausführen, ohne Bianca's Ehre aufs Spiel zu setzen, ohne vielleicht das Unglück erst zu erschaffen, das ich jetzt nur fürchte, — und das doch vielleicht nur eine leere Befürchtung ist?"

„Laß mich gewähren", begann Enrico nach einigen Augenblicken. „Ich habe einen guten Plan; zuvor will ich mich der Mittel der Ausführung völlig versichern, dann gelobe mir, durchaus meinem Rathe zu folgen, und ich stehe dir dafür, daß wir wenigstens jedes Vorhaben unserer Gegner vereiteln und hoffentlich auch sie entlarven, ohne daß auch nur der Schein einer Anklage auf Bianca fällt, wenn sie schuldlos ist."

Mostados, der wohl sah, daß Enrico in seiner kältern Besonnenheit viel fähiger zum fördernden Handeln sei als er, versprach, sich ganz dessen Leitung hinzugeben.

Alfonso und Ludovico hatten indessen auch ihrerseits reiflichen Rath gehalten, was sie unter den immer drohen-

Digitized by Google

der und bedenklicher werdenden Umständen thun sollten. Hatte Mostados Verdacht gefaßt, so war die Flucht jetzt mit Gefahren verknüpft. Diese wurden größer, wenn die Entführung in einem Nachen über den See stattfinden sollte, denn dieser bot nur eine, leicht zu beobachtende Landungsstelle dar und außerdem war das Wetter so schwül geworden, daß man für den Abend ein schweres Gewitter fast mit Gewißheit erwarten durfte. Dann war bei den wilden Gebirgsströmen, die aus den Schluchten hervorbrachen, die Fahrt über den See von äußerster Gefahr, ja ohne zahlreiche Ruderer eine Unmöglichkeit. Man mußte daher zu Roß flüchten. Hierbei konnte das Ungewitter eine Verzögerung, eine Beschwerde veranlassen, doch es brachte nicht unbedingte Gefahren mit sich. Auch war es leichter für Bianca, einen sichern Augenblick zu erwarten, da man vom Einbrechen der Nacht an in Bereitschaft sein konnte, sie zu empfangen. Im äußersten Fall, wenn Bianca den Park nicht verlassen konnte, war es nicht schwer, die Mauer durch eine Strickleiter zu übersteigen und diese auch an Bianca's Altan zu legen.

Der Verabredung gemäß sollte also Alfonso am Nachmittage hinausreiten, um Bianca das diamantene Kreuz von Ludovico zu bringen, welches ihr zum Zeichen diente. Ergab sich die Gelegenheit günstig, so konnte er sie auch mündlich, oder durch ein zugestecktes Blättchen auf das genaueste benachrichtigen.

Zur bestimmten Stunde ritt Alfonso nach der Villa Montaldi hinaus. Er war seit seiner Reise zur Aufsuchung Ludovico's noch nicht dort gewesen und wurde daher von dem gastfreien Montaldi mit großer Freude begrüßt. Durch einen Zufall traf er gleichzeitig mit Antonia ein, die so lange in der Stadt verweilt hatte, um Alles zu

Digitized by Google

vervollständigen, was zur glänzenden Einrichtung des Hauses ihrer Tochter nur irgend noch zu wünschen übrig blieb.

Bianca war nicht zugegen. Doch Montaldi sandte sogleich nach ihrem Zimmer hinauf, um sie zu benachrichtigen, daß die Mutter eingetroffen sei. Wenige Minuten danach trat sie in den Gartensaal. Als sie Alfonso erblickte, durchzuckte sie ein Schreck, dessen sie jedoch schnell Meister wurde. Sie eilte ihrer Mutter in die Arme und empfing sie mit einer Wärme, die an Heftigkeit grenzte.

Einige Augenblicke später wandte sie sich an Alfonso und hieß ihn freundlich willkommen.

Alfonso begann eine leichte Unterhaltung. „Ich war lange verreist", sprach er, „fast sind es drei Monate her, daß ich die gastfreundliche Villa Montaldi nicht betreten. Auch in Venedig, der königlichen Handelsstadt, wo die Welt ihre Schätze zu Markt bringt, war ich längere Zeit. Dort hörte ich", sprach er mit scherzender Schmeichelei zu Bianca, „daß uns der kostbarste Schatz entführt werden solle, ein Kleinod, welches durch alle Reichthümer von St.-Marco nicht aufgewogen wird."

Bianca erröthete hold; Antonia lächelte und sprach: „Gut, Don Alfonso, daß Ihr uns nicht in Zweifel laßt, ob Ihr spottet. Der Scherz soll dem alten Freunde des Hauses gern vergeben sein!"

„Scherz!" — rief Alfonso lebhaft, „meint Ihr, Signora Antonia, daß es einen Preis der Schönheit und Holdseligkeit gibt?"

„Wenn auch keinen Preis", entgegnete Antonia, „doch eine Schätzung, die so Vielen den Vorrang läßt, daß wir gern in bescheidenes Dunkel zurücktreten!"

„Das Zurücktreten, edle Signora, laßt uns", antwor-

Digitized by Google

tete Alfonſo. „Mir aber geſtattet, mich mit beſcheidenem Tribut zu nähern, — ein Tropfen aus dem Meere des Glanzes und der Pracht, der uns in Venedig entgegenſtrahlt!“ Bei dieſen Worten nahm er das Diamantkreuz und reichte es Bianca mit einer Verbeugung dar. Ein kaltes Grauen durchzuckte ſie, als ſie es berührte; es war ein blitzendes Wort der Mahnung, dem Alfonſo's Blick noch weitere Deutung gab.

Antonia und Montaldi traten hinzu. „Wahrlich“, rief der Marcheſe, „Ihr ſeid ein Verſchwender, Don Alfonſo — prächtig wie Sonnenglanz! Nicht wahr, Bianca? das blendet ein Mädchenauge mit herrlichen Strahlen!“

„Zu gütig, Don Alfonſo“, ſprach Bianca ſchüchtern; „es ſoll mir ein theures Angedenken ſein.“

„Legt der geringen Gabe keinen andern Werth bei, als den der Geſinnung, die ſie darbringt“, entgegnete er, indem er ihr die Hand küßte. „Ich ſage Euch mehr“, flüſterte er im Verbeugen.

Alfonſo ſuchte, vorzüglich um nicht von Moſtados angetroffen zu werden, den Beſuch abzukürzen und die Gelegenheit, Bianca noch auf einige Worte zu ſprechen, herbeizuführen. Wie zufällig warf er einen Blick auf die Veranſtaltungen im Garten. „Beim Himmel, Marcheſe“, rief er aus, „das Feſt morgen wird an Pracht Alles überſtrahlen, wovon wir ſeit einem Menſchenalter zu erzählen wiſſen!“

„Ich hoffe, ja, es ſoll einigen Glanz haben“, antwortete Montaldi ſelbſtgefällig.

„Iſt erlaubt, dieſe Vorbereitungen in der Nähe zu beſchauen?“ fragte Alfonſo.

Nichts war dem Marcheſe willkommener; er öffnete die Flügelthüren des Saales und wollte Alfonſo vortreten laſ-

Digitized by Google

ſen; dieſer bot, als ſetze er voraus, daß die Frauen nicht zurückbleiben würden, Donna Antonia den Arm und warf zugleich einen bedeutungsvollen Blick auf Bianca. Montaldi ſchritt voran, Bianca folgte der Mutter. Mit eifriger Geſchäftigkeit erklärte Montaldi ſeine Anordnungen und foderte Alfonſo auf, bald dieſen, bald jenen Standpunkt anzunehmen, um eine Gruppe beſſer zu betrachten. Es war Alfonſo leicht, bei dieſer Gelegenheit auch ein mal auf die Seite hinzutreten, wo Bianca ſtand; indem er den Schein annahm, als ſpreche er mit ihr über den Eindruck dieſer Veranſtaltungen, flüſterte er ihr zu: „Mit Einbruch der Nacht ſind die Roſſe im Gebüſch neben dem Park, bei den drei großen Pinien, in Bereitſchaft. Ludovico wird dicht an der Mauer zunächſt Euerm Fenſter auf Euch harren. Kommt Ihr nicht früher, ſo erſteigt er um Mitternacht mit einer Strickleiter Euern Altan!

Bianca lauſchte athemlos, mit pochender Bruſt, — jedes Wort durchſchauerte ſie mit Todesbangen.

Alfonſo ſah ihr Erbleichen, ihr verzagendes Erzittern. Er beſorgte, ſie werde jetzt noch zurücktreten, nachdem ſie ſo weit gegangen war, daß auch auf der andern Seite Alles verloren geweſen wäre; er fürchtete, ſie werde ſich dem Vater, der Mutter entdecken. Daher flüſterte er ihr zu: „Verſagt Ihr Euch der Flucht, ſo habt Ihr Ludovico's Todesurtheil geſprochen! — Antwortet mir nur: Bring' ich ihm Tod und Verzweiflung — oder Leben und Seligkeit?“

„Leben — wenn ich's überlebe!“ — hauchte ſie kaum hörbar. Das Geſpräch war unbemerkt geblieben. Alfonſo hatte ſeinen Auftrag beendigt; jetzt mußte er ſo ſchleunig, als es ohne aufzufallen möglich war, die Villa verlaſſen. Er ſprach noch mit Antonia, mit Montaldi, pries den

Digitized by Google

Geſchmack, den Reichthum der Veranſtaltungen, erklärte, er werde auf dem Feſt einer der fröhlichſten Gäſte und Tänzer ſein, obgleich er dem Tanz ſchon halb entſagt habe, und ſchied endlich, indem er Geſchäfte vorſchützte und deshalb die Einladung, zu Nacht zu bleiben, ablehnte, anſcheinend heiterſten Sinnes, doch im Innern tief zerriſſen und bedrückt von dem Unheil, das er nahen ſah und fördern half, weil er es doch nicht abwenden konnte und weil die Liebe zu dem Freunde jeden andern Gedanken in ſeiner Bruſt überwog.

XIX.

Es war indeß Abend geworden und Montaldi fing an ſich zu verwundern, daß Moſtados noch nicht komme. Bianca, obwol ſie die Qualen, ihm gegenüber zu ſein, ſchon in der Ahnung furchtbar empfand, beunruhigte ſich gleichfalls darüber; denn ihr Bewußtſein flößte ihr Furcht ein. Der nächſte unzertrennliche Begleiter der Schuld iſt der Argwohn, verrathen zu ſein.

Ein Bote ſprengte in den Vorhof der Villa; Bianca ſah ihm vom Fenſter nach und erkannte einen Diener Enrico's. Da ſie wußte, daß er und Moſtados beſtändig beiſammen waren, mußte es eine Botſchaft von ihm ſein. Sie erwartete einige Zeilen an ſie, doch der Bote ging auf ihren Vater zu, der eben aus dem Garten trat, und übergab dieſem einen Brief.

An den Zügen des Vaters erkannte Bianca, daß er etwas Wichtiges enthalten müſſe; denn Montaldi ſtutzte,

Digitized by Google

ſchüttelte den Kopf, las zum zweiten mal und rief dann ſeinen Kammerdiener, mit dem er leiſe ſprach.

Bianca war in größter Spannung; doch hielt ſie ihr inneres Bewußtſein ab, den Vater wegen des Inhalts der Botſchaft zu befragen.

Nicht lange darauf trat er in den Saal, wo Bianca und Antonia, mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt, ſaßen. Er meldete ihnen, daß Moſtados dieſen Abend nicht mehr kommen werde, weil er Befehl erhalten habe, beim Herzog zu erſcheinen. Bianca athmete leicht auf bei dieſer Nachricht, denn vor der innern Qual, mit ihrem Bewußtſein Dem, der ſie liebte und ihr vertraute, gegenüber zu treten, hatte ſie ſchon längſt geſchaudert. Ach, ſie hatte oft den Entſchluß gefaßt, ihm Alles bekennen, Alles von ſeiner Großmuth erflehen zu wollen! — O hätte ſie es gethan! — Doch das Zagen, halb der Jungfräulichkeit, halb der Schuld und die Angſt, Ludovico zu verderben, ließ ſie ſtets vor der muthig würdigen Entſchließung zurückbeben. — Eben zuvor war ſie noch ein mal auf dem Punkt, die Lippen zu öffnen. Sie wollte der Mutter zu Füßen ſinken, ihr das Geſtändniß in den Schoos legen, ihre Hülfe, ihren Schutz erflehen, — da trat ihr Vater ein und ihr Geheimniß flüchtete erſchreckt wieder in die tiefſten Tiefen ihrer Bruſt hinab.

Montaldi wünſchte, daß die Frauen zeitig zur Ruhe gehen möchten, damit ſie nichts von den Veranſtaltungen gewahr würden, die er auf Moſtados' Brief traf. Er hatte daher befohlen, daß man früher zu Abend ſpeiſte. — Bianca iſt mir nicht wohl, — morgen muß ſie es ſein", ſprach er in ſeiner entſcheidenden Weiſe. „Ich wollte lieber den Kopf einbüßen, als daß mir morgen irgend etwas den Glanz, die Sitte, die Heiterkeit des Feſtes ſtörte; Söhne

Digitized by Google

hat mir der Himmel verſagt, ich habe nur dich, meine einzige Tochter. Morgen iſt dein Ehrentag und ein Ehrentag meines ganzen Hauſes; er darf mir durch nichts geſtört werden. Raffe deine ganze Kraft zuſammen; — du ſollſt heute früh zur Ruhe; darum habe ich die Abendtafel ſogleich befohlen. Eine lange Nacht des ſüßen Schlummers heilt in deinen Jahren, bei deiner Friſche alle Uebel. Morgen wirſt du blühen, wie die Roſe nach einem milden Nachtregen, nicht wahr, mein Töchterchen?"

Die Worte drangen wie glühende Pfeile in Bianca's Herz; doch erzwang ſie ihren abſterbenden Lippen ein ſanftes Lächeln und ein muthloſes: „Ja, mein Vater, ich hoffe es!"

Man ſetzte ſich zu Tiſch; die Mahlzeit war ſchnell geendet; die Frauen ſtanden auf.

„Du, Antonia, bleib noch ein wenig", ſprach Montaldi, „ich habe noch Einiges mit dir zu ſprechen. Du aber, Bianca, geh' hinauf; komm' her. Gib mir den letzten Kuß als Tochter des Hauſes — morgen biſt du Frau des Hauſes, — indeß du bleibſt meine Tochter, nicht wahr?"

„Mit dankbarſter Liebe, ewig, ewig, mein Vater", erwiderte ſie und hielt ihn in feſter, heftiger Umarmung.

„Nun, nun", ſprach Montaldi abwehrend, „der Abſchied wird ja auch morgen ſo erſchütternd nicht ſein; gehſt du doch nicht mit Moſtados übers Meer, ſondern bleibſt bei uns, daß wir uns täglich ſehen können! Deshalb macht mich ja dieſe Heirath ſo glücklich! — Drum ſei auch du fröhlich und jetzt ſchlafe wohl!"

Sie ging.

Als ſie hinaus war, begann Antonia zu Montaldi:

Digitized by Google

„Unſer Kind beunruhigt mich ernſtlich, — weißt du, was ich muthmaße?“

„Nun?“ fragte er aufhorchend.

„Sie findet keine Liebe in ihrem Herzen für Moſtados und bebt vor ihrer Verbindung.“

„Was! die Thörin!“ rief Montaldi heftig auffahrend, daß Antonia erſchreckte. „Ich glaube, du träumſt, oder ſie iſt nicht bei Sinnen! Was will ſie! Moſtados iſt der edelſte, trefflichſte junge Ritter, den ich je gekannt habe! Tapfer, unterrichtet, an Rang und Reichthum ſo würdig, als wir es wünſchen können — und ſie wollte! Es iſt unmöglich, ſage ich dir! Das ſind kindiſche Launen, die man zurückweiſen muß, — daß — ſie ſollte es wagen gegen mich — ich will ſogleich zu ihr!“

Er wollte forteilen, um ſeine Heftigkeit ſogleich gegen Bianca auszulaſſen; Antonia hielt ihn beſorgt und entſchloſſen zurück.

„Nein, Montaldi“, rief ſie, „um des Himmels willen veranlaſſe in deinem Eifer nicht ein Unglück! Ich habe ja nur eine Vermuthung, eine mütterliche Sorge ausgeſprochen. Ich kann mich irren —“

„Du wirſt dich irren, du mußt dich geirrt haben“, erwiderte er minder heftig, doch immer noch in ſtarker Aufregung. — „Und wenn du es nicht hätteſt — ſollte es mich nicht ſo viel kümmern! Die Verbindung wird morgen geſchloſſen; die Ehre gebietet es, ich wollte lieber den Kopf einbüßen als zurücktreten.“

In ſeiner Heftigkeit ereiferte ſich Montaldi mit Gründen auf Gründe; weniger, weil er Grundſätze entſchuldigen wollte, als weil er außer ſich gerieth, bei dem Gedanken, daß ſein Lieblingsplan durch irgend etwas geſtört werden könnte. Antonia kannte ihn, deshalb ließ ſie ihn

Digitized by Google

schweigend gewähren. Er ging einige mal unruhig auf und ab, dann wandte er sich nochmals zu ihr. „Eins sag' ich dir, Antonia! Sollen wir uns nicht aufs ernstlichste entzweien, so laß diese ganze Sache unangerührt. Ist Bianca krank, wie sie weinerlich behauptet, je nun, so wird sich's zeigen. Hat sie so kindische Gründe, wie du voraussetzest, so müssen sie gar nicht ein mal bekannt werden. Ich gebiete dir also, frage nicht danach, und will sie dir etwas vorklagen, so höre sie nicht an. — — Ich hätte über diese Thorheit fast die Hauptsache vergessen, über die ich mit dir sprechen wollte", fuhr er nach einigen Augenblicken fort. „Mostados hat mir gemeldet, daß sich verdächtiges Gesindel in der Nähe der Villa gezeigt hat, er warnt mich vor der Möglichkeit eines räuberischen Ueberfalles. Wir haben uns nicht zu fürchten, müssen aber doch darauf gefaßt sein. Wenn also was vorfällt, beunruhige dich nicht. Bianca mochte ich nichts sagen, da sie mir so krankhaft aufgeregt schien; sie schläft droben in ihrem Zimmer, wo sie hoffentlich durch nichts gestört wird. Doch du mußtest davon wissen, weil ich doch einige Anstalten treffen ließ, die dir nicht entgehen können. Verwundere dich also nicht, wenn du unsere Leute bewaffnet siehst. Es sind einige Posten aufgestellt, die uns Zeichen geben; wir möchten gern die Schelmenvögel ein wenig anlocken, um sie dann desto sicherer zu fangen."

Diese Nachrichten beunruhigten die Marquise doch einigermaßen. Sie fragte besorgt: „Mein Gott — wir werden doch kein Gefecht haben?"

„Nicht der Rede werth, auf mein Wort, Antonia. Ich denke, es werden ihrer Etliche sich hereinschleichen und wenn wir ihnen ein halbes Dutzend Gewehrmündungen

Digitized by Google

zeigen, kniend um Gnade bitten. Geh du auf dein Zimmer, geh zur Ruh. Ich wollte nur nicht, daß es dir auffallen möchte, wenn es auf den Corridors etwas unruhig bleibt. — Nun, gute Nacht!"

Die Marquise ging; nicht so ruhig, wie Montaldi meinte und ihr anrieth, sondern von wechselnder Besorgniß aufgeregt. — —

Als Bianca den Saal verlassen hatte, blieb sie unschlüssig einige Augenblicke stehen, im wiederum erneuten Kampf mit sich selbst, ob sie nicht zurückkehren, Alles bekennen und von der Liebe ihrer Aeltern ihre Rettung erbitten solle. Wirklich wandte sie den Schritt gegen die Saalthür zurück. Da hörte sie Montaldi's heftigen Ausruf: „Was! Die Thörin!" und die Flut von scheltenden Worten, die er, unvorsichtig und heftig wie er war, mit lauter Stimme ausströmte, ohne zu bedenken, ob ihn irgend ein Unberufener vielleicht höre. Es durchzuckte sie lähmend bis in die Knie, sie wollte flüchten, aus Furcht, entdeckt zu werden, doch sie fühlte sich wie zermalmt. Da vernahm sie des Vaters Wort: „Ich will sogleich zu ihr!" und seinen Schritt! der sich der Thür näherte. Zu fliehen vermochte sie nicht; sie fiel auf die Knie und erhob bittend die Hände — hätte ihr Vater jetzt die Thür geöffnet, so würde er sein Kind in dieser Stellung angetroffen und vielleicht der Anblick sein Herz gerührt und gewendet haben. — Es sollte nicht sein! Antonia hielt ihn zurück; Bianca sammelte sich wieder, sie wollte nicht lauschen — sondern wankte nach ihrem Zimmer. Jede Hoffnung, jeder Muth war ihr entschwunden. Sie warf sich vor dem Bilde ihrer Heiligen betend nieder und flehte: „Meine Kraft ist dahin, — ich vermag nicht mehr zu handeln —

Digitized by Google

walte du über mir, was du verhängst, dem will ich mich unterwerfen — ich habe kein Wollen mehr."

Die Stunde näherte sich, wo sie Ludovico erwarten konnte — sie wollte nicht flüchten — ihm nicht entgegenkommen — in ihrer Angst fand sie eine Art Trost und Entschuldigung darin, das Verhängniß, den Zufall walten zu lassen. Drang Ludovico bis zu ihr, dann wollte sie nicht widerstehen! — So täuscht sich das Herz so gern und tröstet sich mit nichtigen Luftgebilden, wenn die Wahrheit der Gestalten es schreckt oder verurtheilt!

Doch mit jeder Minute stieg ihre Unruhe, ihre Angst. Fast gereute sie ihr Entschluß. Die Gefahr wuchs dadurch und eine Entdeckung war schlimmer als ein Geständniß. Denn durch dieses verlor sie auf beiden Seiten jede Hoffnung! Diese Gedanken folterten sie bis zur fieberhaften Wallung. Sie lauschte, ob es stiller werde; — das Haus schien ihr ungewöhnlich unruhig. Leise verließ sie ihr Gemach und blickte durch ein Fenster des Corridors nach dem Vorhofe der Villa, wo das Thor nach der Straße hinausging. Eben wurde es geschlossen, zwei Diener mit Laternen waren dabei beschäftigt. Mit bebendem Erstaunen sah Bianca, daß die alten, schweren, halb verrosteten Riegel mühsam vorgeschoben wurden, die man seit Jahren in Ruhe gelassen. Was soll das bedeuten? Bin ich entdeckt — verrathen? Eine namenlose Angst durchzitterte sie; sie lauschte mit zurückgehaltenem Athem. Die Diener kehrten von ihrem Geschäft zurück und gingen dem Hause zu. „Wo sollst du stehen, Marco?" fragte der eine. „Im zweiten Bosquet an der Mauer; ich gebe Feuer, sowie sich ein Kopf zeigt."

„Ich auch; auf der andern Seite bei der Fontaine", erwiderte der Gefragte.

Digitized by Google

Sie verſchwanden unter dem Porticus des Hauſes. Bianca war erſtarrt. Sie konnte nicht mehr zweifeln. Betäubt ſchwankte ſie nach ihrem Zimmer; Fieberfroſt ſchüttelte ſie, nur mit höchſter Anſtrengung erreichte ſie daſſelbe wieder. Ihrer Hülfloſigkeit, ihres Elends allein war ſie ſich bewußt, wiederum ſank ſie vor dem Bilde ihrer Heiligen nieder und rang flehend die Hände: „Rette ihn, beſchütze ihn — mächtige Heilige —“, rief ſie weinend aus!

Plötzlich ſprang ſie wieder auf und flog hinaus. Sie wollte zu ihrer Mutter hinab, zu ihrem Vater, ſich ihnen zu Füßen zu werfen, Alles bekennen, das bedrohte Leben Ludovico's zu retten. In zitternder Haſt eilte ſie durch den dunkeln Corridor; ſie erreichte die Treppe; da blitzte es durch die Fenſter des gewölbten Treppenhauſes; daß die Halle einen Augenblick erleuchtet war; ſie fuhr zuſammen; dem Blitz folgte ein Knall — „Jeſus Maria!“ rief ſie aus und ſtürzte zu Boden. Ein zweiter, ein dritter Schuß krachten in der Nähe; Getümmel, Geſchrei, Hufſchlag von Roſſen folgte. „Wir ſind verloren! — Heilige Mutter Gottes, beſchirme ſein Haupt!“ Dieſer bebende Ruf entrang ſich noch ihrer Bruſt, dann umfing ſie die Nacht dumpfer Bewußtloſigkeit.

XX.

Ludovico lag in Alfonſo's Wohnung in fieberhafter Abſpannung auf einem Ruhebett. Neben ihm ſaß der alte, treue Onufrio, zu Füßen ſtand Alfons mit verſchränkten Armen.

Digitized by Google

„Es ist nichts zu fürchten — sage ich Euch", begann Onufrio, der den Puls des Kranken gefaßt hatte; „Wundfieber, — nichts weiter — und aufgeregtes Gemüth!"

„Aber die Wunden selbst?" fragte Alfonso mit bewegter Stimme.

„Nicht der Rede werth! — Die Stichwunde ist keinen halben Zoll tief und der Schuß am Fuße hat auch nur gestreift. Das heilt in acht Tagen, im Kriege auf dem Sattel! Eilt nur jetzt, daß Ihr zu seinem Oheim kommt, denn nach Allem, was Ihr mir erzählt habt, ist sein Hiersein doch nicht länger zu verbergen und das Schweigen auch nicht zu verantworten. Ich fürchte, ich fürchte, Don Alfonso, das ist ein böser Handel!"

„Ich kann jetzt nur um Ludovico sorgen", antwortete Alfonso.

„Ich aber sage Euch, Ihr habt es nicht nöthig", versetzte Onufrio fast unwillig.

„Ich meine nicht die Krankheit, Onufrio, die Ihr behandelt! Doch es wäre fast besser, Ihr vermöchtet ihn nicht herzustellen!"

„Ich dachte gar", polterte der wackere Alte heraus. „So ein junger prächtiger Mensch! Aber hättet Ihr nur von Anfang an auf meinen grauköpfigen Rath gehört! Ich sage Euch, vor drei Monaten, als Ihr dort die Degen aufeinander zoget, da habe ich schon alle das Unheil wie einen Gespensterzug in der Luft vorausgesehen! — Nun macht, daß Ihr fortkommt, wenn Ihr zurückkehrt, wird hoffentlich der Kranke so weit sein, daß er Euch selbst Rede und Antwort geben kann!"

Alfonso ging zu Salvi, der, obwol nun schon am dritten Tage von seiner Sendung nach Rom, wo er alle

Digitized by Google

Aufträge des Fürſten aufs glücklichſte ausgeführt hatte, zurück, doch noch immer in der Meinung lebte, daß Ludovico's Spur gänzlich verloren ſei.

Dem Fürſten hatte der Gram in den letzten Wochen ſo am Herzen genagt, daß er ſich jeder Freude entzog und nur in ſtiller Trauer dahinlebte. Das ſorgſam geknüpfte, in das tiefſte Geheimniß vorſichtig eingehüllte Gewebe ſeiner Plane zerriß der Zufall, der im Augenblick der Löſung mitten durch die Fäden taumelte. Auf jedes Hinderniß, nur nicht auf das, wäre Antonio's Seele gefaßt geweſen! So erſchienen alle die begünſtigenden und glücklichen Nebenumſtände für die Erfüllung ſeiner Plane ihm nur wie eine Verſpottung derſelben. Er hatte ſich, um ſeinen Schmerz in tiefer Stille zu begraben, nach ſeinem Jagdſchloſſe begeben; Salvi wollte ihm heut früh mit dem früheſten Morgen dahin folgen.

Schon ſtanden ſeine Pferde geſattelt vor der Thür, als Alfonſo noch eben zur rechten Zeit eintraf, um ihn zu ſprechen.

Der würdige, freundliche Greis empfing ihn mit Liebe; es that ihm wohl, den Freund ſeines Sohnes, denn das war und blieb Ludovico auch ihm, zu ſehen. Gern erfüllte er Alfonſo's Bitte, ihn auf einige Augenblicke allein zu ſprechen.

„Ich komme, Euch wichtige Nachrichten zu bringen; doch ſie ſind freudig und ſchmerzlich zugleich", begann Alfonſo, als er mit Salvi allein war. — Er ſagte ihm zuerſt, daß Hoffnung vorhanden ſei, Ludovico aufzufinden, dann ſprach er von ſichererer Kunde über ſein Leben, endlich — entdeckte er ihm die Wahrheit.

„Alfonſo", rief Salvi aus, als er Alles vernommen und ſich von ſeiner Beſtürzung wieder geſammelt hatte,

Digitized by Google

„hier hat Gott gewaltet! Ein Vertrauen fodert das andere; ich muß Euch jetzt in des Fürsten und mein Geheimniß ziehen. Ludovico iſt des Herzogs Sohn, ſein Erbe, der Fürſt dieſes Landes! Seht jetzt, wie der Allmächtige Euch nicht Unheil geſandt, ſondern es von Euerm Haupte abgewendet hat!“

Alfonſo ſtand in ſprachloſem Erſtaunen. — Eines klaren Blicks in die Zukunft und Folgen dieſer Verwirrungen war er ſich nicht bewußt; doch das fühlte er, er ſah nicht mit Salvi's Augen, und Ludovico werde es noch weniger. Ein Graun ſchlich ſich durch ſein Herz, als ſei dieſes glänzende Glück, das dem Freunde plötzlich enthüllt werden ſolle, nur eine ſchneidende Verhöhnung ſeines Jammers.

„Ich muß ſogleich zum Fürſten“, fuhr Salvi fort, „um ihm die Botſchaft ſelbſt zu bringen und ſeine Befehle einzuholen. Ihr, Alfonſo, habt es auf Euch, Ludovico das Geheimniß mitzutheilen, ſobald er fähig iſt, es zu vernehmen. — Er nahm hierauf aus ſeiner Schatulle ein Packet mit Papieren und gab ſie Alfonſo. Hier, nehmt dieſe Papiere, ſie werden Euch und Ludovico des Nähern belehren. Vor Abend hoffe ich mit dem Fürſten zurück und bei Euch zu ſein.“

Alfonſo empfing die Papiere in ſtummer, düſterer Trauer. „Doch noch eins!“ fuhr Salvi fort, „was wißt Ihr über den Zuſammenhang der geſtrigen Ereigniſſe? Kannte Montaldi den Plan ſeiner Tochter zur Flucht? — Waret Ihr verrathen? — Kannte man Ludovico's Anweſenheit? — Darüber gebt mir genaue Auskunft, denn ſowol Ludovico's künftige Stellung als Fürſt wie die Ehre des würdigen Hauſes Montaldi fodern, daß wir hier mit größter Vorſicht und Schonung zu Werke gehen.“

Digitized by Google

Alfonso fühlte die Güte Salvi's, welche mitten in diesen Aufregungen auch das bedachte. Er drückte ihm dankend die Hand und erwiderte: „Meine Vermuthung ist, daß Mostados unsere Absichten geahnt und sie Montaldi mitgetheilt hat. Gewißheit irgend einer Art habe ich nicht. Ich kann nur Das berichten, was uns begegnete. Ludovico hatte sich in der Dunkelheit der Mauer des Parks genähert und, um Bianca's Fenster zu beobachten, eine Strickleiter angehangen und erstiegen; da fiel ein Schuß aus dem Gebüsch des Parks auf ihn, der ihn indeß nicht traf. Er sprang jedoch von der Leiter herab; hierauf fiel ein zweiter Schuß aus dem Dickicht des umliegenden Waldes außerhalb des Parks und verwundete ihn im Fuß. Zugleich erscholl Getümmel im Walde, Männerstimmen riefen: «Ergreift den Räuber!» Es war also gewiß, daß man Kundschaft von unserm Unternehmen und daher den Park heimlich umstellt hatte. Ludovico übersah dies sogleich und flüchtete. Trotz der Verwundung gelang es ihm, durch Dunkel und Gebüsch begünstigt, zu entkommen; ich, durch die Schüsse aufgeschreckt, die Wahrheit ahnend, hatte mich schon zu Pferd geschwungen, nahm sein Roß an die Hand und sprengte ihm nebst einigen Dienern und den Handpferden entgegen. Wir trafen uns glücklich, er schwang sich auf, so erreichten wir die Straße. Zu entkommen, ohne entdeckt zu werden, konnte jetzt allein unsere Absicht sein. Da sprengten uns einige Reiter entgegen; andere hörten wir hinter uns. Es galt sich zu vertheidigen; wir griffen nach den Pistolen und riefen: «Gebt Raum!» doch man schoß auf uns. Wir erwiderten, zogen die Degen, es gab einen flüchtigen Kampf, doch sprengten wir die Angreifer zur Seite und mit verhängtem Zügel jagten wir feldeinwärts davon. Eine Zeit-

Digitized by Google

lang verfolgte man uns; doch sei es, daß unsere Pferde schneller waren, oder half uns das Dunkel, oder sonst ein Zufall — genug, wir sahen uns bald in Sicherheit und ritten seitwärts von der Straße, wo die Thalschlucht beginnt, die sich an den See hinabzieht. Aber es war die höchste Zeit, denn Ludovico hatte auch eine Stichwunde erhalten und war durch Blutverlust und Aufregung des Gemüths so erschöpft, daß er ohnmächtig wurde. Wir hoben ihn vom Pferde, verbanden seine Wunden flüchtig, und da er nicht wieder zu sich kam, ließ ich ihn auf einer Tragbahre, die ich in der Mühle am Wasserfall erhielt, bis in meine Wohnung tragen."

„Gut", sprach Salvi; „Gewißheit hat also keiner von beiden Theilen. Geht Ihr denn zu Ludovico, gebt ihm die Papiere, wenn sein Geist so hell geworden ist, daß er ihren Inhalt zu wägen vermag. Zwar zieht mich mein Herz, den lang Entbehrten zu sehen, doch sein Heil und die Pflicht gegen den Herzog treiben mich noch stärker zur Eile. Ich fühle mich rüstig genug zu einem schnellen Ritt und so hoffe ich mit dem Herzog vor Abend sicher zurück zu sein. Bis dahin tragt Sorge, daß Niemand als Ihr und Onufrio mit Ludovico spreche und von dem Geheimniß nichts verlaute."

Nach diesem Gespräch geleitete Alfonso den würdigen Greis hinab; er setzte sich zu Roß und sprengte mit seinen Begleitern rasch davon.

Welche Gedanken wogten in Alfonso's Seele, als er zurück zu Ludovico ging! Er begegnete Onufrio vor dem Hause. „Unserm Kranken geht es gut", redete ihn dieser an; „er ist erwacht, völlig bei Bewußtsein, ruhiger. Wenn er schläft, weckt ihn nicht, denn des Schlafs bedarf er. In einigen Stunden bin ich wieder bei Euch!"

Digitized by Google

„O das ſeid", ſprach Alfonſo bittend, „ich glaube, wir werden Euer noch bedürfen. Verſäumt es ja nicht!"

„Gewiß nicht", entgegnete der Alte, ſchüttelte Alfonſo die Hand und ging.

Dieſer trat zu Ludovico ein. Er fand den Freund bleich, halb aufrecht auf dem Lager ſitzend, mit herabgeſenkten Augenlidern. Doch ſchlummerte er nicht, ſondern erhob, als Alfonſo eintrat, die Hand zu leiſe winkender Begrüßung und lächelte ihm ſchmerzlich entgegen.

Als dieſer den Jüngling, der in der friſcheſten Lebensblüte ſtand, ſo erloſchen, ſo innerlich zermalmt ſah, ergriff ihn der Gedanke: „Wie, wenn die Veränderung ſeines Geſchicks ihm dennoch ein Heil- und Rettungsmittel würde, ihn wieder aufrichtete zur Thatkraft eines edeln, fürſtlichen Berufs?" Dieſe Hoffnung erfüllte ihn mit warmem Glauben. Er beſchloß daher, ihm ſogleich die wunderbare Wendung ſeines Schickſals mitzutheilen.

„Ludovico", ſprach er ſanft, „ich war bei deinem Oheim Salvi. Er heißt dich mit der ganzen Herzlichkeit ſeiner Liebe als einen Auferſtandenen willkommen. Begleitet er mich nicht, ſo glaube mir, daß es die dringendſten Urſachen ſind, die ihn hindern. Er ſendet dir hier dieſe wichtigen Papiere. Ludovico! Wahrlich, du biſt ein Auferſtandener von den Todten und gehſt einem neuen Leben entgegen! Faſſe dich, ermanne dich; wirf von dir, was vorüber iſt, und beginne ein neues Daſein, deiner männlichen Seele würdig! — Hier, lies dieſe Blätter!"

Ludovico ſtreckte die Hand danach aus und ſchüttelte das Haupt langſam, indem er ſie nahm. „O Freund", ſprach er, „ich ſehe die Wahrheit deiner Worte ein, doch in meine Empfindung dringt kein Schimmer davon! Meine Seele iſt zermalmt — verlange nicht das Unmögliche von

Digitized by Google

mir! Der Wille des Menſchen hat eine Grenze; mit zerriſſenen Muskeln hebt er keinen Arm empor!"

„Lies nur das", bat Alfonſo tief wehmüthig und legte, indem er vor das Lager trat, den Arm leicht um des Freundes Nacken und blickte ihm über die Schulter in die Blätter. — Ludwig öffnete das Packet und entfaltete das erſte. „O Gott!" rief er, nachdem er die wenigen Zeilen, die es enthielt, geleſen, ſchmerzvoll aus und legte ſich beide Hände bedeckend über Augen und Stirn; „o Gott, dieſes Blatt raubt und gibt mir einen Vater — es raubt mir das Leben und gibt mir einen Thron!" — Er reichte ſie Alfonſo. Es war eine Anerkennung ſeiner Geburt und des Rechts auf die Thronfolge, die der Herzog aufgeſetzt hatte, für den Fall, wo der Tod ihn abriefe und Ludovico ſpäter aufgefunden würde.

„Sieh", rief Alfonſo, „das öffnet dir die Bahn der Thaten! Es iſt der Balſam, den der Himmel dir in deine Wunden träufelt!"

„Zu ſpät!" ſprach Ludovico finſter. „Meine Kräfte ſind gebrochen — mein Herz iſt ſtumpf gegen jeden Wechſel des Geſchicks, — in trockener Glut ſind alle friſchen Lebensgefühle meines Buſens aufgezehrt, durch die eine unſelige Flamme! — Fort, fort mit dieſem Thron! Es iſt das höhniſche Gold des Midas, dem lechzender Durſt und Heißhunger ſtatt der Erquickung geboten wird! Siehſt du, das iſt die hohnlächelnde Vergeltung des Schickſals! Weshalb entfloh ich mit der unenthüllten Liebe in der Bruſt? Um eines Fürſten Gunſt nicht zu verſcherzen! Nun hab' ich's — die Geliebte wird mir entriſſen und mit grinſendem Lachen wirft mir das Geſchick den Purpurmantel hin! Damit verhülle dein brechendes Herz!"

„Ludovico, faſſe dich männlich", bat Alfonſo, „beſiege

Digitized by Google

dieſe ſchneidende Bitterkeit! Denke an die Liebe deines Oheims, deines Vaters — deines Freundes!“ Er beugte ſich über ihn und küßte ihm die heiße Stirn. Da ſchmolz, unter der Berührung der Liebe, das Eis ſeiner ſtarren Verzweiflung, er zog den Freund an ſeine Bruſt und ein überquellender Thränenſtrom entrann ſeinen Augen.

So hielten ſie ſich in ſtummer Umarmung. Endlich ſprach Ludovico: „Laß mich nun mit mir ſelbſt allein! Ich will dieſe Papiere leſen. Vielleicht, daß ſie noch eine Empfindung meiner Seele zum Leben erwecken!“

Alfonſo ging, Ludovico las. Es waren jene Blätter, welche Antonio damals zur Enthüllung des Geheimniſſes in Salvi's Hand gelegt hatte. Eine heilige Wehmuth überkam den Jüngling, als er die Geſchichte der Jugendliebe ſeines Vaters las. Auch er alſo entführte ſich die Geliebte unter Schrecken und Gefahren! Er wird mit dir fühlen! dachte er. Mit thränendunkeln Blicken las er die Schilderung des ſeligen Glücks jener ſtillen Jahre — doch wie ein Dolchſtoß mit glühendem Stahl drang der Schmerz in ſeine Bruſt bei dem fürchterlichen Zerreißen des Bandes. „Allmächtiger Himmel“, rief er aus, „alſo das war meiner Mutter Loos! Ich dachte an eine andere, ſüß Entſchlummerte, von der man mir täuſchend erzählte, wenn ich das Kreuz betrachtete, das ſie mir zum Andenken gelaſſen. Ach, ſeine Inſchrift log ihr, wie ſie mir lügt! Wer wagt es noch, zu ſagen: «Treue Liebe ſiegt»?“

Mit tiefer Rührung las er weiter Alles, was ſein Vater über die Mutter aufgezeichnet hatte. Es war ihm, als ſähe er in der Schilderung derſelben ſtets Bianca's holdſeliges Bild. Seine Seele wurde mild und milder, die ſtarren Bande ſeines Schmerzes fielen ſanft gelöſt hinab — er ergab ſich in ſein Schickſal.

Digitized by Google

„Vielleicht alſo habe ich noch eine Mutter — vielleicht ſchmachtet ſie in Sklavenketten — vielleicht lebt mir noch ein Bruder — oder eine Schweſter! — O, hätte ich eine Schweſter!"

Plötzlich ergriff ihn ein Gedanke. Er wollte fort, die Spuren der Mutter aufzuſuchen! Wenn er ſie errettete, wenn er eine liebe, holde Schweſter auffände! Dieſe Träume ergriffen ihn mit ſchwärmeriſcher Gewalt. Er ſah eine neue Aufgabe ſeines Lebens vor ſich. Thaten, Gefahren, Kämpfe vermochten ihn allein wieder emporzureißen aus der lähmenden Belaſtung, mit der die Schwere ſeines Schmerzes ihn niedergedrückt hatte. Er fühlte ſeine Krankheit nicht mehr — ſeine Wunden waren leicht; — abſchließen wollte er mit dem Rückwärts ſeines Lebens, in das Vorwärts wollte er ſich ſtürzen, ſich darin verlieren, ohne umzuſchauen nach Dem, was hinter ihm lag.

Er ſtand auf von ſeinem Lager; er kleidete ſich an. Tauſend Gedanken und Entwürfe kreuzten ſich in ſeiner Seele. Eins fühlte er klar: es hatte ihm nicht geziemt, im Dunkeln zu handeln, — offen wollte er jetzt hintreten vor Alle. — „Iſt noch eine Rettung aus dieſen dunkeln Labyrinthen", rief er aus, „ſo kann allein der reine Strahl der Wahrheit uns zurückführen zu Leben und Licht."

Seine unbeſtimmten Plane klärten ſich zu feſten Entſchlüſſen auf. Er wollte zunächſt zu Moſtados, dann zu Montaldi, zu Bianca, endlich zu ſeinem Vater. Seine edle Seele hob ſich in den edeln Entſchlüſſen; er fand freudige Kraft zu Dem, was ihm wenige Stunden zuvor noch für eine Unmöglichkeit gegolten hatte.

Digitized by Google

XXI.

Bianca hatte in tiefer, bewußtloſer Ohnmacht gelegen. Als ſie erwachte, fand ſie ſich in ihrem Zimmer, auf ihrem Lager; die Sonne des verſöhnenden Tages ſpielte in dem Laube vor den Fenſtern; ihre Mutter ſaß pflegend und ſorgend neben ihr. „Erholſt du dich, mein armes, erſchüttertes Kind?“ fragte Antonia mit zärtlichem Ton und Blick.

Bianca mußte ſich mühſam beſinnen, was geſchehen war; endlich vermochte ſie es, die gewaltſam zerriſſenen Fäden der Erinnerung wieder anzuknüpfen, und ſogleich traten die Schreckensbilder wieder vor ihre Seele. Eine zuckende Angſt durchbebte ihre Nerven, überflog ihre Züge. „Mutter“, bat ſie, „ich flehe dich, ſage mir Alles — Alles! Was iſt geſchehen? Der Kampf, die Schüſſe —“

„Nichts, nichts, meine Tochter“, unterbrach Antonia ſie beruhigend und begütigend; „es war eine wohlgemeinte Unvorſichtigkeit, daß man dich nicht vorbereitet hatte; man dachte dir den Schrecken zu erſparen. Räuber wollten einen nächtlichen Einbruch in die Villa verſuchen, der Vater hatte Nachricht davon und bewaffnete unſere Leute. Bei den erſten Schüſſen entflohen die Verbrecher; leider hat man keinen ergriffen.“

Bianca athmete auf; ſie hatte für Ludovico's Leben gezittert. Zwar die Hoffnungen ihrer Liebe waren nun vernichtet, doch der Geliebte gerettet! Und dafür ſandte ihre Seele ein ſtummes heißes Dankgebet zum Himmel empor.

„Wohl uns“, fuhr Antonia fort, „daß nun Alles ſo glücklich vorüber iſt. — Dir iſt doch ganz wohl?“

„O ganz“, antwortete Bianca mit ſchwacher Stimme.

Digitized by Google

„So kann ich dir eine andere Gefahr mittheilen, die gleichfalls an uns vorübergegangen ist. Mostados war es, der dem Vater die Nachricht von dem Ueberfalle gegeben hatte; seine Besorgniß ließ ihn nicht ruhen; er war noch am späten Abend zu Roß hierher geeilt und traf im Augenblicke des Kampfes ein. Er warf sich den flüchtenden Räubern tapfer entgegen; im heftigen Gefecht im Dunkeln erhielt er eine Wunde in die Brust; nur dadurch gelang es den Räubern, zu entkommen."

In dem Augenblick, wo die Mutter Mostados' Namen nannte, überflog eine Marmorbläſſe Bianca's Antlitz. Es wurde ihr plötzlich Gewißheit, daß er Alles entdeckt habe. Sie zitterte heftig. Die Mutter bemerkte es; sie deutete es auf die Besorgniß um Mostados. „Sei beruhigt, Bianca", sprach sie nochmals, „die Verwundung ist leicht. Mostados kehrte, von Enrico und einem Diener begleitet, zu Pferde nach Haus zurück und wir haben heute schon gute Botschaft. Es ist jetzt bald Mittag; in wenigen Stunden wird er hier sein. Dein Hochzeitstag darf deshalb nicht hinausgeschoben werden."

„Ist Donna Lombarda's Hochzeittag
Nicht heut?"

klang es mit schauerlicher Erinnerung in Bianca's Seele wieder.

Es war des Himmels Schluß! Ergebung drang mit heiliger Gewalt in ihr Herz. Sie richtete sich auf dem Lager empor, zog die Mutter an sich und hing weinend und küssend an ihren Lippen, als wolle sie Vergebung erflehen für das strafbare Vorhaben, von dem nur die Wendung der Ereigniſſe sie zurückgehalten. „Ja, meine Mutter", begann sie, „mein Hochzeitstag ist heute — so muß es bleiben! — Ich fühle mich wohler, gestärkt; ich darf nun

Digitized by Google

nicht länger auf dem Lager weilen. Doch, Eins bitt' ich dich: Laß mich mir selbst diese letzten Stunden! Ich habe viel in mir zu berathen, zu schlichten; ich muß mich im Gebet zur heiligen Mutter Gottes wenden — und Betende sind gern einsam."

Es leuchtete ein sanfter, liebender Strahl aus Bianca's Augen, der ihrer Mutter Trost und Hoffnung in das besorgte Herz goß. Gern willigte sie in die Bitte der Tochter und ging.

„Ja, ja, es ist so besser", sprach sie für sich, „nun sieht mein Auge hell das Rechte. O, meine Heilige, du hast mir gesandt, was mir frommte! Ich will abbüßen, was ich fehlte; ich will ihm in heiliger Wahrheit jede Falte meiner Seele enthüllen, ich will ihm treu, ergeben, unterwürfig sein, ich will — vergessen! Doch Lebewohl — das Lebewohl unserer ewig scheidenden Herzen — o das hätte ich Ludovico gern gesagt und gern von ihm empfangen!"

Sie setzte sich und stützte sinnend das Haupt in die Hand. Ihr Blick fiel durch das Fenster auf die Marmorbrüstung des Altans; in der Ecke nach der Nordseite zu, wo ihn das dichteste Gesträuch halb wild verwachsen umbüschte und überragte, hing ein dunkler Zweig herein. Es war der giftige Nachtschatten; die Frucht hing in schwarzen Trauben am Marmorgestein. Bianca konnte das Auge nicht davon abwenden. Zwei Schritte — und die Frucht des Todes war in ihrer Hand! In dem dunkeln Saft dieser Beeren erlischt die lichte Flamme des Lebens zu ewigen Nacht! Keine Sorge, kein Schmerz dringt in den tiefen Schlummer, in den dich wenige Tropfen wiegen!

Da faßte Lombarda den Becher an
Sogleich

Und blickte in Thränen den Liebſten an
So bleich!
Drauf führt ſie die Schale zum roſigen Mund —

„Nein, nein!“ rief ſie aus. „Nein, ich überwinde es und verſage mir dieſe Rettung! Auch könnten ja ſchauerliche Träume in den Schlummer dringen — der Schlaf reicht nicht bis in das Jenſeit hinaus. Nein, nein! Ich fühle, die Hand der Erlöſung reicht ſich mir bald von ſelbſt! — Ich bin das Opfer, — es ſoll geſchmückt, dem Tode bereit, zum Altar gehen!“

Sie hörte ihren Vater auf dem Vorſaal. Mit ſanfter Freundlichkeit ging ſie ihm entgegen.

„Nun, Bianca! Du haſt dich erholt?“ redete er ſie an, als er die Thür öffnete. „Das freut mich! — Ein wenig blaß ſiehſt du noch aus! Der Schreck hat dich zu unvorbereitet getroffen. Doch nun iſt ja Alles gut. Heute iſt ein Freudentag! Nicht wahr, mein Mädchen“ — er nahm ihre beiden Hände und küßte ihr die Stirn —, „du verdirbſt mir das Feſt nicht?“

Sie beugte ſich küſſend auf ſeine Hand nieder.

„Doch nun ſäume auch nicht! Die Gäſte werden zeitig erſcheinen. Moſtados kommt noch früher. Er muß ſeine Braut im Schmuck finden. Ich werde dir deine Mädchen heraufſenden.“

Er ging; Lucia und Roſetta, Bianca's Dienerinnen, traten ein. „Dürfen wir, liebe Donna?“ fragte Roſetta mit Anmuth. Bianca nickte; Roſetta war es, die das Haar ihrer Gebieterin zu ordnen hatte. Lucia legte indeſſen die Gewänder, das Brautkleid, den Schleier, den Kranz bereit.

„Ach, liebe Donna, Ihr ſeid nicht ſo fröhlich, wie ich als Braut ſein würde“, ſchwatzte Roſetta.

Digitized by Google

„Ihr habt überhaupt die letzten Tage viel geweint", fiel Lucia ein. „Aber Thränen der Braut bedeuten Perlen, das heißt Glück und Reichthum. So hat es uns die alte Petronella gedeutet."

„Die braune Wahrsagerin? Du solltest gar nicht mit ihr sprechen, Lucia!" schalt Rosetta. „Nicht wahr, liebe Donna?"

„Ich glaube doch, sie weiß das Künftige", fuhr Lucia lebhaft fort, „Ihr solltet sie auch ein mal befragen, liebe Donna, vielleicht daß Ihr dann heiterer würdet."

„Nein, nimmermehr!" rief Rosetta heftig. „Nein, Donna, laßt die braune Alte nicht über Eure Schwelle! Sie sagt Euch Böses aus Tücke. Wenn sie Euch spazieren gehen sah, hat sie Euch nachgemurmelt und den Kopf geschüttelt." — Bei diesen Worten winkte Rosetta hinter Bianca's Rücken Lucien mit den Augen zu, zu schweigen. Die Alte hatte Unglücksworte fallen lassen.

Bianca war still geblieben; ein leises Schauern durchschlich ihre Brust. „Schwebt das Gespenst des Unheils", dachte sie, „so nahe über meinem Haupte, daß Andere es erblicken?"

Sie ließ sich jetzt das weiße seidene Brautgewand anlegen; einer zarten Lilie gleich war sie in der klaren Umhüllung anzuschauen.

„Ach, Ihr seid doch gar zu himmlisch schön, gute, gute Donna", rief Rosetta aus, „wie ein heiliger Engel! Nur Flügel fehlten Euch!"

Lucia brachte den Kranz. Bianca stand vor dem Spiegel; als das Grün sich in ihre dunkelseidenen Locken schmiegte und sie sich dastehen sah in der bräutlichen Zier, da war es ihr, als vollende sich jetzt eine lange getragene innere Ahnung. Langsam, lispelnd hauchte sie vor sich hin:

Digitized by Google

Du siehst die Myrte still mit zarten Zweigen
Der Braut sich um die Locken lieblich winden —

Eine Thräne verdunkelte ihren Blick, die Mädchen horchten mit gefesseltem Athem auf die geisterartig geflüsterten Worte. Die Thräne rollte über Bianca's Wange, ihr Auge wurde wieder klarer. Es rauschte in den Bäumen vor dem Altan; unwillkürlich wandte sich ihr Blick dahin, er fiel auf einen leise schwankenden Cypressenwipfel, — es war der einzige Baum, den sie von dem Punkte, wo sie stand, sehen konnte; es dünkte sie, seine Zweige winkten ihr zu, — und weiter entbebten ihr die Worte:

Und auf die Bahre streuen wir Cypressen, —
Denn Heißgeliebtes läßt sich nicht vergessen
Und keine Zeit kann Todeswunden heilen!

Es war nicht, als ob sie sprach, eine innere Stimme hauchte die Worte wider ihren Willen aus — die Laute schwebten leise wie mit Geisterschwingen durch die tiefe Stille des Gemachs — jeder Ton war vernehmbar, denn selbst die Luft schien lauschend die sanftbewegten Flügel zu senken. Die Mädchen standen bebend, kaum athmend. Bianca hatte das Antlitz gen Himmel gewendet, ihr Auge suchte in den blauen Räumen jenseit Trost und Hoffnung; herabgesunken ruhte ihre Rechte auf dem Marmortisch vor ihr, die Linke berührte leicht die Stirn und den Kranz — regungslos, eine Statue, schien ihr das Leben entflohen zu sein. Da rauschte es mit ätherischen Klängen; — es war der Lufthauch, der die Saiten ihrer Laute berührte, die, an die Brüstung des Altans gelehnt, von Ranken und Blüten umspielt war, — Alle schreckten leicht zusammen, als habe eine Geisterstimme sie geweckt, — ein leises Ach entfloh den Lippen Bianca's, sanft lehnte sie sich auf Rosetta und verließ, von beiden Mädchen geleitet, das Gemach.

Digitized by Google

XXII.

Ludovico war zu Moſtados geeilt. Er fand ihn nicht; er war ſchon nach der Villa Montaldi geritten. Sogleich ging auch er heim und ließ ſich ein Pferd ſatteln. Er fühlte weder Krankheit noch Wunden, ſo mächtig drängten ihn die innern geiſtigen Gewalten.

Montaldi ſelbſt war der Erſte, der ihm begegnete, als er in den Hof der Villa ſprengte. „Wie", rief er aus, „ſeh' ich recht? Graf Salvi — Ihr lebt!" und er eilte ihm entgegen und drückte ihn herzlich in die Arme. „Welch eine Freude! Ein von den Todten Erſtandener! Das heiß' ich wacker! Noch eben zur rechten Zeit trefft Ihr ein! Heute iſt Bianca's Hochzeitstag. Wer hätte das geträumt!"

Während dieſer Ausrufungen des lebensfrohen Montaldi, die Ludovico überzeugten, daß er nicht die mindeſte Ahnung hatte von Allem, was geſchehen war, gewann dieſer Zeit, ſich zu faſſen. Die Nothwendigkeit gibt Kraft zu Allem, auch zum Aeußerſten. Ludovico mußte unbefangen ſein, — und war es. Montaldi wollte ihn ſogleich zu Antonien führen, doch daran hinderte ihn Ludovico. Er ſagte: „Vor allem muß ich den Grafen Moſtados ſprechen. Ihr begreift, Marcheſe, weshalb. Ich kann ihm hier nicht begegnen, ohne mich zuvor ganz mit ihm verſtändigt zu haben."

„Allerdings; das iſt wacker, ehrenhaft!" rief Montaldi, der durch Moſtados ſeit langer Zeit die wahre Urſache der Entfernung Ludovico's gekannt hatte. „Er iſt an den See hinabgegangen; wollt Ihr ihm nach, ich will Euch begleiten!"

„Nein, Marcheſe", entgegnete Ludovico, „wir müſſen allein miteinander ſein. Doch käme ich nicht gern unvor-

Digitized by Google

bereitet. Wolltet Ihr mir die Bitte erfüllen, ihm zu ſagen, daß ich zurückgekehrt ſei und ihn dringend zu ſprechen wünſchte?"

„Gern, mit Freuden", erwiderte Montaldi, „wahrlich, das heutige Feſt verdoppelt ſich mir durch die Freude Eurer Wiederkehr!" — Er ging. „Seht", rief er ſich umwendend, „dort kommt Moſtados ſchon herauf. Ich gehe ihm entgegen. Tretet Ihr indeß in den Gartenſaal; ich ſende ihn dahin. Dort wird Niemand Euer Geſpräch ſtören."

Ludovico ging über die Terraſſe ins Haus. Moſtados hatte ihn ſchon aus der Ferne erkannt; düſtere Ahnungen und mannichfaches Vermuthen wechſelte in ſeiner Seele. Doch gewann er ſo viel Zeit, daß er ſich ſammeln konnte.

Indeß harrte Ludovico im Saale. Auch in ſeiner Seele wogte es ſtürmiſch. Er hatte ſich vorbereitet auf dieſes Geſpräch; jetzt war der Augenblick da und er fühlte, daß dieſer Alles beherrſche und umgeſtalte. Wahrheit ſei die Loſung, gelobte er ſich nochmals; ſo kann der Mann dem Manne gegenüber ſtehen.

Moſtados öffnete die Saalthür. Er trat ein, weder überraſcht noch aufgeregt; mit finſterm Ernſt, wie Einer, der zum Würfeln auf Tod und Leben entſchloſſen iſt. Jeder fühlte dem Andern an, daß ihr Innerſtes ihnen gegenſeitig offen liege.

„Graf Moſtados", begann Ludovico mit bewegtem Ernſt, „ich habe Euch nichts zu entdecken, nichts zu verbergen. Ich bin gekommen, Worte heiliger Wahrheit zu Euch zu reden."

Moſtados ſchwieg erwartungsvoll, doch trat er einen Schritt näher und die finſtere Bitterkeit ſeiner Züge verlor einen Grad ihrer Schärfe durch einen Hauch der Wehmuth, der ſie überflog.

Digitized by Google

„Haß und Leidenſchaft", fuhr Ludovico fort, „ſind mit der Hoffnung im tiefen, dunkeln Strom des Unheils untergeſunken. Ihr ſeid der Beleidigte, ich bin der Unglückſelige — ich glaube, unſere Rechnung geht auf."

Eine Thräne drang in Moſtados' Auge, doch ſeine Züge blieben in eherner Kraft gefeſſelt.

„Ich wollte mit Euch ringen bis auf den Tod", hub Ludovico wieder an, „doch ich unterwerfe mich dem Geſchick, das Euch günſtig war. Allein, Moſtados, nur ein Recht erkenne ich an, um deſſentwillen ich Euch weiche." — Er ſchwieg einige Augenblicke, dann brach er in edler Wallung aus: „Liebſt du ſie? — Flammt deine ganze Seele auf in dieſem Gedanken — wie die meinige? Ja, dann iſt es möglich, dann kannſt du neue Blüten des Lebens wecken, aus der Aſche vernichteter Hoffnungen — Kannſt du das, — ſo reiche mir deine Rechte zum Pfande und ich gehe mit abgewandtem Antlitz und nie will ich deinen Pfad mehr kreuzen." Er trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand dar; Moſtados, bezwungen von der Größe des heiligen Augenblicks, ergriff ſie, ſie hielten einander in den Armen, in weinender Verſöhnung wie über der Gruft einer Geliebten. — Der Sieg des Edeln in ihm hatte die Kräfte Ludovico's neu erſchaffen. Er fühlte, daß auch für ihn, in Pflicht und That noch ein neues Leben ſich öffne. Sanft entwand er ſich der Umarmung; — ſchon wollte er dem durch das höchſte Opfer gewonnenen Freunde die Hand zum Lebewohl reichen — da blinkte ihm von deſſen Bruſt das diamantene Kreuz entgegen, das er durch Alfonſo an Bianca geſandt. Dieſer Anblick entflammte alle Leidenſchaften in ihm mit furchtbarer Gewalt, — er ſah ſich verrathen, durch Bianca ſelbſt verrathen.

Digitized by Google

„Unwürdiger", rief er wild zürnend aus — „Du biſt enthüllt! Fluch der edeln Geſinnung, die ich gegen dich übte, Verderben und Vernichtung über Euch — noch fühl' ich Kraft zur Rache!"

Das Herausſchleudern dieſer Worte und das Blinken des gezogenen Schwertes fielen in einen Augenblick zuſammen. Moſtados ſprang zurück; es dünkte ihm, Ludovico ſei von wilder Raſerei ergriffen. Raſch zog auch er, um ſich gegen den wilden Angriff zu vertheidigen. Die Klingen trafen einander klirrend, im heftigſten Anlauf beider Jünglinge; da tönt ein Schrei des Schreckens in ihr Ohr und zwiſchen die blinkenden Schwerter wirft ſich Bianca mit dem Ruf: „Haltet ein!" — Doch auch ſchon im nächſten Augenblick ſinkt ſie mit einem hinſterbenden Ach! zu Boden und ihr Blut färbt das bräutliche Gewand.

Entſetzt werfen Beide die Degen von ſich, ſie umfaſſen Bianca, richten ſie empor, bebend, von Grauen durchſchauert. „Das war die Erfüllung meiner Ahnungen?" ſprach ſie langſam, mit wehmuthvollem Laut und blickte Beide an, mild wie eine Selige.

„Ich Raſender! Ich war der Thäter!" rief Ludovico aus.

„Nein", rief Moſtados, ſich ſelbſt anklagend, „mein Stahl durchbohrte ihr Herz!"

Bianca hielt die Hand der Jünglinge. „Fragt nicht, wer der Thäter war", bat ſie dringend. „Niemand war es, Niemand wiſſe es, — es war ſo beſchloſſen, dort oben! Forſchet nicht danach, der Himmel ſelbſt verbietet es, ſeht, dieſe Schwerter, die allein noch Zeugniß geben können, liegen gekreuzt, — Beide befleckten ſich mit Blut, daß es auf Keinem hafte. Niemand ſoll ſich mit dieſer Schuld beladen — ſchwört es mir!"

Digitized by Google

Ihre Liebe war heiliges Gebot; ſanft zog ſie die Jünglinge hinweg von der unglückſeligen Stätte und ließ ſich zu einem Ruhebett leiten. Als ſie ſich matt zurücklehnte, ſah Ludovico auch an ihrer Bruſt — ſein Kreuz!

„Heiliger Gott, erbarme dich, ich bin vernichtet!“ rief er aus.

Doch in demſelben Augenblick rief auch Moſtados: „Allmächtiger — dieſes Kreuz — Bianca, ich beſchwöre dich! Woher ſtammt es dir? — Hat deine fliehende Seele noch ſo viel Kraft, o ſo verwende ſie, mir dies Einzige zu enthüllen!

Sie deutete mit der Hand auf Ludovico: „Von ihm! — Nun, theurer Freund“, ſetzte ſie, ihn ſanft anblickend, hinzu, „nun gibt es kein Geheimniß mehr! Doch — dein Kreuz ſagt nicht die Wahrheit: Treue Liebe ſiegt nicht — ſie unterliegt!“

Ludovico und Moſtados horchten mit gefeſſeltem Ohr, ſie ſtanden regungslos — im fliegenden Zittern, — Einer den Andern betrachtend.

„Bruder?“ tönt endlich von Beider Lippen zugleich halb fragend, halb begrüßend das heilige Wort und löſt ihnen das wunderbare Geheimniß.

Bianca ſah ſie mit bebendem Staunen an. — „Was iſt Euch — was thut Ihr — redet! Bei meiner Heiligen — o redet.“

„Ach, Bianca“, bat Ludovico auf den Knien neben ihr, „flehe zu dem Allgütigen um Gnade für uns! — „Wir ſchwankten in finſterer Nacht am Abgrund des Entſetzens hin! Die Blitze des Ewigen zucken herab, Licht flammt um uns her! Grauſen und Seligkeit, Vernichtung, Reue, Hoffnung ſtürmen in unſerer Bruſt — Wir ſind Brü-

Digitized by Google

der! Die Zeichen lügen nicht, die weiſſagende Stimme der Ahnung zeugt mächtig — Wir ſind Brüder, des Herzogs Söhne —"

„Des Herzogs! Was! Du! — Wir!" entfloh der Ruf von Moſtados' Lippen.

Bianca blickte fromm durch Thränen gen Himmel — ſie vermochte nicht zu ſprechen. Das geheimnißvolle Walten des Allkundigen erfüllte ihre Seele mit heiligem Schauer.

Ludovico nahm Moſtados' Hand. „Ja, Brüder, ich gebe dir deinen Vater — gib du mir eine Mutter, ſage mir, daß Angelica lebt!"

„Angelica — ja, es war ihr Name!" rief Moſtados bewegt; „doch längſt ſank er jenſeit des Weltmeeres mit ihr in die Gruft!"

„Das war die Ahnung meiner Seele!" erwiderte Ludovico. „Sie wohnt unter den Himmliſchen; — ihre ſegnende Hut hat das entſetzenvolle Unheil von unſerm Haupte abgewandt! — Dank ſei der Verklärten. — — Doch hier!" Sein Auge richtete ſich auf Bianca, die, matt, zurückgelehnt, die Hand auf die verwundete Bruſt gelegt hatte, ſüß ſchmerzlich lächelnd — — Hier — hier! Iſt denn keine Hülfe, keine Rettung!"

„Keine", ſprach ſie ergeben und hemmte ſein Hinwegeilen — „Ihr ſeid Brüder — ich ſcheide gern; die Liebe, die Ihr mir geſchenkt, wendet ſie einander zu. Das iſt der Balſam dieſer Wunde — nun ſchmerzt ſie nicht mehr." — —

Im Vorſaal ließ ſich Geräuſch von Kommenden hören, man vernahm deutlich Montaldi's Stimme. Die Thür öffnete ſich raſch; er rief aus: „Ja, hier, mein Fürſt! Heil meinem geſegneten Hauſe an dieſem zwiefachen

Digitized by Google

Freudentage; Heil! Hier iſt er — Fürſt Ludovico, Euer Vater — Heil dem Vater und dem Sohn!"

Mit eiſerner Fauſt des Entſetzens packten dieſe Worte raſenden Jubels die Bruſt der Jünglinge an.

„Verſtummt! Frevelt nicht! — Verſtummt!" rief Ludovico, „im Schmerz zerriſſen — hier redet der Allmächtige und ſeine Worte ſind zermalmender Donner!"

Jetzt erblickte Montaldi die blutende Tochter. „Ha!" — rief er aus und blieb erſtarrt ſtehen, als feſſle ihn das Haupt der Meduſa.

Der Herzog, Salvi, Onufrio, Alfonſo traten ein; ihnen folgte Antonia.

Salvi war dem von ſeinem Jagdſchloß rückkehrenden Herzoge begegnet und mit ihm ſogleich hierher geritten; unterwegs trafen ſie Alfonſo, der, als er Ludovico's Entfernung vernommen, ahnungsvoll, um ihn und ſeine Thaten beſorgt, mit Onufrio zu Montaldi hinauseilte. Alle nahmen, Unheil fürchtend, gemeinſam in höchſter Eile ihren Weg nach der Villa; — doch das Verhängniß hatte ſeinen Lauf — es war vollendet!

Ein Angſtſchrei aus Antonia's Bruſt zerriß das qualvolle ſtarre Schweigen des Entſetzens; ſie ſtürzte vor, ihrer Tochter zu. Ihr nach eilte Onufrio, aufs ſchleunigſte noch die Möglichkeiten ſeiner Kunſt und ſeines Wiſſens zu verſuchen.

Sein Blick ſprach ein ſtummes: Vergebens! als er ihre Hand gefaßt hatte und den abſterbenden Pulsſchlag fühlte. Antonia kniete vor der Tochter und drückte das weinende Antlitz in ihren Schoos. Montaldi war durch den entſetzlichen Schlag des Unglücks — da er in ſeinem ſorgloſen Genußleben durch nichts gewaffnet war, völlig gelähmt — Knie, Sprache und Gedanken verſagten ihm.

Digitized by Google

Erſchüttert in allen Tiefen ſeiner edeln, liebenden, trauernden Seele war der Herzog. Er lehnte ſich auf Salvi und hatte nicht den Muth, in der Minute, wo den unglücklichen Aeltern ihr einziges Kind entriſſen wurde, in Freude über das Wiederfinden des Sohnes auszubrechen. Der Zuſammenhang der Ereigniſſe war Allen ein furchtbares Räthſel, doch Niemand wagte es, den ſchon zu weit gelüfteten Schleier noch weiter zu heben, aus Furcht vor neuen grauenvollen Entdeckungen.

Endlich fühlte ſich der Fürſt in der Würde ſeines Rechts, ſeiner Pflicht. „Du biſt mein Sohn", ſprach er zu Ludovico gewendet, „komm an deines Vaters Bruſt und erfülle ſeinen erſten Befehl, löſe dieſes ſchreckenvolle Geheimniß, vor dem wir erſtarren wie vor der ehernen Gorgo."

Ludovico nahte ſich dem Vater tief bewegt: „Vater!" rief er aus, „nicht einen, zwei Söhne findeſt du in dieſer Stunde, denn hier ſteht mein Bruder, oder alle Zeichen lügen. An dieſem Diamantkreuz hing Fluch und Segen dieſer Stunde."

Moſtados war herzugetreten und wollte ſeine Knie vor dem ſtaunenden Vater beugen. Doch dieſer rief — „Halt ein, gib mir das Zeichen der Beglaubigung — ich kenne es, ich würde es nach tauſend Jahren jenſeit wieder kennen!"

Moſtados reichte ihm das Kreuz dar; der Herzog betrachtete es, las die Inſchrift auf der Rückſeite, öffnete dann die Arme gegen Moſtados und rief: „Sohn meiner Angelica — Ihr meine beiden Söhne" — ſprachlos hielten ſie einander umfaßt.

Ein leiſer Seufzer Bianca's ſchwebte durch die Todesſtille des Saales.

Ludovico wandte ſich zu ihr zurück. „Nein, nein!" rief er, neu von der Gewalt des Schmerzes durchzuckt, aus,

Digitized by Google

„nein, ich kann es nicht überleben! Nimm mich mit hinüber, du Scheidende, laß mich nicht in der troſtloſen Oede zurück!“

Sie wandte den brechenden Blick auf ihn und winkte verneinend mit der ermattenden Hand. — „Ludovico — Moſtados — hört mich — die Schuld ſchwebte wie ein düſteres Geſpenſt um uns her, — ſie ſtreifte uns Haupt und Buſen — ſie wollte uns ergreifen, vernichten — des Himmels Obhut war mit uns. — O, dankt es ſeiner gnädigen Fügung, daß die ſchweren Thaten, die aus der Nacht zum Leben drängten, den reinen Lichtſtrahl nicht erblickten! — Mich hat der Wille des Allgütigen gefodert — mein Blut verſöhne, was wir verſchuldet! Senkt jede Erinnerung daran, jeden Vorwurf mit mir hinab! — Ich fühle es, meine Pulsſchläge ſind gezählt — Ihr, die ich in Zorn entflammte, — laßt mich euch in Liebe verſöhnen, — reicht mir die Hand, jetzt darf ich ſie euch Beiden geben!“

In überwältigendem Schmerz knieten die Jünglinge zu ihren Füßen.

Ihre Kraft hob ſich noch ein mal, wie eine auflodernde Flamme vor dem Erlöſchen. Eine höhere Weihe ſtrahlte aus ihren Blicken. Sie ſprach mit gehobener Stimme:

„Ihr ſeid Fürſten, Brüder! Ihr findet einen Vater! Lebt ihm und euch und eurer großen Pflicht! Gelobt es hier in die Hand der Scheidenden, ihr wollt euch lieben! — Gedenkt meiner wie eines Traumbildes, — das uns in unſichtbarem Duft verſchwebt, wenn wir erwachen. — So entflieht mir jetzt das Leben; — es zerfließt — vor meinen umwölkten Blicken! — Lebt wohl!“

Sie legte Beider Hände ineinander und zog die ihrigen zurück. „Jetzt, meine Mutter, zu dir“, — rief ſie angſtvoll aus, als übermanne ſie der Schmerz und die

Digitized by Google

Angſt des Todes — und legte das Antlitz an den Buſen Antonia's. „Auch mein Vater!“ hauchte ſie matt und ſuchte ihn mit den Augen. Montaldi ſchwankte halb bewußtlos, von Alfonſo geleitet, heran, — ſie reichte ihm die erkaltende Hand — jetzt durchzuckte es ſie plötzlich, wie die Berührung des Todespfeils, — ihr Auge war gebrochen, — umnachtet.

Wie eine Geiſterſtimme ſchwebte es von ihren kaum bewegten Lippen, aus verworrenen Traumbildern der hinſterbenden Erinnerung:

Lombarda!
Sie blickte in Thränen den Liebſten an
Und — ſank! — —

Digitized by Google

Familienschicksale.

Novelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die Prophezeiung.

Es war der schönste Maitag und das schönste Fest. Richard Werner, der ein hübsches Gütchen im Gebirge besaß, ließ ein Töchterlein taufen. Sonst hatte er aus zwanzigjähriger Ehe mit seiner getreuen Hausfrau Gertrud noch zwei Söhne, Robert, sechzehn Jahre alt, und Franz, zwölf Jahre; allein auf dem Kirchhof waren drei Gräber, die er und Gertrud sechs mal im Jahre besuchten und bekränzten, an drei Todestagen und drei Geburtstagen, die ihnen das Herz immer wieder wehmüthig bewegten, obgleich sie sich sonst in Allem so beglückt sahen, daß sie nur fromme Freude und Dank gegen Gott empfanden. Und heute war vollends ein Freudentag, der Tauftag des lieblichen Spätlings, Röschen genannt, den der Himmel der Mutter unverhofft noch geschenkt hatte.

Das freundliche, helle Haus war ganz mit Blumen und grünen Zweigen geschmückt, die der Mai von Wald und Wiese lieferte. Alle gute Nachbarn und Freunde waren geladen und saßen auf langen Bänken, an langen Tischen, aus Bretern, die Werner gerade zu einem Bau vorräthig

Digitized by Google

hatte, flüchtig aufgeſchlagen, vor der Thür, und Muſik erſcholl an der großen Linde, unter der das junge Volk des Dorfes auf einem, auf gleiche Art für dieſen Tag wohlgedielten Plan fröhlich tanzte.

Frau Gertrud hatte all ihr, meiſt ſelbſt mit den Mägden geſponnenes Tiſchzeug hergegeben, und die rauhen Breter reinlich, weiß damit gedeckt. So leuchteten die Feſttafeln weit im Sonnenſchein von dem grünen Hügel herab, auf dem das Haus ſtand. Das Mittagsmahl war ſchon vorüber. Allein, wie es die Sitte mit ſich brachte, ſtanden die mit Kaffee gefüllten, großen braunen bunzlauer Kannen zahlreich auf dem Tiſch, und dazu die Töpfe mit friſcher Milch und die hochgethürmten Schüſſeln mit Kuchen. Wirth und Wirthin ermunterten freundlich, zuzuſprechen; flinke Mädchen trugen auch den Tänzern und Tänzerinnen die Erquickungen nach der Linde hinüber, um ſich während des heißen Tages zu neuer Luſt zu ſtärken. Die Sonne ſchien hell darein, und es war das fröhlichſte Leben.

Frau Gertrud ſaß neben dem alten, freundlichen Pfarrer, der das Kind getauft hatte. Der aufmerkſame Blick der Hausfrau für ihre Gäſte zog ſie doch nicht ſo ab, daß ſie ſich nicht immer wieder in ein herzliches und warmes Geſpräch mit dem ehrwürdigen, frommen Manne vertieft hätte. Eben brachte die Wärterin das kleine liebe Röschen, das einen langen, erquickenden Mittagsſchlummer gehalten hatte, wieder heraus, und reichte es der Mutter dar, die es mit ſelig ſtrahlenden Augen betrachtete. „Es kann noch nicht einmal lächeln“, ſprach ſie zum Pfarrer, „aber die hellen Augen, die blühenden Lippen lächeln.“

„Wohl, liebe Frau Gertrud, und ein ganzer Himmel des Glücks lächelt Euch und uns Allen aus den unſchuldigen Zügen entgegen! Der himmliſche Vater gebe ſeinen Segen

Digitized by Google

dazu, daß der Lebenshimmel des lieben Wesens stets so ungetrübt bleibe wie seine Morgenstunden!"

„Ach, Herr Pfarrer", sprach Gertrud, „die Prüfung wird nicht ausbleiben. Es kommen immer dunkle Tage. Wenn ich dort hinüberblicke nach unserer Kirche" — das Kreuz, das dieselbe schmückte, glänzte eben im goldigen, warmen Licht der schon tiefer gesenkten Nachmittagssonne, zwischen den hohen Linden und Rüstern hindurch, die den Kirchhof beschatteten, — „da wird mir weh und bang ums Herz auch mitten in der Freude! Ohne Schmerzen ist unser Weg einmal nicht, und auch dem kleinen holden Engelchen werden sie nicht erspart werden! Aber wenn es nur so glücklich ist wie seine Mutter! Einen so braven Mann wie mein Richard, Herr Pfarrer, und zwei so liebe Söhne wie mein Robert und mein Franz, und dabei Gottes Segen, um manchem Armen zu helfen und dem Nachbar manche Freude zu bereiten — wer da nicht zufrieden und dankbar wäre und auch sein Theil Kummer geduldig trüge!" — Und dabei standen der wackern Frau die hellen Thränen in den sanften Augen, und es war schwer zu sagen, waren es die der Freude, des Dankes, oder die der wehmüthigen Erinnerungen an die drei Gräber drüben, die die kleinen Lieblinge deckten? Es war wol Alles zusammen!

Gertrud richtete die feuchten Blicke auf das Kind.

„Ja, ich weiß wol, was du willst, kleines Röschen! Denn seit heute hast du ja einen Namen, hier durch den guten Herrn Pfarrer", sprach sie, indem sie es selig anlächelte. Dann stand sie auf; die Wärterin folgte ihr. Sie ging nach einer Laube, die auf der andern Seite des Hauses lag, wo Alles still und einsam war; und dort legte sie das süße Kind an die mütterliche Brust.

Von hier konnte sie den Blick auf die Landstraße werfen,

Digitized by Google

die sich am jenseitigen Hügelsaum entlang zog. Das ganze Thal lag vor ihr, von der Sonne mit röthlichem Schimmer beglänzt, der aus dem Bach zurückstrahlte. Das helle Gewässer zog sich zwischen Wiesen und Gebüsch dahin, bald in kleine ruhige Teichspiegel austretend, die wie von Purpur nur leicht angehauchte Silberflächen glänzten, bald im muntern, wellenhüpfenden, ja schäumenden Lauf, zwischen enger zusammentretenden Ufern, über felsiges Bett. So erhoben sich auch die Hügel jenseits, hier im sanften Grün der Triften und Felder, dort in schroffer Absenkung mit Felsspaltungen und von dunkelm Gebüsch überwachsen. Hinter dieser Hügelkette stieg in weiterer Entfernung das Hochgebirge dunkelblau empor, auf den zackigen Gipfeln und in den tiefen Schluchten noch mit Schnee bedeckt.

Gertrud's Auge, der Landschaft, so schön sie war, gewohnt, wurde durch einen besondern Gegenstand gefesselt. Es war ein Zug von etwa zwölf oder funfzehn Männern und Frauen und vielleicht ebenso viel Kindern. Drei beladene Maulthiere, auf deren einem eine Frau saß, und ein einspänniger Karren, hoch bepackt, schienen die Habseligkeiten der Wanderer zu tragen.

„Gewiß wieder Zigeuner", dachte Gertrud; „gut, daß sie schon abwärts ziehen und nicht ins Dorf kommen. So gern ich den armen, unglücklichen Wanderern eine Reisegabe reiche, so ist mir ihre Nähe doch stets unheimlich, und sie bringen wol nicht viel Segen mit. Sie werden wol drüben in Langenwaldau übernachten, wenn sie nicht im Walde lagern!" — Unter diesen Gedanken verfolgte sie den Nomadenzug mit den Blicken, und hatte ihr Wohlgefallen daran, wie die seltsam gebildeten Gestalten, einige mit grell scharlachrothen Mänteln bedeckt und Federn auf der Mütze, sich gegen den mildgrünen Hintergrund des Hügels absetzten, der

Digitized by Google

ſich neben der Landſtraße erhob. Eben wandte ſie das Auge wieder auf das Kind an ihrer Bruſt zurück, als ſie neben ſich von einer tiefen, aber wohlklingenden weiblichen Stimme die Worte hörte: „Guten Abend, Frau!“ und zugleich eine ſeltſame Geſtalt dicht vor ſich ſah, deren wunderſame Tracht die goldige Sonne hell beleuchtete. Sie zuckte zuſammen und ein leichter Ausruf des Erſchreckens entflog ihr.

„Ihr habt nichts zu fürchten“, ſprach die Fremde.

Gertrud blickte ſie jetzt näher an. Eine nicht mehr ganz junge, aber noch ſchöne Frau ſtand vor ihr. Das Haar fiel ihr in langen ſchwarzen Locken herab; ſie hatte es mit einem rothen Tuch umwunden. Das ſchwarze, feuerblitzende Auge, die bräunliche Geſichtsfarbe, die rothen Lippen mit den blendend weißen Zähnen verriethen auf den erſten Blick die Zigeunerin. Sie trug ein dunkles Gewand, über der Hüfte durch einen Gürtel nachläſſig geſchürzt; um die Schultern war ein großes buntes Tuch geſchlagen, das ihr als Mantel diente; an ihrer Seite hing eine Reiſetaſche, in der Hand führte ſie einen langen Wanderſtecken.

„Was wollt Ihr, gute Frau?“ ſprach Gertrud noch ein wenig ängſtlich, doch mit wohlwollendem Tone.

„Wir ſind unſer Viele und haben wenig“, entgegnete die Fremde. „Ich habe die Wandernden dort verlaſſen, um hier Gaben zu ſuchen.“ Dabei deutete ſie mit der linken Hand auf den Zug, der ſich an den Hügeln hin bewegte.

„Willſt du ins Haus treten und dich laben laſſen?“ fragte Gertrud. „Wir feiern heute ein Feſt. Jeder Gaſt ſoll uns willkommen ſein!“

Die Fremde ſchüttelte das Haupt. „Zur Weile hab' ich nicht die Zeit! Du ſiehſt, die Meinen ſind ſchon weit

Digitized by Google

voran. Ich bitte auch nicht für mich, ſondern für ſie — Einige ſind ſehr bedürftig!"

Gertrud bemerkte jetzt erſt mit einigem Staunen, daß die Zigeunerin ſchwere goldene Ohrringe, mit bunten Steinen beſetzt, und um den Hals eine Kette von Gold und ähnlichen Steinen trug. Mit dem dieſem Stamme eigenen Scharfblick errieth die Fremde ſogleich, was in Gertrud vorging.

„Du wunderſt dich", ſprach ſie, „daß die Bettlerin goldenen Schmuck trägt, oder daß die Goldgeſchmückte bettelt? — Der Schmuck iſt nicht mein; er gehört dem Stamm, er vererbt ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht — er iſt heilig!"

Gertrud hatte eine eigene Empfindung von Theilnahme und Schauer, der Fremden gegenüber, die ſo ernſt, ja ſo ſchwermüthig blickte, ſo ruhig, ſo ohne Zudringlichkeit, aber doch ſo feſt bat, daß ſie zu fodern ſchien — allein in einem Tone, der es nicht zuließ, ihr die Gabe zu weigern.

Da in dieſem Augenblick das Kind zu trinken aufhörte, ſtand Gertrud auf und ſprach: „Komm mit mir! Hier habe ich nichts für dich."

Die Zigeunerin zögerte, doch ſagte ſie nicht Nein.

„Du bedenkſt dich?" fragte Gertrud.

„Ich höre die Muſik eurer Tänze — dort wird gejubelt und gelacht — da iſt nicht Wlaſta's Stelle — ſie trauert und iſt ſcheu!"

Gertrud fühlte ſich von Mitleid bewegt; die tiefe, ernſte Stimme, von einem weichen Klang der Wehmuth durchhaucht, drang ihr ans Herz. „So erwarte mich hier — ſetze dich und ruhe aus", entgegnete ſie, „ich bin in wenig Minuten zurück."

Sie ging durch die Hinterthür ins Haus, gab das Kind

Digitized by Google

der Wärterin und durchſuchte dann ihre Schränke und Laden, um an Kleidungsſtücken auszuwählen, was ſie für nützlich hielt, und fügte, da ſie Richard's wohlthätigen Sinn kannte, zumal an Freudentagen, auch ein nicht Unanſehnliches an Geld, das ſie in Papier wickelte, hinzu. In der Küche füllte ſie auch noch ein Glas mit Milch und ein Körbchen mit Speiſen. So trat ſie mit reichlichen Gaben wieder zu Wlaſta hinaus. Zuerſt reichte ſie ihr den kühlen Trunk.

Wlaſta nahm das Glas, indem ſie dankend das Haupt neigte; ſie ſetzte es an die Lippen und trank, doch nur wenige Züge. „Habe Dank", ſprach ſie, „du haſt meinen dürſtenden Gaumen erquickt! — Und das Alles bringſt du mir?"

„Ich habe Kinder in euerm Zuge bemerkt", antwortete Gertrud freundlich; „für ſie zumeiſt ſind die Kleidungsſtücke und im Korbe auch etwas Kuchen von unſerm Feſt."

Wlaſta faßte, von einer plötzlichen Bewegung ergriffen, Gertrud's Hand mit ihren beiden, drückte ſie warm und preßte einen Kuß darauf. In dieſem Augenblicke ließ Gertrud auch das Geld leiſe in die Hand der Zigeunerin gleiten. „Noch mehr", rief dieſe, erſtaunt über die Schwere der Gabe; „du biſt ſehr mildthätig! Möge dich der Himmel dafür ſegnen, aber —" ſetzte ſie ſtockend hinzu, und es flog wie eine dunkle Wolke über ihr Antlitz.

„Wir müſſen heute", antwortete Gertrud ablehnend, „für das ganze Dorf eintreten, denn dort iſt faſt Niemand daheim."

Wlaſta ſchien die Worte nur halb zu hören, ihr Auge haftete unverweilt an Gertrud's Zügen.

Es durchzuckte dieſe mit einem leichten Schauer. „Du willſt mir wol prophezeien?" ſprach ſie gezwungen lächelnd,

Digitized by Google

um ihre eigenthümliche Empfindung zu verbergen und zu überwinden.

„Wlasta's Auge sieht scharf, aber sie freut sich nicht immer Dessen, was sie sieht! — Willst du mir deine Hand zeigen?"

Gertrud kannte die Art und Weise dieser Wandernden. Sie wußte, daß sie Werth auf ihre weissagende Kunst legen, sie hielt daher das Anerbieten für eine Art des Dankes, den sie, um die Anbietende nicht zu kränken, nicht zurückweisen wollte. Deshalb sprach sie: „Recht gern!" obwol sie die mit gewichtiger Miene betriebene Kunst stets nur belächelt hatte. Indeß mischte sich doch diesmal, durch die seltsame Eigenthümlichkeit der Zigeunerin geweckt, noch ein anderes Gefühl ein, das Gertrud sich selbst nicht recht eingestand. Es war halber Glaube an eine wunderbare Kraft der Weissagerin, und so gelüstete sie's, den Schleier der verhüllten Zukunft ein wenig zu lüften, obwol eine unheimliche Ahnung sie dabei berührte. Drum bebte auch ihre Hand, als sie dieselbe, halb unwillkürlich, geöffnet in die Wlasta's legte. Mit unbeweglichem Ernst blickte diese starr hinein und dann ebenso in das Auge Gertrud's, als suche sie dort die Bestätigung Dessen, was sie in der Hand zu lesen glaubte. Ihre Züge nahmen immer wachsend einen feierlichen, begeisterten Ausdruck an; es flammte ein unbekanntes Etwas aus den dunkeln Augen, doch eine finstere Wolke des Ernstes, ja des Grams, zog über ihre Stirn. Endlich sprach sie: „Wir sehen was kommt, wir können's nicht wenden; was das Auge erblickt, muß der Mund sagen. Das ist das Gesetz der Prophezeiung."

Gertrud zitterte, sie war ganz bleich geworden; gern hätte sie das gefährliche Spiel jetzt aufgegeben, doch sie wagte, sie vermochte es nicht mehr. Aengstlich hing ihr

Digitized by Google

Auge an der Lippe der Wahrſagerin. Dieſe begann: „Neun Monden die Hoffuung vom Keim bis zur Frucht! Neun Jahre der Blick von heut in das Künftige! Jenſeit das Dunkel! — Dies ſind die Jahreslinien der Hand. Neun ſind ſichtbar, drei ſind ſchlimm! Die Blume der Freude entfaltet ſich dir auch, und lieblich — doch am Abgrund!“

Gertrud wollte, zuſammenſchauernd, die Hand zurückziehen; doch Wlaſta hielt ſie ſanft, aber feſt, und ſprach: „Brich den Stachel nicht in der Wunde ab! Ich ſenke nicht den Schmerz in die Bruſt; mein Auge entdeckt ihn, wie die Wünſchelruthe den Schatz in verborgener Tiefe. — Laß mich ſchauen, ſo weit mein Blick reicht!“

Gertrud ließ ihr die Hand, unwillkürlich gehorſam dem Ernſt ihrer Worte, ihres Blicks. Wlaſta ſchaute ſtumm, ſeltſame Laute murmelnd, wol noch eine Minute lang auf die Linien, und drei mal zuckte es Gertrud mit ſchmerzlicher Empfindung bis ins Herz hinein, ſodaß ſie faſt einen Schrei ausſtieß. Da ließ Wlaſta ihre Hand los und ſprach mit ernſtgefurchter Stirn und ſehr bewegter Stimme: „Drei mal hebt ſich die Hand des Schickſals wider dich, drei mal trifft ſie dich ſchwer! Wo deines Lebens Strom mündet — das ſeh' ich nicht. Dort liegen noch dunkle Nebel. Ich will beten, daß er ſich ſanft ins ewige Meer ergieße! Ich hoffe es, denn in den Wolken blinkt es wie ein milder Stern!“

Gertrud war erſchöpft; ſie ſetzte ſich nieder.

„Du haſt mich gelabt mit ſüßem, kühlem Trunk“, ſprach Wlaſta, „und ich reichte dir die bittere Schale!“

Gertrud ſchüttelte ſanft das Haupt.

„Habe Dank! Lebe wohl! Wir ſehen uns wieder!“ Mit dieſen Worten reichte Wlaſta Gertrud die Hand, ſah ſie noch ein mal mit ihrem wunderbaren Auge, in dem es

Digitized by Google

feucht wie eine keimende Thräne glänzte, tief durchdringend an, wandte ſich dann ſchnell und ging den Hügel hinab, ohne wieder zurückzuſchauen.

Gertrud blickte ihr lange, ſtumm, im Tiefſten erſchüttert nach. — —

„Mutter, Mutter!“ riefen plötzlich zwei wohlbekannte liebe Stimmen. Es waren ihre beiden Söhne, Robert und der blondlockige Franz, die herbeigeſprungen kamen. „Alles wartet auf dich, Mutter“, rief ihr Franz zu; „es ſoll der Ehrengang gemacht werden, und du fehlſt!“

Mit wenigen Schritten, von beiden Seiten durch die muntern Söhne geleitet, war Gertrud wieder aus der tiefſten Einſamkeit mitten in dem frohen Geräuſch der Freude.

Die Sitte brachte es mit ſich, daß bei Tauffeſten ein großer Zug aller Gäſte um die Kirche gehalten und dabei das Kind vorangetragen ward; dies war der Ehrengang und Vater und Mutter mußten ihn eröffnen. Als Gertrud ſichtbar wurde, ſchallte ihr von allen Seiten der grüßende Ruf entgegen: „Das iſt die Ehrenmutter!“

„Nun tretet an und ordnet euch!“ rief der Feſtordner, der, mit Bändern und Blumen geſchmückt, den Ceremonien der Feier vorſtand.

Richard nahm Gertrud an ſeine rechte Seite; dieſe ließ ſich das Kind reichen und trug es auf einem Kiſſen. An dieſes erſte Paar ſchloſſen ſich die andern, nach Alter und Verwandtſchaft geſellt, jeder Ehemann mit ſeiner Ehefrau. Der Pfarrer ſchritt dem Taufvater und der Taufmutter, mit der Bibel im Arm, voran. Vor ihm ordnete ſich die Muſik. Sie ſtimmte einen Choral an, und der Zug bewegte ſich vorwärts der Linde zu.

Gertrud lauſchte mit frommem Herzen den Tönen des Chorals: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Leiſe

Digitized by Google

Thränen der Freude, der Rührung, der ahnenden Sorge entfloſſen ihren Augen. Als ſie an das Gitter des Kirchhofs kam, blickte ſie voll Wehmuth ſeitwärts nach den drei Gräbern, und da fiel ihr der Gedanke wie ein ſchwerer Schlag aufs Herz: „Sollten die drei Stiche ins Herz wiederum drei Gräber bedeuten?“ Und das angſtvolle Mutterauge heftete ſich auf das liebliche kleine Weſen, das ſie trug, und ſuchte in dem Zuge nach den beiden Söhnen, die ihren Mutterſtolz, ihre Mutterfreude bildeten.

Der Zug umging den Kirchhof und die Kirche drei mal, allein er betrat ſie nicht; das war nicht üblich, denn das kirchliche Sacrament war ſchon Vormittags vollendet. Der Ehrenumgang war nur eine Erinnerung mitten in der weltlichen Freude, daß das Glück von Gott ſtamme und ihm der Dank gebühre für den Segen. Nachdem der dritte Umgang vollendet war, nahm der Zug ſeinen Weg bis an das Ende des Oberdorfs und dann den Hügel hinauf, um hinter den Gärten, auf ſchattigem Wege, mit der Ausſicht auf das Gebirge nach dem Hauſe zurückzukehren. Dort ſtand am Wege, der über den Bach führte, ein Kreuz, und daneben ein uraltes Muttergottesbild. Gertrud wandte das Auge fromm dahin. Da richtete ſich plötzlich eine Geſtalt auf, die hinter dem Kreuze, mit dem Rücken an daſſelbe gelehnt, geſeſſen hatte. Sie wandte ſich, und Wlaſta's ernſte Züge wurden von der röthlich durch die Zweige flammenden Sonne beleuchtet. Sie heftete wehmüthige, dankbare Blicke auf Gertrud, ohne ihr jedoch ein anderes äußeres Zeichen der Theilnahme, oder daß ſie ſie kenne, zu geben; ſondern ſtumm hing ihr Auge an den Vorüberziehenden und begleitete den Zug auf ſeinem Pfade die grünen Höhen hinan. Oben, wo der weiteſte Blick über die Gegend geſtattet war, ſchaute ſich Gertrud noch ein mal um nach der ſeltſamen

Digitized by Google

Erſcheinung, die ihr Inneres in ſo tiefe Bewegung geſetzt hatte. Sie erblickte ſie jenſeit des Weges, über dem Bach, auf der Landſtraße, der langſamen Karavane ihres Stammes raſch nachſchreitend, die eben die äußerſte Grenze des Thales erreicht hatte, wo die Straße ſich über den Hügelrücken zog, hinter dem ſie verſchwand. Niemand in dem Ehrenzuge ahnte, welchen Zuſammenhang die Geſtalt der Zigeunerin, die nur Wenigen aufgefallen war, mit Gertrud hatte.

Bald erſchallten jetzt wieder die Töne der fröhlichen Tanzmuſik; dem ſchönen Maitage folgte ein ebenſo ſchöner Abend; der helle Mond ſchwebte bleich, aber freundlich über die verdämmernden blauen Berghöhen herauf und leuchtete den immer noch Fröhlichen bis in die tiefe Nacht, wo endlich Alles zur Ruhe ging. Nur Gertrud's Herz blieb unruhvoll!

Zweites Capitel.

Die Warnung.

Röschen blühte lieblich heran. Das kleine liebe Mädchen plauderte und lief gleich hurtig zur Freude der Mutter und des Vaters. Sie war bald drei Jahre alt. Glück und Zufriedenheit hatten die trauliche Wohnſtätte Werner's nicht verlaſſen. Sein Wohlſtand blühte und wuchs; ſeine Söhne machten ihm große Freude. Robert, jetzt zum achtzehnjährigen Jüngling herangewachſen, hatte ſeine Dienſtpflicht als Soldat abthun wollen, den Stand dabei lieb ge-

Digitized by Google

wonnen, und ſich entſchloſſen, ſich ganz demſelben zu widmen. Seine Vorgeſetzten waren aufs beſte zufrieden mit ihm; er war Unteroffizier und hatte die Prüfung zum Fähnrich ſchon beſtanden. Franz machte ſich bereits nützlich in der Wirthſchaft. Doch ſah es der Vater lieber, wenn er bei den Arbeiten blieb, die ihm ſeine Lehrer zugetheilt hatten. Er genoß, wie früher Robert, eines ſorgfältigen Unterrichts ganz in der Nähe des Meierhofes, wo ein ſehr geachteter, verſtändiger Schulmann eine Erziehungsanſtalt errichtet hatte, in welcher ſich gegen zwanzig Knaben verſchiedenen Alters befanden.

Gertrud trug in ihrer mütterlichen Seele die Sorge um Robert jetzt am tiefſten im Herzen; es war faſt das Einzige, was ſie beſchäftigte. Sie bedachte die Verſuchungen und Gefahren, denen ein Jüngling ausgeſetzt ſei, und zuweilen ſtieg ihr jetzt, nach langer Zeit, die Beſorgniß auf, daß die Weiſſagungen Wlaſta's ſich dennoch erfüllen könnten. Sie hatte dieſelben damals, um Niemandem ihre Beſorgniſſe mitzutheilen, verſchwiegen; auch Richard, dem ſie ſonſt Alles vertraute, wußte nichts davon. Theils hatte ſie zwar gedacht, er wird über dich lachen, doch mehr noch hielt eine ernſte innere Scheu ſie zurück. Aber die heimliche Unruhe, die in dem Lauf der beiden Jahre allmälig eingeſchlummert war, wachte wieder auf. Es war die Ahnungsſtimme des mütterlichen Herzens; und wohl ihr, daß ihr mütterliches Auge nicht ſehen konnte, an welchen gefahrvollen Abgründen ihr bis dahin ſo guter Sohn Robert auf ſchwindelnden, glatten Pfaden dahinwandelte! — —

„Siehſt du, Brüderchen!“ rief Rudolf von Langen mit fröhlichem, aber doch etwas verſtörtem Geſicht, indem er Arm in Arm mit Robert, aus einem Hauſe, deſſen Thür ſich gleich wieder hinter ihnen ſchloß, in eine kleine

Digitized by Google

Gaſſe trat — „ſiehſt du? Die Geſchäfte gehen doch ſo ganz ſchlecht nicht, und du wirſt mir's noch danken, daß ich dich hier eingeführt habe!“

Robert, der gleichfalls erhitzt und überwacht ausſah, erwiderte nichts, ſondern zog die Uhr aus der Taſche, hielt ſie gegen das trübe Licht einer halb erlöſchenden Laterne, die noch vor dem Hauſe brannte, und rief: „Laß uns nur eilen, ſonſt kommen wir zu ſpät!“

„Pah, wir haben noch eine halbe Stunde Zeit“, entgegnete Langen, und hing ſich ſchwer in den Arm des Eiligen, um ſeinen Schritt zu hemmen.

„Nein! ich muß meine Leute erſt revidiren!“ entgegnete Robert.

„Iſt auch! Das iſt eins, zwei, drei geſchehen, wenn man ſie nur ſonſt recht in Ordnung hat! — Laß uns aber ſehen! Wie viel haben wir denn gewonnen?“

„Ich weiß es nicht — und jetzt iſt nicht Zeit dazu“, antwortete Robert in einem Ton, der keine freudige Stimmung verrieth. — „Ich wollte, es wäre —“

„Du wollteſt am Ende ſolch ein Thor ſein“, lachte Langen, „lieber verloren zu haben! Haben wir nicht an unſerm geſtrigen Verluſt genug? Heute dir, morgen mir!“

„Haſt du“, hub Robert nach einigen Secunden des Schweigens an, während ſie raſch eine große Straße hinabgingen, die der Kaſerne, wo Beide im Quartier lagen, zuführte, „den jungen Menſchen mit dem blonden Haar geſehen, der kurz vor uns ging?“

„Ja wohl! Er hat einige Federn laſſen müſſen.“

„Er ſah bleich aus wie der Tod, und ſeine Knie zitterten, als er ging“, antwortete Robert; „ich kann das Bild nicht aus dem Gedächtniß verlieren.“

„Du ſaheſt geſtern und vorgeſtern auch nicht viel beſſer

Digitized by Google

aus", warf Langen hin, „als du deine paar Thaler verloren hatteſt!"

„Mir war doch vielleicht beſſer zu Muth als jetzt!" rief Robert heftig, und fuhr ſich, indem er die Mütze abnahm, mehrmals mit der Hand über die Stirn und durch das Haar, wie Einer, dem der Kopf glüht oder vor Schmerzen hämmert.

„Beſſer wie heute? Wo du vielleicht das Zehnfache von Dem gewonnen haſt, was du geſtern verloren?"

„Mir iſt immer, als hätte ich nur des armen Menſchen Geld gewonnen."

„Thorheit! Wer ſo grübeln will! Geld iſt rund, es rollt aus Hand in Hand! Hat der Blondkopf doch vielleicht geſtern deine Dukaten nach Hauſe getragen. Und wer weiß was heute Abend —"

„Ich komme nicht! — Ich ſpiele nie mehr!" fuhr Robert wild dazwiſchen.

„Ha, ha, ha! Geſtern konnteſt du das eher ſagen, und haſt doch nicht Wort gehalten! Alſo heute? Mit vollen Taſchen! Auf Ehre, das wäre malhonnett! Dann betrögeſt du den armen Blondkopf wirklich um ſeine Dukaten."

Robert ſchwieg, biß die Zähne zuſammen und ſchritt finſter vor ſich hin. Keine einzige Laterne brannte mehr in der Straße, wo ſie gingen; es war, obwol der Morgen nahte, völlig dunkel, der Himmel bewölkt, die Luft feucht und kalt.

„Es iſt doch friſch, ſo früh Morgens", unterbrach nach einigen Augenblicken Langen die Stille, indem er ſich den Oberrock dichter zuknöpfte.

„Die Kälte kommt vom Waſſer, wir ſind ja gleich an der Brücke", antwortete Robert. „Halt, was war das!" rief er plötzlich, ſtand ſtill, und griff mit den Händen nach einem Gegenſtand, an den ſein Fuß geſtoßen hatte.

Digitized by Google

„Was haſt du?“ fragte Langen, der gleichfalls ſtillſtand.

„Ein Hut!“ ſprach Robert erſtaunt, indem er den Gegenſtand, an den ſein Fuß geſtreift hatte, aufhob.

„Den hat gewiß der verwünſchte Wind auf der Brücke Einem abgenommen und ihn hierher gerollt!“ rief Langen lachend. „Der mag gut danach gelaufen ſein, und getappt haben! Aber du biſt heute einmal das Glückskind! Auch noch einen Hut zu finden! Superb! Nimm ihn nur mit. Unſere Civilgarderobe wächſt an; wenn wir heute Abend ausgehen, kannſt du die Mütze zu Haus laſſen, und dann iſt der Soldat ganz verſchwunden.“

Robert hielt den Hut in der Hand. Langen faßte ihn befühlend an! „Und noch dazu ein ſehr feiner Gentlemanshut, wie es ſcheint noch ganz neu. Halt ihn nur feſt, daß der Wind ihn dir nicht wieder wegnimmt!“ — Sie waren auf der Brücke. — Der Sturm packte ſie heftig, ſodaß Robert ſeine Mütze faſſen mußte, und darüber den aufgefundenen Hut wirklich beinahe wieder verloren hätte.

„Halt feſt! Sonſt heißt's wahrlich hier, wie gewonnen, ſo zerronnen!“ rief der immer leichtſinnig fröhliche Langen. „Der Wind ſcheint ſeinen Zahn gerade auf dieſen Hut zu haben!“

„Welch eine düſtere Nacht“, entgegnete Robert, ohne auf den Scherz einzugehen. „Wir werden ſchlechtes Wetter zum Exerciren haben. Der Morgen zieht dort ſchon einen rothen Streifen unter dem ſchwarzen Gewölk, und doch noch Alles ſo finſter?“

Die dunkeln Wellen des Stroms rauſchten ſchäumend gegen die Brücke; kein Sternchen ließ ſich blicken; es war ſchaurig kalt. Von einem ſeltſamen Gefühl bewegt, ſtarrte Robert, als er am Geländer hinging, in die Wellen. Der Widerſchein der fernen Morgenröthe blinkte matt darauf,

Digitized by Google

wie ein blutiger Streifen. „Es muß kalt ſein, dort unten", warf er finſter hin.

„Der März iſt kein Bademonat!" ſprach Langen ebenſo kurz. Es ſchien, als ob auch ſein leichtfertiger Sinn von irgend etwas ſchauerlich bewegt würde.

Sie erreichten ſchweigend die Kaſerne und ihr Zimmer. — Es war hohe Zeit, denn ſchon traten die Mannſchaften im Hofe an, um nach dem eine Meile entfernten Uebungsplatz auszurücken.

„Ich ſchütte alles Geld hier in den Kaſten", ſprach Robert, indem er ſeine mit Geld gefüllte Taſche in einem Schubfach ſeines Schreibſpindchens leerte.

„Gut, gut!" erwiderte Langen. „Da iſt auch mein Beitrag. Er iſt freilich nicht der Rede werth."

„Wir theilen zu Mittag, wenn wir wieder kommen."

„Schön. Dann lauf' ich zum Juden und tilge gleich den fatalen Wechſel und dann laß uns luſtig weiter das Glück verſuchen, Bruder."

„Luſtig!" murmelte Robert mit dumpfem Tone, indem er ſich in die Uniform warf. — —

Eine halbe Stunde ſpäter, als es ſchon hinreichend dämmerte, marſchirten die Truppen nach dem Uebungsplatz ab. Robert wie zerſchlagen; freilich mehr durch die innere Aufregung als durch die körperliche Anſtrengung ermattet.

Der commandirende General wurde in den nächſten Tagen erwartet; daher mußten eifrige Uebungen vorgenommen werden, ohne ſich um das Wetter zu kümmern. Der Exercirplatz lag einige Hundert Schritt vom Ufer des Stroms. Während einer Pauſe bemerkte der Commandeur einen Zuſammenlauf von Leuten am Ufer. Es mußte irgend etwas von Belang vorgegangen ſein, daher rief er: „Unteroffizier Werner! Gehen Sie ein mal dort hinüber, wo

Digitized by Google

die Leute ſtehen und berichten Sie mir, was vorgefallen iſt.“

Robert ging. — Er fand etwa dreißig Leute dicht am Ufer, die einen Kreis bildeten. Auf ſeine Frage, was hier vorgefallen ſei, antwortete ein Mann: „Die Arbeiter hier haben eine Leiche aus dem Waſſer gefiſcht. — Der Strom hat ſie gerade hier an den Faſchinendamm, den ſie repariren, getrieben.“

Werner warf einen Blick auf den Fluß, in den an dieſer Stelle ein ziemlich weit vorſpringender Damm hineingebaut war, um die Strömung aufzufangen und ſie nach der andern Seite zu werfen. Dann trat er in den Kreis.

„Gott im Himmel!“ rief er plötzlich aus, und ſank in die Knie, ſodaß die Umſtehenden ihn hielten. — Der Unglückliche, der bleich, mit ſchlaffem naſſem Haar und entblößter Bruſt am Boden lag, war — der blonde junge Mann, der in der Nacht ſo unglücklich geſpielt hatte.

Nur die elaſtiſchen Nerven der Jugendkraft widerſtehen ſolchem Eindruck, und verwinden ihn ſchnell. — Robert ging zurück und meldete dem Commandeur, ohne etwas von ſeinem innern Antheil an dem Ereigniß zu äußern, das Auffinden der Leiche. Dieſer gab ihm den Auftrag, aus dem nächſten Dorf einen Wagen zu beſorgen, und den Körper nach der Stadt zur Polizeibehörde zu ſchaffen, zugleich die Meldung an die Militärbehörde zu machen.

Mit ſchwerbelaſtetem Herzen vollbrachte Robert, was ihm befohlen war. Als er die Anzeige bei der Polizeibehörde machte, und dem fungirenden Beamten die von ihm notirten Namen der Leute übergab, die die Leiche aufgefunden, fragte dieſer ihn: „Und hat Niemand den Todten gekannt?“

Digitized by Google

Robert fühlte, daß ihm das Blut ins Geſicht ſtieg; er wagte nicht, die volle Wahrheit zu ſagen und empfand doch ſehr gut, daß es ſeine Pflicht geweſen wäre: „Es kannte ihn Niemand", antwortete er mit Anſtrengung.

„Sonſt ſind auch keine Kennzeichen aufgefunden, die auf den Namen des Todten führen könnten?"

„Gar keine. — Das Hemd iſt B. v. H. gezeichnet."

Der Beamte nahm ein kurzes Protokoll auf, das Robert mit unterzeichnen mußte, und damit war er entlaſſen. — Er ging langſam, aufs äußerſte erſchöpft und in wahrer Fieberwallung nach Haus. Doch fühlte er ſich ſo krank, daß er ſich entkleidete, um ſich zu Bett zu legen. — Als er ſeine Kleidungsſtücke in den Schrank legte, fiel ihm der aufgefundene Hut ins Auge. Er nahm ihn in die Hand, und ſein gedankenloſer Blick ſtreifte über das Innere deſſelben hin; da erſt bemerkte er, daß auf der weißen, noch ganz neuen Lederausfütterung zwei Buchſtaben ſtanden, er ſah genauer hin — B. v. H.! — Der Hut entſank ſeiner Hand, mühſam ſchleppte er ſich nach dem Bett, auf das er in halber Betäubung hinſank.

Drittes Capitel.

Die Schuldverſchreibung.

Langen ging mit heftigen Schritten im Zimmer auf und nieder und fuhr ſich mehrmals wild durch das Haar. „Du biſt an meinem Unglück ſchuld", rief er aus. „Ohne deinen Starrſinn wäre es nie ſo weit gekommen! Ich

Digitized by Google

habe einmal die verfluchte Unglückhand, und du haſt die Glückshand! Weshalb bleibſt du ſo eigenſinnig?"

Robert, der halb angekleidet, ein Geneſender, auf ſeinem Bette ſaß, ſchwieg finſter; er warf einen Blick durchs Zimmer, und ſein Auge haftete an dem aufgefundenen Hut des unglücklichen Selbſtmörders, der ſeitdem unberührt auf dem Schrank ſtand. Denn der Beſitzer war noch nicht ermittelt; und Robert mochte ihn nicht ein mal in die Hand nehmen, geſchweige denn tragen.

„Ja ſieh nur nach dem Hut hin!" rief Langen: „Wer weiß, ob Den nicht ein hartherziger Freund ins Waſſer gejagt hat. — Ich werde auch den Weg gehen — ich muß mir ja eine Kugel durch den Kopf jagen!"

„Du machſt mir Vorwürfe", entgegnete Robert ſanft, aber ernſt, „und ich ſollte dir welche machen! Hatten wir nicht Geld genug, den unglücklichen Wechſel einzulöſen? Und dann wäre der leichtſinnige Streich begraben geweſen? Wir hätten ihn durch Reue und Eifer gut machen können! Aber du benutzteſt meine Krankheit und ſpielteſt weiter mit Allem, was wir hatten, ſtatt zurückzuzahlen."

„Und hatte ich nicht etwa drei mal ſo viel gewonnen? — Wenn jetzt das Geld vor dir läge, wie würdeſt du lachen und dich freuen, und mich loben; in den Himmel würdeſt du mich erheben!" rief Langen.

„Das Alles würde ich nicht thun. Ich würde, bei Gott! nicht lachen, und würde mich auch nicht freuen, ſo wenig ich mich des Unglücksgewinnſtes jener Nacht erfreuen konnte, obgleich er uns gerettet hätte, wenn — —. Nein ich kann dich nicht loben, und hätte dich nicht gelobt!" brach Robert heftig aus und drückte ſich die Hand vor die Stirn.

„Und habe ich denn den Blutſauger nicht bezahlt? Hat er nicht zurückerhalten, was er uns wirklich geborgt? Nur

Digitized by Google

was sich der Wucherer in unserer Noth betrügerisch verschreiben ließ, das hat er nicht bekommen."

„Leider nein! Und so bleiben wir in seinen Händen! Und — — o ich mag nicht denken, was uns bevorsteht", rief Robert aus, indem er aufstand und verzweiflungsvoll die Hände rang, während er zugleich einige matte Schritte durchs Zimmer that.

„Robert, sei doch vernünftig", begann Langen, „wir können es ja noch abwenden. Ob der unmenschliche Wucherer nun etwas mehr Geld verdient oder nicht, — darauf kann es ja nicht ankommen. Laß dir die Sache noch ein mal vortragen, du bist noch halb krank, hast sie nicht klar übersehen. Benno .... hat uns zweihundert Thaler gegeben, Fünfhundert haben wir ihm verschrieben."

„Auf Ehrenwort!" seufzte Robert.

„Die zweihundert Thaler", fuhr Langen fort, „habe ich ihm zurückgezahlt, dafür hat er uns den Wechsel auf vierzehn Tage verlängert."

„Warum hast du nicht Alles gezahlt und unser Wort eingelöst?" rief Robert, und die Thränen des Schmerzes und der Erbitterung traten ihm in die Augen, „dann wären wir gerettet, und hätten nur zu bereuen, nur gut zu machen!"

„Es ist nun einmal so geschehen, und ich konnte nicht anders", warf Langen gereizt hin. „Hätte ich Alles gezahlt, so blieb uns kein Heller, um unser Glück weiter zu versuchen und die frühern Unfälle gut zu machen —"

„Oder neue, zehnfach schwerere auf uns zu laden."

„Und ich mußte auch einige andere dringende kleine Schulden tilgen. Genug, es ist geschehen. Morgen ist der Wechsel fällig. Wenn wir nicht Rath schaffen, präsentirt Benno .... ihn dem Capitän —"

Digitized by Google

„Der Vampyr, der bei Heller und Pfennig bezahlt ist, gibt uns der Schande preis, vernichtet unser ganzes Lebensglück — mein braver Vater, meine Mutter!“ rief Robert händeringend.

„Sieh, das ist's ja eben“, redete Langen zu; „schlimmer kann's nicht werden. Wenn wir ihm tausend Thaler verschreiben, schießt er uns noch Zweihundert vor, auf drei Wochen. Du hast die Glückshand, das Gold liegt vor deinen Füßen, du willst es nicht aufheben, heute Abend vielleicht sind wir schon aus aller Noth, und ich schwöre dir bei Ehre und Leben, du allein sollst die Karte berühren, du allein über jeden Heller verfügen. Nur diesmal willige ein, und rette uns Beide.“

Und mit diesen Worten schlang der leichtsinnige Verführer die Arme um den Hals des Unglücklichen, und küßte ihm die Worte der Erwiderung von den Lippen weg.

„Hier ist der Schuldschein. Ich habe schon unterzeichnet, aber Benno .... verlangt durchaus drei Unterschriften, nur die deinige fehlt.“

Der Schein lautete wörtlich:

„Wir, die Unterzeichneten, bekennen hierdurch, unter heutigem Dato 1000 Thaler (geschrieben Eintausend Thaler) von dem Herrn Benno .... baar empfangen zu haben, und verpflichten uns mit unserm Ehrenwort diese Summe heute über vierzehn Tage, mit fünf Procent Zinsen zurückzuzahlen.“

„B. am .... Hauptmann von Ellernburg.
Lieutenant von Langen.“

„Hauptmann von Ellernburg? Lieutenant? Du? Was soll das heißen?“ fragte Robert erstaunt. „Wer ist der Hauptmann von Ellernburg?“

Digitized by Google

„Der Capitän im Jägerbataillon", warf Langen leicht hin, indem ein flüchtiges Roth seine Wangen anhauchte, „ich bin ihm auch ein mal in einer solchen Angelegenheit behülflich gewesen. Wie ich dir gesagt, man muß drei Unterschriften haben."

„Aber du hast ja Lieutenant geschrieben?"

„Was liegt daran! Das Examen habe ich gemacht, und binnen wenig Wochen bin ich's ja."

Robert schüttelte den Kopf; doch er hielt das für eine eitle Prahlerei seines Kameraden. Dieser hielt ihm die eingetauchte Feder hin. „Schreib wie ich dir dictire, denn genau so verlangt es Benno ....: In Anerkennung obiger Unterschriften, Portepéefähnrich Robert Werner!"

Robert fuhr zurück: „In Anerkennung — Portepeefähnrich! — unmöglich!"

„Thu mir den einzigen Gefallen", rief Langen, „und mache, da ich dich endlich beredet habe, die Sache zu wollen, nicht Umstände wegen der läppischen Formen. Es ist ganz einfach, Benno .... hat das Geld nicht selbst, er muß es von einem Dritten borgen, dem er den Schein verpfändet, und der uns nicht kennt. Der gibt eine so große Summe nicht auf Ehrenwort eines Unteroffiziers; es sollten eigentlich drei Offiziernamen sein, aber er hat sich für die dritte Person mit einer begnügt, die das Portepée hat, also schon so gut wie zum Offizierstande gehört, und das Examen hast du ja gemacht."

„Das scheint mir aber doch —"

„Es ist eine Unrichtigkeit, freilich; aber doch nicht für Benno ...., der Alles weiß und uns kennt, er mag es bei seinem Handelsfreund vertreten. Wir verpflichten uns ja nur ihm. Genug, er kann uns nicht helfen, wenn du die Bedingungen nicht erfüllst. — Setze den Fall, der Schein

Digitized by Google

lautete auf sechs Monate, so wäre ja Alles richtig. Denn alsdann bist du Fähnrich und ich längst Lieutenant. Also um Gottes Willen zögere nicht. Um sechs Uhr habe ich Antwort versprochen, es ist drei Viertel, und komme ich nicht, so ist Alles rückgängig und unser Unglück unvermeidlich.

Robert schrieb mit zitternder Hand. Langen faßte rasch das Papier, und als besorge er, daß Robert es ihm wieder entrisse, eilte er in hastigen Lauf damit hinaus *).

---

*) Wir haben hier nach dem Leben geschildert. Genau in der obigen Form lassen sich die Wucherer Berlins, denen leichtsinnige junger Leute vom Militär in die Hände fallen, die Schuldscheine ausstellen. Das ist das Zwangsmittel, um Aeltern und Vormünder zu jedem Opfer zu bestimmen. Das verpfändete Ehrenwort, das uneingelöst die fernere Laufbahn im Militär verschließt, ist nicht Bürgschaft genug. Es müssen auch noch Falsa in der Unterschrift begangen, dritte Personen (wie hier der fingirte Hauptmann von Ellernburg), die von Nichts ahnen, hineingezogen werden, damit der Schuldschein ein Verbrechen constituire. Dann haben die Verwandten die Wahl, den leichtsinnigen Jüngling ins Zuchthaus zu liefern, oder oft das Letzte herzugeben, um ihn zu retten. — Gäbe es gegen diese schaudervollen, aber leider wahren Proceduren, die zu den Geheimnissen von Berlin gehören, keine Hülfe? — O ja! Die Ehrengerichte der Offiziere müßten sie gewähren, da die Gesetze sie nicht gewähren können. Ein solcher Fall müßte nach den Grundsätzen der Menschlichkeit und Billigkeit, die den jugendlichen Leichtsinn, die Unerfahrenheit in Anrechnung bringt, beurtheilt und dem Ehrengericht die Befugniß ertheilt werden, einem solchen Leichtsinnigen das erste mal eine harte Strafe, etwa ein Jahr des strengsten einsamen Arrestes, mit Zwang zu wissenschaftlicher Arbeit, aufzuerlegen; ihn dann aber wieder im Corps aufzunehmen. Der Rückfall müßte ihn freilich ausstoßen; allein er würde nach so harter Strafe schwerlich eintreten.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Spielhölle.

In einem mäßig großen Zimmer saßen fünfzehn bis zwanzig Männer, jüngere und ältere, um einen ovalen, in der Mitte des Gemachs stehenden, mit grünem Teppich bedeckten Tisch, welcher durch eine von der Decke herabhängende Lampe hell erleuchtet wurde. Das Zimmer zeigte nur Ein Fenster, das durch Laden von außen geschlossen und außerdem inwendig durch ein breites Rouleau und dichte grüne Vorhänge bedeckt war, sodaß kein verrathender Lichtstrahl durch dasselbe nach außen fallen konnte. Eine Thür zeigte das Zimmer gar nicht, und außer den nothwendigen Stühlen, als einziges Meuble, nur einen Eckschrank, der einen heimlichen Ausgang versteckte, um sich bei einem etwaigen Ueberfall flüchten zu können. In der Mitte des Tisches saß ein langer, hagerer, erdfarbiger Mann, von etwa sechszig Jahren; ein Kahlkopf, doch hatte er einen starken weißen Schnurrbart. Die Stirn war tief gefurcht, die Nase stark gebogen, das Kinn vorspringend, spitz, die Augen grau, aber von stechender Schärfe. Im Uebrigen waren seine Züge so unbeweglich, als wären sie in Stein gehauen. Er wandte nur die Augen ringsum nach allen Seiten und schien jeden Einzelnen der am Tische sitzenden Herren scharf zu mustern.

„Können wir anfangen?“ fragte er mit trockener, tonloser Stimme. Ein stummes Nicken der Anwesenden war die Antwort. Er hob hierauf ein Kästchen auf den Tisch, das er neben seinem Sessel zu stehen hatte, und öffnete es;

Digitized by Google

es war mit verſchiedenen, ſorgfältig geordneten Sorten Silbergeldes und Goldes gefüllt. Zugleich ſtellte ein neben ihm ſitzender, noch junger Mann, der bleich und fahl wie eine Leiche, überwacht, verlebt, verſtört ausſah, gleichfalls ein Käſtchen auf den Tiſch, in welchem einige Dutzend Spiele Karten enthalten waren. Er vertheilte davon an die Umherſitzenden.

Einige Stühle waren noch leer.

„Fangen wir an, Baron!“ rief ein Herr ungeduldig, „wir können doch nicht ewig warten, und wer weiß, ob die jungen Leute heute überhaupt kommen.“

„Ich bin bereit“, erwiderte der Banquier, der mit dem Titel Baron angeredet war. „Sind ſie fertig, Braſſinet?“ wandte er ſich zu dem bleichen Croupier.

Dieſer nickte.

„Sie ſehen die Bank vor ſich; ſechstauſend Thaler. Ich halte nicht einen Heller darüber“, ſprach der Baron kurz, indem er die Karten miſchte. Er ließ ſeinen Nachbar abheben, nahm die oberſte Karte ab, drehte ſie um und legte ſie unter das Spiel, ſodaß der Rücken der Karte auswärts gekehrt war. Dies war die täuſchende Operation, um die Spieler zu verſichern, daß keine Volte geſchlagen werde, was aber dennoch der geübten Hand eines falſchen Spielers ganz leicht iſt.

Das Spiel begann. „As et sept — Valet et neuf — Trois et Roi — Dame et dix!“

„Verflucht!“ rief ein junger Mann und ſtampfte mit dem Fuße. „Schon beim erſten Umſchlag verloren! Fort mit dir, ich ſetze kein Vertrauen mehr auf dich!“ Mit dieſen Worten zerriß er die Coeur-Dame, die vor ihm lag und mit einem Goldſtück beſetzt war, und warf die Karte auf den Tiſch. „Verflucht alle Weiber, auch beim Kartenſpiel!

Digitized by Google

Ich hatte einen Aberglauben dabei, wenn der erste Umschlag glücklich wäre. Nun soll auch die böse Sieben statt dessen heran!" Diese Worte waren halb für sich selbst, halb für seinen Nachbar gesprochen, der indeß, mit seinem eigenen Spiel beschäftigt, wenig darauf achtete. Der Sprecher suchte die Pique-Sieben aus seinem Spiel und pointirte weiter auf derselben, während er eine Paroli bog.

Das Spiel ging fort. Noch waren die Gesichter nur äußerst gespannt, trugen nur die Spuren einer allgemeinen Aufregung; die stärkere Wirkung der Leidenschaft, wie sie der Wechsel des Glücks beim Spiel erzeugt, war noch nicht eingetreten. Doch zeigten sich allmälig die Vorboten davon. Hatte man anfangs noch hier und da einige Worte der Unzufriedenheit, oder einen schlecht unterdrückten Fluch, oder auch wol einen Scherz über irgend eine Ungehörigkeit des Spiels gehört, so wurde es nachgerade immer stiller, und man vernahm nichts als das eintönige Ablesen der Karten und den Klang des hingeworfenen Geldes. Es war, als höre man nur den Mechanismus einer Uhr, die das Spiel treibe, so gleichmäßig kehrte das Geräusch wieder. Da ließ sich auch ein anderes hören. Es geschahen drei leichte Schläge an die Wand. Alle horchten auf und wendeten die Augen nach der Richtung. „Bekannte!" sprach der Banquier. Gleich darauf sprang eine Tapetenthür, im Innern des Zimmers kaum zu bemerken, auf, und das Gesicht Rudolf's von Langen und hinter ihm das Robert's wurden sichtbar. Eine ältliche Frau, mit einer Lampe in der Hand, welche ihnen geleuchtet hatte, begleitete sie.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren!" rief der Baron Langen und Robert zu und konnte ein unheimlich vergnügtes Lächeln bei dem Eintritt dieser Opfer, deren er gewiß war, nicht unterdrücken.

Digitized by Google

Langen ſah keck, leichtfertig, etwas erhitzt aus; Robert krank, blaß, düſter.

„Nun wird Niemand mehr kommen, denke ich", ſprach der Baron, „verriegele nun die Hausthür von innen, Annette, ſchließe die Läden und löſche das Licht aus, als ob Alles im Hauſe ſchliefe."

Die Alte, deren Geſicht eine Miſchung von grinſender Unterthänigkeit und bösartiger Gemeinheit war, trat rückwärts ſtumm wieder in den dunkeln Gang, den die Thür verſchloß, zurück, und zog dieſe nach ſich. Die Lampe, welche in dem finſtern Raum ihre Züge mit grellem dunkelgelbem Schein beleuchtete, gab ihr das Anſehen einer echten Hexe und Teufels-Großmutter.

Robert, der ihr zufällig nachblickte, ſchauderte zuſammen. „Gott im Himmel", ſeufzte er innerlich, „nur dies eine mal führe mich glücklich aus dieſer Höhle des Verbrechens, dann will ich ja nie wieder meinen Fuß hierher ſetzen!"

Das Spiel begann wieder.

„Valet et Dame — Quatre et neuf — Roi et sept!" Der Baron hielt inne und fixirte Langen. „Paroli!" rief dieſer hitzig und kniffte den König, der verloren hatte.

Er verlor abermals, während Robert auf der Dame gewann.

Heftig warf er das Geld hinüber und raunte Robert ins Ohr: „Du haſt die Glückshand, glaube mir!"

„So folge nur nicht meiner Karte, ſonſt verdirbſt du mir das Spiel", erwiderte dieſer leiſe.

Den Aberglauben läßt kein Spieler. Langen pointirte einige mal nicht; Robert ſpielte glücklich. „Setze doch höher!" flüſterte er ihm ins Ohr.

„Nein! Ich kenne mich. Wenn ich hoch ſetze, ſchlägt das Glück um."

Digitized by Google

„Dann können wir zehn Jahre arbeiten, bis wir die tausend Thaler gewonnen haben", murmelte Langen mit dem Tone des unterdrückten Aergers.

Ein halber Seufzer, halber Schrei unterbrach die eben eingetretene Todesstille. Ein Mann, schon in Jahren, etwa ein Vierziger, der nur mit Gold gespielt hatte, stieß ihn aus und stand gleichzeitig auf. Seine Hand war krampfhaft geballt, das Auge glühte fieberhaft, die Lippen bebten. „Wollen Sie mir vierzig Louisdor auf Ehrenwort zum Weiterspielen geben, Baron?" fragte der Spieler.

„Ich leihe nie! Sept et dix!"

„Ich habe in den drei Tagen über fünfhundert an Sie verloren", sprach der Fremde mit verbissenem Ingrimm.

„Möglich! As et Dame!"

„Hier", rief Langen und deutete auf Robert's Karte, die Dame hat ein Quinze leva gewonnen!"

Der Croupier richtete einen Blick seiner verkohlten Augen auf den Baron, der wie ein graues Thonbild unbeweglich dasaß und nur die Worte sprach: „Sechzig Friedrichsdor." Der Croupier zahlte.

Der Fremde setzte den Hut auf, und indem er beide Hände auf den Tisch stemmte, rief er, mit Thränen der Wuth und des Schmerzes in den Augen: „Sie wollen nicht, Baron?"

„Ich bedauere!"

„Ich habe keinen Heller, um nach Haus zu reisen!"

„Valet et trois!"

„Es war der letzte Rest meines Vermögens! Meine Frau und Kinder —"

„Hier spielen Männer, nicht Kinder, die da weinen, wenn sie verloren haben", antwortete der Banquier im gleichgültigsten Tone; er hätte gewiß gar nicht geantwortet, wäre die Taille nicht eben zu Ende gewesen.

Digitized by Google

„Nun so soll —!“ brach der Fremde wüthend aus und stampfte auf den Boden. Alles fuhr auf. In dem Augenblick ertönten aber drei starke Schläge an der Wand, ein Zeichen, daß man auf seiner Hut sein müsse. Die beiden Nachbarn des Fremden faßten ihn und beschworen ihn, ruhig zu sein, es drohe Gefahr.

Die Alte öffnete die Thür.

„Was gibt's?“ fuhr der Banquier auf, während der Croupier schon die Kästchen mit dem Gelde und den Karten wegräumte, und alle übrigen Spieler Geld und Karten schleunigst vom Tisch rafften und es in ihren Taschen verbargen. Auch Langen hatte im Nu das gesammte, vor Robert liegende Geld in seinen Hut geschüttet und steckte es nun mit hastigen Griffen ein. Robert selbst konnte nur noch einige wenige Goldstücke fassen und schnell verbergen.

„Ich habe öffnen müssen“, sprach die Alte; „es war der Briefträger, der hier gegenüber wohnt; er bringt einen Brief an einen Herrn Robert Werner citissime.“

„Das bin ich“, rief Robert.

„Wie kann er wissen —“, rief zugleich der Banquier.

„Seine Kinder haben den Herrn erkannt, als er vor einer Stunde unter ihrem Fenster vorbeiging und von der Laterne gegenüber beleuchtet wurde; dann sahen sie ihn hier eintreten. Das hatten sie dem Vater gesagt, der nun mit Gewalt verlangte, ihn zu sprechen. Um nicht Verdacht zu erregen, gab ich nach und versprach, ihn herunter zu rufen.“

„So führe den Herrn hinunter“, sprach der Banquier; „es hat diesmal nichts zu sagen, meine Herren; nur ein Schreckschuß; die Alte hat ganz richtig gehandelt.“

„Aber ich will eure Spelunke denunciren!“ rief der Fremde. Im nämlichen Augenblick jedoch hielten ihn seine

Digitized by Google

beiden Nachbarn an beiden Armen, und der eine rief: „Mein Herr, Sie sind hier unter Cavalieren!“

„Ich bin hier ausgeplündert! Ich muß ins Wasser springen; Weib und Kind müssen verhungern!“

„Sie wollten vierzig Louisdor, um weiter zu spielen“, sprach einer der Herren; „ich gebe sie Ihnen, wenn Sie Ihr Ehrenwort geben, ruhig zu sein!“

Der Banquier ließ ein verächtliches Lächeln um seine Lippen spielen.

„Es sei denn! Noch ein Strohhalm, an den ich mich klammere!“ sprach der Fremde tonlos.

Indeß war Robert hinausgegangen.

Im untern Geschoß erwartete ihn der Briefträger. „Verzeihen Sie, Herr Werner“, fing dieser an, „daß ich Sie noch so spät aufsuche. Aber der Brief mit 60 Friedrichsdor ist citissime. In der Kaserne fand ich Sie nicht, und dem Ueberbringer ist ein Thaler zugesagt, wenn er Schreiben und Geld noch heute in Ihre Hände liefert. Einen solchen Extraverdienst darf ein Familienvater sich doch nicht entgehen lassen.“

Dabei händigte er ihm den Brief und das Packet mit Geld ein.

Robert nahm Beides. Hastig öffnete er den Brief; er war von seinem Vater.

„Mein lieber Sohn!“

„Ich sende dir hier sechzig Friedrichsdor, mit dem Auftrage, sie noch am nämlichen Abende des Empfanges an Herrn von Hallersberg (in den drei Bergen) zu zahlen, dem ich sie als Rest des Kaufgeldes für die holländischen Kühe, die er uns im vorigen Frühjahr besorgt hat, schulde. Die Zahlung wäre zwar erst in acht Tagen fällig, allein er hat mich gebeten, sie ihm, da er eine längere Reise an-

Digitized by Google

treten will, sofort zu leisten. Er wünscht spätestens am 23. abzureisen, noch lieber aber am 22.; der Brief kann am 21. Abends, wenn auch spät, in deinen Händen sein. Trifft er dich also, so besorge das Geschäft augenblicklich und laß dir dagegen meinen Schuldschein zurückstellen. Alles ist wohl bei uns und grüßt herzlichst.

Dein dich herzlich liebender Vater

19. März. Richard Werner."

Robert bescheinigte den Empfang und eilte wieder ins Spielzimmer.

Als er eintrat, fand er Alles schon wieder im lebhaftesten Spiel. Doch fast wäre ein lauter Ausruf des Entsetzens seinen Lippen entflohen, als er Langen's Angesicht sah. Er hatte eine fahle Fieberblässe, das Haar starrte verworren aufgesträubt empor, sein Auge rollte wild, die Stirn war mit Angstschweis bedeckt, die bläulichen Lippen bebten und zuckten.

„Gut, daß du endlich kommst", fuhr er hastig und doch stammelnd heraus, „ich habe ein paar Fehlkarten gehabt. Stelle du unser Glück her; ich rühre keine Karte mehr an. Aber erst gib hier zehn Friedrichsdor an den Herrn Hauptmann; er hat sie mir vorgestreckt, bis du herauf kämst."

Robert stand wie eine Marmorsäule. „Unser Gewinnst" stotterte er nach einigen Augenblicken mühsam heraus.

„Ist rasch wieder weggeflogen, wie er gekommen", warf Langen gewaltsam leichtfertig hin, und versuchte zu lächeln. „Der Antheil in deiner Tasche wird getreuer gewesen sein, oder war vielmehr draußen sicherer verschanzt, während hier das Feuer der Schlacht tobte", fuhr er fort, während ihm trotz des gewaltsamen Versuchs zu lachen, die Zähne klapperten.

Digitized by Google

„Du scharrtest ja Alles vom Tisch bei der Unterbrechung", rief Robert außer sich, und faßte wild Langen's beide Hände.

„Sept et valet — Dame et huit", tönte der einsömige Takt der heisern Stimme des Banquiers. „Ich bitte wenigstens sogleich um die zehn Friedrichsdor, denn ich brauche sie zum Weiterspielen", sprach der Nachbar Langen's, ein Hauptmann außer Diensten, in etwas scharfrm Ton. „Ich habe nichts, mein Herr" antwortete Robert, sich nach dem Hauptmann wendend.

„Wie" rief Langen „ich sah ja selbst, daß du Gold in diese deine Tasche steckte st! Willst du mich jetzt mit meinem Ehrenwort, das ich im Vertranen auf dich gab, stecken lassen? Dabei fuhr er hastig, halb unwillkürlich mit der Hand gegen Robert's Brust. Er fühlte die Goldrolle, und hörte die losen Goldstücke, die Robert beim Zusammenraffen eingesteckt hatte, leicht klirren. „So viel!" rief er aus und der Mund blieb ihm offen stehen.

Robert wurde roth; er war scheinbar der Unwahrheit überführt. Dies machte ihn schwankend. Er zog Langen bei Seite und flüsterte ihm ins Ohr: „Um Gottes Willen, das Gold ist ja nicht mein, ich soll es sogleich für den Vater bezahlen!"

Langen, der bei seinem Leichtsinn auch große Schlauheit besaß, wußte natürlich aus dieser Lage Robert's sogleich Vortheil zu ziehen: „Also gegen den Einen willst du redlich handeln, und gegen den Andern nicht? Habe ich dich so stecken lassen, als du anfangs verlorst? Und du handelst verkehrt dazu. Verweigerst du mir die paar Louisdor, so ist Alles hin, denn ich habe dein Wort mit verpfändet, und wir müssen sofort hier aus dem Saal. Wie dann den Wechsel decken? Und wenn er nicht gezahlt wird, sind wir ver-

Digitized by Google

loren. Es gibt nur Ein Mittel, Alles gut zu machen. Du mußt mich auslösen, und es mit deinem Glück weiter versuchen. In einer Viertelstunde können wir außer aller Noth sein! Ich hatte Unrecht, daß ich selbst spielte. Du hättest jetzt zehn mal größeres, wenn du mit deiner Glückshand nicht spieltest — Setze denn wenigstens ein mal."

Langen drängte ihn zum Tisch, drängte ihm die Hand fast gewaltsam zum Gelde.

Wie betäubt, fast willenlos, nahm Robert die losen Goldstücke, die er außer der Rolle von seinem Vater noch hatte in die Hand. Es waren gerade zehn. Langen entriß sie ihm halb. „Einen behalte ich für die nächste Karte Capitän", rief er, indem er neun dem Hauptmann einhändigte. „Solch ein Ueberläufer bringt Glück. Da Robert! Setze du! Zieh dir eine Karte! — Coeur-Dame! Die schönste Vorbedeutung."

Die Dame gewann.

„Paroli!" rief Langen in Robert's Ohr.

Sie gewann!

„Sept leva!" drängte Langen heftiger.

Sie gewann.

„Quinze leva! — — Gewonnen! Bei Gott! Siehst du, wir sind im Zug", rief Langen, „nun wirst du mir doch danken! Hier Capitän! Der letzte Schuldner! — Nun vorwärts!"

Robert spielte weiter, mit unerhörtem Glück. Allein er flog in fieberhafter Wallung. „Sowie ich die zweihundert voll habe", schwur er sich, „hör' ich auf!" — Er war nahe daran! Da ging es rückwärts. Das Häuflein Gold schwand. — Es wuchs wieder. Es schwand abermals. Seine Fieberhitze aber wuchs fortdauernd. — Der Banquier und der Croupier wechselten bedeutsame Blicke.

Digitized by Google

Der erste zog die Uhr, und sprach: „Noch zehn Minuten, zwei Taillen. Richten Sie ihr Spiel ein, meine Herren. — Robert bebte bis in die Zehenspitzen. Nur durch hohen Satz auf mehre Karten konnte er noch zum Ziel kommen. — Er gewann, verlor, — verlor — drei mal zuckte er mit der Hand nach des Vaters Gelde, drei mal zog er zurück, das vierte mal unterlag er. Zwei Minuten darauf sank er bewußtlos zu Boden. Er hatte Alles verloren.

Fünftes Capitel.

Der Entschluß.

„Endlich", rief Langen, der bleich an seinem Bette saß. „Ich dachte, du wärest für ewig entschlafen."

Robert der die ganze Nacht im Fieber gelegen, war nach dem Ausbruch der wildesten Phantasien in todesähnliche Betäubung verfallen, und öffnete nun die Augen. Starr blickte er umher, sah Langen mit düsterm Rollen des Auges an, und sprach kaum hörbar: „Gott hat mir nicht die Gnade gegeben, mich wahnsinnig zu machen." Tiefe Stille. Vom Thurm der der Kaserne gegenüberliegenden Kirche schlug es sieben Uhr.

Es pochte. Der Briefträger trat ein. Robert schreckte zusammen. „Da bin ich schon wieder" sagte er; ja, ich komme jetzt fleißig. Aber wie Herr Werner? Krank, im Bette? Sie sehen wahrhaftig elend aus. Nun, der Brief hier bringt vielleicht etwas Gutes zur Stärkung. Es ist wieder ein expresser, und ich habe wieder einen Thaler."

Digitized by Google

Mit einer unheilvollen Ahnung nahm Robert den Brief in die Hand, er war von seinem Vater. Kaum hatte er ihn durchflogen, als er so bewußtlos wie zuvor, zurücksank, und das Blatt fallen ließ. Langen raffte es auf. Er las:

„Theuerster Sohn!"

„Wenn es irgend möglich ist, eile sofort zu Herrn von Hallersberg und bitte ihn, mir meine Zahlung nicht nur zu stunden, sondern, wenn es irgend in seiner Macht steht, mir tausend Thaler zu leihen oder zu verschaffen. Gestern, eine Stunde nachdem ich den Brief an dich abgeschickt, kam Feuer in der neuen, noch im Bau begriffenen Scheune, die noch nicht versichert ist, aus (unfehlbar durch Bosheit angelegt), und sie und alle unsere Wirthschaftsgebäude brannten herunter! — Du siehst daraus, wie wichtig es mir ist, wenn du meine Bitte bei Herrn von Hallersberg durchsetzteſt. Thue für deinen Vater was du vermagst. Wohl sind wir, Gott Lob, Alle.

Dein treu liebender Vater
Richard Werner."

Selbst Langen zitterte und verfärbte sich bei diesen Zeilen. Der Briefträger sah ihn staunend und fragend an.

„Ihr wartet auf Euern Thaler, guter Gevatter", sprach Langen bitter ironisch, „ja wir sind die Leute danach. Da nehmt meine Dose. Einen ist sie wohl werth, wenn sie auch nur von Papiermaché ist."

Der Briefträger starrte Langen an, und wußte nicht, sollte er nehmen oder nicht; doch der Fähnrich drängte ihm die Dose in die Hand, und trieb ihn fort. — Jetzt trat er ans Bett und faßte Robert's Hand, „Werner! — Wie ist dir? — Gott im Himmel, wenn dieser Schlag ihn — — Gott sei Dank! Er schlägt die Augen auf."

Digitized by Google

Robert öffnete das Auge, und sah Langen fest an. —

„Ich weiß Alles", sprach er nach langer Pause mit dumpfem, feierlichem Ton, „ich weiß auch, was ich zu thun habe."

Er richtete sich empor.

„Du willst doch nicht aufstehen?" rief Langen.

Doch Robert stand auf, mit einer Kraft, als sei er gar nicht krank gewesen. Langen trat staunend einen Schritt zurück; es schauerte ihn; es war etwas Unheimliches in dieser eiskalten Entschlossenheit Robert's. Dieser griff nach seinen Kleidungsstücken. „Du willst doch nicht?" fragte Langen erstaunt.

Robert gebot ihm Schweigen durch einen finstern Blick. In zwei Minuten war er völlig gekleidet, doch nicht in Uniform, sondern im Oberrock; er griff nach der Mütze, doch warf er sie rasch wieder aus der Hand, und langte den aufgefundenen Hut herab, den er auf seinen Schrank gestellt hatte, um ihn stets als ein Warnungszeichen vor Augen zu haben. Es schien, als wolle er seinen Stand durch nichts verrathen; die Mütze hätte ihn doch halb und halb als Soldat kenntlich gemacht. Während des Ankleidens hatte er keinen Laut hören lassen; jetzt sprach er nur kurz und finster: „Gib mir den Brief meines Vaters." Langen gab ihn stumm. Robert steckte ihn ein, und verließ ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer.

Sein Entschluß war gefaßt.

Er ging zu Herrn von Hallersberg, der im Gasthofe zu den drei Bergen wohnte. Er war zum Glück noch nicht abgereist.

Eine halbe Stunde blieb Robert bei ihm allein. Als er das Zimmer verließ, sah er aus, wie Jemand, dem ein Funke von Hoffnung strahlt; aber doch schwer ernst.

Digitized by Google

Er ging raſchen Schrittes die Straße hinunter und durch einige enge Querſtraßen bis zu einem ſchwarzen, unwohnlichen Hauſe, das nur die Breite zweier Fenſter hatte. Das untere Geſchoß nahm eine Thür, und ein ſtark mit Eiſen vergittertes Fenſter ein. Es war das des Comptoirs von Benno ....

„Er iſt ſchon dort — er iſt allein", ſprach Robert, der einen Blick durchs Fenſter geworfen hatte, ſchwer aufathmend. „Es wird gelingen."

Auf ſein Anpochen rief eine heiſere Stimme: „Herein!" Robert trat ein. „Guten Morgen Herr Benno ...." ſprach er in der geöffneten Thür.

„Gottes Wunder! So früh! Was führt Sie her, Herr Fähnrich!" Der alte Wucherer verzog dabei die fahlen Lippen zu einem ganz leiſen, aber ſo giftig ſpöttiſchen Lächeln, daß Robert Mühe hatte, ſeine Faſſung zu bewahren. Indeß zog er ruhig ein Blatt aus dem Buſen und überreichte es Benno ....

Dieſer ſetzte die Brille auf, zog die kahle Stirn in Querſpalten und las mit den ſtechenden grauen Augen und eiſernen Zügen.

„Die Bürgſchaft iſt gut! Nicht wahr?" fragte Robert.

„Bei Gott! Sie iſt gut — aber —"

„Sie meinen die bloße Erklärung genüge nicht, ſondern ſie müſſe in aller Form ausgeſtellt werden? Auch dafür iſt ſchon geſorgt, ich habe das Blatt hier, ich wollte nur erſt Ihre Erklärung haben."

Bei dieſen Worten nahm Robert das Blatt aus Benno's Hand zurück, und zog ein zweites aus der Bruſttaſche. „Doch jetzt hören Sie ein Wort, Herr Benno .... Sie haben uns zweihundert Thaler geliehen —"

„Tauſend, tauſend! ſteht in dem Schein, Herr Fähnrich!"

Digitized by Google

„Und funfzig für den Vermittler in Abzug gebracht", fuhr Robert ruhig fort.

„Bei Gott! Ich habe sie selbst abgeben müssen!" rief Benno ....

„Ich will's glauben! Sie sollen statt der 150 Thaler 200 Thaler zurückerhalten. Aber, Herr Benno ....! Treiben Sie ein paar unglückliche junge Leute nicht weiter! Mein Vater ist vor einigen Tagen abgebrannt, — ich kann Ihnen den Brief zeigen! Sie machen das Elend einer ganzen Familie, wenn Sie mehr zurückverlangen als zweihundert Thaler! Seien Sie menschlich!"

„Herr Werner! Was denken Sie!" rief der Alte, „Geschäft ist Geschäft! Ich habe einen Schein! Sie haben tausend Thaler geborgt. Ich kann keinen Groschen ablassen!"

„Herr — —" rief Robert mit einer Heftigkeit, die er jedoch sogleich wieder unterdrückte. „Sie gewinnen viel, aber Sie wollen noch mehr, und stürzen uns Alle ins Elend! bedenken Sie!"

„Herr Werner! Verzeihen Sie, aber ich habe zu thun. Wollen Sie Geschäfte machen, so hab' ich Zeit, sonst —"

„Ist das Ihr letztes Wort?" fragte Werner wieder ruhig.

„Mein letztes, letztes, allerletztes."

„Gut! So hören Sie auch mein allerletztes!"

In diesem Augenblick zog Robert ein Pistol hervor, und hielt es auf den Alten gespannt.

„Ehe du die Lippen öffnest, liegst du am Boden, Wucherer!" rief er mit so furchtbarem Blick, daß Benno .... bleich zusammenzuckte, und, unfähig ein Wort zu sprechen, mit halb offenem Munde, fliegenden Zähnen und schlottern-

Digitized by Google

den Gliedern daſtand, ſich mit der zitternden Hand an den Schreibtiſch klammernd.

„Eins haſt du vergeſſen in deiner Rechnung, alter Blutſauger! Daß Der, der nur die Wahl hat, ſich allein durch den Kopf zu ſchießen, oder ſeinem Henkersknecht vorher, erſt dieſem den Schädel zerſchmettert. Jetzt höre: Zuerſt den Schein heraus! Dann brauche ich zu den zweihundert — um die funfzig magſt du mich betrügen — noch dreizehnhundert Thaler. Dieſe zahlſt du auf der Stelle! Ich weiß, du haſt ſie! Darüber empfängſt du die Beſcheinigung auf funfzehnhundert Thaler, mit ſechs Procent Zinſen, auf zwei Jahre.“

Benno .... zitterte wie im Fieberfroſt. Seine graufahlen, hagern, ſcharfeckigen Züge verzerrten ſich krampfhaft, die Hände öffneten ſich unwillkürlich und zogen ſich dann zuſammen, als raffe er etwas auf.

„Um keinen Heller ſollſt du betrogen werden, aber die Beute deines ſcheußlichen Wuchers reiße ich dir aus den Zähnen“, ſprach Werner mit eiſerner Stimme. „Nun den Schein heraus! Ich zähle bis zwölf; auf das Wort «zwölf» fällt mein Schuß — und im andern Piſtol iſt die Kugel für mich. Es bleibt mir doch nichts Anderes übrig. So will ich wenigſtens die Meinigen retten! — Eins — zwei — drei —“

Benno .... bedachte ſich noch. Robert richtete ſchärfer. Da faßte er an das Pult.

„Vier — fünf — ſechs —“

Bei dem Worte „ſieben“ lag der Schein auf dem Tiſch. Robert faßte ihn mit der linken Hand und ſteckte ihn haſtig in die Bruſttaſche.

„Jetzt das Geld, denn hier iſt die ſichere Bürgſchaft und Verſchreibung.“

Digitized by Google

Der alte Wucherer hatte die Faſſung verloren. Sein böſes Gewiſſen raubte ihm den Muth des Widerſtandes. Er fühlte, daß Robert auf dem Punkte war, wo ein Hülferuf, oder ſonſt ein Verſuch, ſeinen Plan zu vereiteln, das Aeußerſte zur Folge haben mußte. So ſchlug ſich die Habgier durch ſich ſelbſt, ſie wußte, zu welchem Grade der Verzweiflung ſie den Unglücklichen gedrängt hatte, und fürchtete daher Alles von ihm. Zitternd ſchloß daher Benno ...., immer mit ſcheuem Seitenblick auf das Piſtol, den Geldkaſten auf und legte in einigen großen Bankſcheinen die Summe auf den Tiſch. Robert nahm ſie mit der Linken und reichte ihm mit der Rechten den Schuldſchein mit der Bürgſchaft hinüber.

„Iſt Alles in Ordnung?“ fragte er ruhig.

„Alles richtig!“ ſtotterte Benno .... heraus.

„So kehre das Geſicht der Mauer zu“, befahl ihm Robert, „und wehe dir, wenn du einen Blick nach mir wendeſt, bevor ich dir's geſtatte!“

Benno .... gehorchte vor Angſt ſchlotternd. In demſelben Moment war aber auch Robert ſchon hinaus, und in der nächſten Minute in dem Gewinde der Gaſſen ſo verſchwunden, daß Niemand ihm hätte folgen können.

Als Langen am Mittag von der Parole nach Hauſe kam, fand er, von unbekannter Hand abgegeben, folgende Zeilen vor:

„Deine Verführung hat mein Leben in der Blüte zu Grunde gerichtet! Ich hatte nur noch eine Pflicht, die, das Unglück von meinem Vater abzuwenden. Es iſt geſchehen. Auch unſer Schein iſt ausgelöſt, aber — nicht vernichtet. Er wird von ſicherer Hand bewahrt. Wenn du aber nicht durch ehrenvollſtes Handeln deine Schuld verſöhnſt, und wenn du je wieder eine Karte an-

Digitized by Google

rührst: so tritt er wieder ans Licht, und überliefert dich, wie er uns Beiden gethan hätte, dem Zuchthaus und der Schande! — Ich bin jetzt allein das Opfer! Leb wohl auf ewig!"

Robert war spurlos verschwunden. An seinen Kleidungsstücken, seiner Wäsche fehlte nicht das Mindeste; er wurde vermißt, wie er an dem Morgen ausgegangen war. Einige Tage später hatte man seinen Oberrock und seine Brieftasche in einem Gebüsch am Ufer des Stroms, wo die große Landstraße nahe an demselben vorbeiging, aufgefunden. — Es blieb kein Zweifel mehr, welchen Weg der Unglückliche gegangen war.

Sechstes Capitel.

Die Kirmeß.

„Raffe dich zusammen, liebes Weib", sprach Werner zu seiner Frau, die ihre frische Farbe und ihr heiteres Angesicht verloren hatte, und blaß, freundlich, aber still leidend, neben ihm in der Hausthür stand: „raffe dich zusammen, besiege deinen Schmerz und komm hinunter ins Dorf. Die Nachbarn deuten es uns, weiß Gott, übel, wenn wir nicht einmal am Kirmeßtage mit ihnen froh sein wollen!"

„Du hast Recht, Vater!" erwiderte Gertrud freundlich und gehorsam. — „Nun, Röschen, willst du mit zur Kirmeß?"

Die Kleine, die an einer Gartenbank stand und mit ihrem Kochgeschirr spielte, drehte sich rasch herum, rief mit

Digitized by Google

leuchtenden Augen: „Ach ja!“ und ſprang fröhlich der Mutter in die Arme.

„So will ich dir auch dein neues Hütchen aufſetzen“, ſprach Gertrud, indem ſie das Kind auf den Arm nahm und hinein trug.

Franz war ſchon unten und ſah mit der keimenden Luſt eines funfzehnjährigen Knaben, ſich unter die Tänzer zu miſchen, dem Tanz vor dem Kretſcham zu.

Indem Richard mit ſeiner Frau den Weg hinunterwandelte und Röschen voranhüpfte, ſprach dieſer: „Härme dich nicht immer, gutes Weib! Du hatteſt ja doch ſonſt faſt mehr Vertrauen und Hoffnung als ich in aller Trübſal! Es iſt wahr, wir haben bittern Schmerz getragen und manchen Unfall erlitten, aber, die Jahre gehen doch nachgerade darüber hin und es iſt uns noch Vieles geblieben. Mir ſcheint aber, ſeit einiger Zeit zumal, als wache dein Kummer um Robert heftiger auf, ſtatt zu entſchlummern!“

Gertrud erwiderte nichts. Allein das dritte Jahr war ſeitdem herangekommen, und die Beſorgniß, die Ahnung eines neuen Unglücks drückte ſie. Doch hatte ſie ſich nicht entſchließen können, Werner dieſe Sorge mitzutheilen, denn ſie dachte: Entweder er ſchilt dich thöricht — und ſie fühlte, daß dennoch dadurch ihre Thorheit nicht weichen werde — oder deine Sorge erfüllt auch ihn, und dann ſind Zwei, die da bangen und leiden!

Werner fuhr, da ſie ſo ſchweigend neben ihm hinging, fort: „Weiß Gott, es hat mir tief ins Herz geſchnitten, daß mein Robert ſo endete! Aber ich wende mein Auge auf Franz. Gibt es einen bravern Jungen? Und auch Robert! Er hatte ſchwer gefehlt; aber hätte ihn nicht die Verzweiflung gefaßt, er würde ſich gebeſſert haben!“

Digitized by Google

„Ich klage meinen Sohn nicht an", sprach Gertrud sanft, „aber daß ich noch oft um ihn weine — ist das einer Mutter zu verargen? Und dann — —"

„Du meinst, daß es uns auch sonst weniger gut gegangen ist? — Nun, wir haben viel verloren, aber doch stehen wir ja ehrlich da und die Sorge drückt uns doch nicht mehr!"

Gertrud schwieg wieder. Die letzten Worte: „die Sorge drückt uns nicht mehr", waren es, die ihr die Antwort raubten; denn gerade die Sorge war es, die Sorge um Kommendes, das sie bedrückte.

„Gestern Abend erst habe ich unsern ganzen Zustand genau überschlagen. Wenn uns in diesem Jahre kein außerordentlicher Unfall trifft, so sind wir aus aller Noth. Die letzten kleinen Posten trage ich mit der diesjährigen Wollschur ab. Dann steht nur noch das Capital von dreitausend Thalern auf unserm Gütchen, das der alte, biedere Benno .... uns gewiß nicht kündigt. Drum sei getrost, Gertrud; wenn du heiter siehst, habe ich auch noch ein mal so viel Muth!"

Gertrud war von innerer Freude über ihren wackern Mann glücklich bewegt; sie bezwang ihr Gefühl, gab ihm beide Hände, sah ihn heiter lächelnd, wiewol mit nassen Augen an, und küßte ihn herzinniglich.

„Mutter, Mutter! Musik!" rief die Kleine.

„Das kann doch nicht der Schall von der Kirmeßmusik sein?" fragte Richard verwundert. — Die Töne kamen aus einem Gebüsch zur Seite des Weges; man hörte eine helle Pfeife, eine Trommel und das Klingen eines Triangels.

„Wer steckt denn hier im Elsbusch?" fragte Werner und trat mit Frau und Kind näher. Rasch voranschreitend blieb er, nachdem sie etwa funfzig Schritte ins Gebüsch ge-

Digitized by Google

gangen waren, plötzlich stehen und rief zu seiner Frau zurück: „Der Tausend, Zigeuner!“

Gertrud sank fast in die Knie vor Schreck. Sie zitterte; nur mit Mühe vermochte sie sich auf den Füßen zu halten, ging aber dennoch, von unwiderstehlichem Hang getrieben, näher.

Auf einem kleinen Rasenplatz im Gebüsch war die Karavane gelagert. Einige Maulthiere und ein Karren standen im Hintergrunde zwischen den Bäumen. Auf einem Hügel saßen ältere Frauen und Männer und schauten dem jungen Volke zu, das theils tanzte, theils im Grünen umher lag. Es mochten etwa fünfundzwanzig in Allem sein. Eine Alte schlug die fast klanglose Trommel, ein Bube von zehn Jahren, mit langen schwarzen Ringellocken, den Triangel, und ein Bursch, von sechzehn Jahren etwa, blies das schrillende Pfeifchen. Man sah zwischen bunten, grellfarbigen Trachten auch verschossene, zerlumpte. Struppiges, lang herabhängendes, unordentliches schwarzes Haar bei Einigen; bei Andern die glänzendsten Locken, die bis auf Brust und Schultern fielen; — Gertrud suchte mit spähenden Augen nach einer Gestalt. Sie entdeckte sie nicht; überhaupt keine, die an Wlasta hätte erinnern können. Nur träge Stumpfheit oder wilde ausgelassene Lust sprachen aus den Zügen.

Röschen hob sich neugierig auf den Zehen, um über die Büsche zu schauen. Der Vater nahm sie auf den Arm. Die muntern Sprünge der Tanzenden gefielen der Kleinen. Mit ihren rosigen Wangen, den blauen Augen und blonden Locken, glich sie einem Engelsköpfchen, dieser Schar von wilden Gesichtern gegenüber. Diese schossen verwunderte Blicke, scharf wie Blitze, nach den Zuschauenden hinüber; die Alten steckten die Köpfe zusammen und flüsterten.

Gertrud war es unheimlich zu Muthe; sie sagte leise zu

Digitized by Google

Richard, indem sie ihn an den Arm faßte: „Komm, Lieber!“ Röschen aber rief: „Ach bleib noch hier!“ — Eines der ältern Weiber, mit gelbbraunem Gesicht, finstern Augen und unordentlichem, unter einem Scharlachtuch zusammengerafftem Haar, trat auf Werner zu und bettelte mit ausgestreckter Hand. Er setzte Röschen nieder, um Geld aus der Tasche zu langen. „Soll ich der Kleinen wahrsagen?“ fragte die Zigeunerin. „Nein, nein!“ rief Gertrud, heftig dazwischen springend, indem sie das Kind zurückriß: „Nimmermehr!“

Röschen, durch den Schreck der Mutter selbst erschreckt, rief auch: „Nein, nein!“ und brach in ein heftiges Weinen aus. Die Mutter hob sie empor und ging hastig mit ihr zurück. Werner, erstaunt über diese ungewöhnliche Aufregung seiner Frau, warf der Alten ein kleines Geldstück hin und ging der Forteilenden schnell nach.

Bald schallte ihnen die Musik vom Kretscham entgegen. Es waren böhmische Musikanten, die hier zum Tanz spielten. Die Geige strich lustig drein, die Trompete schmetterte, Horn und Flöte ertönten. Auf dem Rasen drehten sich die Paare mit fröhlichen Gesichtern, und die bunten Bänder der Mädchen flatterten lustig. „Hier will ich auch mittanzen“, rief Röschen und klatschte in die kleinen Hände; „Franz, tanze doch mit mir!“ Der Bruder, der das Schwesterchen gar zu lieb hatte, tanzte mit ihr auf dem Rasen außerhalb des Kreises. Die Mutter schaute lächelnd zu; die Musik sandte ihre fröhlichen Klänge in die heitere, freundliche Luft empor. Es wurde Gertrud wieder so wohl ums Herz, so wohl — — Ach! Wie auch die Ahnung sie schauernd berührt hatte, sie wußte doch nicht, was die nächste Stunde noch verschleiert hielt!

Der Vater plauderte mit den Alten des Dorfs, Gertrud

Digitized by Google

mit den Frauen. Röschen, ganz beglückt, sprang mit andern Kindern fröhlich umher; Franz stets in ihrer Nähe.

Nach einiger Zeit trat er zur Mutter heran, und fragte sie: „Mutter, was sind denn das für Leute?“ Er deutete dabei mit dem Finger auf zwei Männergestalten, die in fremdartiger Tracht sich unter die Landleute mischten. Gertrud schreckte leicht zusammen. „Es sind Zigeuner“, sprach sie, und erkannte, daß es Männer aus den gelagerten Gruppen waren, die sie vor einer Stunde gesehen hatte. Franz folgte ihnen mit gespannten Blicken. Der Eine trug eine seltsame Mütze, mit einem bunten Federbusch geschmückt, der Andere einen spitzen Hut mit bunten Bändern. Die Männer verloren sich unter den Landleuten. „Wo ist Röschen?“ fragte die Mutter plötzlich mit ängstlichem Blick, „ich sehe sie nicht!“ — „O sie spielt drüben mit den andern Kindern im Gebüsch; ich habe sie eben noch gesehen“, antwortete Franz.

„Rufe sie herüber, Franz“, gebot die Mutter; „ich will sie lieber hier um mich behalten.“

Franz eilte über den Rasenplatz nach dem Gebüsch gegenüber, in welchem er Röschen mit vielen andern Kindern eben verlassen hatte. Er durchstreifte es, fand sie aber nicht. „Wo ist denn Röschen“, fragte er eines der Kinder. „Ich weiß nicht, sie wird nach der Musik gelaufen sein, wie die andern“, antwortete ein kleines Mädchen. Franz eilte dorthin; viele Kinder standen dort und warteten auf den Anfang des Tanzes. Röschen war nicht darunter. — — „Das ist doch seltsam“, dachte er; „sie wird wohl mit in den Garten gegangen sein!“ Er eilte auch dorthin; einige Kinder spielten unter den großen Nußbäumen und hatten unreife Nüsse aufgelesen. „War meine Schwester Röschen nicht bei euch?“

Digitized by Google

„Nein!“ riefen die Kinder, und ſuchten und ſpielten weiter.

Franz ging zur Mutter zurück, die ihm ſchon entgegenkam. „Nun, wo haſt du Röschen?“ fragte ſie, und es ſchwebte ein Zug der Angſt über ihrem Angeſicht. „Ich begreife nicht, wo ſie iſt“, antwortete Franz; „ich hatte ſie drüben im Gebüſch verlaſſen, aber ſie iſt nicht mehr dort, und auch nicht bei der Muſik und im Garten.“ Die Mutter erblaßte. „Röschen!“ rief ſie laut, und ſah umher. „Röschen!“ rief auch Franz. Sie fragte haſtig einige Frauen. Niemand wußte Auskunft zu geben. Nun ſandte Gertrud Franz zum Vater und eilte nach dem Bach, der hinter dem Gebüſch floß; ihr Unglück ahnendes Herz trieb ſie dorthin. Am Steg, der hinüberführte, ſaß ein kleiner, lahmer Knabe mit ſeiner Krücke.

„Iſt Röschen nicht hier geweſen?“ fragte ſie ihn.

„Ja wol“, antwortete der Knabe, „ſie ging mit der fremden Frau, die die rothe Mütze trug!“

„Die fremde Frau?“ rief Gertrud, und das Wort erſtarb ihr im Munde: „Welche Frau?“

„Ich kenne ſie nicht“, antwortete der Knabe, „ſie ſah ſo gelbbraun im Geſicht aus, und hatte eine hohe rothe Mütze —“

„Gott, eines der Zigeunerweiber!“ rief Gertrud und rang die Hände. „Weinte das Kind? Sträubte es ſich?“

„Nein“, ſprach der Knabe, „es hatte einen ſchönen Blumenſtrauß in der Hand, und war —“

Gertrud unterbrach ihn. „Sie hat es verlockt — ſie ſtiehlt mir das Kind! Hülfe, Hülfe!“ rief ſie mit herzzerreißendem Laut, „wohin nahm ſie ihren Weg?“

„Hier durchs Thal, nach der Rabenklippe zu!“

Gertrud wollte nachſtürzen, doch ſie beſann ſich und flog mit dem Ruf: „Hülfe, Hülfe! Rettet, Rettet!“ zurück.

Digitized by Google

Bald kamen ihr Dorfbewohner, kamen ihr Richard und Franz entgegen. Sie erzählte weinend, bebend, fliegend, was geschehen sei und rief: „Verfolgt sie, rettet sie!“

Einige stürzten sogleich nach. Richard sprach tröstend zu Gertrud: „Der Kretscham-Wirth soll mir ein Pferd geben, ich reite nach! Es ist nichts zu fürchten! Wir müssen sie gleich einholen! Wir vertheilen uns nach allen Seiten.“

Gertrud hatte kein Ohr dafür, sie hörte nur die Stimme der mütterlichen Angst, des mütterlichen Schmerzes, und flog, so schnell die Füße sie tragen wollten, nach dem Bach, über den Steg, das Thal hinauf, der Rabenklippe zu, den Spuren ihres Kindes folgend.

Die Rede: „Die Zigeuner haben Pachter Werner's Röschen gestohlen“, flog wie ein Lauffeuer durch die ganze Schar der Versammelten. Die Männer alle eilten mit Knitteln, Sensen, und was sie eben vorfanden, nach verschiedenen Seiten, um den verwegenen Räubern nöthigenfalls die Beute mit Gewalt wieder abzunehmen. Richard und Franz saßen in zwei Minuten auf ungesattelten Pferden, nur mit der Trense gezäumt, und jagten der angegebenen Richtung nach. — Das ganze Kirmeßfest war auseinandergesprengt.

Gertrud eilte athemlos auf dem Pfade durch das verwachsene Seitenthal der Rabenklippe zu; doch oft war sie unschlüssig, denn vielfach zogen sich Seitenpfade aufwärts, die sämmtlich nach dem Walde führten, der sich auf den Höhen unabsehbar ausbreitete, und die eine Fußgängerin leicht eingeschlagen haben konnte. Da hörte sie stampfende Rosse hinter sich. Es waren Richard und Franz die sie einholten. — „Sei getrost, gutes Weib“, rief ihr Richard zu, „das ganze Dorf ist auf den Füßen, wir müssen sie

Digitized by Google

auffinden! —" Er jagte mit Franz vorwärts. Gertrud ſank erſchöpft auf einen Stein am Wege nieder. Noch andere Landleute kamen zu Fuß nach; ſie vertheilten ſich auf Gertrud's Bitte nach verſchiedenen Seiten, den Fußpfaden, die bergan gingen, folgend. — Nach einigen Minuten ging ſie ſelbſt weiter. Plötzlich that ſie einen lauten Schrei. Im Graſe lag ein ſchöner Blumenſtrauß! Unfehlbar war es der, den Röschen in der Hand gehabt, mit dem die Zigeunerin ſie muthmaßlich verlockt hatte. Eifrig ſchritt ſie vorwärts und ſpähte mit der Schärfe des Mutterblicks auf dem Raſen, in dem Buſchwerk umher, ob ſie nicht ein neues Zeichen auffinde. Vergeblich! — Sie ging weiter und weiter. — Bald war ſie der Rabenklippe nah, die ſchauerlich über das Thal hinaus hing, und von der man den unermeßlichen Gebirgswald überſchaute, der ſich hier durch Schluchten und über Höhen zog. — Sie ſtand oft ſtill — ſie lauſchte — immer glaubte ſie Stimmen zu hören, von Leuten, die ſich näherten, ihr ihr liebes, ſüßes Kind zurück brachten — immer täuſchte ſie ſich, — es war der Wind, der in den Blättern rauſchte, oder hohl durch die Felsſchluchten zog. — Die Sonne ſenkte ſich; ſie leuchtete röthlich gegen die ſanften, grünen Matten des Thales, wie gegen die düſtere Felsklippe, die ſchroff vor Gertrud emporſtarrte. Sie war erſchöpft; ſie ſetzte ſich nieder und weinte heiße, heiße Thränen, rang die Hände im Gebet, und rief zu Gott: „O gütiger Vater! Reiße das Kind nicht von meinem Herzen! Führe es in meinen Arm zurück!"

Tiefe Schatten ſanken jetzt über das Thal. Der Abend begann zu dämmern. Es war ganz einſam und todesſtill.

Da raſchelte es im Gebüſch unterm Fels. Gertrud

Digitized by Google

horchte auf, — überall wollte ſie den Fußtritt ihres Kindes hören. Es war ein Fuchskopf, der ſich vorſichtig aus den Büſchen hervorſtreckte; das Thier ſah ſich rings um; als es keine Gefahr wahrnahm, ſchlich es in kurzen Abſätzen, doch leichtfüßig, heraus. Im Freien drehte es den Kopf zurück, und gleich darauf kam ein Junges heraus, das der Alten, es war die Füchſin, nachlief. Beide huſchten über den Weg und verſchwanden jenſeit in den Felsſpalten.

„Ach", dachte Gertrud, „das Thier iſt ſorgfältiger für ſein Junges, als ich für mein Kind geweſen! Hätte ich es nicht von meiner Seite gelaſſen!"

Es wurde dunkler; noch immer ſaß die unglückliche Mutter kraftlos, — mehr geiſtig als körperlich, — auf dem Stein und vermochte keinen Entſchluß zu faſſen, ob ſie weiter wandern ſollte in die Wildniß hinaus, oder bleiben.

Durch den grau dämmernden Himmel zog ein Adler mit breitem Flügelſchlag hoch über die ſchwarzen Fichtenwälder dahin, ſeinem Horſt auf den höhern nackten Felskuppen zu.

„Der Raubvogel", ſeufzte Gertrud tief, indem ſie mit thränenden Augen ſtarr emporſchaute, „findet ſeine Brut daheim im Neſt, — aber mein Haus iſt öde, — das Bett meines Kindes iſt leer!"

Und wieder tiefe Stille, tiefere Dämmerung.

Da rauſchte es über ihrem Haupt mit leichterm Flügelſchlag; ſie blickte auf und ſah eine wilde Taube, die über ihr flatterte und ſich auf einen Felſenabſatz niederließ. Ihr Neſt hing in dem Spalt; ein vielſtimmiges Girren, höher und tiefer erhob ſich, es war der Gruß der jungen Täubchen, denen die Mutter die Abendkoſt brachte.

Digitized by Google

Gertrud hatte keine Worte, keinen Seufzer, keine Gedanken mehr, sie weinte nur, bitterlich, bitterlich — sie zitterte, — ihre Brust flog — da ward es Nacht um ihre Augen, die Besinnung war entschwunden! — — — —

— — Als sie erwachte, sah sie sich in ihrer Wohnung, in ihrem Bett. „Wo ist Röschen!“ tönte ihre angstvolle Frage.

Werner's bleiche Gestalt, mit kummergefurchtem Antlitz, und der brave Franz, der laut aufweinte, gaben ihr die Antwort.

„Jesus Maria!“ rief sie, und faltete die Hände.

„Wir wollen Gott danken, daß wir dich auffanden und vielleicht vom Tode retteten“, — sprach Richard tief bewegt und umarmte sie innig.

„Also Alles vergebens?“ schluchzte Gertrud.

„Bis jetzt! — Wir haben die ganze Gegend durchstreift! Doch der Himmel weiß, wo das Gesindel seine Schlupfwinkel gehabt hat, und über Nacht davongegangen ist. Aber wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben. Auf die Aemter ringsum habe ich Anzeige geschickt. In allen Dörfern ist es ausgerufen. Die Nachbarn helfen getreulich! Wir wollen hoffen und beten!“

Doch Sonne auf Sonne ging unter, — aber Röschen kehrte nicht wieder, — und die Mutter schwand hin, täglich bleicher und bleicher — und der Herbst kam, — und jegliche Freude und jegliche Hoffnung starb hin, wie die Blume und das Grün der Flur!

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Das neunte Jahr.

Werner saß mit Gertrud im ersten warmen Sonnenschein auf der Bank vor seinem Hause. Kummer und Sorgen hatten tiefe Furchen in seine Stirn gezogen; Gertrud, bleich, mit erloschenem Auge, bot ein Bild des tiefsten Schmerzes dar. Sie blickte schweigend vor sich hin, auf die Felder hinaus, denen das erste Saatengrün entsproßte und auf die Bäume, die die ersten Knospen trieben. Aus Gertrud's Augen flossen stille, bittere Thränen.

„— — Wir werden hinausgetrieben, Gertrud, sag' ich dir!" brach Richard das Schweigen. „Der alte Wucherer ist unerbittlich! Er lachte und verhöhnte mich in meinem Kummer. «Glaubt Ihr, ich hätte Euch das Geld geliehen aus Freundschaft? Ich habe es Euch geliehen aus Rache! Denn ich wußte, es kommt eine Zeit, wo ich Euch damit in Händen hätte! Jetzt ist sie gekommen! Euer sauberer Sohn hat mich gebracht um meinen guten Gewinnst, vor sieben Jahren — nun hol' ich ihn wieder mit Zinsen!» — Er treibt's aufs äußerste, — er jagt uns von Haus und Hof! Wir wandern fort am Bettelstab!"

„Ja, so mußte es kommen! Ich hab' es voraus gewußt!" sprach Gertrud und faßte beide Hände ihres Mannes.

„Jetzt, nach neun Jahren", brach sie das Schweigen. „Höre mich an, doch spotte nicht, Richard", sprach sie innerlich schauernd. „Erinnerst du dich, daß an Röschen's Tauftag Zigeuner durchs Dorf zogen?"

Digitized by Google

„Zigeuner? Damals? — Ja, ja, doch — als wir den Umgang hielten — da saß ein Zigeunerweib am Muttergottesbild — und im Thal zog eine Bande abwärts. Meinst du diese?"

„Jenes Weib! Ein wunderbares Weib! Sie hatte mir prophezeit!"

„Sie?" unterbrach Richard.

„Ja", sprach Gertrud noch ernster und schmerzlicher als zuvor. „Sie hat recht gesehen, in meiner Hand!" — Und nun erzählte sie Alles; und Richard, der anfangs ungläubig, ja unwillig den Kopf schüttelte, zu lächeln versuchte, wurde immer ernster und saß, als Gertrud geendet hatte, in nachdenkenvollem Schweigen.

„Und — sei mir nicht bös", — fuhr Gertrud zögernd fort, — „und schilt es nicht Einbildung, allein den zuckenden Schmerz habe ich, wenn die Zeit des Unglücks kam, immer wieder empfunden. Nachts erwachte ich davon!"

„Also das war die Ursache, wenn du im Schlaf so tief aufseufzteſt? — Allein die Wahrsagerin hat mit einem Wort des Trostes und der Hoffnung geendet, — daran laß uns glauben", setzte er mit dem Ton wiedergewonnener Fassung hinzu.

Und er hatte sich wirklich innerlich aufgerichtet. Gerade daß sich Wlasta's Prophezeiung erfüllt hatte, gab ihm diese Kraft, denn er dachte: „Wer will leugnen, daß sie das Unglück in dunkeln Umrissen geschaut hat? Warum sollte sie nicht den dämmernden Stern der Hoffnung gesehen haben?"

Gertrud war zu schwer niedergedrückt von ihrem Schmerz, um das Gefühl der Hoffnung in sich aufzunehmen.

Digitized by Google

Ein Wagen kam auf der Straße, die zum Hause führte, heran. Eine Staubwolke umhüllte ihn. „Der will zu uns", sprach Richard verwundert. „Wer kann denn zu mir kommen? — Herr Gott, es ist der alte Blutsauger!" rief er plötzlich, als er Benno .... erkannte. Er zitterte, vor Zorn mehr als vor Schreck; er wurde bleich, wie eine Leiche!

Gertrud sah es. Erschreckt rief sie: „Komm, Richard, ich bitte dich — du hältst es nicht aus!"

Sie wollte ihn ins Haus führen, doch schon hielt der Wagen.

„Verzeihen Sie, Herr Werner — wenn ich komme ungebeten!" sprach Benno .... vom Wagen herab und grüßte, indem er den alten Hut abzog, fast mehr als höflich. „Aber es könnte doch sein, nach Dem, was Sie mir gesagt, daß ich könnte müssen kaufen das Gut. Da möchte ich's doch anschauen, zuvor!" Dabei verzog ein boshaftes Lächeln die alten, grauen, sonst so starr versteinerten Züge.

Werner blieb stumm, denn Gertrud schmiegte sich ängstlich an ihn. Er richtete nur einen schweren Blick gen Himmel. Indeß kletterte Benno .... von dem offenen Korbwagen herab. Zwei Herren, deren einer „Herr Justizrath", der andere, ein dicker Mann, „Herr Amtmann" von Benno .... genannt wurde, folgten ihm.

„Also eine Gerichtsperson und ein Sachverständiger", dachte Werner, „so ist denn mein Schicksal beschlossen."

„Nun? Haben Sie Geld aufgetrieben, Herr Werner?" fragte Benno ....

„Nein!" erwiderte Richard finster.

„Schlimm! Schlimm! Ich brauche mein Geld nothwendig, in jetzigen schweren Zeiten! Ja wenn der Auf-

Digitized by Google

ruhr, wenn die Aufrührer nicht wären", bemerkte er scharf.

Werner verstand das letzte Wort nicht, — er sollte bald erfahren, wie schwer es ihm galt!

Bevor er antworten konnte, trat der Justizrath rasch dazwischen und sprach zu Benno .... „Besehen Sie sich gefälligst jetzt mit dem Herrn Amtmann die Wirthschaftsgebäude, ich werde inzwischen das Nöthige mit Herrn Werner reden!"

Er drängte Benno .... auf die Seite und zog Werner ins Haus. Gertrud folgte.

„Ich kenne Ihre Lage", sprach der Justizrath, der die Thür hinter sich geschlossen hatte, mit bewegtem Ton, „sie geht mir ans Herz! Aber Sie sind nicht zu retten, aus der Hand dieses unerbittlichen Wucherers, der seit Jahren darauf gelauert hat, Sie unglücklich zu machen. Was unter den jetzigen Umständen für Ihr Gut geboten werden kann, wissen Sie selbst. Vielleicht findet sich gar kein Mitbieter!"

„O mein Herr", erwiderte Richard, „leider haben Sie Recht! Und doch ist es allzu grausam! Denn um dreitausend Thaler werde ich von Haus und Hof gejagt, und zehntausend ist das Gut werth, — ist es bei Gott noch heute werth!"

„Ich weiß es, aber der Herr Benno .... hat seinen Zeitpunkt zu wählen verstanden und führt noch Schlimmeres gegen Sie im Schilde. Er hofft, daß gar kein Mitbieter erscheinen werde, weil eine baare Caution für das Gebot gestellt werden muß. Daher denkt er noch unter seiner Foderung zu bleiben, und will Sie dann noch zum Arrest bringen lassen. Dem müssen Sie ausweichen, — ich rathe Ihnen, doch ganz unter uns, zur Flucht!"

Digitized by Google

„Zur Flucht! — Gott, Gertrud! Und dieſe Schande auf mein redliches, graues Haupt!“ rief Richard und rang verzweifelnd die Hände. — „Und mein Sohn, mein Franz, ihm ſollte ich auch den redlichen Namen rauben? Ihn hülflos im Stich laſſen!“

„Ihr Sohn Franz?“ fragte der Juſtizrath im höchſt erſtaunten, ſeltſamen Ton. „Ja mein Herr“, erwiderte Richard, „ich habe einen Sohn, einen lieben, braven Sohn, der ſein Leben zehn mal für ſeine Aeltern geben würde. Für den will ich mich lieber einſperren laſſen, als flüchtig werden und als Betrüger verfolgt werden!“

„Ihr Sohn Franz, — der auf dem Gut bei dem Grafen Sternheim war —“

„War? — Er iſt noch dort“, fiel Richard ein.

„Alſo, Sie wiſſen nicht — Sie verſtanden nicht, was der alte Wucherer mit dem Worte: «Wenn nur der Aufruhr und die Aufrührer nicht wären»“ —

„Gott ſei uns gnädig“, rief Gertrud mitten ins Wort — „hat mein Sohn Franz, — iſt ein Unglück geſchehen! Wir wiſſen nichts, nichts, mein Herr!“

Der Juſtizrath war bleich geworden; man ſah, wie er gewaltſam die heftigſte Bewegung bekämpfte. Richard und Gertrud hingen ſprachlos mit ſtarren Blicken an ſeiner Lippe. Er raffte ſich zuſammen. „Faſſen Sie ſich“, — ſprach er beklemmt, indem er Beider Hand nahm: „Ihr Sohn hat, — er iſt von dem Schwindel der Zeit ergriffen worden, — die Polen, die viel auf dem Gute verkehrten, haben ſeine jugendlichen Träume misbraucht, — — er — nun mit Einem Wort: Er hat Theil an einer Verſchwörung genommen, ſich in republikaniſcher Schwärmerei einem offenen Aufruhrverſuch angeſchloſſen, — und mußte flüchten.“

Digitized by Google

Gertrud ſank auf einen Seſſel; Richard bebte und vermochte ſich kaum auf den Füßen zu erhalten!

„Und wohin", ſtammelte er, „Sie wiſſen nicht?"

„Nichts als was ich Ihnen hier geſagt, was ſeit geſtern die ganze Stadt beſchäftigt!" erwiderte der Gefragte.

„Nun denn! ſo habe ich nichts mehr", ſprach Werner finſter! — „Keinen Hof, kein Haus, kein Kind."

„Aber mich", weinte Gertrud mit herzzerreißendem Tone.

„Dich", rief er, und drückte ſie ans Herz.

„Und ich verlaſſe dich nicht, — ich gehe mit dir — ich trage mit dir Schmerz, Noth, Elend."

„Und Schande!!" murrte Richard dumpf.

„Nein, keine Schande", rief Gertrud mit erhobener Seele und edel aufflammendem Feuer in dem halberloſchenen Auge. „Die Schande kommt von innen. Du haſt nichts verſchuldet, wofür ſie folgen müßte! Jetzt, da Alles verloren iſt, — oder Alles erfüllt", ſetzte ſie halblaut hinzu, „jetzt erwacht mein Muth!"

Werner ſchloß, ſelbſt erhoben und ermuthigt, das treue, edle Weib an die Bruſt. Der Juſtizrath drückte Beiden gerührt die Hand und ſagte: „Seid getroſt, lieben Freunde! Ich helfe euch, ſoviel ich vermag! Doch jetzt faßt euch, ſie kommen zurück!"

Benno .... und der Amtmann gingen am Fenſter vorbei und traten in die Hausthür. — „Laßt euch nichts merken", flüſterte der Juſtizrath, „und", wandte er ſich zu Werner, „haltet gemäßigt an Euch, wie hart auch Euer Gläubiger verfahre!"

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Ein Hoffnungsstrahl.

Es war ein grauer Octobertag. Ein langer, düsterer Zug von Menschen bewegte sich mühsam über eine öde Steppe. Verkümmerte Birken mit welken, röthlichen Blättern säumten den Weg. Schnee stöberte aus dem schwer umwölkten Himmel nieder. Am Horizont zog sich ein Fichtenwald in langen, einförmigen Linien hin und bildete den schwarzen Saum zu der öden Steppe. Hinter demselben stiegen die Thürme der Festung K . . . . im südöstlichen Rußland auf, die dem Zuge zum Nachtquartier bestimmt war, das er mit dem Eintreten der Dunkelheit machen mußte. Es waren gegen zweihundert Unglückliche, die den Weg nach jenem Lande wandelten, an dessen Grenzen eine eherne Tafel die furchtbare Inschrift der Höllenpforte führen sollte:

„Eintretende! Die Hoffnung laßt zurück!"

Jeder der Verurtheilten trug einen eisernen Ring um den Hals, welcher mittels zweier kurzer Ketten auf beiden Seiten an einer Eisenstange befestigt war, die auf jeder Schulter auflag und sich über zehn hintereinander Wandernde hinstreckte. So mußten die Zehn in stets gleicher Entfernung voneinander, gleichmäßigen Schritts innerhalb dieser Eisengabel vorwärts schreiten. Keine Müdigkeit, keine Krankheit gewährte auch nur einen Augenblick Rast. Selbst nicht der Tod! Denn wenn, es geschah nicht selten, Erschöpfung und Verzweiflung ein Opfer hinraffte,

Digitized by Google

ſo ſtarb es im Gehen und die übrigen Neun mußten den Körper fortſchleppen bis zum Abend, wo erſt zwiſchen den Mauern der Gefängnißhöfe, nachdem den Gefangenen die Füße mit Ketten geſchloſſen waren, die Eiſenſtangen losgeſchloſſen wurden, damit ſie einzeln zur Lagerſtatt in die Kerker geführt werden konnten! Es war ein Grabeszug, ein Zug zur Richtſtätte! Bleiche Geſichter mit erloſchenen Augen, von einem wilden Bart umſtarrt, von verworrenem, herabhängendem Haar düſter bedeckt! Nur Seufzer, ſchwer ſtöhnende Laute der Erſchöpfung wurden hörbar, zwiſchen dem dumpfen Hall ſchweren, gleichzeitigen Trittes, und dem bei jedem Schritt einförmig ertönenden Klirren der Ketten. Vorn ritt ein Koſack auf ſeinem kleinen Pferde mit zottiger Mähne und dem hochbepackten Sattel; ebenſo zu jeder Seite des Zuges Zwei und Einer hinter demſelben. Alle mit eingelegter Lanze und dem Kantſchu am Sattel.

Ein Gegenſtand in der Ferne hinter dem Zuge weckte die Aufmerkſamkeit des Führers. Er ſchaute zurück und rief den Andern, die den Zug geleiteten, einige Worte zu. Dieſe ſetzten ſich im Sattel zurecht, nahmen eine ſtrenge Haltung an und ritten genau an ihre Poſten. Der Führer hatte auf der Landſtraße Reiter dem Zuge nahen ſehen, die er für Offiziere hielt. Er hatte ſich nicht geirrt. Als dieſelben, ſie ritten raſch, näher kamen, ſah man, daß es ein General mit zwei Begleitern war, deren Uniformen ſie auch als Stabsoffiziere kenntlich machten. Der führende Koſack wandte um, ritt ihnen entgegen und machte ſeine Meldung. Der General blieb am Wege halten, und ließ den Zug an ſich vorüber. „Sehen Sie den jungen Mann dort, Oberſt", ſprach der General, „man möchte ſchwören es ſei ein Deutſcher! Und welch ein liebes, unſchuldiges

Digitized by Google

Geſicht, der bleichen Farbe und dem Ausdruck des Jammers zum Trotz!"

„Wahrhaftig, General, ich glaube, Sie haben Recht!"

„Wollen wir's verſuchen?" Und dem Wort folgte ſchon das Gebot, den Zug halten zu laſſen. „Spricht Einer unter euch deutſch?" fragte der General laut und wandte ſeinen Blick auf den Jüngling.

„Ich, ich", ſtammelte derſelbe, und es flog wie ein Traum der Hoffnung über ſeine Wangen. Er wäre aus den Reihen heraus, dem Frager zu Füßen geſtürzt, wenn ihn nicht die eiſerne Gabel in der ſtarren Mauer der Uebrigen feſtgehalten hätte.

„So jung und ſchon auf dieſem Wege?" fragte der General. „Was haſt du verbrochen?"

„O Gott der Gnade", rief der Gefangene, ſtatt der Antwort und blickte zu dem grau bewölkten düſtern Himmel auf, „rette mich durch dieſen edeln Mann!"

Dieſe äußerſte Gemüthsbewegung des Unglücklichen, die ihn in dem Hinblick auf die Möglichkeit der Rettung ſelbſt die Beantwortung der Frage vergeſſen ließ, ja gewiſſermaßen unmöglich machte, erſchütterte den General tief und gab ihm, verbunden mit dem edeln, ſchmerzlichen Ausdruck der Züge des Gefangenen eine größere Gewißheit, daß er es hier mit keinem entarteten Verbrecher zu thun hätte, als die umſtändlichſte Antwort ihm gegeben haben würde. Er wiederholte daher ſeine erſte Frage nicht und that nur die zweite: „Wie iſt dein Name?"

Die Blicke des Unglücklichen, Erblaſſenden, hingen ſtarr an dem Frager, ſeine Knie zitterten, es war die Wirkung des Hoffnungsſtrahles, welche in den düſtern Abgrund ſeines Unglücks fiel, die ihn ſo erſchütterte, ihm faſt die Kraft der Sprache zur Antwort raubte. Mit ſtam-

Digitized by Google

melndem Laut, doch, durch die äußerste Anstrengung vollkommen deutlich, erwiderte er:

„Franz Werner."

Der General wiegte unter einem summenden „Hm!" das Haupt und winkte dann dem Führer des Zuges, der mit den gespannten Blicken der Subordination an seinen Lippen hing, mit der Hand ein Vorwärts zu, indem er zugleich dem Pferde die Sporen gab und mit den Begleitern rasch weitersprengte.

„Pascholl!" tönte das Commando des Kosacken, und der Zug rückte weiter.

Franz vergingen die Sinne, er taumelte mit, doch er hing fast bewußtlos zwischen den Eisen, die jetzt die starren Grenzen seines Lebenspfades bildeten.

Neuntes Capitel.

Die Leichenschau.

Es war ein gewölbtes, düsteres, aber glänzend eingerichtetes und mit allen Behaglichkeiten des Luxus versehenes Gemach im Commandanturgebäude der Festung K...., in welchem der General behaglich mit der langen türkischen Pfeife beim Thee saß. Er war von seinem Ritt mit den beiden Obersten, der den Zweck hatte, verschiedene Cavalerieabtheilungen zu inspiciren, die auf mehren Dörfern in einiger Entfernung von der Festung lagen, seit einer Stunde zurückgekehrt, und hatte die Uniform mit einem

Digitized by Google

eleganten aber bequemen Pelzkleide vertauscht, wie es die russischen Vornehmen im Hause zu tragen pflegen.

Vor ihm stand ein Mann, ebenfalls in einem pelzverbrämten Oberrock von grüner Farbe, mit einigen goldenen Schnüren auf der Schulter, welche eine Uniform zu bezeichnen schienen. Er hatte den Ausdruck der Achtung gegen den General, ohne den der Subordination oder Unterwürfigkeit zu haben. Dieser sah ihn freundlich an, reichte ihm die Hand hin und sprach deutsch: „Also Nr. 121! Und Sie sehen, was möglich ist, lieber Doctor!"

„Sorgen Sie nicht, Herr General", antwortete der Arzt (denn das war der Angeredete), ebenfalls in deutscher Sprache, „es wird sich thun lassen. Und haben wir ihn erst im Lazareth, so wollen wir schon weiter sehen."

Mit diesen Worten ging er hinaus. Draußen erwartete ihn ein Offizier. „Ah, da sind Sie schon, Hauptmann Berg", redete der Arzt ihn an: „Sie dürfen nicht erst zum General hineingehen. Er hat bestimmt, daß Sie mich begleiten. Es sind der Meldung nach mehre Kranke in dem Gefangenentransport, die ich erst näher zu untersuchen habe, ob es möglich ist, daß sie morgen weitergehen. Wenn sie hier bleiben müssen, sollen sie in die Kaserne, auf Ihren Flügel." — —

Sie gingen. Einige Mannschaften, die der Hauptmann auf Befehl schon mitgebracht hatte, folgten mit Tragbahren.

Am östlichen, dem Commandanturgebäude ganz entgegengesetzten Ende der Stadt, in der Citadelle, lag das Gebäude, wo der Zug der Gefangenen übernachten sollte. Es war schon völlig dunkel, als sie über die an Ketten bewegliche Zugbrücke, hinter der sich das gewölbte finstere

Digitized by Google

Thor der Feſte öffnete, ſchritten. Der ſchwere, müde einförmige Schritt der Unglücklichen, das Klirren ihrer Ketten hallte ſchauerlich wider in der langen Wölbung. Eine Section des Zuges, zehn an ein Eiſengelenk Geſchloſſene, ſtockte; die nächſte ſtieß oder taumelte dagegen; es entſtand ein Schelten, ein Toben, und plötzlich hörte man ein dumpfes Raſſeln, den Fall ſchwerer Körper und zugleich ein lautes, fluchendes Aufſchreien. Eine ganze Abtheilung von zehn Mann war zu Boden geſtürzt. Ueber dem daraus entſtehenden verworrenen Rufen und Getöſe kamen aus dem Innern der Feſtung einige Leute mit Laternen, und in dem nämlichen Augenblicke auch von außen her aus der Stadt der Arzt mit dem Hauptmann Berg, denen gleichfalls ein Mann mit einer Laterne voranging, hinzu. Sie drängten ſich an den Ort der Stockung und fanden hier die ganze Section am Boden liegend, unfähig, ſich wegen der engen Zuſammenſchließung, die eine durchaus gleichzeitige Bewegung Aller foderte, aufzurichten.

Einige der Leute, welche die Laternen trugen, ſetzten dieſe jetzt nieder, traten hinzu, faßten die Eiſenſtange an beiden Enden an und es erfolgte, nebſt ihrer Beihülfe, ein Commando zum gleichzeitigen Aufſtehen. So wurde die Reihe wieder emporgerichtet. Da erſt ſah man, daß einer der Unglückſeligen auf dem Marſch geſtorben war, und als Leichnam, mit leblos herabhängenden Gliedern, durch die Andern mit emporgehoben wurde. Wahrſcheinlich hatte er im nämlichen Augenblick erſt den Geiſt aufgegeben, und war ſo die Urſache des plötzlichen Hinderniſſes, Stockens und Taumelns geworden. Der Arzt trat mit der Laterne heran und leuchtete ihn an; der Schein traf zugleich auch das Halseiſen, das ſeine Gefangennummer trug. „Mein Gott, 121", rief er überraſcht. —

Digitized by Google

Dann ſetzte er ſchnell, mit dem Ton des Befehls hinzu: „Der Leichnam ſoll losgeſchloſſen und nach dem Militärhospital gebracht werden.“

Es geſchah ſogleich, und er wurde auf eine herbeigebrachte Tragbahre gelegt. Indeß waren die übrigen Gefangenen in den Hof einmarſchirt, dort aufgeſtellt, und der Arzt ging ihre Reihen auf und nieder, um zu unterſuchen, ob noch Kranke darunter befindlich ſeien. Zwei ſchon hochbejahrte Männer, mit grauem Bart, wurden als ſolche erfunden und von dem Eiſenjoch gelöſt. Sie waren vom Fieber geſchüttelt und ſo erſchöpft, daß ſie ebenfalls allein — im Zuge wurden ſie halb fortgeſchleift — ſich nicht mehr auf den Füßen halten konnten. Es wurden alſo auch für dieſe Tragbahren herbeigeſchafft.

Die Andern blieben in den Eiſenbanden ihres furchtbaren Geſchicks und wurden einzeln zum Uebernachten in die dunkeln, feuchten Kaſematten der Wälle gebracht, deren Thür ſich hinter ihnen ſchloß, wie ein Sargdeckel. Jedes Glück, jede Hoffnung des Lebens trugen ſie ja überhaupt hin zu der grauenvollen Grabſtätte unter dem Leichentuch des ſibiriſchen Schnees!

Die Mannſchaften, welche der Arzt und der Hauptmann Berg mitgebracht hatten, nahmen die Bahren mit den Kranken und dem Leichnam auf und trugen ſie nach dem Lazareth.

Der Hauptmann ſagte zum Arzt, mit dem er den Trägern voranging: „Nach Dem, was Sie mir erzählt, wird es der General ſchmerzlich empfinden, daß wir nur eine Leiche aus der Kette löſen konnten!“

„Und wir mit ihm!“ antwortete der Doctor, „doch wir wollen noch nicht jede Hoffnung aufgeben. Vielleicht iſt es nur Ohnmacht und Abſpannung; ich habe deshalb

Digitized by Google

den Körper so warm einhüllen lassen. Wir wollen eilen; ich will noch Belebungsversuche anstellen."

Der Hauptmann trieb die Träger an und versprach ihnen ein Geschenk. Die Leute verdoppelten den Schritt. „Es ist ein zu tiefer Jammer, einen Landsmann in dieser Lage des Entsetzens zu sehen. Mag er verbrochen haben, was er wolle, seine Strafe ist schon zehnfach verbüßt. Wie dank' ich es dem General, daß er so menschenfreundlich gewesen."

„Und ich mit Ihnen, Hauptmann!" entgegnete der Arzt. „Deshalb um so mehr tiefstes Schweigen, größte Vorsicht bei diesem Auftrag des Vertrauens, daß auch nicht der Zufall oder eine Uebereilung uns und dem General eine Verlegenheit bringe."

„Gewiß!" pflichtete der Hauptmann bei. Sie standen vor dem Militärlazareth. „Die beiden Kranken in den Saal Nr. 2", bestimmte der Arzt. „Die Leiche nach dem Saal Nr. 5."

Dorthin folgten der Hauptmann und der Arzt. Als die Träger die Bahre niedergesetzt hatten, sandte er sie fort, um einen ärztlichen Gehülfen und die nöthigen Mittel herbeischaffen zu lassen, die die Belebungsversuche fördern könnten. Er selbst trat an die Bahre, schlug die Decke zurück, öffnete die Kleidung und legte die Hand auf die Brust und Herzgrube des Entseelten. „Bei Gott, es ist noch Lebenswärme da!" rief er und fühlte den Puls. „Auch schon wieder Pulsschlag! Wir werden ihn retten. Und wahrlich, der General hat nicht zu viel gesagt: „Ein liebes deutsches Gesicht, — und so jung!"

Der Hauptmann trat theilnehmend näher und beleuchtete das Gesicht des Liegenden. Als er dasselbe genauer betrachtete, drückten seine Züge eine seltsame Bewegung

Digitized by Google

aus, er fing an zu zittern, daß ihm faſt der Leuchter entfiel, und ſeine Lippen bebten.

„Was iſt Ihnen, Capitän!“ fragte der Doctor.

„Doctor — ich bitte Sie“, ſtammelte der Hauptmann, „ſtreifen Sie den Aermel auf —“

„Meinen Sie den des jungen Menſchen?“ fragte dieſer, indem er das Verlangte that. Doch kaum hatte er den Aermel bis zur Hälfte des Unterarms zurückgeſtreift, als der Hauptmann ſich auf die Knie warf, und indem er den Erblaßten umfaßte mit vor Thränen erſtickter Stimme ausrief: „Mein Bruder! Bruder Franz!“

Zehntes Capitel.

Die Reiſe nach St.-Petersburg.

„Nun, Gott ſei Dank, ſind wir ſo weit“, ſprach der Arzt eines Morgens, indem er zu dem Hauptmann Berg, der eben beim Frühſtück ſaß, ins Zimmer trat. „Nun iſt nichts mehr zu beſorgen!“

„Wirklich, beſter Doctor?“ rief der Hauptmann und ſprang freudig auf. „Kommen Sie, ſetzen Sie ſich, erzählen Sie!“

Der Arzt berichtete, daß Franz, der von ſeinem betäubten Zuſtande in ein Nervenfieber gefallen war, welches ihm lange Zeit das Bewußtſein völlig raubte, jetzt nicht nur fieberfrei, ſondern ſo weit in der Geneſung vorgeſchrit-

Digitized by Google

ten ſei, daß ſein Bruder ihn nun ohne Gefahr ſehen und ſprechen könne.

„Ich habe ihn vorbereitet", ſprach der Arzt: „er weiß, daß er einen Verwandten hier hat, der warmen Antheil an ihm nimmt, und der nur ſeine Herſtellung abgewartet hat, um ihn zu beſuchen. Ich könnte es noch nicht zugeben, wenn wir nicht ſo günſtige Berichte vom General hätten, die mir geſtatteten, dem Kranken in Betreff ſeiner Zukunft Hoffnungen zu machen, die ihn aufrichteten. So aber iſt keine Gefahr mehr vorhanden, daß Sie ihn noch heute mit Bewußtſein als Bruder in die Arme ſchließen. Der General trifft übrigens morgen ein, wie mir ſoeben der Oberſt Gorſchakoff ſagt."

„Morgen?" rief der Hauptmann. „Lieber Doctor! Wäre es denn nicht beſſer, ich erwartete erſt den General? Petersburg iſt ein bedenklicher Ort! Was er uns geſchrieben hat, war allerdings beruhigend, allein es waren doch nur Hoffnungen!"

„Sie wiſſen, der General macht keine Hoffnungen, wo er ſie nicht ſelber hat; und er faßt ſie nicht ſanguiniſch, wie ein achtzehnjähriger Jüngling, ſondern er muß ſichern Boden ſehen. — Indeß keinenfalls kann das warten bis morgen. — Was bedeutet der Trommelwirbel?" unterbrach ſich der Arzt, und Beide traten ans Fenſter.

„Beim Himmel, der General!" rief der Hauptmann aus. „Es iſt ſein Wagen, die Wache hat ihn begrüßt."

„So eilen wir zu ihm", fiel der Arzt ein; „ich glaube, er hat uns überraſchen wollen!"

Nach wenigen Minuten ſtanden ſie im Vorzimmer des Generals, der ihnen herausſagen ließ, er werde nur die nothwendigen Dienſtmeldungen erſt empfangen und die Ge-

Digitized by Google

schäfte abthun, sie dann sofort sprechen. — Es währte nicht lange, so ließ er sie rufen.

„Nun, Hauptmann Berg", sprach der General lächelnd, indem er ihm sogleich die Hand reichte, „wie geht es? Und wie geht es Ihnen, Doctor, und Ihrem Kranken?"

Der Arzt berichtete.

„Vortrefflich! Ich bringe noch einige stärkende Arzneien mit! — Da sind meine Recepte. Er nahm zwei zusammengefalzte Papiere, die schon auf seinem Schreibtisch bereit lagen, und reichte sie dem Hauptmann. „Der da ist mein Arzt, Doctor; Sie sind abgesetzt. Für Reconvalescenten, die so weit sind, lasse ich lieber den Militärchef des Hospitals sorgen. — Nichts für ungut, Capitän, daß ich Ihnen die Schreiben ohne Couvert bringe. Doch ist Ihre Adresse darauf."

Der Hauptmann durchflog das erste. — „Begnadigt", rief er aus, „mein Bruder begnadigt! o Gott, Herr General —"

Die Thränen brachen aus dem männlichen Auge, — er wollte die Hand des Generals fassen, doch dieser verbarg seine Rührung hinter scherzenden Formen und wies ihn scharf zurück, mit den Worten: „Lesen Sie erst die andere Depesche! Nicht Alles ist erfreulich in der Welt! Sie werden da von einem Offizier hören, den man cassirt und zum Teufel jagt, und der vielleicht nicht ganz gern geht. — Nun, lesen Sie dem Doctor vor, was Ihnen der Herr Kriegsminister schreibt."

Der Hauptmann las laut:

„Es macht Ihnen Ehre, daß Sie, da Ihr Vaterland jetzt der Männer bedarf, in dessen Dienste zurück-

Digitized by Google

kehren wollen. Ihr Abſchied als Major iſt Ihnen durch Allerhöchſte kaiſerliche Gnade bewilligt, in dem Augenblick, wo Sie die Erlaubniß erhalten, in den Dienſt Ihres Königs zurückzutreten. Wer ſeine Jugendverirrungen ſo aufrichtig bekennt und auf ſolche Art gut macht, wie Sie, der iſt der Vergebung derſelben würdig. Ich wünſche und hoffe, daß Sie dieſelbe erhalten, und habe mich bereits mündlich dafür bei dem Geſandten Ihres Monarchen verwendet, obwol ich dem Heere ungern einen jungen Mann von Ihrem Eifer, Ihrer Rechtlichkeit, Ihrer Tapferkeit entzogen ſehe."

„Leſen Sie aber doch auch, an wen der Brief lautet!" rief der General dem freudig Staunenden zu; „an Sie doch nicht!"

Robert las die üblicherweiſe unter dem Schreiben befindliche Adreſſe:

„An den Hauptmann Robert Werner!"

„Wie, auch mein Name —"

„Nun, das Ding wäre ja keine Kopeke werth, wenn es nicht an die richtige Adreſſe gekommen wäre!" — ſcherzte der General. — „Nun, kommen Sie her, braver junger Freund", fuhr er plötzlich fort, indem er dem, mit glänzenden Augen voll des Ausdrucks tiefſter Dankbarkeit vor ihm ſtehenden Robert beide Hände reichte und ihn ans Herz zog.

Es war eine Umarmung zwiſchen Vater und Sohn, — und der Doctor war als brüderlicher Freund der frohe Zeuge und Theilnehmer des Glückes Beider.

„Nun ſetzt euch! Laßt euch erzählen! Ich werde kurz ſein, wie ich's in Petersburg war. Nach meiner Art fiel ich mit der Geſchichte beim Miniſter gerade ins Haus.

Digitized by Google

Ich verschwieg ihm nichts, von meinem ersten kleinen Manöver aus Theilnahme für den Transportirten Nr. 121 bis zu Ihrer Erkennung des Bruders und Ihrer Beichte, die ich ihm darauf auch schriftlich einhändigte. — Ich wußte, daß meine Geschichte Glück machen würde, denn dergleichen kommen nicht alle Tage vor, in unserer Dienstcorrespondenz! — Genug, dem Minister wurde warm dabei, wie mir es geworden, und versprach sich etwas davon beim Kaiser. Doch ließ er sich erst die Acten über Ihren Bruder schicken, und da fand sich, wie es denn zu gehen pflegt, auch eben nichts vor, als daß er als übergetretener Flüchtling in Gesellschaft einiger, freilich sehr übel berufener Herren gefangen worden war. Hat er sich vergangen, so ist es mehr gegen sein Vaterland als gegen uns. Sie mögen ihn also ins Henkers Namen dort vor Gericht stellen!"

„Ich sagte bei meiner Meldung dem Kaiser nichts, als, so in meiner Art, die er kennt und mir immer zugute gehalten hat, daß ihm der Minister in Folge einer Selbstdenunciation eine Anklage gegen mich vorzulegen hätte, bei der ich im voraus die kaiserliche Milde Sr. Majestät in Anspruch nehme."

Der Kaiser drohte scherzhaft: «Wenn ich Sie nur nicht zu Ihren Grenznachbarn schicken muß.» — Meine andern Berichte und die Antworten auf meine Fragen gefielen ihm wohl. — So ging ich getrost und machte euch die ersten günstigen Meldungen. — Aber, wie es in Petersburg zu sein pflegt — es dauerte eine verdammte lange Woche, in der ich weder den Minister sprechen konnte, noch sonst etwas hörte. Da wurde ich zur Tafel befohlen. — Der Kaiser sagte mir kein Wort; ich hatte meinen Platz ihm gegenüber. Und kaum saßen wir, so fing

Digitized by Google

er an: «Der General iſt Romanſchreiber geworden. Erzählen Sie uns doch ein mal ausführlich Ihren neueſten Roman, von dem mir der Kriegsminiſter nur eine Skizze gegeben hat; wir müſſen das Alle hören.»"

„Jetzt wußte ich, wie der Barometer ſtand, ich erzählte meinen Roman, — und — die beiden Papiere da enthalten die Schlußcapitel! Was ſagt ihr nun? Bin ich ein guter Autor?"

Elftes Capitel.

Bekenntniſſe.

„Nun, lieber Robert?" fragte Franz, der traulich mit dem Bruder allein beim Thee ſaß, während draußen der Novemberſchnee in dichtem Geſtöber vom Winde gegen die Fenſter getrieben wurde; „nun, du erzählſt nicht weiter?"

Robert hatte das Haupt in die Hand geſtützt; er ſah ſchwermüthig halb den Bruder an, halb gen Himmel! „O wüßten wir in der Jugend, wie begangenes Unrecht in ſpätern Jahren auf dem Herzen laſtet, wie die Laſt mit den Jahren wächſt, ſtatt abzunehmen — — wir könnten nicht ſo leichtſinnig ſein!" — Er fuhr in der Erzählung fort:

„Erſt warf mich der Unglücksbrief ganz zu Boden. Dann plötzlich fühlte ich mein Unrecht; ich war entſchloſſen, mich ſelbſt rettungslos in den tiefſten Abgrund zu ſtürzen, um nicht Vater und Mutter und euch Alle mit

Digitized by Google

hinabzuziehen. Ich mußte also jegliches Band zwischen euch und mir zerreißen."

„Mit diesem Entschlusse ging ich mit einer mir selbst unbegreiflichen Kraft nach den furchtbaren Erschütterungen der nächtlichen Fieberglut zu Herrn von Hallersberg und sagte ihm Alles. Im ersten Augenblicke war er heftig, nannte mich einen Unwürdigen. Als ich ihm aber in Demuth erwiderte, daß er Recht habe und ich durch mein Geständniß nur etwas weniger unwürdig zu sein versuchen wolle, änderte er auffallend plötzlich seine Stimmung, sah mich mit einem langen, tief ins Herz dringenden Blicke an und sprach die mir unvergeßlichen Worte: «Ja, man kann solche Thaten begehen und doch ein guter Mensch sein, ein edles Herz haben, — aber man muß die Kraft besitzen, sich von dem tiefen Falle aufzurichten. Wer das nicht kann, ist ein Unglückseliger, wer von neuem frevelt — ein Elender!»"

„Ich sank in die Knie, ergriff seine Hand, bedeckte sie mit Thränen. Hallersberg hob mich auf und griff nach meinem Hute, der mir in der Bewegung entfallen und ihm vor die Füße gerollt war. Indem er dies that und einen Blick darauf warf, rief er seltsam verwundert: «Ist das Ihr Hut? Diese Buchstaben sind nicht die Ihres Namens!» Ich erzählte ihm, wie ich zu dem Hut gekommen war, und Alles, was ich sonst wußte. Da rief er aus: «Es ist kein Zweifel mehr; es ist mein unglücklicher Neffe, den wir seit Wochen vergeblich suchen. So hat er sich heimlich hier aufgehalten, um seiner rasenden Leidenschaft zu folgen, die ihn zu dem furchtbaren Ende geführt hat!»"

„Genug, der Unglückliche wurde durch sein Schicksal mein Retter. Der edle Hallersberg ließ sich nun meine Geldangelegenheiten auseinandersetzen; er war außer sich

Digitized by Google

über den abscheulichen Wucher, den man gegen uns geübt, über die Art, wie man uns einen verbrecherischen Schein mit falschem Namen halb abgelockt, halb abgenöthigt hatte, nur damit unsere Verwandten, wenn sie uns nicht dem Zuchthause überliefern wollten, gezwungen sein mußten, den Wucherpreis zu zahlen. Er kannte diesen Benno ...., er hatte selbst öfters Geschäfte mit ihm gemacht, aber diese, da er als reicher Mann kein Bedenken einflößte, nur gegen übliche, wenn auch hohe Zinsen. Aus diesem Geschäftsverhältniß erwuchs mir jetzt Rettung. Benno .... konnte, da ihm Handschrift und Verhältnisse Hallersberg's bekannt waren, gegen dessen Bürgschaft nichts erwidern. Diese gab er mir; denn baares Geld, so viel ich und der Vater bedurften, konnte er mir nicht geben, und Aufschub litt die Sache nicht, denn sein Reisewagen stand angespannt vor der Thür. Ich aber, in jugendlichem Eifer und in meiner Erbitterung gegen die Schändlichkeit des Wucherers, weigerte mich, den Baron für mehr als ich wirklich schuldig war oder leihen wollte, zu verpflichten, — da ich, falls Herr von Hallersberg mir Hülfe verweigert hätte, schon entschlossen war, wie ich Benno .... gegenüber verfahren wollte, beharrte ich bei meinem Vorsatze. Ich ging zu Benno .... — —"

Es pochte. Auf Robert's „Herein!" trat der Arzt ein. „Ei, ei", begann er, „der Reconvalescent noch so spät auf?" Er nahm Franz bei der Hand und fühlte seinen Puls. „Und sehr aufgeregt! — Das geht nicht, lieber Hauptmann! Ihr Bruder muß viel Ruhe haben, muß früh zu Bett!"

„Es ist wahr", sprach Robert, „wir haben uns unbedacht in Eifer gesprochen. Doch wir haben uns so viel zu erzählen."

Digitized by Google

„Ich glaube es wol. Aber es geschieht besser bei Tage, Vormittags, in Absätzen. Brechen Sie also heute ab und fahren Sie morgen früh fort. Unser Winter ist auch noch lang, und der Stoff geht zuletzt doch aus.“

Mit diesen freundlichen Worten machte der Arzt dem Gespräch ein Ende, und Franz ging, nach dem liebevollsten Kuß, den er auf des Bruders Lippen drückte, zu Bett. — —

Andern Tages erzählte ihm Robert, wie er Benno .... gegenüber verfahren sei. — Nach dieser That, wenn auch Benno .... keine Beweismittel hatte, war es unmöglich für Robert, länger in Dienst zu bleiben. Der Wucherer würde ohne Zweifel eine Anklage versucht und dadurch wenigstens solchen Verdacht auf Robert gehäuft haben, daß ihm die militärische Laufbahn auf immer verschlossen gewesen wäre. Ja mehr: er hätte, auf Ehre und Pflicht befragt, nicht zu leugnen vermocht. Ueberdies fühlte er sein ganzes Lebensverhältniß unterhöhlt und zerrüttet. So blieb ihm nichts übrig als die Flucht. Dieser aber mußte die Schande folgen; er wäre Deserteur gewesen, jede Rückkehr zu ehrenhaften Verhältnissen wurde dadurch unmöglich. Auch wollte er in jugendlichem Eifer büßen und nur Diejenigen erretten, die er in sein Schicksal verflochten.

So eilte er zu Hallersberg, der ihn in einem kleinen Gasthofe vor dem Thor erwartete, um Nachricht über den Ablauf des Geschäfts zu erhalten. Dieser erstarrte, als ihm Robert offen gestand, was er gethan — und was er wolle. „Gut“, rief er, „so sollen Sie denn sterben, oder lebendig begraben werden. Jetzt bleibt freilich keine Wahl. Man muß Sie todt glauben, sonst verfallen Sie der Schande, der schimpflichen Strafe. Auch für Ihre Aeltern müssen Sie todt sein; der Schmerz über einen gestorbenen Sohn ist

Digitized by Google

leichter als der über einen verlorenen. Jenen vermindert, dieſen vermehrt jeder Tag. Ich nehme Sie mit; ich will ſorgen, daß Sie unbekannt in ein fernes Land kommen und daß man an Ihren Tod glaubt. Haben Sie dann dereinſt durch Jahre eines ehrenvollen Lebens ihre Jugendverbrechen wirklich geſühnt, iſt der Schleier der Vergeſſenheit über Das gebreitet, was jetzt geſchehen iſt; hat keine nicht zurücknehmbare Maßregel der Schmach und Schande gegen Sie ſtattgefunden, — ſo iſt es möglich, daß Sie dereinſt das Vaterland mit Ehren wieder betreten können, das Sie mit Schande und Vergehen belaſtet verlaſſen."

Franz hatte dieſer Erzählung mit höchſter Spannung und Bewegung zugehört. „Ach, ja wohl", rief er aus, „man muß Jahre lang büßen und ertragen, um die Unbeſonnenheiten eines Augenblicks gut zu machen!"

Robert drückte ihm die Hand. „Du biſt ſchon wieder zu bewegt. Ich will ganz kurz ſein. Von meinen einzelnen Schickſalen kann ich dir freilich noch viele Winterabende erzählen!"

„Hallersberg nahm mich als ſeinen Diener mit. Meinen Oberrock, meine Brieftaſche legten wir am Ufer nieder, wo Beides bald gefunden werden mußte —"

„Wir haben ſie noch", fiel Franz ein. „Sie wurden dem Vater vom Regimentscommandeur zugeſendet. Ich weiß es noch wie heute, wie wir Alle weinten —"

„O Gott!" rief Robert und ſtand heftig auf. „Und dieſe Schmerzen habe ich den Meinigen bereitet! — Aber mein Abſchiedsbrief iſt doch auch angelangt?"

„O, ja wohl, der kam ja ſchon viel früher. Auch das Geld von Hallersberg."

„Ja, das weiß ich", antwortete Robert. „Denn mit ihm bin ich fortdauernd in Verbindung geblieben. Ich be-

Digitized by Google

gleitete ihn nach Wien. Dort traf er einen Universitätsfreund bei der russischen Gesandtschaft. Durch diesen erhielt ich einen Paß auf den Namen Berg und Empfehlungen nach Rußland und trat hier in Dienste."

„Allein weshalb hast du uns nie geschrieben?" fragte Franz.

„Ich durfte es nicht eher, bis ich sicher war, zurückkehren zu können. Mein Tod war verschmerzt. Hätte ich Nachricht von mir gegeben, wären alle Wunden des liebenden Mutterherzens aufgerissen worden; Sehnsucht und Wünsche, die ich nicht zu stillen vermochte, hätten sie fortdauernd gequält, und sie durfte ja nicht einmal von mir sprechen, nicht meinen Namen nennen, ohne das Gericht der Schande über mich heraufzurufen! Aber hast du denn den Aeltern Nachricht von dir geben können?"

„Kein Wort!" sprach Franz düster. „Sie ahnen nicht, wo ich bin, wie es mir ergeht. Mein schwindelnder Traum von der Idee einer Republik hat ja nur wenige Stunden gedauert. Ich war, wie wol die ganze Jugend Deutschlands, von den Wirbeln der Freiheitsströmung ergriffen. Es schien mir, der Frühling der Welt breche an! — Die jungen Leute aus der Herrschaft des Grafen Sternheim, die vielen Polen, die dort verkehrten, hatten längst einen geheimen Bund geschlossen; da sie meine Begeisterung für die Freiheit sahen, zogen sie mich auch in das Geheimniß. Ich wurde aufgenommen und unterzeichnete die Statuten. Aber es war ein Verräther unter uns. Der Regierung war Anzeige zugegangen, und eines Nachts wurden die Führer und meisten Theilnehmer verhaftet. Wir auf der Herrschaft des Grafen wurden zum Glück gewarnt und flüchteten, wie wir gingen und standen. Einige andere Gefährten, die entkommen waren, stießen zu uns. Wir waren

Digitized by Google

zweiundzwanzig. Nachdem wir uns einige Tage in den Wäldern verborgen, trieb uns die Noth über die Grenze. Aber auch dorthin waren schon Anzeigen ergangen; man umstellte uns und nahm uns eines Morgens halb verhungert und erfroren gefangen. Jetzt wurden wir von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, bis nach Warschau. Dort begann das Verhör. Die Eingeborenen wurden zum Strang verurtheilt, die Andern zum Transport nach Sibirien. Von dem Tage meiner Flucht, am 25. März, bis ich hierher kam, war keine Möglichkeit, den Meinigen auch nur einen Gruß, vollends einen Brief zukommen zu lassen!"

So erzählten die Brüder einander ihre Schicksale, und ihre Liebe wuchs mit jedem Wort des traulichen Gesprächs.

Zwölftes Capitel.

Die Ausgewanderten.

Werner hatte in der Nacht seine Flucht bewerkstelligt, mit dem Besten seiner beweglichen Habe, was sich mitnehmen ließ und was er sowol nach der Versicherung des Justizraths als nach seinem rechtlichen Bewußtsein völlig als das Seinige betrachten durfte; freilich nicht allzu viel.

Um Mitternacht, als Alles im Hause schlief, spannte er selbst seine beiden besten Pferde vor einen leichten Wagen, den er schon zuvor heimlich aufgepackt hatte, und fuhr dann, sodaß selbst Niemand von seinen Leuten es gewahrte, mit Gertrud von dannen.

Digitized by Google

So verließ er das Haus, in welchem Gertrud ihm als Braut die Hand gereicht, in dem er dreißig Jahre Glück und Leid, seliges Glück und schweres Leid mit ihr getheilt! Sechs Kinder hatte sie ihm geboren. Kein einziges ließ er zurück, keins begleitete ihn. Das thränende Auge wandte sich nur um nach den drei geliebten Gräbern auf dem Friedhofe und nach drei leeren Schlummerstätten im Hause. Ach, in den Gräbern ruhte doch der irdische Leib der Geliebten, und das Herz wußte die Asche eines geliebten Herzens vom Rasenhügel gedeckt! Aber wo sollte es die Spuren der Andern suchen? — Beide, Richard wie Gertrud, schieden mit unnennbarer Wehmuth von der Schwelle des von Unglück heimgesuchten Hauses.

Werner hatte einen Verwandten in Ungarn, der große Güter verwaltete. Dorthin wollte er. Er konnte ihm durch seine Kenntnisse und Erfahrung jedenfalls so nützlich sein, daß ihm der Aufenthalt dort gewiß gern gewährt würde. Für andere Bedürfnisse war er auf ziemlich lange Zeit versorgt. Inzwischen konnte sich eine Thätigkeit für ihn finden.

Der Plan glückte. Werner erreichte, trotz mancher Beschwerde und Hemmung, da er ohne Paß war, das Ziel seiner Reise, und der Vetter nahm ihn herzlich, ja mit Freuden auf. Es fand sich dort auch so viel zu thun, daß er, hätte er nicht so tiefes Leid im Herzen getragen, auch glücklich hätte sein können in der nützlichen Thätigkeit.

Da brach der Krieg aus — der furchtbarste von allen — der der entflammten Leidenschaften der Völker und der widerstreitenden Grundsätze! — ein Krieg, in den zu den unvermeidlichen Schrecken und Verwüstungen sich noch die der Erbitterung der Einzelnen, der Wuth, Rache, Habsucht und

Digitized by Google

Begierde der rohen, entfesselten Massen, der zügellosen Horden fügte, die keinem menschlichen, noch göttlichen Gesetz mehr gehorchten. Die gräulichen Frevel wurden von allen Theilen verübt und befleckten das Geschlecht der Gegenwart mit der Schmach einer Barbarei, die man seit Jahrhunderten für immer begraben glaubte.

Ein großer Theil der männlichen Jugend des Dorfes, in welchem Werner wohnte, und viele Pferde hatten zum Kampf gestellt werden müssen. Sie waren durch eine Schar Revolutionstruppen, die den Ort besetzten, gewaltsam ausgehoben worden. Der Schauplatz des Krieges selbst aber hatte sich noch nicht dahin gezogen, obwol er nach allen Seiten nur wenige Meilen entfernt geblieben war. Indessen mußte man auf Alles gefaßt sein, das Werthvollste war vergraben, das Unentbehrlichste stets zur etwaigen Flucht gepackt.

Weihnachten war fast herangekommen. Da wurde eines Nachts Werner (der mit seiner Frau allein in einem kleinen Seitengebäude, das an den Garten stieß, wohnte), der eben nur in unruhigem Halbschlummer lag, durch ein dumpfes Murmeln von Stimmen vollends geweckt. Zugleich schlug ein flackernder Schein von außen einfallenden Lichtes röthlich gegen die Decke. Er sprang auf und ans Fenster. Da sah er mit Schrecken einen Trupp schwarzer Gestalten jenseit der Gartenmauer; der flackernde Schimmer kam von einer Fackel, an der, in einiger Entfernung vom Hause, mehre andere durch eine Gruppe von Leuten angezündet zu werden schienen. Es war kein Zweifel, daß dies Brandstifter waren, daß ein nächtlicher Ueberfall das Dorf überraschte. Er weckte sogleich Gertrud. In zwei Minuten waren Beide gekleidet. Werner lief über den Hof nach dem Vorderhause, wo sein Vetter wohnte, und weckte diesen,

Digitized by Google

dann die Mägde und Knechte. Gertrud raffte indeß die schon für solchen Fall gepackten und geschnürten Bündel mit dem Nothwendigsten zusammen. Glücklicherweise war das ganze Gehöft von einer Mauer umzogen, und es bedurfte wenigstens einiger Anstalten, um einzudringen. Daß dies geschehen sollte, ließ sich nicht mehr bezweifeln; an Vertheidigung konnte man nicht denken. Flucht blieb die einzige Rettung. Auf diese war man vorbereitet. Im Moment waren zwei Wagen angespannt, die schon unter einem Schuppen bereit standen, aus welchem man in den Garten und von da in einen sumpfigen Busch gelangen konnte, durch den nur ein Weg, den man aufs genaueste kennen mußte, in den dichten, fast unzugänglichen Wald führte.

Indeß war auch die Zahl der schwarzen Gestalten sichtlich angewachsen. Es schien, daß sie sich anfangs nicht stark genug fühlten, um das Dorf zu überfallen. Jetzt aber ertönte ein furchtbares Geheul, wie von brüllenden wilden Thieren, und zugleich stürzten die Ueberfallenden mit Fackeln nach verschiedenen Richtungen auf die Häuser des Dorfs zu. Nun war der Augenblick der Flucht gekommen. Die Bewohner flogen über den Hof, die Mägde auf die Wagen; Werner und sein Vetter schwangen sich auf ungesattelte Pferde; so alle Knechte. Wer nicht aufsitzen konnte, flüchtete zu Fuß. Dank den vorbereitenden Anstalten war man in wenigen Minuten durch den Garten im Sumpfgebüsch und erreichte den Wald ohne Gefahr. Jetzt hielt der flüchtende Zug an und man schaute rückwärts.

Heiliger Gott! da schlug eine helle Flammensäule empor und beleuchtete die ganze Landschaft mit blutiger Röthe! Wildes Mordgeschrei und Angstgeheul drangen schauerlich durch die Nachtstille bis zu dem Saume des Waldes hinüber. Eine zweite Feuersäule stieg auf, schwere Rauch-

Digitized by Google

maſſen wälzten ſich über die der Flammen und verbargen die Sterne.

„Das iſt das Schloßdach!“ rief Werner, als eine neue Flammenzunge emporleckte. „Vetter, das iſt dein Haus!“

„Mögen ſie es niederbrennen!“ entgegnete der Wackere, „doch wehe den Unglücklichen, die in die Hände der Kannibalen fallen!“

Als die Flammen vom Dach des Schloſſes aufſchlugen, war das Dorf wie von Tageshelle beleuchtet. Die Entfernung vom Waldſaum betrug kaum tauſend Schritte, ſodaß man die einzelnen Leute deutlich ſehen und den Schrei des Jammers und der heulenden Mord- und Raubwuth zugleich hören konnte.

Es war ein grauenvoller, das Herz zerreißender Anblick. Man ſah Flüchtende, Männer und Weiber, denen Krieger mit gezogenem Säbel nachſtürzten. Man ſah, wie die Wehrloſen niedergehauen, zu Boden geworfen wurden. Das Herz blutete bei dieſen fürchterlichen Schauſpielen. Entſetzt wandte ſich das Auge ab und das Herz jammerte über das Unvermögen, Hülfe zu leiſten. Man mußte aber auf die eigene, fernere Rettung denken. Es war rathſam, weiter in den Wald zu ziehen, damit man ein Feuer anzünden könne, um ſich gegen die Kälte der Nacht zu ſchützen. — Langſam drang der Zug tiefer und tiefer in das ſchwarze Dickicht des düſtern Kiefern- und Fichtenwaldes ein. Einige Flüchtige aus dem Dorf hatten ſich angeſchloſſen. So zogen die Unglücklichen traurig und angſtvoll in der rauhen Nacht weiter.

Nach einer Stunde machten ſie auf einer freien, wohlgeſchützten Stelle des Waldes Halt und ſchlugen ein Bivouac auf. Es wurde ein wärmendes Feuer angezündet, und aus

Digitized by Google

abgehauenen Zweigen und Moos eine Lagerstätte bereitet, wo trotz der innern Aufregungen, die durch Schreck, Kälte und vielfältige Anstrengungen herbeigeführte Erschöpfung doch bald Alles in tiefen Schlaf versenkte. Werner setzte sich, mit dem Rücken an einen Baumstamm gelehnt, und hielt Gertrud, die äußerst erschöpft war, in seinem Arm, um sie besser gegen die Kälte zu schützen. Ihr blasses, aber so treues, liebes Angesicht ruhte an seinem Herzen. Er selbst wachte; rings umher die tiefste Stille. Das Feuer beleuchtete die dunkeln, schneebedeckten Baumgrupppen mit seltsamem Schein. Der Rauch zog langsam durch die Wipfel. Der Himmel war schwarz verhüllt. Werner's Gedanken waren bei der düstern Gegenwart und schweiften finster in die Vergangenheit. Was hatte er geduldet und getragen, und Gertrud mit ihm! Er wendete unwillkürlich sein Auge auf die Schlummernde. Siehe, es schwebte ein leises Lächeln über ihrem Angesicht; es war, als ob ein Friedensengel sie segnete. Für den Augenblick theilte sich das Gewölk am Himmel ein wenig, und ein silberheller Stern blickte hindurch. Werner wurde weich. Eine Thräne perlte aus seinem männlichen Auge; sie fiel tropfend auf Gertrud's Stirn. Sie erwachte! Fremd blickte sie umher und dann zu Werner auf. Jetzt erinnerte sie sich der Zustände und wo sie war.

„Ach, ich hatte einen so süßen, süßen Traum!“ sprach sie nach einigen Augenblicken; „ich sah — ich —“ sie stockte. „Ach, es war nur ein Traum“, fuhr sie seufzend fort, „der mir das Glück von sonst zeigte! Mein Röschen — —“

Werner schwieg und drückte sie sanft an sich.

Plötzlich schlug einer der mitgenommenen Hunde an und sprang wachsam empor.

Digitized by Google

„Das bedeutet etwas!“ rief Werner. Im gleichen Augenblick ſprangen auch zwei andere Hunde, die den Zug begleiteten, auf und erhoben lautes Gebell. Im Nu waren alle Männer auf den Füßen. Da fiel ein Schuß; die Kugel pfiff dicht an Werner vorbei. „Wir ſind überfallen!“ rief er. Ein zweiter, dritter Schuß ließ keinen Zweifel mehr übrig. Dem Feuer gegenüber brachen auch ſchon Leute aus dem Dickicht. „Fort, fort!“ rief Werner und zog Gertrud in das Gebüſch dicht hinter ihnen. „Hier gilt nur Flüchten und Verbergen!“

Der kleine Haufe zerſtäubte nach allen Seiten, Wagen, Pferde und alles Gepäck zurücklaſſend, denn an andere Rettung als die des nackten Lebens war nicht mehr zu denken! —

Glücklicherweiſe trafen Werner und Gertrud auf einen Waldpfad, der ſich tief durch das Dickicht zog und ihnen doch die raſche Flucht geſtattete. Indeß Gertrud's erſchöpfte Kräfte hielten nicht lange vor. Nach einer halben Stunde mußte ſie ſich ſetzen. Die Nacht war ſehr rauh, wenn auch nicht ſcharf kalt; der Wind fegte über den feuchten Schnee. Lange konnte Gertrud nicht ſitzen; der ſchüttelnde Froſt trieb ſie weiter. Gefahr war für den Augenblick nicht mehr zu fürchten. Doch wohin ſollte ihr Weg die Wandernden führen? Die Flucht hatte ſie ganz von ihren Gefährten getrennt. Werner kannte das Land noch nicht genau genug. Er wußte nur, daß der Wald ſich meilenweit ausdehne und nur wenige zerſtreute Ortſchaften an ſeinen Grenzen lagen, die zu erreichen, bei dem ſumpfigen Boden, die genaueſte Kenntniß deſſelben erfoderte. Doch die Nothwendigkeit drängte Beide vorwärts.

So verging der größte Theil der Nacht. Es mochte gegen vier Uhr Morgens ſein. Der Hunger meldete ſich

Digitized by Google

bei ihnen — doch Lebensmittel hatten ſie nicht. Werner fing an ſehr beſorgt für Gertrud zu werden. Sie hatte ſich wieder geſetzt an den Fuß einer alten Fichte, deren Wurzeln eine Art Bank bildeten. Werner blickte troſt- und rathlos umher. Da ſah er, es war keine Täuſchung, Rauch über ſich durch die Wipfel ziehen. Der Richtung deſſelben entgegen gehend, durfte er hoffen, eine Hütte, oder einen Kohlenmeiler, und dort Leute, mindeſtens Wärme zu finden, die doch eine Erleichterung war. Er bewog Gertrud, es noch ein mal zu verſuchen. Nach wenigen Minuten ſahen ſie den matten Blick eines verglimmenden Feuers durch die Gebüſche ſchimmern. Freudig gingen ſie darauf zu. Da ſchlug ein Hund an, und gleich darauf ſprang, wie beim Widerſchein des auflodernden Feuers deutlich ſichtbar war, ein zottiges, ſchwarzes Thier durch das Tannengebüſch, das auf ſie zuſtürzte. Werner trieb es mit ſeinem Knotenſtock zurück, Gertrud zitterte und ließ einen leichten Schrei hören. Ein helles Pfeifen ertönte; der Hund ſprang ins Dickicht zurück. Wenige Augenblicke nachher traten zwei Männer, mit der Büchſe in der Hand, heraus. Werner rief ihnen mit gebrochenen Worten der Landesſprache entgegen: „Wir ſind verirrt, wir bitten um Hülfe.“

Die Männer blickten ſie ſcharf an. Dann rief der Eine: „Gut, kommt näher! Euch geſchieht kein Leid.“ Sie traten heran. In einer ausgegrabenen Vertiefung brannte ein Feuer. Ringsum waren verſchiedene Geſtalten gelagert, meiſt in dichte Ziegen- oder Schafpelze gehüllt, wie ſie im Lande üblich ſind, ſodaß kaum Mann und Weib ſich unterſcheiden ließ. Eine Art Hütte, wenigſtens ein breites Dach von Tannenzweigen, gab Schutz von oben. Dort lagerten noch Mehre, auch Kinder; es ſchienen ebenfalls Geflüchtete zu ſein. Werner bat, ſo gut er ſich verſtändlich machen konnte,

Digitized by Google

um eine Erquickung für Gertrud, die halb leblos in seinen Armen hing. Einer der Männer nickte. Am Feuer stand ein Kessel. Er schöpfte mit einer hölzernen, plumpen Kelle daraus, in einen alten irdenen Topf und reichte ihn Werner dar. Er war warme Milch — in diesem Augenblick eine köstliche Erquickung, zumal da der andere Mann ihnen noch ein Stück harten, aber doch genießbaren Brotes dazu reichte. Beide stärkten sich mit dankbarem Herzen gegen die freundlichen Unglücksgenossen und gegen den rettenden Himmel. Indeß hatte man ihnen auch ein Lager unter dem Ueberdach bereitet, und Beide fielen dort bald in den Schlaf tiefer Ermattung. — —

Werner erwachte. Es war heller Tag; die Sonne schien sogar, zwar nicht warm, doch freundlich, aus blauem Himmelsraum durch die wintergrünen Tannengipfel. Mit Erstaunen sah er eine Frau in seltsamer Tracht zu den Füßen Gertrud's sitzen, die noch schlummerte. Die Fremde hatte die Hand derselben in der ihrigen und betrachtete sie aufmerksam. Werner sah sie mit fragenden Blicken an; ihr dunkles, schwarzes Auge begegnete dem seinigen. Es war etwas Eigenthümliches in den Zügen dieser Frau; ihre Blicke drangen tief in das Herz, in die Seele. Sie wiegte leise das Haupt und winkte mit der Hand, als wollte sie sagen: „Wecke sie nicht!" Doch Gertrud erwachte.

Ein leises „Ach!" flog über ihre Lippen. Aeußerste Verwunderung malte sich in ihren Zügen. Sie heftete die Blicke starr auf die vor ihr Sitzende.

„Kennst du mich nicht mehr?" fragte die Fremde. „Wlasta hat dich nicht vergessen!"

Gertrud athmete unruhvoll; sie fuhr mit der einen Hand über die Augen, als wollte sie sich aus dem Schlaf wecken.

Digitized by Google

„Träume ich denn noch, oder wache ich wirklich?“ fragte ſie halb irre.

„Du wachſt“, ſprachen Werner und Wlaſta, die Zigeunerin, wie aus einem Munde. Doch die Letztere ſetzte hinzu: „Du ſiehſt mich jetzt wirklich, wie du von mir geträumt haſt. Mein Name war auf deinen Lippen. Ich erkannte dich an deiner Hand; die Linien, die ich ein mal geſehen, vergeſſe ich nimmer!“

„Du — du — du biſt — —“, ſtammelte Gertrud athemlos.

„Ich bin es — die dir Schlimmes geweiſſagt hat. Und es hat ſich erfüllt!“

„Ja, es hat ſich erfüllt — und wie ſchrecklich erfüllt!“ rief Gertrud — „und du lächelſt?“

„Damals blickte ich ernſt in meiner Trauer um dich; heute lächle ich beglückt“, erwiderte Wlaſta, „denn ich ſah deine Hand, und ich ſah Gutes.“

„Gutes? Wir ſind im äußerſten Elend!“ rief Werner dazwiſchen.

„Das Auge dort oben weiß, wo die Grenzen des Unglücks ſind, — die Hand dort oben hat ſie geſteckt. Ich ſehe Glück, ich bringe Glück! Ich bringe es!“ wiederholte ſie.

Gertrud blickte ſie ſprachlos an. Wlaſta wendete ſich zu einer Frau, die zur Seite ſtand: „Führe Goldhaar zu mir!“ Dieſe ging. Wenige Augenblicke darauf trat ſie mit einem kleinen reizenden Mädchen von etwa acht Jahren, dem das goldene Haar lieblich um den Nacken und hell um das dunkle, ſchwarzwollene Gewand floß, zu Wlaſta.

„Das Kind“, ſprach dieſe, „weilt ſeit vier Wochen unter uns, von einem fremden Wanderſtamm uns zugeführt.

Digitized by Google

Aus den Linien ſeiner Hand las ich ſeine Abſtammung — kannſt du ſie aus ſeinen Augen leſen?"

Gertrud bebte, ſie erblaßte, ihr Herz flog, ihre Lippen zitterten. „Röschen!" rang ſich der herzdurchdringende Ruf von ihrer Lippe — und die Mutterarme ſchlangen ſich um die Verlorene, die Wiedergefundene!

Dreizehntes Capitel.

Schluß.

„Der Knoten deiner Schickſale löſt ſich — weile bei uns, wandere mit uns", ſprach Wlaſta zu Gertrud, als die hochwallenden Wogen ihrer Glückſeligkeit ſich zum ruhigern Spiegel zu ebenen begannen, und ſie mit dem Vater die liebenden Fragen an das Kind, das Küſſen und Herzen deſſelben theilte.

„Gern, gern", entgegnete Gertrud, „wollen wir dir vertrauen."

„In dieſem Lande tobt der Krieg, waltet das Unheil, wohnt das Grauen. Wir ziehen hinweg. — Willſt du mit? — Wir finden die ſichern Pfade überall."

„Wir folgen — wir ſind ja auch Vertriebene", fiel Werner ein. „Dank euch, wenn ihr uns Schutz und Hülfe geben wollt!"

Und ſchon war der Zug zum Aufbruch gerüſtet; die Maulthiere bepackt, die Karren angeſpannt, einige von Hunden, andere von Maulthieren gezogen. Gertrud und Röschen erhielten einen Platz an Wlaſta's Seite, die auf dem

Digitized by Google

beſten Fuhrwerk einen weichen Sitz für ſie eingerichtet hatte. — Werner wanderte mit den Andern zu Fuß. — Der Zug nahm ſeinen Weg mit Vorſicht. Poſten vorn und zur Seite. Die Pfeife war das ſichere, weitgehörte, genau verſtandene Signal für den wilden Wanderſtamm. — Um Mittag ertönte ſie hell. Der Führer wurde aufmerkſam. „Spannt den Hahn der Büchſen", rief er. Neue Zeichen ſchienen ihn zu beunruhigen. Er ließ anhalten. Nach wenigen Minuten ſah man Leute durchs Gebüſch kommen. Es waren Seitenpoſten, die Fremde geleiteten, — mit Freuden erkannte Werner Verſprengte des Dorfs, und unter ihnen ſeinen Vetter. — Der Ueberfall in der Nacht war nur ein flüchtiges Vorüberſtreifen Einzelner geweſen, die ſich wieder im Dickicht verloren hatten. Sie hatten Einiges von den Wagen geraubt, aber das Meiſte zurückgelaſſen, auch die Pferde nicht fortführen können. So wurde die Wanderung ſehr erleichtert. — Nach der Gegend des Dorfs war es nicht möglich zurückzukehren; es war ganz von Feinden beſetzt. Man mußte das Gebirg und die Grenze, nach Steiermark hin, zu gewinnen ſuchen, wohin ſich der Krieg noch weniger verbreitet hatte; und jenſeit derſelben herrſchte voller Frieden, volle Sicherheit. — Ein im Lauf des Tages eingetretener heller, doch mäßiger Froſt begünſtigte den Zug.

Sechs Tage durchſtreiften die Wandernden das Land. Sie berührten keinen bewohnten Ort, nur ſelten einzelne Gehöfte oder Häuſergruppen; ſie übernachteten im Dunkel der Wälder. Oft war die Gefahr ihnen nahe. Sie ſahen unfern ſtreifende Truppen oder hörten die Schüſſe von Gefechten in ihrer Nähe. Doch der Führer des Trupps wußte die Wege ſo geſchickt zu wählen, die Wachen ſo ſorgſam zu vertheilen, daß ihnen kein Unglück zuſtieß.

Digitized by Google

Am ſiebenten Tage erreichten ſie eine waldige Höhe, die oben gelichtet, eine weite Ausſicht darbot. Südlich ſtreckte ſich hohes Waldgebirge aus, nördlicher war das Land eben. Am Horizont ſtieg ein Thurm über die ſchneebedeckten Hügel auf.

Der Führer ließ anhalten und ſammelte die Aelteſten um ſich, mit denen er ein Geſpräch hielt. Bald wurde auch Wlaſta, von Allen hochgeehrt, gerufen. Sie weilte einige Minuten unter den Männern. Dann trennten ſie ſich; ſie hatten einen Beſchluß gefaßt.

Wlaſta kehrte zu Werner und Gertrud zurück. Ernſt, mit wehmuthvollem Ausdruck der Züge näherte ſie ſich ihnen und ergriff Beider Hand.

„Die Stunde kommt, wo wir uns trennen müſſen! Seht hier die Straßen, die ſich ſcheiden. Dort ſteht der Grenzpfahl. Die Kinder der Berge und Wälder, die keine Heimat haben, müſſen ſüdlich wandern, ihr zieht nördlich.“ — Dabei deutete ſie mit der Hand auch auf die übrigen, nicht zu dem Zigeunerſtamm Gehörigen, die ſich um ſie verſammelt hatten.

Dann trat ſie einige Schritte vor und zog Gertrud allein nach ſich. Als ſie abgeſondert von den Andern ſtanden, nahm ſie ihre Hand und blickte ſcharf ſpähend hinein. Gertrud fühlte nichts von dem zuckenden Schmerz, den ſie damals vor neun Jahren empfand. Es war ihr *wohl* ums Herz. Auch Wlaſta's Auge leuchtete ſanft; es ſchien ein Schimmer des Glücks daraus hervorzuſtrahlen. — Endlich begann ſie: „Die Linien fließen zuſammen; der Lebensſtrom verrinnt milde. Gute Sterne ſtehen nahe über dir, wenn auch verborgen. — Dorthin ziehe — es iſt der Weg deines Geſchicks.“ Sie deutete mit dem Fingern auf den Kirchthurm am Horizont.

Digitized by Google

„Wlasta's Geschick liegt auf jenem Wege. Unsere Straßen scheiden sich, — wir wenden einander den Rücken zu und unser Antlitz sieht sich nie wieder."

Eine Thräne stand in dem dunkeln Auge Wlasta's. Gertrud war im Tiefsten wehmuthsvoll bewegt, sie wollte der Wunderbaren ans Herz sinken. Diese hielt sie zurück, sanft, aber fest, als dürfe sie das nicht gestatten. „Du warst gut zu mir, — du mußtest unglücklich sein, — jetzt sei glücklich — leb wohl! Gedenke mein!"

Und mit diesem Wort wandte sie sich und ging, Gertrud nochmals sanft mit der Hand zurückdrängend, die Erste ihres Zuges, den Weg nach Süden. Die Genossen des Stammes folgten ihr; sie grüßten stumm zurück, doch Keiner sprach ein Wort; Gertrud schaute ihnen lange, wunderbar schmerzlich bewegt nach. Dann sank sie in Werner's Arm, hob ihr Kind zu sich herauf, küßte es herzinnig und rief: „Folgt mir denn, wie sie geheißen. Sie hat Gutes verkündet, ich habe Hoffnung, und bin getrost!"

Alle schlugen den nördlichen Weg ein, der jener Thurmspitze zuzuführen schien. — Bald überschritten sie die Grenze. Jede Gefahr war nun vorüber. Das Herz durfte leichter schlagen. — Als die Sonne sich gegen den Horizont zu neigen begann, erreichte der Zug das Thor der kleinen Grenzstadt.

Der Weg verengte sich hier zwischen Häusern der Vorstadt und Gärten. Neugierige liefen zusammen um den Zug der Flüchtlinge, freilich hier an der Grenze jetzt leider nichts Ungewohntes, näher zu beschauen. Aus dem Städtchen kam ein halb verdeckter Reisewagen mit Postpferden, in welchem zwei Herren in Pelzen saßen, die gleichfalls die Blicke voll Neugier und Spannung auf die Fremden hefteten. — So stopfte sich der Zug, die Wagen konnten nicht

Digitized by Google

raſch aneinander vorbei. — Werner ging zu Fuß mit ſeinem Vetter voran, weil er mit dieſem das Nöthige für die Aufnahme der kleinen Wandercolonie bei der Ortsbehörde beſprechen wollte.

„Vater, Vater!“ traf plötzlich ein lauter Ruf ſein Ohr, und als er umblickte, nach dem Schall der Stimme, ſprang mit jugendlicher Heftigkeit einer jener Reiſenden vom Wagen und ſtürzte auf ihn zu. Franz war es, der die Arme um ſeinen geliebten Vater ſchlang! — Werner ſtand wie betäubt. Immer wieder drückte ihn der feurige, liebe, offene Jüngling ans Herz, und weinte, und ſtammelte, und konnte nicht ſprechen, — und Werner hatte Mühe zu glauben, was er erlebte. Gertrud ſah es von weitem, vom Wagen herab, auf dem ſie ſaß, doch ihr Mutterherz erkannte den Sohn, trotz der fremden Tracht.

„Nun zur Mutter, zur Mutter“, rief Werner endlich; und da ſich Franz aus ſeinen Armen rang, ſtand der zweite jener Reiſenden vor ihm; er zitterte, Thränen drangen aus ſeinen Augen, Werner ſtarrte ihn an, — er ſelbſt begann zu zittern, und der Laut verſagte ihm. — „Vater!“ tönte endlich das bebende Wort von Robert's Lippen. „Sohn!“ ſtammelte zweifelnd das Echo der Liebe, doch die Macht der ſtaunenden Ueberraſchung war ſelbſt für die Manneskraft zu gewaltig. Der bewegte Vater hob die Arme verlangend empor, ließ ſie aber matt wieder herabſinken, als fürchte er ein leeres Traumgebilde zu umfaſſen. Doch der Sohn hing an ſeinem Herzen und weckte und wärmte ihn mit heißen Küſſen und Thränen.

Wer ſchildert das Wiederſehen, das Erkennen, zwiſchen Mutter und Söhnen, Brüdern und Schweſter. — — —

Welche Worte vermöchten es, nur einen Schimmer von dem überſchwenglichen Glück zu geben, das in die

Digitized by Google

Herzen dieſer Guten, dieſer Verirrten, dieſer ſchwer Geprüften drang — —

Monden waren vergangen; der Winter dem lieblichſten Frühling gewichen und die holdeſte Maiſonne ſchien herab.

Da ſaß ein Kreis von Guten, von Glücklichen, in der blühenden Laube vor dem Hauſe des Meierhofes. Ein Freund erhöhte die Zahl fünf der Familie Werner um eins. Es war Hallersberg. Er hatte, von ſeiner weiten Reiſe heimgekehrt, die unglückliche Lage Werner's vernommen, und erfahren, daß Benno .... es war, der ihn von Haus und Hof treiben wollte. Mit Courierpferden traf er noch zum Verkaufstermin des Gutes ein, überbot den Wucherer und erſtand das Gut — für Werner zurück. Doch dieſer war verſchwunden, Niemand wußte wohin. Als Robert und der amneſtirte Franz aus Rußland heimkehrten, fanden ſie Hallersberg im Beſitz des väterlichen Gutes. Robert's Unermüdlichkeit fand endlich Spuren des Vaters auf, die ihn weiter und weiter leiteten, bis die Fügung des Schickſals ſie ſo wunderbar vereinte. Er hatte nun die Doppelfreude, den Vater in ſein Beſitzthum wieder einzuführen.

Die Nemeſis hatte nicht blos lohnend, ſondern auch ſtrafend gewaltet. Denn Benno ...., des Wuchers angeklagt, ſodaß er überführt wurde, hatte ſich, um dem Schimpf ſchwerer Geld- und Gefängnißſtrafen zu entgehen, im Gefängniß erhängt. Das befreite auch Robert von einer widerwärtigen Rückwirkung ſeines unbeſonnenen Jugendfrevels.

Und ſo ſaßen denn die glücklichen Menſchen beiſammen. Werner las einen Brief vor; einen Brief ſeines Vetters, der auf das Gut zurückgekehrt, zwar manches Unglück zu beklagen, manchen Verluſt erlitten hatte, aber doch Heilung und Herſtellung für Alles hoffen durfte, wenn nur der Friede erſt hergeſtellt war.

Digitized by Google

Und Gertrud, die freundliche, die glücklich lächelnde, wand während des Leſens einen ſchönen Strauß von Frühlingsblumen; dann ſteckte ſie ihn an Röschen's, des lieblichen Kindes Bruſt, und ſagte zu ihr, indem ſie die Roſenknospe ihrer Lippen küßte „Ich muß dich doch ſchmücken! Es iſt ja heute dein Tauftag! Heute vor zehn Jahren!“ — — Und wie ein leiſer Hauch floh es, halb unwillkürlich von ihrer Lippe: „Wlaſta!“

Digitized by Google

Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.

Eine novelliſtiſche Skizze

nach einer wirklichen Begebenheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Es war am 8. Februar 1807. — Der Ostwind pfiff schneidend über die tief verschneiten Felder und Hügel, und stäubte den Schnee auf; düsteres Gewölk zog auf dem mattgrauen Grunde des Himmels hin, und sandte gleichfalls schwerflockigen Schnee herab. Das Wetter war so rauh und finster wie die ganze Zeit, und düster wie das Wetter war es in der Seele der tapfern preußischen Krieger, die an diesem Tage im eiligen Marsch, in der Richtung von Graudenz her, über Freystadt und Deutsch-Eylau nach Preußisch-Eylau zu ihren Weg nahmen. Es war das Corps des Generals Lestocq, welches nach mancher tapfern That jetzt zur eiligen Hülfe zu dem General Bennigsen stoßen sollte, der bei Preußisch-Eylau mit sechszigtausend Russen aufgestellt war, um den Franzosen eine Schlacht zu liefern, von der man noch Rettung für die letzte Provinz des preußischen Vaterlandes hoffte, für die, welche ihm seinen Namen gibt, für Preußen selbst.

„Ist das ein Wetter!" murmelte der Feuerwerker Hans Ehrhardt vor sich hin, und schüttelte sich den Schnee vom Mantel. „Und wie es unsere armen Pferde schwer haben,

Digitized by Google

die Geſchütze durch die tiefverſchneiten Wege zu ſchleppen, wenn man das Wege nennen kann!" Der Führer der reitenden Batterie, Hauptmann von B... hörte die Worte des alten, eiſenfeſten Graubarts, und erwiderte: „Ja, ja Feuerwerker, wir machen hier eben keinen Parademarſch; aber es gilt vorwärts zu kommen! Nicht weil der Marſchall Ney hinter uns iſt, ſondern weil man uns dort braucht." „Ja ja, ich glaub's, ich weiß" antwortete der Feuerwerker, „ich müßte ja keine Ohren am Kopfe haben, denn mitten unter dem Sturmwindsgeheul hört man ja, daß ſie da drüben recht ordentlich Schach ſpielen. Ich wettte, mit mehr Zwölfpfündern als Sechspfündern!"

„Wol möglich!" entgegnete der Hauptmann. „Auf jeden Fall müſſen wir in zwei Stunden heran ſein."

„So kommen wir gerade zur Mittagszeit", rief Ehrhardt luſtig; „holla Jungens", wandte er ſich zu ſeinen Leuten um, „dann können wir uns noch mit zur Mahlzeit ſetzen; wir wollen die fuchsverdammten Franzoſen auf ein Gericht blaue Bohnen zu Gaſt laden, daß ihnen der Magen krumm zuſammenſchnurren ſoll."

Ein munterer Zuruf und helles Lachen beantwortete den Scherz. — „So recht, Alter, halte deine Leute bei guter Laune; drüben auf dem Hügel müſſen wir noch ein mal Halt machen und füttern, daß wir nicht mit halbtodten Pferden zur Armee ſtoßen. Dann ſieh Alles nach, Munition, Geſchirre, Achſen."

„Jede Schraube, jeden Bolzen, jeden Nagel, jeden Riemen bis zum Kitzriemen will ich revidiren, Herr Hauptmann", fiel ihm Ehrhardt ins Wort. „Ich kenne ja meine Schuldigkeit! Meine Haubitze ſoll nicht im Schnee ſtecken bleiben, wenn wir im Feuer manövriren."

„Das hoff' ich, und weiß ich von dir, Alter", ſprach der

Digitized by Google

Hauptmann und wandte sein Pferd, um die Batterie entlang zu reiten, und mit den andern Unteroffizieren in ähnlicher Weise zu verkehren. Denn seine Leute waren ihm seine Brüder und Kinder. Aber sie ließen auch das Leben für ihn. Die echte Tapferkeit ist immer da, wo die Liebe der Kameraden untereinander und zu den Führern warm ist. Da verläßt Keiner den Andern, und hält aus in Noth und Tod, und Alle halten beisammen aus, die Drangsal sei noch so groß.

Eine halbe Stnnde war vergangen, die Colonne hatte die Anhöhe erreicht. Der Ort war günstig, da ein dichtes, scharf abgegrenztes Stück Kieferwald Schutz gegen Wind und Schneegestöber bot. Feuerwerker Ehrhardt kroch selbst unter seine Haubitze, um jeden Nagel, jeden Schraubenbolzen von unten zu sehen, und die letztern noch mit dem Schraubenschlüssel fester anzuziehen. Er revidirte die Geschirre, die Pferde, sah zu, ob keines der Sattelpferde gedrückt war, und da er Alles in Ordnung fand, sprach er: „Nun Jungens. Nun laßt uns die Franzosen nur kommen. Ich freue mich schon auf den ersten Kohlkopf, den ich ihnen aus unserm Kessel hier vorsetzen werde!“

Es wurde zum Aufsitzen geblasen. — Am Waldsaum marschirte die Batterie in die Thalsenkung hinab. „Spitzt einmal die Ohren“, rief Ehrhardt, „wie lustig der Tanz da drüben schon angefangen hat! Wie die Bässe rumpeln!“ Er zeigte dabei auf die Kanonen. „Nun, wir wollen auch bald mitstreichen.“ — Und das Auge des alten unverzagten Kriegsmanns, noch aus Friedrich des Großen Zucht und Schule, wenn er auch den Siebenjährigen Krieg nur als Knabe erlebt hatte, funkelte muthig bei diesen Worten. Er hatte sich in der schweren düstern Zeit, die auf Allen bedrückend lastete, noch den heitern Sinn bewahrt, der mit

Digitized by Google

Jugendfriſche in die Zukunft blickt. Denn er vertraute auf Gott und wußte, der himmliſche Vater iſt barmherzig und läßt das Unglück, das er ſendet, nicht ewig währen. Ein frommes Herz, ein frohes Herz, und ein tapferes zugleich!

Zwei Stunden war die Colonne, etwa 6000 Mann ſtark, noch im angeſtrengten Marſch vorwärts gerückt. Das Schneegeſtöber hatte ſeit einiger Zeit nachgelaſſen, der Blick auf die Landſchaft war frei geworden; jetzt, da die Spitze des Corps aus einem Fichtengebüſch hervorbrach, ſah man, kaum in der Entfernung einer guten halben Stunde, Preußiſch-Eylau liegen, und ringsher auf dem weißen Schnee die ſchwarzen Truppenmaſſen des Freundes und Feindes, die im heftigſten Gefecht einander gegenüberſtanden.

„Schlag Wetter! was haben ſich die Ruſſen und Franzoſen ſchon bei den Ohren!“ rief Ehrhardt aus, als er das Feld überſchaute.

Der General Leſtocq war mit den hohen Offizieren vorgeſprengt auf eine Anhöhe, wo ſie ſich mit Fernröhren umſchauten. Die Franzoſen, die Eylau beſetzt hielten, ſtanden auf beiden Seiten der Stadt, rechts und links ausgebreitet, auf den Anhöhen. Vor ſich hatten ſie eine Menge kleiner Seen und Bäche, doch alle hart gefroren. Die Ruſſen hatten ihre Stellung auf den Höhen gegenüber genommen und ihre ganze Front mit Batterien gedeckt. Im Städtchen brannten mehre Häuſer; die Flammenzungen leckten aus den Giebeln und der Rauch wälzte ſich ſchwarz über die Dächer des Oertchens hin. Das Feuer der Artillerie donnerte in ſchweren Lagen, daß der Boden zitterte.

„Hm!“ brummte Feuerwerker Ehrhardt, „hier wird nicht um Pfeffernüſſe geſpielt! Deſto beſſer; ich kann den kleinen Katzenkrieg nicht leiden, wo man nicht weiß, was man gethan hat, wenn ein Gefecht vorbei iſt.“

Digitized by Google

Jetzt kamen Adjutanten gesprengt und brachten Befehle. „Die Batterie marschirt auf dem nördlichsten der drei Feldwege vorwärts, auf das Dorf Schmoditten, und läßt Schloditten rechts liegen!“ lautete die Ordre. „Vorwärts Marsch!“ Zwei andere Abtheilungen des Corps rückten auf zwei südlicher gelegenen Feldwegen vor, deren einer zwischen Schmoditten und Schloditten hindurch, der andere gerade auf Schloditten führte.

So ging man am rechten Flügel der Russen vorbei, um hinter ihre Hauptfront auf den linken Flügel zu gelangen und diesen, der schon stark zurückgedrängt war, zu verstärken. Zwei Uhr Mittags war es, als die Batterie bei dem Dorf Kutschitten eintraf, wo sich die Russen festgesetzt hatten, aber von den Franzosen mit Uebermacht angegriffen wurden. Da brachten die Preußen Rettung in der Noth! Kutschitten war schon von der französischen Infanterie besetzt. Allein die preußischen Regimenter von Schöning und Rüchel, vereinigt mit dem russischen Regiment Wyburg, rückten vor und griffen das Dorf mit gefälltem Bayonnet an, um die Franzosen daraus zu vertreiben. Der Kampf war furchtbar, aber er gelang; die vier französischen Bataillone wurden hinausgeworfen, und die preußischen Towarczys, das tapfere Uhlanenregiment, verfolgten die Flüchtigen und hieben den größten Theil nieder.

Hinter dem Dorf stand der Marschall Davouſt. Er rückte mit seinen eisernen Regimentern vor, um die Preußen, die sich ihm gegenüber formirt hatten, zu werfen; doch drei russische Regimenter stießen zu dem Corps des Generals Lestocq, und nunmehr begann in den Schneefeldern und unter dem heftigsten Gestöber Nachmittags um halb vier Uhr ein erbitterter Kampf. Keiner wollte einen Fuß breit weichen. Die Batterie des Hauptmanns von B... hatte bisher hinter

Digitized by Google

Kutſchitten auf einer Anhöhe geſtanden, ohne zur Thätigkeit zu kommen. Jetzt brachte ein Adjutant, der im geſtreckten Carrière heranſprengte, einen Befehl. „Batterie Marſch! Trab!“

Die Batterie flog über das Schneefeld. Auf einer Anhöhe jenſeit Kutſchitten, die ſich vorwärts in eine ſteile Bergwand von ſechs Fuß Höhe ſchroff abſenkte, nahm der Hauptmann ſeine Stellung. Etwa tauſend Schritte vor ihnen deployirten die franzöſiſchen Colonnen und ſuchten ſich, ſo ſchnell der tiefe Schnee es geſtattete, aus einem dichten Knäuel zu einer breiten Frontlinie zu entwickeln. „Das iſt euer Zielpunkt“, rief der Hauptmann, „die ſchwarze Maſſe da! — Mit Kugeln geladen!“

„Euch wollen wir mit Vollkugeln und Granaten kitzeln!“ rief Ehrhardt freudig, indem er die Granate einſetzen ließ. Dann hielt er, in athemloſer Spannung auf das Commando horchend, ſeitwärts hinter der Haubitze, um ſeinen Schuß zu beobachten.

„Batterie! Feuer!“

Die ganze Lage erdröhnte. Der hartgefrorene Erdboden ſchwankte von der Gewalt der Exploſion, wie bei einem Erdbeben. Alle Geſchütze hatten wohlgezielt. Die Kugeln ſchlugen mit furchtbarer Wirkung in die Maſſe ein, ſodaß ſie ganze Reihen niederriſſen.

„Victoria! Kinder! Seht, wie wir getroffen haben!“ ſchrie Ehrhardt und ſein Auge blitzte. „Der hellgraue Himmel wird hinter den Lücken ſichtbar, ſo haben wir in das ſchwarze Korn gemäht! — Friſch, die Knochen gerührt!“

Es wurde von neuem geladen. Die Batterie ſetzte ihr regelmäßiges, ruhiges, aber furchtbares Lagenfeuer fort und richtete eine grauenvolle Verwüſtung an.

Digitized by Google

„Aha! Sie wollen's uns nicht mehr umsonst geben!“ sprach Ehrhardt und sah seinen Bombardier an. „Siehst du da drüben, Parlow? Für was taxirst du die da oben? Zwölfpfünder oder Sechspfünder?“

„Wir werden's ja bald gewahr werden, wenn sie uns die Proben schicken“, erwiderte der Bombardier; „die Protzen sind schon abgefahren und halten bergab, wie unsere, sonst könnten wir die Pferde zählen.“

„Paßt auf! Es hat aufgeblitzt!“

Man sah an der jenseits aufgefahrenen Batterie Feuer und Rauch aus allen Schlünden; zwei Secunden später rollte der dumpfe Knall der Geschütze herüber, und andere zwei Secunden später schmetterten die Kugeln nach.

„He! Wie ist mir denn? Sind wir lebendig oder todt?“ lachte Ehrhardt fröhlich auf. „Kein Mann, kein Splitter getroffen! So wahr ich zwei Augen im Kopf habe! — Das macht die prachtvolle Position, die uns der Hauptmann ausgesucht hat! Alle Kugeln sind hier vor den steilen Rand geschlagen und stecken geblieben. Freilich, wenn sie nur ein Haar zu niedrig Aufsatz nehmen, treffen sie zu kurz und schlagen in die Erdmauer; und ein Haar zu hoch, gehen sie uns über den Kopf! Hier sind wir Numero Sicher!“

Das Feuer setzte sich fort. Die feindliche Batterie that wirklich fast gar keinen Schaden, weil die Kugeln genau auf die Schärfe des Randes treffen mußten, um das Ziel zu erreichen. Eine einzige setzte zu Ehrhardt's Freude hart auf der festgefrorenen Kante des Absatzes auf, ricochettirte senkrecht in die Höhe und fiel dann unschädlich neben der Haubitze nieder. „Seht ihr's?“ rief er aus. „Wir sind schußfest, aber die da drüben nicht!“

Das Feuer wurde unablässig gegen die Infanterie-

Digitized by Google

colonnen gerichtet und that ihnen unermeßlichen Schaden.*) „Wenn es nur nicht schon finster würde!“ brummte Ehrhardt ärgerlich. — Es dämmerte schon stark. Das Schneegestöber vermehrte die Dunkelheit. Doch wollte kein Theil von dem erbitterten Kampfe ablassen; diesseit und jenseit wurden immer mehr Geschütze aufgefahren. Die Batterie erhielt jetzt auch halbes Flankenfeuer und erlitt beträchtlichen Schaden.

„Wir wollten's euch schon wiedergeben“, rief Ehrhardt, „aber es ist zu finster! Man sieht keine Wirkung mehr. Zielt nur immer dahin, wo ihr's drüben aufblitzen seht; da müssen die Ohnehosen doch stehen!“

Es war endlich acht Uhr geworden. Mancher brave Kanonier fand auf dem Schneefelde sein kaltes Grab. Adjutanten flogen durch die Linie. — „Es geht etwas vor“, murmelte Ehrhardt zu seinem Bombardier; „die Briefträger reiten schon wieder so flink kreuz und quer!“

Der Capitän B... sprengte heran. „In der Stille aufprotzen lassen, Feuerwerker Ehrhardt!“ befahl er im ruhigen Tone; „wir nehmen eine Position rückwärts.“

„Rückwärts?“ murmelte der Graubart vor sich hin, „in der Stille?“ Das war ihm nicht gelegen — das war der Rückzug, es war die aufgegebene Schlacht! Er gehorchte

---

*) Napoleon, der die Schlacht bei Eylau vom Kirchhof des Städtchens aus leitete, rief bei der entsetzenvollen Wirkung aus: „Welcher Teufel commandirt denn diese Batterie?“ — Die hier angegebenen Einzelnheiten über die Stellung der Batterie, ihre Wirkung gegen den Feind, die Rückwirkung des Feuers auf sie, sind sämmtlich historisch, und verdankt sie der Verfasser mündlichen Mittheilungen eines Artillerieoffiziers, welcher der Schlacht beigewohnt.

Digitized by Google

traurigen Herzens. In wenig Minuten war die Batterie auf dem Rückmarsch. Von drüben wurde noch geschossen. „Daß man sich so wehrlos auf den Rücken platzen lassen muß!“ seufzte der Alte unwillig.

„Laß es gut sein, Alter!“ murmelte der Hauptmann, der neben ihm ritt. „Du siehst, sie thun uns nichts. Was wollten wir unser Pulver im Finstern verschießen? Morgen früh können wir's besser verwenden!“

„Ich hab' kein rechtes Vertrauen, Herr Hauptmann!“ entgegnete der redliche Soldat halblaut, daß die Leute es nicht hörten; „das Pulver riecht mir nach einer verlorenen Schlacht! Wir sind das seither freilich gewohnt geworden, aber —“

„Alter! Man muß dennoch den Muth nicht sinken lassen! Auch Friedrich's Stern wurde oft tief verdunkelt!“

Wäre es nicht so finster gewesen, so hätte der Feuerwerker die männliche Thräne im Auge des Hauptmanns sehen müssen.

„Freilich wol! Allein — seit einer Stunde zieht mir's so seltsam durchs Herz! Es ist ordentlich, als ob ich mir eine Kugel wünschte!“

„O laß die Thorheiten!“ schalt der Hauptmann.

„Holla!“ fuhr der Feuerwerker auf; „die hinter uns haben wahrhaftig im Finstern den rechten Aufsatz genommen! Der Brummvogel ging uns dicht am Backenbart vorbei!“

Eine Paßkugel war sausend zwischen ihm und dem Hauptmann, die kaum zwei Schritte auseinander ritten, durchgefahren.

„Da siehst du“, nahm der Hauptmann lächelnd das Wort, „daß es ein altes Artilleriemärchen ist, wenn sie behaupten, eine Kugel, die so nahe streift, drehe Einem das

Digitized by Google

Genick um, oder tödte durch den Luftdruck. Hier war der Spielraum zwiſchen meinem rechten und deinem linken Ohr kaum eine Spanne groß, und doch —"

„Aber der Leithammel war's", fiel Ehrhardt ein, indem der Hauptmann ſchon von ſelbſt ſtockte, denn Kugel auf Kugel fuhr über und zwiſchen die Batterie hin.

„Herr Jeſus!" ſchrie plötzlich Ehrhardt auf und ſtürzte ſammt dem Pferde zuſammen.

Der Hauptmann war wie der Blitz vom Sattel, dem alten Getreuen beizuſpringen. „Ehrhardt, was haſt du?" rief er voll Schmerz.

„Nichts! Nichts! Artilleriſtenkoſt!" ſtöhnte der Alte. „Der linke Fuß bleibt hier liegen, wenn ihr mich auch noch fortſchleppt!"

„Das verhüte Gott!"

Aber es war ſo! Der linke Schenkel war überm Knie herabgeſchmettert, — das Pferd, halb aufgeriſſen, rührte ſich nicht mehr.

„Weib und Kind hätte ich gern noch ein mal umarmt", ſprach Ehrhardt matt, indem der Hauptmann und ſeine Leute ihn aufnahmen, — dann verließen ihn die Sinne.

Zweites Capitel.

„Gott lohne es Ihnen, Herr Pfarrer, — doch ich fürchte, es iſt Alles vergebens!"

„Wir wollen wenigſtens Alles verſuchen, Herr Hauptmann; jede Pflege ſoll ihm werden!"

Digitized by Google

„Es ist Mitternacht; ich muß aufbrechen. Noch Eins, Herr Pfarrer. Der Verwundete rettete mir zwei mal das Leben; ein mal in der Rheincampagne, als ich noch Fähnrich war und er mich schwer verwundet auf seinem Rücken aus dem Gefecht trug; ein zweites mal vor wenigen Wochen, wo er, als französische Chasseurs in unsere Batterie gedrungen waren, mit der Handspeiche seiner Haubitze einen Reiter niederschlug, dessen Säbel mir das Haupt gespalten hätte. Ich habe nichts für ihn thun können! Das schmerzt mich. Allein im Augenblick, wo dieser unglückliche Schuß ihn zusammenschmetterte, seufzte er: «Weib und Kind hätte ich gern noch ein mal umarmt!» Wenn ich ihm dies Glück für seine letzten Stunden verschaffen könnte! Die arme Frau, mit einem einzigen Knaben, wohnt in Pommern bei ihrem Bruder, einem Dorfschullehrer; hier ist ihre Adresse und zwanzig Dukaten. Wenn Sie, Herr Pfarrer, es möglich machen könnten, der Frau zu schreiben, ihr die Hälfte des Geldes zur Herreise auf möglichst sicherm Wege zukommen zu lassen, die andere Hälfte zur Rückreise zu bewahren, — es würde meinem Herzen ein großer Trost sein!"

„Ich werde thun, was möglich ist, verlassen Sie sich darauf!" sprach der alte Pfarrer gerührt und drückte dem Hauptmann warm die Hand.

„So leben Sie wohl!" Der Hauptmann schritt hinaus aus der kleinen Stube des Pfarrers, wo Ehrhardt auf seinem Schmerzenslager gebettet war. Draußen heulte der Wind hohl und wirbelte den Schnee auf. Der Hauptmann schwang sich zu Pferde und jagte der Batterie nach, die schon voranmarschirt war.

Und als er hinritt durch die finstere Nacht, wo kein Stern durch die Wolken blickte, wurde es in seiner Seele noch düsterer!

Digitized by Google

„Wieder eine verlorene Schlacht, wenn auch mit Ehren!“ ſagte er ſich. „Aber faſt an der äußerſten Grenze des Vaterlands! Bald werden wir uns ſchon auf fremder Erde ſchlagen! Guter König, edle hochgeſinnte Königin, welch ein Schmerz muß euch die Bruſt durchdringen! — Und mein theures Vaterland, mein, einſt ſo ruhmſtrahlendes Preußen! Wohl dir, mein redlicher Ehrhardt, — ich kann dich beneiden.“

Die tiefbeugenden Gedanken brachen faſt ſein Männerherz. Es ſchauerte ihn, er wickelte ſich dichter in den Mantel und ſprengte wild durch die Nacht, bis er die Batterie erreichte.

Ehrhardt lag ſtill auf ſeinem Lager, mit geſchloſſenen Augen, mehr ohnmächtig als ſchlummernd. Die erſte Hülfe war ihm geworden, der Schenkel über dem zerſchmetterten Knochen abgenommen. In das Dörfchen, das abſeit von der Straße im Walde lag, waren viele Verwundete gebracht worden, denn die Dörfer und Orte an der Straße waren ſchon überfüllt. Ein Chirurgus mit einem Gehülfen verſah die nothwendigen ärztlichen Verrichtungen. So war Alles geſchehen, was den Redlichen, Tapfern retten konnte, — wenn er zu retten war.

Wochen waren verſtrichen — der alte Krieger zehrte ſich langſam ab. Die Kräfte, ſo ſchien es, reichten nicht mehr aus, die ſchwere Wunde zu heilen. Der Pfarrer hatte der Frau Ehrhardt geſchrieben, und durch ſichere Hand Geld und Brief bis Graudenz geſandt, von wo ab es der Poſt anvertraut werden mußte. Doch verſchwieg er es dem Kranken, damit er ſich nicht in vielleicht vergeblichem Sehnen und Hoffen verzehre.

Eines Nachmittags ſaß der Pfarrer auch wieder an Ehrhardt's Bett und ſprach liebreiche, tröſtende Worte zu

Digitized by Google

ihm. Der Kranke lächelte ſanft aber ſchmerzlich. „Ihr Wort, Herr Paſtor", ſprach er, „thut mir wohl, wie der Sonnenſtrahl, der ſo freundlich auf mein Bett ſcheint."

„Es iſt, als ob Gottes liebe Sonne uns ſchon mit Frühlingsmilde anlächelte", ſprach der Pfarrer, und wandte ſeinen Blick auf das Fenſter und die heitere, winterliche Landſchaft draußen, wo der roſige Duft um die grünen Spitzen der Tannenwälder ſpielte und den Kirchthurm warm, goldhell anleuchtete.

„Ich hätte wohl eine Bitte, Herr Pfarrer", ſprach Ehrhardt; „ich möchte einen Brief ſchreiben. Einen Brief an meine Frau und an mein Söhnchen — ich will mein Teſtament machen."

Die letzten Worte ſprach der Alte mit ſehr bewegter Stimme. Eine Silberthräne, in der ſich das Abendgold des Sonnenſtrahls ſpiegelte, blinkte ihm im Auge und rollte zerdrückt in den weißen Bart.

„Ich werde Euch ſogleich das Nöthige beſorgen", verſetzte der Pfarrer bewegt. Er legte ihm ein leichtes Bretchen auf das Bett, darauf ein Briefblatt mit weicher Unterlage, und rückte ihm ein Tiſchchen mit dem Schreibzeug dicht an die Bettſtatt, ſodaß er es zur Rechten hatte. „Soll ich aber nicht lieber ſchreiben?" fragte er, „Ihr könntet mir vielleicht dictiren."

Der alte Kriegsmann ſah den alten Geiſtlichen mit einem tief ins Herz dringenden Blick an, und ſchüttelte dann langſam den Kopf. „Nehmen Sie es nicht übel, Herr Pfarrer. Aber was man ſo Weib und Kind ſagen möchte — das letzte Wort vielleicht in dieſem Leben —"

„Behüt' es Gott!" unterbrach der Pfarrer.

„— das möchte man doch gern gerad' aus einem Herzen ins andere ſagen, — ja, wenn ich's von Mund zu

Digitized by Google

Munde könnte!“ — Und ein halb verhaltener aber tiefer Seufzer folgte dieſem Wort.

„Nun, wie Ihr wollt, lieber alter Freund“, antwortete der Geiſtliche ſanft, und reichte Ehrhardt die Feder hin.

Der Alte beſann ſich lange. Das Schreiben war nicht ſein Handwerk. Man ſah's ihm an, daß er über den Anfang lange nachdachte. Ach, das Herz war ihm voll genug, aber zu voll, um die rechten Worte zu finden. Er wollte gern Alles ſagen, was er noch wünſchte und dachte, und da ging ihm gar Mancherlei kreuz und quer durch den Kopf. Nach einigen Minuten fragte er, bevor er noch geſchrieben hatte: „Nicht wahr, Herr Pfarrer, es iſt doch ein Bibelſpruch: «Des Vaters Segen baut den Kindern Häuſer?»“

„Und ein Spruch voll Kraft und Wahrheit“, antwortete der Pfarrer; „wenn er auch genau lautet: «Der Aeltern Segen baut den Kindern Häuſer!»“

„Der Aeltern! Hm!“ murmelte Ehrhardt: „Nun, da wird's des Vaters Segen doch auch wohl thun?“

„O gewiß“, verſetzte der Pfarrer mit liebevollem Ton.

Ehrhardt begann nun langſam, in Abſätzen, zu ſchreiben; denn ſchnell ging es ihm ſogar in geſunden Tagen nicht von Statten. Doch er ſchien nun mit ſich im Reinen zu ſein, was er ſagen wollte.

Der Pfarrer ſetzte ſich, um ihn nicht zu ſtören, in einen Lehnſtuhl am Fenſter hin, und blickte in die von der immer tiefer ſinkenden, und röthlicher ſchimmernden Sonne beleuchtete Landſchaft hinaus, und von Zeit zu Zeit auch auf den ſchreibenden Alten, deſſen ehrwürdiges Haupt in dem Abendglanz, der das Gemach verhüllte, faſt das Anſehen eines Heiligen erhielt. Man ſah es ihm aber an, wie ſchwer ihm ſein ernſtes Werk wurde. Denn dem Kopf

Digitized by Google

war es ungewohnte Arbeit, und das Herz hatte den härteſten, bitterſten Stand, den es vielleicht im ganzen Leben gehabt. Daher ſaß er oft nachſinnend, ſtützte, wenn er mit ſchwacher Hand eine Zeile geſchrieben, das müde werdende Haupt in die Hand, lächelte wohl ein mal ſchmerzlich, wiſchte ſich aber auch auch oft die Augen.

Eine feierliche Stille herrſchte im Gemach; nur die ländliche Wanduhr rechnete mit leiſem Schlag die ſchwindende Zeit in Secunden vor; nach größerm Maß konnte der Alte die Spanne des Lebens, die ihm noch blieb, kaum meſſen. Die Sonne rückte tiefer und tiefer; jetzt zitterte ihr letzter Purpurſtrahl durch die Scheiben, dann verglomm er am Knopf des Kirchthurms. Der graue Schleier der Dämmerung überhauchte die Landſchaft und drang ins Gemach. Ehrhardt legte die Feder nieder, murmelte erſchöpft noch ein mal die Worte: „Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer"; faltete dann die Hände zu einem ſtillen Gebet, und ſchloß mit einem leiſen, aber vernehmlichen „Amen!"

Drittes Capitel.

Am andern Morgen war der Kranke ſehr matt. — Als ihn der Pfarrer begrüßte, reichte er ihm die Hand mit den Worten: „Es war Zeit. Heute vermöchte ich's nicht mehr." Er deutete auf den Brief, der auf dem Tiſch neben ſeinem Bett lag.

„Soll ich ihn ſiegeln und abſenden, lieber, braver Freund?" fragte der Pfarrer.

Digitized by Google

„Siegeln, ja Herr Paſtor; abſenden — noch nicht, doch vielleicht bald!“ entgegnete Ehrhardt.

Der Pfarrer fragte nicht, denn er verſtand ihn. „Bald“ hieß: „wenn ich die Augen geſchloſſen habe.“ — Er ſiegelte.

Nach einer Pauſe fragte Ehrhardt: „Läßt ſich denn wol der Brief ſicher abſenden? Aber ganz ſicher, daß er gewiß ankommt?“

„Ich hoffe ja“, antwortete der Pfarrer, „wenn wir ihn nur erſt bis nach einem größern Poſtamt geſchafft haben. Eine feſte Ueberzeugung habe ich freilich nicht davon, bei jetzigen Kriegsläufen.“ Er dachte an den bereits vor drei Wochen abgeſandten Brief und das Geld an Ehrhardt's Frau; worauf weder deren Antwort noch Ankunft erfolgt war.

Die Schellen eines Schlittens ließen ſich hören. Freudig zuckte es in der Seele des alten biedern Geiſtlichen auf. „Wenn ſie es wären!“ Er eilte hinaus vor die Thür. Der Schlitten bog eben um einen Schneehügel und wurde ſichtbar. — Allein es war der Wundarzt, der auf einem Nachbardorfe auch Verwundete zu beſuchen hatte und von dort zurückkehrte. Er fuhr nach dem Pfarrhauſe.

Der Pfarrer erzählte ihm, während er aus dem Schlitten ſtieg und ins Haus trat, was der Kranke gethan habe, und äußerte ihm ſein Bedenken über deſſen Befinden.

„Er wird doch wohlgethan haben“, meinte der Arzt, „wer weiß ob er's heute noch könnte. Seine Kräfte nehmen ab.“

Sie traten ein. Der Kranke ſah ſehr matt aus; der Arzt fand ſeine Züge ſtark verändert.

„Nun, alter Freund“, fragte er mit heiter angenommenem Ton, „geht es beſſer?“

Digitized by Google

„Es geht — zum Beſten — ich meine zu Ende, Herr Doctor", antwortete Ehrhardt.

„Ei was!" entgegnete der Arzt. „So ſchnell muß man die Schlacht nicht verloren geben, — ich denke Euch noch munter, wenn auch auf zwei Krücken umhergehen zu ſehen." Darauf machte er ſich dabei, das amputirte Bein zu unterſuchen. „Das wäre ja Alles gut", ſprach er und reichte dem Alten freundlich die Hand; dieſer drückte ſie ihm, lächelte aber ungläubig. — Der Arzt ging. — Ehrhardt blieb von jetzt an ganz ſtill, während er ſonſt den Pfarrer öfters anzureden pflegte. Erſt nach einigen Stunden begann er: „Lieber Herr Pfarrer! Ich habe mich eines Beſſern beſonnen. Mein Brief hat keine Eile. — Laſſen Sie ihn, auch wenn ich abgehen ſollte — nicht früher abgehen, als bis es ganz ſicher iſt."

Es ſchnitt dem Pfarrer ins Herz, daß die eine, tiefe Sehnſucht, welche die Bruſt des redlichen Tapfern bewegte, unerfüllt bleiben ſollte. Er ſah, daß nur der Gedanke an die Seinigen ihn noch beſchäftigte, ihn vielleicht noch am Leben erhielt; ſo hatte er denn einen ſchweren Kampf mit ſich ſelbſt zu kämpfen, ob er dem Kranken entdecken ſolle, daß noch eine Möglichkeit für ihn da ſei, Weib und Kind zu umarmen, bevor er die Augen auf ewig ſchließe. Denn wie mochte er entſcheiden, ob dieſe nahe Hoffnung ſeine Lebenskraft verlängert hätte? Möglich war es; vielleicht aber auch, daß die vergebliche Sehnſucht zu einer ſchweren Qual für ihn würde.

Es war Nachmittags vier Uhr geworden. Die Sonne fing ſchon wieder an, mit ſchrägen, ſich röthlich färbenden Strahlen in die Fenſter zu blicken und das Lager des Kranken zu umſpielen. Ein heiterer Schimmer überflog ſein Angeſicht. „Die Sonne! Sie thut mir ſo wohl!" ſprach

Digitized by Google

er, „ob sie Abschied von mir nehmen will? — — Ach lieber Herr Pfarrer", fuhr er nach einigen Minuten fort, „ich möchte wohl etwas bitten!"

„Und was denn, mein alter braver Freund?"

„Wenn Sie die Bibel nehmen wollten. Ein frommer Spruch thäte mir wohl. — Wir Soldaten sind nicht so gottlos, wie unser rauhes Handwerk uns scheinen läßt."

Der Pfarrer drückte dem Alten tief gerührt die Hand. „Wahrlich nein!" entgegnete er. „Euer Beruf fodert ja auch viel Treue, viel herzliche Bruderliebe untereinander, Aufopfern und Hingeben! — Ich werde sogleich die Bibel holen."

Der Greis langte die große, alterthümliche Bibel von dem Bücherbret herab, rückte sich einen Sessel an das Bett des Kranken, ihm zu Häupten, schlug das heilige Buch auf, und suchte nach einem trostreichen Spruch für den Leidenden. Das Werk, so reich an Liebe und Weisheit, ließ ihn nicht lange suchen. Mit sanfter Stimme hub er an zu lesen: Psalm 119, V. 112. „Ich neige mein Herz, o Herr, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich. — Du bist mein Schirm und Schild, ich hoffe auf dein Wort."

Der Kranke faltete die Hände, und bewegte sein Haupt vorwärts, wie bejahend. — Der Pfarrer hielt inne, um ihm Zeit zu gönnen, daß sein Herz bei dem hehren Gedanken weile und sich erquicke. Es war ein schöner ehrwürdiger Anblick, die beiden Greise in der einsamen Stille des Gemachs zu sehen. Und die Sonne umleuchtete das mit schneeweißem Haar bedeckte Haupt des Pfarrers wie mit einem Heiligenschein. Er hub wieder an:

„Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe, und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung.

Digitized by Google

Stärke mich, daß ich geneſe; ſo will ich ſtets meine Luſt haben an deinen Rechten."

Hier wandte er ſeinen Blick auf den Kranken; ein leiſes Lächeln überhauchte ſeine Züge, doch ſein matter Blick ſagte: „Dies Gebet iſt nicht für mich, — Geneſen! für dieſe Erde nicht mehr!"

In die tiefe Stille des Gemachs drang von draußen plötzlich ein Laut, dem der Pfarrer, halb erſchreckt, geſpannt aufhorchend lauſchte. — Wahrlich er täuſchte ſich nicht — Peitſchenknall und die Schellen eines Schlittens! — „Wäre es möglich!" dachte er, und kaum bezwang er ſeine Bewegung. Er ſuchte ſich zu beruhigen, indem er weiter las: „Wende dich zu mir und ſei mir gnädig, wie du pflegſt zu thun Denen, die deinen Namen lieben."

„Amen", ſprach Ehrhardt leiſe mit frommem Ton.

Der Pfarrer horchte wiederum auf; das Klingen der Schellen näherte ſich. Doch er las weiter:

„Herr, deine Barmherzigkeit iſt groß; erquicke mich nach deinen Rechten!"

Der Kranke richtete einen ſehnſuchtsvollen Blick aufwärts. Der Pfarrer lauſchte, das Auge gegen das Fenſter gewandt. Er hörte das Schnauben athemloſer Pferde.

„Siehe, ich liebe deine Befehle, Herr! Erquicke mich nach deiner Gnade!"

Kaum hatte der Pfarrer das Wort vollendet, als ein Bauernſchlitten vor dem Fenſter vorbeiſchoß, und an der Hausthür hielt. Eine Frau tief in Pelze gewickelt ſaß im Schlitten, ein raſcher Knabe von zwölf bis dreizehn Jahren war ſchon herabgeſprungen.

„Sie müſſen es ſein", dachte der Pfarrer und ſtand ſchnell auf. „Es kommt ein Beſuch, lieber Freund! Da muß ich uns ſchon unterbrechen, und zuſchauen, wer es iſt."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten eilte er hinaus. Ehrhardt aber, todesmatt, lebensmüde, ſchloß ſeine Augen wieder und dachte des letzten Spruches nach: „O wolle mich der Herr erquicken!“ Er ahnte nicht, wie nahe ihm die Erquickung ſchon war.

Der Pfarrer kehrte zurück, ſichtlich in großer Bewegung, denn die Erwarteten waren wirklich gekommen. Ueberraſchen war hier gefährlich, langſames Vorbereiten ebenſo; der Himmel gewährte nicht mehr die Zeit dazu. Mit freudeſchimmerndem Auge und ſanftem Wort trat er daher an das Lager des Kranken und ſprach: „Lieber, alter Freund! Würde Euer Herz noch Kraft haben zu einer Freude?“ Ehrhardt ſah ihn fragend an, eine Ahnung ſchien in ihm aufzudämmern. „Wenn der Herr Euch nun recht nach ſeiner Gnade erquicken wollte? — Hättet Ihr Kraft dazu?“

Ehrhardt ſchaute ihn nur mit einem unbeſchreiblichen Blick an; aber es war ſo viel Dank, Liebe, Hoffnung darin, daß der Pfarrer ein zuverſichtliches Vertrauen faßte und ſprach: „Die Euch am liebſten ſind auf Erden, ſind aus der Ferne gekommen, Euch zu begrüßen!“

Ein ſeliges Lächeln verklärte die Züge des Leidenden, und ſein Auge hob ſich thränenfeucht zu dem Allgütigen; er war nicht erſchreckt, nur erquickt. So öffnete denn der Pfarrer die Thür, und leiſe traten Mutter und Sohn ein. Eine bleiche, zitternde, doch unausſprechlich liebevoll blickende Frau, und ein Knabe mit treuen, unſchuldigen Augen, ſchüchtern, die Wangen von blondem, lockigem Haar umfloſſen. „Vater!“ rief er ängſtlich leiſe, als er den Kranken ſah, und flog ans Bett. Ehrhardt ſprach kein Wort, aber legte beide Hände ſegnend auf das Haupt des Sohnes, das ſich an ſeine Bruſt ſchmiegte; und als die Mutter heranſchwankte, hob er die Hand empor und reichte ſie ihr dar.

Digitized by Google

„Margarethe — mein Fritz! — Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser!“

Nur die zwei Namen sprach er noch vernehmlich, mit liebevollstem Ton; die andern Worte bebten nur flüsternd über seine bleichen Lippen. Doch Mutter und Sohn hatten sie vernommen; Beide schluchzten leise. Des Sterbenden Auge hing an den Zügen der lieben treuen Lebensgefährtin; sein Herz schlug unter der Wange des weinenden Kindes. Er zog die Zitternde sanft nieder; sie küßte seine Stirn. Das Haupt sank ihm müde zurück; er blickte ihr noch ein mal unendlich selig und liebevoll ins Gesicht, dann athmete er tief auf — und mit diesem Hauch entfloh seine Seele.

Ein unendlich glückseliger Tod.

Viertes Capitel.

Sie verlebten stille, glückliche, wenn auch mancher Entbehrung unterworfene Tage in dem kleinen Dörfchen, wo Frau Margarethe bei ihrem Bruder, dem Schullehrer, wohnte. Fritz war ein sanfter und doch feuriger Knabe. Er lernte begierig Alles, was sein Ohm ihn lehren konnte. Zugleich war er fleißig in Haus und Garten und in der kleinen Feldwirthschaft. Reich war Feuerwerker Ehrhardt nicht gewesen, aber er hatte einen Nothpfennig zurückgelegt, und was seine Margarethe ihm eingebracht, nicht angetastet. So konnte seine Witwe, bei Fleiß und Wirthlichkeit, und da sie dem Bruder, der seine Frau längst begraben und nur ein Töchterchen, Marie, hatte, den Haushalt führte,

Digitized by Google

selbst in der schweren Zeit, sich und den Sohn mit Ehren durchbringen, und beide Kinder, Fritz und Marie, wurden so sorgfältig erzogen, als die schlichten, ländlichen Verhältnisse nur irgend gestatteten.

Der Ohm war ein kränklicher Mann; aber ganz Liebe und Eifer für seinen Beruf, Kinder zu unterrichten und zu erziehen. Alle Kinder des Dorfs liebten auch ihn wie ihren Vater. Ein hartes Wort kam nie bei ihm vor; er hatte nur ein sanft ermahnendes bei Fehltritten und bei schweren Verirrungen des Herzens, des Gemüths seiner Zöglinge — höchstens ein trauriges, tief bekümmertes.

Marie war ein blondlockiges Kind mit so blauen Augen, wie an heitern Tagen der Spiegel des Sees neben dem Dorfe. Fritz war um vier Jahr älter als sie, aber Beide gehörten unzertrennlich zusammen. — Am liebsten spielten sie, — oder saßen vielmehr und tauschten ihre jugendlichen Gedanken und Gefühle aus — auf dem Kirchhofe. Denn dort hatte Fritz unter einer Linde einen Grabhügel erhöht, welchen er den seines Vaters nannte, obwol dieser im fernen Preußen in die Erde gesenkt war. Denn als der Vater, beim Abschied bevor er ins Feld zog, Mutter und Sohn ins Dörfchen zu dem Schwager gebracht hatte, sagte er eines Tages, als sie eben Alle auf dem Kirchhof unter der Linde standen: „Das ist ein hübsches Ruheplätzchen! Wenn ich Invalide werde, ziehe ich zu euch hier aufs Dorf, und geht's an die letzte Retirade, so laßt mich hier unter dem grünen Baum Halt machen."

Darum hatte Fritz das Scheingrab dort aufgehöht und es rings so mit Blumen umpflanzt, daß es die anmuthigste Rasenbank darbot.

Dort also saß er am liebsten mit Marie in der Abendfeierstunde. Er erzählte ihr, was er vom Oheim, und noch

Digitized by Google

mehr was er vom Pfarrer gelernt, den er zuweilen besuchte; er hätte dort wohl fortgesetztern Unterricht erhalten, doch das Pfarrdorf lag über eine Stunde entfernt.

In dem stillen Dörfchen konnte sich der kriegerische Sinn des Vaters in dem Sohn nicht entwickeln, zumal in den Umgebungen, unter denen er aufwuchs; doch blitzte oft eine lodernde Flamme des Muths und der Vaterlandsliebe auf, trotz der weichen Gemüthsentfaltung des Knaben. Zumal wenn er Sonntags die stettiner Zeitung las, die der Oheim an diesem Tage immer durch den Pfarrer erhielt. Die Welt war leider allzu sehr voll Krieg, und hatte gleich Preußen seinen Frieden, traurig genug, geschlossen, so flammte die Kriegsfackel doch in dem ganzen übrigen Europa. Und oft erwachte ein edler, schmerzlicher Unwille in der Brust des vierzehnjährigen Knaben, wenn er immer wieder von Siegen der Franzosen lesen mußte, über deutsche oder andere Völker. Eben der Franzosen, durch deren Kugel sein lieber, tapferer, redlicher Vater den Tod gefunden hatte!

Die Jahre verstrichen. — Fritz war eingesegnet. — Er sollte einen Stand wählen. Soldat, wie der Vater, wäre er geworden; allein die Zeiten waren zu düster. Das Heer Preußens auf eine geringe Zahl herabgedrückt; dazu die Abhängigkeit vom Franzosenkaiser und die Aussicht, nur zu seinen ehrgeizigen Plänen verwendet zu werden, wie dies denn auch später, 1812, geschah. — So entschloß sich Fritz vorläufig, dem Oheim, dessen immer schwächer werdende Gesundheit ihn oft an der Ausübung seiner Amtspflichten hinderte, im Amt beizustehen; und es war ihm sichere Hoffnung gemacht, daß er dereinst sein Nachfolger werden könnte. Das war der eng abgegrenzte Gesichtskreis seines Lebens, mit dem er sich vorläufig genügte. —

Digitized by Google

Zumal wenn er auf Marie blickte, die immer hübſcher heranwuchs, und an Sittſamkeit und Fleiß gleichermaßen zunahm. — Auch die Aeltern Beider ſahen ſie im Geiſt ſchon mit froher Rührung als ein Paar.

Das Jahr 1812 kam heran. Der Krieg rollte mit ſeinen dumpfen, ehernen Donnern über ganz Europa. Die ungeheure Wetterwolke des franzöſiſchen Heeres zog über den deutſchen Boden hin, nach Rußland hinüber. In dem Dörfchen blieb es ſtill; weit abſeit von der großen Straße gelegen, hörten die Bewohner nur von den gewaltigen Heerzügen, oder laſen in der Zeitung davon. Margarethe dachte dann oft mit einem bangen Seufzer: „Sie ziehen des nämlichen Weges, den mein wackerer Ehrhardt nehmen mußte, und der ihn an ſein Grab führte!“ Doch mit dankbarem Mutterherzen dachte ſie dazu: „Wohl mir, daß mein Fritz nicht die Straße wandeln muß, auf der die Opfer hingeſchleppt werden.

Es kam aber eine andere ſchwere Prüfung über die Familie, die ſich ſo innig liebte. Marie, die jüngſte, blühendſte von Allen, erkrankte; das Uebel nahm gleich in den erſten Tagen die bedenklichſte Geſtalt an. Der Kreisarzt erklärte es für ein Nervenfieber. Binnen wenigen Tagen ſteigerte ſich die Fieberglut auf den höchſten Grad; ſie brannte ihr in den Augen und auf den Wangen. Sturzbäder von Eiswaſſer, aus dem friſch aufgehauenen See unaufhörlich erneuert, vermochten ſie nicht zu dämpfen. Fritz wich nicht einen Augenblick von ihrem Lager! Endlich brach die wilde Macht der Krankheit, aber es trat eine Ermattung ein, die dem Tode glich, — ſie lag verwelkt da; der Arzt gab ſie auf; — der Vater kniete, betäubt, angſtvoll betend in einer dunkeln Ecke des Zimmers, Margarethe lag ohnmächtig auf ihrem Bett. Nur Fritz wachte ſcharf und lauſchte auf jeden

Digitized by Google

Athemzug, der noch kaum wahrnehmbar die trockene Fieberlippe überflog, bis auch diese Spur sich verlor, und er die geliebte Gefährtin nun schon entseelt vor sich zu sehen glaubte. Eine düstere Wolke umfing seine Sinne; er dachte an des Vaters Kranken- und Todesbett, wo er vor fünf Jahren gekniet hatte; es schien ihm als verwandle sich die Stube und er sei bei dem frommen, sanften Pfarrer. Seines Vaters sterbendes Antlitz schwebte vor seinem Blick; aber es lächelte, und das Auge des alten Kriegers blickte zärtlich und gerührt zugleich auf das kranke Mädchen. Er stand in voller Gestalt an ihrem Bett, beugte sich über sie und legte die Rechte segnend auf ihre heiße und doch so bleiche Stirn. Da schlug sie plötzlich das Auge auf, blickte fremd aber heiter um sich, und sprach leise: „Fritz!" Er fuhr auf; die Todesermüdung hatte ihn in fieberhaften Schlummer sinken lassen; aber der Ton der lieben Stimme berührte sein Ohr und er war wach. „Mir ist jetzt viel besser, lieber Fritz!" sagte sie sanft mit einem milden Lächeln. Die Krankheit war gebrochen; der Lichtstrahl der Genesung fiel in ihre düstere Nacht. — Fritz ergriff noch in halber Betäubung ihre Hand, er sah verstört um sich, es war ihm, als müsse sein Vater noch da sein. „Sollte das ein Traum gewesen sein?" fragte er sich. Und seine junge schwärmerische Seele, durch Liebe und Sorge um die Geliebte noch höher gereizt, wollte sich gern überreden, daß der selige Geist seines Vaters wirklich hernieder geschwebt sei, um die holde Rosenknospe mit sanftem Hauch wieder zu beleben. „Es sei, wie es sei", rief er warm und dankbar, „Gottes Hand hat gewaltet." Seine Thränen strömten und er sank betend auf die Knie, indem er die heißen Lippen auf Marie's Hand drückte.

Digitized by Google

Dieſer erhebende, wunderbare Augenblick weihte die Herzen Beider zur unzertrennlichen Einigkeit für das ganze Leben.

Die Weihnacht war vorüber. Ein junger Förſter aus der Gegend, der zum Feldzug ausgehoben war, hatte einen Schuß erhalten, der ihm den Arm lähmte, und war zurückgekehrt. Er beſuchte Frau Margarethen, und brachte ihr — eine getrocknete Blume von ihres Mannes Grab. Welche Thränen tiefſter Rührung netzten das Auge der Mutter und des Sohnes bei dieſem Erinnerungszeichen. Zugleich richtete der Förſter herzlichſte Grüße aus von dem alten würdigen Pfarrer. Er hatte nicht nur dort im Quartier gelegen, ſondern war auch eine Strecke Weges mit ihm herwärts gereiſt, da der Greis, dem Amt und Klima des rauhen Preußen bei angegriffener Bruſt zu ſchwer wurden, jenes niedergelegt hatte und zu einem jüngern Bruder nach Thüringen ging, auf deſſen Gütchen er den Reſt ſeiner Tage zubringen wollte. — Ehrhardt's Grab, dies berichtete der Förſter ausdrücklich im Auftrage des Pfarrers, hatte er ſeinem jungen Nachfolger im Amt zu ſorglichſter Pflege empfohlen.

Nicht längſt nach dieſem Ereigniß kamen die erſten Gerüchte von der furchtbaren Vernichtung der Franzoſen in Rußland ins Dorf, von jenem entſetzenvollen Strafgericht, das Gottes Hand dem Uebermaß frevelnden Hochmuths verhängt hatte. Anfangs hatte man kaum den Muth daran zu glauben; doch bald beſtätigte ſich das ganze, furchtbare, aber Deutſchland, ja Europa rettende Ereigniß.

Wer, der jene Tage erlebt, entſinnt ſich nicht des weinenden, dankbaren Jubels, der jede Bruſt erfüllte. Damals gab es ein Volk, damals gab es eine Begeiſterung in Deutſchland, damals gab es eine Einheit, die

Digitized by Google

aller deutschen Herzen! Nicht ein aufgestachelter Pöbel, in dem ehrsüchtige oder noch schlimmere Führer, Eigennutz, Haß, Neid, Mistrauen, und alle sonstigen schlechten Leidenschaften entflammten; sondern wirklich ein Volk, das sich für einen heiligen Gedanken begeisterte, wo alle Stände eins, und Alle innig verschmolzen mit ihren Fürsten waren.

Eines Sonntags, der Tag, wo Fritz die Zeitungen erhielt, kam der Jüngling außer sich mit flammenden Augen nach Haus. „Hört, hört", rief er, „Mutter, Oheim und Marie, hört!" Und als sie gespannt herantraten, las er mit erhobener Stimme

„Den Aufruf des Königs vom 3. Februar!"

Die Flamme der Begeisterung durchzuckte alle Herzen in dieser treuen redlichen Familie; es gab nur einen Entschluß für Alle, den des freudigsten Opfers: „Fritz folgt dem Ruf des Vaterlandes!" Nun sollte er dennoch wandeln auf der Bahn, die sein alter, wackerer Vater gewandelt war! — Es galt kein Zögern! — Am vierten Tage war er marschfertig. Ausgerüstet, so gut wie es die herzlichste Liebe, verbunden mit dem heiligsten Gefühl für das Vaterland nur irgend vermochten. Der Pfarrer hatte ihm eine Büchse geschenkt, der verwundete junge Förster seinen Hirschfänger; die Mutter und Marie hatten Tag und Nacht genäht, gestrickt, gebügelt. Und jede Gabe war aus freudigem Herzen, mit eifrig liebendem Zudrängen geboten worden. Als es zur letzten Umarmung ging, als der Oheim den Jüngling ans Herz drückte, und Marie, die kaum Genesene, bleich in Thränen stand, — da trat noch ein mal die Mutter auf ihren theuern, einzigen Sohn zu und sagte: „Hier mein Sohn, hier nimm noch ein heiliges Andenken mit, die Brieftasche deines Vaters: Und, von meiner Hand abgeschrieben, gestern, in der Stunde der Mitter-

Digitized by Google

nacht, nach herzlichem Gebet zu Gott, liegt sein Abschiedsbrief an uns darinnen. Vertraue auf das Wort darin: «Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser!» Nimm auch meinen Segen hinzu, und so begleite dich der Brief als ein zweifacher Segen, von Vater und Mutter zugleich."

Fritz preßte die Mutter mit heißen Thränen in seinen Arm! Die alte, gebräunte kleine Brieftasche fand ihren Platz auf seiner Brust, ein Talisman gegen jedes Unheil. — Doch jetzt riß er sich los, denn wie begeistert das Herz für seine vaterländische Pflicht schlug, der Abschied wurde zu schwer! — „Lebt wohl", rief er noch ein mal zurück und schritt dann rasch vorwärts, nach dem Landrathsamt, dem Versammlungsplatze für Alle, die gleich ihm in den Krieg hinausziehen wollten.

Fünftes Capitel.

Fritz war fort. — In der Familie herrschte jene trübe Stille, die stets eintritt, wenn ein geliebtes Mitglied den gewohnten Kreis verlassen hat. — Marie war in ihren Gedanken stets bei Fritz. Seine tiefsinnige Liebe zu ihr, die während ihrer schweren Krankheit so entschieden hervorgetreten war, hatte auch die des nunmehr zur Jungfrau herangeblühten Mädchens zum vollen Bewußtsein entwickelt. Seine Briefe waren die Tage, wo die Glückssonne in die Hütte der stillen Menschen schien. Er schrieb zuerst aus Stettin, wohin er zunächst gegangen war, dann aus Breslau, wo sich Alles um den König sammelte.

Das Frühjahr kam heran; der Mai öffnete die Knospen

Digitized by Google

der Blätter und Blüten, und lächelte aus blauem Himmel und hellen Wasserspiegeln

Marie war — es war am 11. Mai — eben im Garten mit der Pflege der jungen Gewächse beschäftigt, als der Vater mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit rief: „Marie, Marie! Ein Brief von Fritz!" Sie flog ins Haus. Der Vater las ihn:

„Bei Lützen am 2. Mai 1813 Abends."

„Liebste Mutter! Heute hatten wir die erste Schlacht! Sie ist gewonnen! Wir waren neun Stunden im Feuer! Das Dorf Groß-Görschen haben wir drei mal mit Sturm genommen und wurden niedergeworfen. Viele Kameraden sind geblieben! Ich lebe; des Vaters Brieftasche hat mich gerettet, sonst hätte ich eine Kugel in der Brust gehabt. Ich habe nur Zeit zu diesen Zeilen. Euer Fritz."

„In der Brust!" rief Marie mit Thränen in den Augen. Waren es die der Angst, des Schmerzes, der Freude? Wer weiß es zu sagen? Margarethe faltete fromm die Hände; der Vater rief aus: „Gott sei Dank! Dank für unsern geretteten Sohn, und noch mehr für die gewonnene Schlacht!"

Es war ein erhebender Augenblick für die durch innigste Liebe Verbundenen. — Daß die Schlacht nur halb gewonnen, ja, daß sie eigentlich verloren war, erfuhren sie erst später.

Nun kamen Tage der Trauer! — Das Heer zog sich zurück. Es schlug sich bei Bautzen und ging abermals zurück. Fritz schrieb häufig; regelmäßig nach jedem Gefecht; aber düster. Der Waffenstillstand trat ein. Da wurden seine Briefe noch finsterer. Es schien, als sollte die Sonne Deutschlands für immer untergehen. — Da trat Oestreich

Digitized by Google

der heiligen Sache bei. Nun athmete Alles frisch auf. Und nun kamen auch gute Botschaften. Die Schlachten an der Katzbach, von Culm, von Groß-Beeren, Dennewitz; die Hoffnungen erwachten neu.

Doch Bangigkeit und Trauer herrschten in der stillen Wohnstätte der Liebe. Fritz schrieb nicht mehr. — War er verwundet? war er todt? Oder gingen seine Briefe nur verloren? Allein seit zwei Monaten keine Nachricht. — Der Vater hatte an das Regiment geschrieben; er erhielt folgende Antwort:

„Auf Ihr Schreiben vom 6. October c. muß ich Ihnen zu meinem größten Bedauern erwidern, daß der Freiwillige Friedrich Ehrhardt, seit dem 23. August, dem Tage der Schlacht bei Groß-Beeren vermißt wird. Seine Kameraden haben ihn zuletzt an ihrer Seite gesehen, wie sie in einem kleinen Gehölz beim Tirailliren einzeln vorwärts drangen und mit dem Feinde im Gefecht waren. Ob er dort den Tod gefunden, oder in Feindes Hand gefallen, haben wir nicht ermitteln können. Tief bedauern alle seine Kameraden seinen Verlust, geben jedoch die Hoffnung noch nicht auf, daß er noch am Leben sei. Sobald ich irgend Nachricht erhalte, werde ich Ihnen sofort Mittheilung machen."

„Delitzsch in Sachsen, am 13. October 1813.

v. P., Regimentsadjutant."

Diese Nachricht traf wie ein lähmender Donnerschlag. Er zermalmte jedes Glück, jede Hoffnung in der stillen Behausung des Friedens, und nur der Schmerz, der bitterste, betäubende Schmerz schlug von nun an seine Wohnstätte am Herde derselben auf.

Am Tage nach Empfang des unglückseligen Briefes, der ihnen fast jeden Hoffnungsschimmer geraubt hatte, saßen

Digitized by Google

Margarethe und Marie in der milden October-Nachmittagssonne mit ihrem Spinnrade vor der Thür des Hauses. Da kam der Amtsbote höchst eilig gelaufen. Schon von weitem her winkte er mit Stock und Hut, und zog dann gar sein blaues Schnupftuch aus der Tasche und schwenkte es hoch. — Ein freudiger Schreck durchzuckte beide Frauen und lähmte ihnen zugleich die Knie. „Sollte er eine gute Botschaft von Fritz bringen?" war ihr Gedanke. Es mußte so sein, denn der Mann schien ganz außer sich; er kam vollen Laufes. Endlich war er heran und stand athemlos vor ihnen.

„Nun lieber Walter", rief Marie, ängstlich das Schweigen brechend. „Bringt Ihr einen Brief, eine Nachricht?"

Er holte tief Athem. „Was werde ich nicht! — Eine Nachricht! — — Und welche Nachricht! — Ihr werdet staunen — das wird einen Jubel geben! — Wo ist denn der Herr Schulmeister?"

Diese Worte brachte er mühsam, mit vielen Unterbrechungen heraus, denn er hatte sich so außer Athem gelaufen, daß er kaum drei Silben hintereinander sprechen konnte.

„Mein Bruder ist zum Pfarrer", erwiderte angstvoll die gespannte Margarethe, „aber sagt doch nur, was es ist. Ist es von meinem Sohn?"

„Was Sohn!" — rief der Bote roh, „nichts Sohn! Glück und Freude! Euer Loos hat gewonnen, — der Meyer Jakob hat mir's gesagt. — Ich soll's Euch melden, — fünfhundert Thaler."

Da sanken sich Margarethe und Marie in der schmerzlich getäuschten Hoffnung stumm weinend in die Arme.

Der Amtsbote rief: „Nun, werdet nur nicht ohnmächtig vor Freuden! Allzu viel ist ungesund!"

Digitized by Google

Die Frauen konnten kein Wort hervorbringen. Jetzt erst fühlten sie, wie groß, doch allzu rasch ihre Hoffnung gewesen war. — Es dünkte sie, sie hätten den Geliebten zwei mal verloren.

Der Amtsbote wußte gar nicht, was er aus der Sache machen sollte; — „Die Weiber werden wahrhaftig verrückt vor Freuden und sterben gar an der Geschichte!" murmelte er vor sich hin. „Und einen guten Botenlohn werdet Ihr mir doch geben?" fragte er endlich, sehr dringlich.

„Ach lieber Walter, geht zum Pfarrer, meldet's dem Vater", sprach Marie endlich mühsam.

„Das wird auch das Beste sein", sagte und dachte der Amtsbote, und lief eilfertig weiter, höchst verdrießlich über die hirnverdrehten Weiber, wie er sich noch im Laufen, im lauten Selbstgespräch ausdrückte.

Marie und Margarethe aber weinten nur um so bitterlicher, denn ein Glück so, zur Unzeit, erhöht nur das Gefühl des Schmerzes. Hier aber kam noch Eins hinzu. Sie hatten mit dem Vater zusammen ein Viertellos im Lotto gespielt, im halben Scherz, um von dem Gewinnst, auf den sie sich Hoffnung machten (wie denn Jeder wohl harmlose Luftschlösser baut), Fritz eine Beihülfe an Geld zu senden, und ihn neu auszurüsten. Denn er hatte längst geschrieben, wie Alles abreiße und zu Grunde gehe. — Daran dachten sie; aber was sollten sie nun mit dem traurigen Gelde anfangen? — Keinem konnte es mehr zur Freude gereichen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Ueber eine Stunde von der großen Straße zwischen Erfurt und Gotha lag seitab ein stattliches Gehöft mit Wohnhaus und Wirthschaftsgebäuden, das sich an buschige Hügel lehnte, die weiterhin zu ahnsehnlichen Waldbergen aufstiegen. Der Besitzer hieß Helldorf, ein rüstiger Mann, eben in die funfzig getreten, ein wackerer Landwirth. Das geräumige Wohnhaus barg sich hinter hohen Linden, die, es war im Spätherbst, nur noch den letzten Schmuck falber Blätter trugen. Ringsum durchschnittenes, buschbedecktes Land und nur einzelne Hütten. Breite Waldstrecken, die sich nach allen Seiten ausdehnten, trennten diese ländlichen Behausungen fast ganz von allem Leben des Verkehrs auf der Hauptstraße und selbst den Seitenwegen.

Zwei Männer trugen auf einer mit Stroh und einigen Bettstücken bedeckten Bahre einen, wie es schien, schwer Kranken oder Verwundeten; ein sehr alter Mann in einem schwarzen Oberrock, über den er einen schlichten grauen Mantel geworfen hatte, begleitete die Bahre. An dem Wohnhause des Gehöftes hielten sie still; der Greis pochte an die Thür, die Bahre wurde hineingetragen. Eine Wirthschaftsführerin trat den Kommenden entgegen: „Du mein Gott, wie blaß und elend sieht der junge Mensch aus", sprach sie mitleidig. „Nun, es ist Alles schon bereit, bei uns kann er doch nun bessere Pflege haben."

Der Kranke, der völlig bewußtlos schien, wurde in das für ihn eingerichtete kleine Hinterstübchen gebracht und in ein für ihn bereitetes Bett gelegt. — Die Träger mit der Bahre entfernten sich mit freundlichem, biederm Gruß.

Digitized by Google

Unter der Thür in der Hausflur kehrte der Eine um und sprach: „Fast hätte ich's vergessen, Frau Elsbeth, hier ist noch ein Bündelchen Sachen, das ihm gehört. Ein alter zerrissener Mantel, ein zerlumptes Hemd und dergleichen; keinen Sechser werth, aber es muß doch in Ordnung sein. Das Hemd und die wollene Leibjacke, die er anhat, hat ihm meine Frau gegeben."

„Brav, Martin, Ihr habt Euch einen Gotteslohn an dem armen Menschen verdient."

„Adjes Frau Elsbeth!"

Nicht lange darauf trat ein rüstiger Mann, dem man es an seinem sichern Wesen gleich ansah, daß er Landwirth und Herr im Hause war, in die Hausthür, und grüßte den alten Mann im schwarzen Oberrock, der eben aus der Krankenstube trat, mit einem freundlichen: „Guten Abend, Bruder! Nun? Ist dein Gast da?"

„Er ist schon gebettet, lieber Bruder. Dank sei es deiner Güte!"

„Nun wir wollen ihn pflegen so gut als möglich. — Weißt du aber, was ich für eine Nachricht bringe?"

„Nun?" fragte der Greis.

„Der Franzos ist geschlagen, ganz und gar aufs Haupt geschlagen! Bei Leipzig in dreitägiger Schlacht! — Die Armee ist schon in voller Retirade."

„Bruder! Ist es wahr? Ist es möglich!" rief der alte Mann aus, und sein Auge leuchtete im Hoffnungsstrahl.

„So wahr ich hier vor dir stehe! Eben habe ich's vom Amtsboten, der es aus Gotha mitgebracht hat."

Der Greis nahm das Sammetkäppchen ab, das sein kahles Haupt mit dem spärlichen Kranz von Silberhaar bedeckte, und sprach mit dem Blick nach oben, aus tiefster Seele: „Gott Vater im Himmel! Habe Dank! Nun

Digitized by Google

kann ich meine Augen in Frieden ſchließen, nun wird ja doch endlich unſer theures Vaterland befreit ſein von Druck und Schmach!"

Der Bruder, wacker, aber derber, ſchüttelte ihm herzlich die Hand und antwortete: „Ich hoff's auch! Aber noch muß man die Augen offen haben! Der Strom wird ſich herüber wälzen, wir können ſchwere Zeit bekommen. Ein Glück, daß wir nicht zu nah an der Straße liegen. — Jetzt laß mich aber doch den Kranken ſehen."

Sie traten ein.

„Wer iſt denn der junge Menſch", fragte der Hauswirth, „weißt du das, Bruder?"

„Nein", entgegnete der Greis. „Der Martin hat ihn vorgeſtern tief in der Schonung bei der Chauſſee, am Rande des Floßgrabens gefunden. Da lag er im Fieber, halb verſchmachtet. Der brave Menſch nahm ihn in ſeine Hütte und that ihm alles Gute, was er vermochte — aber es iſt doch beſſere Pflege nöthig."

„Verſteht ſich, verſteht ſich, Bruder! Du haſt ganz Recht gehabt, ihn herſchaffen zu laſſen. — Aber was iſt denn das dort?" Er deutete auf das Bündel.

„Seine Kleidungsſtücke", fiel Elsbeth ein.

„Ein alter Soldatenmantel — Hm! Es iſt gewiß ein Gefangener, der vom Transport entſprungen iſt! Das muß man verſchweigen; er ſoll für unſern kranken Knecht gelten. Der ganze Plunder da muß verbrannt werden; er könnte uns verrathen. Auch ſchon der Geſundheit wegen! In den Lumpen ſteckt das Lazarethfieber. Ins Feuer damit, in die Waſchküche!" Frau Elsbeth, an Gehorſam gewöhnt, nahm ſofort das Bündel, faßte es aber, da ſie das Wort vom Lazarethfieber gehört, etwas zaghaft, nur mit zwei Fingerſpitzen an, und trug es über den Hof nach der

Digitized by Google

Waschküche, um es sogleich dem Feuer zu übergeben. Draußen rief sie einen Hirtenknaben, der ihr das Bündel abnehmen mußte.

Der Hauswirth in seiner praktischen Weise untersuchte indeß den Kranken, der todesmatt, aber in Fieberphantasie lag. „Der Puls geht noch kräftig genug; die Jugend hilft ihm vielleicht durch"; sprach er. Und indem er die Brust des Kranken entblößte und einen geschwollenen, stark von Blut unterlaufenen Fleck erblickte, rief er: „Sieh, das muß von einem Schuß herrühren!"

Der Greis, welcher den Kranken bis dahin schweigend und sinnend betrachtet hatte, sprach lebhaft: „Ich sollte ihn irgendwo schon gesehen haben, wahrlich, ich muß ihn kennen!"

„Wohl möglich!" erwiderte Helldorf, ohne sonderlich darauf zu achten. „Er muß aber vor allen Dingen in ein Bad gebracht werden, daß er gereinigt wird. Der hat sich schon lange in Gefängnissen und Lazarethen umhergetrieben, das sieht man ihm an! — Elsbeth", rief er der Haushälterin über den Hof nach. „Laßt Feuer unter den großen Kessel machen, und die Badewanne hinüber bringen! — Und Gotthold soll flugs die Chaise anspannen, nach Gotha fahren und den Doctor herausholen! — Nun Bruder? Wollen wir nun unser kleines Partiechen Domino spielen?"

„Herzlich gern!" erwiderte lächelnd der freundliche Greis, „wenn ich dir auch aufrichtig sagen muß, daß mein Herz bei andern Dingen ist als beim Domino!"

„Du hast auch Recht, Bruder! Ich bin ein alter Esel! Wir wollen eine Flasche von meinem besten Rheinwein trinken und Gott im Himmel bitten, daß er ihn bald wieder auf freiem deutschem Boden wachsen läßt."

Digitized by Google

Damit schüttelte er dem Bruder warm und herzlich beide Hände und eilte in den Keller, um selbst die beste Flasche zu holen.

Der Greis verweilte noch bei dem Kranken und beaufsichtigte die Pflege und das schnell bereitete Bad. Da rief ihn die Stimme des Bruders ab, und er ging hinüber ins Wohnzimmer. Hier fand er den Tisch für Drei gedeckt, mit guten, ländlichen Speisen, trefflichen Früchten und zwei Flaschen edeln Rheinweins besetzt.

„Drei?" fragte der Alte erstaunt.

„Glaubst du denn, daß der Doctor, wenn er uns beim Glase trifft, nicht mittrinken wird?"

„Du denkst an Alles!" erwiderte lächelnd der Greis. Sie setzten sich; das erste Glas wurde dem Vaterland geweiht. „Jeder dankt Gott in seiner Weise", rief der wackere Hauswirth aus; „dies ist meine Art. Ein so köstlicher Trunk auf den Lippen, da wird mir jeder Tropfen zum Dankgebet!"

„Amen!" sprach der Bruder bewegt.

Elsbeth, die eintrat, um Teller zu wechseln, brachte eine alte Brieftasche mit, und fragte: „Der Schäferjunge hat das Ding im Mantel des Soldaten gefunden; ich hatte es im Waschhause liegen lassen. Soll ich es nun auch verbrennen?"

„Bewahre! — Da läßt sich vielleicht erfahren, wer der junge Mensch ist!" erwiderte Helldorf und nahm die Brieftasche. „Was Wetter! Das Ding ist ja ganz zerrissen hier an der Ecke? Blitz, ich hab's! Hier ist eine Kugel gegengeschlagen und hat ihre Kraft gebrochen, daher der wunde Fleck auf der Brust! Sieh nur, Bruder!"

„Wahrlich!" rief dieser, „du hast Recht. Es scheinen aber zwei Kugeln gewesen zu sein, denn hier ist ja auch

Digitized by Google

eine deutliche Spur!“ fuhr er fort, und zeigte, daß weiter unten in der Brieftasche ebenfalls ein tiefer Kugeleindruck sich befand. — „Oeffne aber doch, vielleicht gibt uns der Inhalt nähere Auskunft.“

Der Bruder war schon dabei. „Hm! Einem Grafen oder reichen Banquier gehört die Brieftasche nicht! Ein armer Schelm wird's wohl sein, den wir beherbergen. Desto besser! — Und inwendig auch nichts. — Ganz leer! Nichts als dies eingeheftete Papierbüchlein.“

„Nicht sein Namen darin?“ fragte der Greis.

„Da, sieh du das Geschriebene durch; es scheinen Tagebuchsnotizen, oder dergleichen; das ist nichts für mich.“ Damit reichte er die Brieftasche dem Bruder hin.

Dieser blätterte. — „Aus den Notizen scheint nichts hervorzugehen! — Einen Namen finde ich auch nicht. Aber sieh, hier steckt ein Papier in dem innern Täschchen.“ Er zog ein zusammengefaltztes Blatt heraus, das, offenbar durch eine Kugel, welche durchgeschlagen hatte, halb zerrissen war. Kaum hatte er einen Blick hineingeworfen, als er zu zittern begann, hastig mit den Augen überhin flog, umwandte, und dann ausrief: „Bruder! Das sind Gottes wunderbare Wege! Höre, höre!“ — Er las:

Ueberschrift: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.“

„Meine liebe Margarethe!“

„Mein lieber Fritz!“

„Bei Preußisch-Eylau hat mir eine Paßkugel das linke Bein weggenommen —“

„Was der Blitz!“ unterbrach der Bruder, „das klingt ja, als wäre es von deinem Feuerwerker!“

„Es ist auch“, erwiderte der Greis, und eine Thräne

Digitized by Google

glänzte in seinem sanften Auge — „es ist auch! Höre nur weiter!“ — Er las weiter.

„Bei Preußisch-Eylau hat mir eine Paßkugel das linke Bein weggenommen, und ich werde es nicht verwinden. Die Bataille haben wir nicht verloren, aber wir sind doch auf der Retirade! Es will nicht mehr vorwärts! Es ist Alles aus, fürchte ich! Aber es war ein mörderisches Schießen! Unsere Batterie hat grausam gefeuert, und sie haben uns auch nichts geschenkt. Kanone Nr. 2 und Haubitze Nr. 5 ganz demontirt. Mein Stangenreiter weg, und meine Protze die Achse verloren, aber wir legten gleich Nothachse an. An meinem Bein thäte auch eine Nothachse noth, aber ich schleppe mich doch nicht mehr weit. Ich bin ein altes ausgeschossenes Rohr, ich muß umgegossen werden für die andere Welt bei unserm Herrgott, auf Erden tauge ich nichts mehr. — Das Schreiben wird mir recht sauer. — Ich liege hier beim Herrn Pfarrer, ein Mann, der Gottes Wort im Herzen hat.“

„Wahrhaftig, Bruder!“ rief Helldorf, „der alte Feuerwerker mit seinem curiosen Brief ist ein ganzer Mann, ein Ehrenmann! Auf sein Andenken!“ und er trank sein Glas aus. — Der Pfarrer fuhr fort:

„So werde ich sanft sterben! — Ich wollte euch gar zu gern noch ein mal sehen, Fritz und Margarethe! Der da oben will es anders; meine Kräfte schwinden, was auch der Feldscheer mir vorredet. Nun in Gottes Namen! Sei immer brav, mein Fritz!“ (Hier war auf dem Brief ein Fleck von einer Thräne, hatte Margarethe daneben angemerkt). „Liebe deine Mutter und ehre sie, daß du lange lebest auf Erden. Wirst du Soldat, so diene deinem König treu, und weiche nicht von der Fahne oder Standarte oder vom Geschütz, so kannst du die Kugeln

Digitized by Google

ruhig kommen ſehen. Gott gebe dir Schlachten, wo ihr den Franzoſen auch ein mal aufs Haupt ſchlagt. Ich hab's leider nicht erlebt! — Margarethe, du warſt mein treues Weib, immer gehorſam, und haſt mich geehrt! Lebe wohl! Kinder, das Schreiben wird mir doch zu ſchwer, es war nie mein Handwerk! Ich erwarte nun meine Ordre — von da oben! — Mein Segen auf dich, mein Sohn, verdiene auch den deiner Mutter. «Der Aeltern Segen baut den Kindern Häuſer.» Zum letzten mal lebt wohl!"

„Hans Friedrich Ehrhardt,
Feuerwerker bei der Batterie Nr. 9,
Haubitze Nr. 4."

„Bei Preußiſch-Eylau im März 1807."

„Für ihren lieben Sohn Fritz abgeſchrieben in der Nacht, bevor er als Freiwilliger ausmarſchirte."

„Margarethe."

„So iſt der da drüben" — rief der Hausherr fragend, und das Wort ſtockte ihm im Munde.

„Wie könnte man noch zweifeln", entgegenete der Pfarrer. „Es iſt ſein Sohn, den uns der Himmel wunderbar zugeführt hat, der liebe, blondlockige Knabe, der vor ſechs Jahren am Sterbebett des Vaters kniete."

Helldorf ſagte kein Wort. Er war eine gutherzige aber derbe Natur; von Rührung und Thränen hielt er nicht viel, doch diesmal trat's ihn an.

„Weiß es Gott!" rief er halb komiſch, halb unwillig, „ich habe die Augen voll Waſſer über die Geſchichte, und ſie iſt doch zum Blitz und Wetter gerade fröhlich, nicht traurig."

Der Pfarrer lächelte in ſeiner eigenen tiefen Bewegung über den Bruder, deſſen Herz richtiger urtheilte als ſein

Digitized by Google

Verstand. „Wir wollen hoffen, daß sie nicht traurig werde", sprach er sanft.

Siebentes Capitel.

Da knallte ein Peitschenschlag. Der Arzt war gekommen. Beide Brüder eilten ihm entgegen und mit ihm zum Kranken.

Zehn Minuten darauf saßen alle Drei bei der zweiten Flasche Rheinwein, und Frau Elsbeth war schon im Keller nach der dritten. Das war kein übles Zeichen! — „Wie gesagt", sprach der Doctor, „acht Tage guter Pflege, und der Kranke wird anders aussehen; vierzehn Tage, und er steht vielleicht schon vom Bett auf. Wir haben andere Nervenfieber bezwungen! — Das Beste hat die Brieftasche gethan, denn die Kugel spaßte nicht; sie ist noch, nachdem sie durch Leder und Papier gedrungen, kräftig genug gewesen. Einen Zoll daneben, und sie hätte uns alle Mühe gespart."

„Also bringen wir ihn sicher durch?" fragte der Hausherr nochmals.

„Ich setze meinen Doctorhut zum Pfande!" erwiderte der Arzt mit scherzhaftem Pathos. „Uebrigens, Gevatter Helldorf, muß ich Euch noch mein amtliches Lob ertheilen, daß Ihr den armen verwundeten Schelm so gastlich aufgenommen habt und pflegen wollt, zumal da es nicht ganz ohne Gefahr ist, wenn Euch die Franzosen hier auf dem Rückzug begrüßen."

„Ich wäre wohl eine Kugel vor den Kopf werth", ent-

Digitized by Google

gegnete der Hauswirth, „wenn ich anders handelte. Erstlich versteht sich's an und für sich von selbst, zweitens habe ich gegen jeden preußischen Soldaten noch eine Personalverpflichtung von meiner Affaire im Frühjahr."

„Affaire im Frühjahr?" fragte der Doctor verwundert.

„Wißt Ihr nichts davon? Ich meinte, ich hätt' es Euch erzählt."

„Kein Wort!" erwiderte der Doctor, „aber so thut es jetzt noch, beim Glase Wein."

„Ja, erzähle doch, Bruder", sprach auch der Pfarrer; „es war jedenfalls ein wichtiges und ergreifendes Erlebniß!"

„Ihr macht mich ja ganz neugierig!" rief der Arzt, indem er seine Dose öffnete und sich durch eine Prise Taback, und demnächst durch einen Schluck aus dem Römer mit edelm Rheinwein in recht behagliche Zuhörerstimmung setzte.

„Ihr wißt", hub Helldorf an, „ich war im April zu Leipzig auf der, Gott sei's geklagt, kläglich genug ausgefallenen Messe. Ein verwünschtes Fieber zwang mich, länger zu bleiben, als ich wollte. Inzwischen war das Rückreisen schon gefährlich geworden, denn die Armeen rückten immer näher zusammen. Ich mußte aber doch nach Hause, und ließ es darauf ankommen, ob ich durchkommen würde oder nicht. Das Bedenkliche war nur, daß ich viel Geld mitführen mußte, denn in Leipzig war es unter den Kriegsumständen nicht sicher unterzubringen, auch brauchte ich hier den größten Theil baar. Ich polsterte mich also mit Dukaten und Friedrichsdor so gut ich konnte, nähete sie in alle Hosen und Röcke ein, und schnallte den Rest mit dem Silber um den Leib. Dann meine Schwarzen angespannt, und so fuhr ich früh Morgens mit meinem kleinen Korb-

Digitized by Google

wagen zum Thor hinaus. — Ich war aber kaum eine Stunde gefahren, so hörte ich Kanonendonner; bald schien es, als wenn er aus allen Himmelsgegenden käme. Ich überlegte: rückwärts oder vorwärts; aber ich mußte ja vorwärts nach Haus und Hof. In einem Gasthause, wo ich den Pferden Wasser geben ließ, traf ich etliche Husaren und Kosacken bei Bier und Branntwein. Es waren nicht die besten Gesichter; auch daß sie dort waren, war ein schlechtes Zeichen, sie hätten da sein sollen, wo die Kanonen brummten. Genug, es schienen mir Marodeurs oder dergleichen. Ich hatte zum Glück schon in Leipzig eine blaue Fuhrmannsblouse übergezogen, und die Geldkatze darunter geschnallt. So saß ich neben Johann, damit ich nach so wenig als möglich aussähe. Den Wagen hatten wir anscheinend ganz leer gelassen; was ich darauf hatte, war versteckt. Die Vögel mußten aber doch etwas vermuthen, denn sie umschnupperten mich und Pferde und Wagen gar zu neugierig. — Ich dachte, besser ist's, du läßt sie abreiten und wartest hier ein Weilchen, damit du siehst, wohin sie den Weg nehmen. Um einen Vorwand zu haben, machte ich einem meiner Gäule ein Eisen los und raspelte ihm dann viel am Huf herum, als wollte ich's besser auflegen. So verstrich die Zeit; die Galgenvögel aber wankten und wichen nicht, sondern murmelten, zischelten und brummelten untereinander, und Etliche schlichen hinaus, nach ihren Pferden zu sehen. Indessen nahm der Kanonendonner zu, was den Kneiphelden wenig zu behagen schien. Es waren ihrer Neun. Vier setzten sich endlich auf und ritten nach Leipzig zu; die Andern paßten noch. Offenbar wollten sie sich theilen, um mich sicher zu haben, denn sie wußten nicht, ob ich weiter oder zurück wollte, weil ich mich gleich anfangs mit dem Wirth besprochen hatte, was wol das Beste wäre.

Digitized by Google

Endlich richtete ich's so ein mit Reden, daß sie glaubten, ich wolle gerade vorwärts. Aber ich dachte darauf, gleich hinterm Gasthaus einen Feldweg einzuschlagen und mich ganz seitwärts zu wenden. Wenn ich nur die französischen Vorposten erreichte, so war ich sicher, denn ich hatte einen vollgültigen Paß. Meine List gelang; sie setzten sich zu Pferde und ritten langsam ab, um sich auf die Lauer zu legen. Ich dachte, paßt ihr nur, ich will euch nicht zu nahe vorbei kommen. Nach einer Stunde fuhr ich ab. Nicht fünfhundert Schritt vom Haus fängt ein kleiner Busch an; da geht der Feldweg links ab, den ich einschlagen wollte. Eine halbe Stunde war ich gefahren und glaubte mich schon in Sicherheit, da kam ich an einen Bach, aber wie Gott den Schaden besah, konnte ich nicht hinüber, denn die Feldbrücke war abgebrochen. Nun war guter Rath theuer. Um eine Furt zu suchen, fuhr ich immer längs dem Wässerchen hin und mußte manchen jungen Elsbusch umknicken. Zuletzt aber wurden die Ufer so sumpfig, daß es nicht mehr ging, und ich bog wieder rechts nach der Straße ein. Weg und Steg gab es nicht. Aus der Noth mußte ich eine Tugend machen. Ich fuhr über junge Saat und Wiesen, durch Sommer- und Wintergetreide. Aufs Auspfänden mußte ich gefaßt sein. Die Straße wollte ich nicht erreichen, denn ich konnte mir denken, daß die Kerle dort patrouillirten. Meine Pferde griff das Kreuz- und Querfahren aber heftig an. Als ich daher endlich durch einen schon etwas höher aufgeschossenen Elsbusch bedeckt war, machte ich Halt und gab Futter, das ich auf dem Wagen hatte. Mit einem mal hör' ich's wie Pferdegetrappel; ich gleich wie der Blitz wieder aufgezäumt, auf den Wagen und fort im Galopp. Aber es kam mir nach. Zum Glück gewann ich festen Boden und meine

Digitized by Google

Schwarzen greifen gut aus. Auf einem Hügel lief das Gebüsch aus. Da sah ich erst hinter mich. Richtig! Meine fünf Reiter folgten mir zwischen dem lichtern Buschwerk und waren keine fünfhundert Schritt mehr zurück. Und als ich meinen Blick auf das Feld vor mir werfe, sehe ich dichten Rauch zwischen Hügelwellen und Gebüsch aufsteigen. Keine halbe Stunde von mir brennt ein Dorf, und Truppen schwärmen durch die ganze Gegend. Den Kanonendonner war ich schon so gewohnt worden den ganzen Tag, daß ich nicht mehr recht darauf geachtet hatte. Jetzt war ich aber im Begriff, mitten in den Spectakel hinein zu fahren. Das war neue Noth! Ich jage mit verhängtem Zügel weiter, einem neuen Gebüsch vor mir in der Niederung zu, um darin ein Unterkommen zu suchen. Es gelingt. Ich lasse die Pferde verschnaufen und verschnaufe mich selbst. Da raschelt's seitwärts im Busch! Eins, zwei, drei, brechen meine fünf Reiter richtig durch, und ohne alle weitern Umstände schießt der erste, ein brauner Husar, auch gleich die Pistole auf mich ab, daß mir die Kugel an der Nase vorbeipfeift. Jetzt hatte ich doch eine Kriegserklärung, und wußte, was ich zu erwarten hatte. Präparirt war ich. Die Reisepistolen hatte ich schon aus der Ledertasche gezogen und hielt sie in der Hand; also stracks umgewandt und dem Kerl die Antwort gegeben. Meine Kugel saß, er stürzte vom Pferde. Doch jetzt war's um mich geschehen, denn die vier Andern waren nun auch heran und schossen nach mir; wie es aber mit dem Schießen vom Sattel geht, Alles pfiff vorbei. Da sehe ich, es war meine Rettung, eine Jägeruniform durch die Elsbüsche leuchten! Ich dachte: Das ist vielleicht Hülfe, und schrie aus Leibeskräften: «Hier heran, Hülfe, Marodeurs, Raub!» Mein Kerl, der Johann, der, wo es Brüllen gilt, ein

Digitized by Google

mörderlicher Kriegskamerad ist, schrie gleichfalls, daß ich mich selbst beinahe fürchtete. Aber es half! Denn im Nu sprangen ein Dutzend freiwilliger Jäger aus dem Busch, und riefen den Husaren zu: „Was wollt ihr da! Halt!" und legten sich in Anschlag! Die Kerle stutzten, doch einer von ihnen, der sein zweites Pistol aus dem Halfter gerissen hatte, wagte es doch zu schießen und traf einen der Jäger, daß er stürzte. Zum Glück war er nicht todt, sondern rief: «Kameraden, das ist Verrätherei, rächt mich!» Piff, Paff! knallten etliche Büchsen. Ein Kosack fiel kopfüber von seinem Dromedarsattel, die andern rissen aus, wie das tobende Wetter! Ich wollte eben vom Wagen springen und meinen Dank sagen, da schmetterte ganz in der Nähe ein Signalhorn, und die Jäger wie der Blitz wieder in den Busch, der Verwundete mit. Das Alles ging so geschwind, daß mir fast Hören und Sehen dabei vergangen war. Nun aber wurde der Busch lebendig! Es knallte rechts, links, vor mir, hinter mir! Ich jagte vorwärts, wo ich nur durchkommen konnte, und plötzlich, eh' ich's mich versah, hatte ich die Chaussée vor mir. Nun im gestreckten Galopp vorwärts; zum Glück zog sich das Gefecht weiter abwärts und ich hatte es bald hinter mir. Nach einer Stunde stieß ich auf das erste Piket französischer Chasseurs. Sie hielten mich natürlich an. Ich gleich den Passeport heraus, mit der Unterschrift des General Gerard, der bei mir im Quartier gelegen hatte. Die respectirten sie! Es war, als hätte ich eine Sauve-garde bei mir. So ging's mir noch ein paar mal an dem Tage, und Abends kam ich glücklich ins Quartier nach Naumburg, und andern Abends war ich wieder hier. — So verdankte ich den braven preußischen Freiwilligen fünftausend Thaler Gold (denn die steckten in der Katze und in dem Rock- und Hosenfutter)

Digitized by Google

und vielleicht Leib und Leben dazu! Ihr seht also wohl ein, Doctor, daß ich auch Specialverpflichtungen habe gegen solche arme kranke Schelme, wie der da drüben!"

„Concedo!" erwiderte der Arzt. „Und Ihr sollt sie auch erfüllen. Im Uebrigen war Eure Geschichte ganz gut, recht unterhaltend; ich werde ein mal gelegentlich einen Roman daraus machen in Nebenstunden, wo ich keine Recepte schreibe. Darauf wollen wir anstoßen!"

„Gut, dann müssen wir aber noch eine Flasche trinken!" antwortete Helldorf, und rief nach Elsbeth. Doch der Doctor hielt ihm den Mund zu und rief noch lauter: „Halt! Basta! Daraus wird nichts; ich muß nach Hause, ehe der Mond untergeht, und wir haben eine Stunde zu zu fahren. Wißt Ihr auch, daß wir heute schon Durchzüge erwarten? Wer weiß, ob ich nicht Gotha voll flüchtiger Franzosen finde? Es sind so schon schlimme Gäste, und nun, da es auf Niemalswiedersehen geht, nehmen sie gewiß gern alles Gute mit, was sich fortschaffen läßt. Da muß man zu Haus sein, zum Rechten sehen."

„Die Post nach Leipzig und weiter hinein", fragte der Pfarrer, „möchte jetzt wohl noch unsicher sein, für Briefe?"

„Gewiß!" erwiderte der Doctor. „Doch in ein paar Tagen, wenn die Alliirten nachgerückt sind — und es soll windschnell gehen diesmal — wird's anders sein. Dann können wir sicher schreiben bis Petersburg."

„Ich wollte an die Mutter unsers Kranken schreiben, ihr melden, daß ihr Sohn — — —"

„Halt da! Alter Knabe!" rief der praktische Bruder dazwischen, „nicht so voreilig! Noch vermuthen wir nur, wir müssen das aber wissen! Wenn es nun doch ein

Digitized by Google

Anderer wäre? Mantel und Brieftasche können, wie leicht ist das im Felde, durch Zufall an ihn gekommen sein."

„Es wäre allerdings möglich — doch mir sagt eine lebendige Ahnung, daß ich mich nicht irre", sprach der Pfarrer mit einer zuversichtlichen Miene.

„Macht Euch deshalb keine Sorge", fiel der Doctor ein; „bis die Post sicher ist, wird unser Kranker auch wieder sein Bewußtsein haben, sodaß Ihr ihn selbst nach Allem fragen könnt. — Doch nun will ich fort. — Morgen Abend bin ich wieder da."

Sie stießen noch ein mal an und leerten die Gläser auf Deutschlands Wohl. Dann wickelte der Doctor sich dicht in seinen Reisepelz, stieg in den, schon angespannt vor der Thür stehenden Wagen, und fuhr ab.

Achtes Capitel.

Fritz war so weit hergestellt, daß er das Bett seit einigen Tagen verlassen konnte; und wäre es nicht so rauhes Novemberwetter gewesen, so hätte er auch wol ins Freie gehen dürfen. So war er auf das Haus beschränkt. — Eines Nachmittags saß er mit dem Pfarrer — der Bruder war aufs Feld geritten — in dem Wohnzimmer, dessen Fenster nach der Vorderseite des Hauses gingen. Sie blickten in die Landschaft hinaus; die Berggipfel waren schon tief verschneit, doch das Wetter klar und schön. Ein Wagen bog um die Waldecke, wo der Weg von Gotha herkam. Es war das Fuhrwerk eines Hauderers, eine altmodische, verdeckte Reisekutsche mit weiten Seitenöffnungen

Digitized by Google

ohne Glas. Dies war für die einsame Gegend eine auffallende Erscheinung. Beide, der Pfarrer und Fritz, richteten aufmerksame Blicke auf den Wagen, der augenscheinlich Reisende brachte. Er nahm seinen Weg auf das Haus zu. — Ein weiblicher Kopf bog sich weit zur Seite aus dem Wagen heraus. — Da rief Fritz plötzlich: „Herr Gott! Das ist Marie!“ — Und im nämlichen Augenblick war er auch schon zum Zimmer und zur Hausthür hinaus und flog wie ein Pfeil dem Wagen entgegen, trotz der Ermattung von der Krankheit und des Gebots das Zimmer zu hüten.

Zwei Minuten später vereinigte das Gemach die glückseligsten Menschen der Erde. Alle waren sie gekommen, der Oheim, Margarethe und Marie! Fritz kam nicht aus ihren Umarmungen; es war, als hätten sie einander hundert Jahre nicht gesehen!

„Wie bist du groß geworden, Marie, und wie gesund!“ rief er, und betrachtete das blühende Mädchen mit liebendem Vertrauen. „Als ich Abschied nahm, warst du noch bleich und matt von der Krankheit!“

„Und jetzt bist du es; du siehst noch recht schwach aus!“ sprach Margarethe und betrachtete den Sohn mit sorglichen Mutteraugen.

„Aber ich werde täglich stärker“, erwiderte er, „durch die beste, treueste, herzlichste Pflege, die mir hier zu Theil wird.“ Und er führte den Ohm und die Mutter zu dem alten Pfarrer, der in freudiger Rührung die Gruppen voll seligen Glückes betrachtete.

„Wie seid ihr nur hergekommen?“ fragte Fritz weiter; „ihr habt wol meinen Brief am Sonntag vor acht Tagen gar nicht mehr erhalten?“

„Doch, Fritz!“ sprach der Oheim; er traf uns ge-

Digitized by Google

rade bei der Abreiſe. Der Brief des Herrn Pfarrers war acht Tage zuvor eingetroffen. Da hielt es uns nicht mehr zu Haus —"

„Und wir hatten ja das viele Geld gewonnen!" rief Marie lebhaft dazwiſchen.

„Das viele Geld?" fragte Fritz erſtaunt.

Der Oheim erzählte jetzt den Vorfall mit dem Lotterieloose. „Ja!" ſprach er, „es war eine wunderbare Schickung. Erſt ſchien es uns faſt wie eine Verhöhnung unſers Schmerzes, daß wir ſolch ein Glück haben ſollten, da es uns gar keine Freude mehr gewähren konnte!"

„Ich konnte nur immer darüber weinen!" rief Marie. „Und nun wurde es doch unſere höchſte Freude! — Ach wir haben ſchwere Tage gelebt. Drei Tage, nachdem wir dein Unglück erfahren, kam die große Siegesbotſchaft! Freilich dankten wir Alle Gott, allein der Schmerz um dich wurde immer größer, daß du den Tag der Rettung nicht miterleben und feiern ſollteſt! — Doch Nachts, im ſtillen Gebet, wenn der ſchöne Stern, — du weißt ja, der immer ſo freundlich durch die Lindenzweige auf dem Kirchhof glänzt, — wenn dieſer ſchöne Stern in mein Kammerfenſter ſtrahlte, da kam es wie ſanfte Hoffnung in mein Herz und ich dachte: «Er iſt doch vielleicht noch am Leben, du wirſt ihn doch vielleicht noch wiederſehen — und wenn nicht hier, ſo dort, wo der ſchöne Stern ſtrahlt.» Das wurde mein Troſt! — Und nun kam der Brief des Herrn Pfarrers, der uns deine Rettung meldete, — ach Fritz, dieſe Seligkeit, — ach Herr Pfarrer, dieſe Güte und Gnade Gottes!" Und wie überwältigt von ihrem Glück, beugte ſich Marie fromm auf die Hand des Pfarrers und küßte und netzte ſie mit Thränen. Während das glühende, fromm begeiſterte Mäd-

Digitized by Google

chen ſprach und die naſſen Augen Aller an ihr hingen, war Helldorf leiſe eingetreten und ſtand hinter ihnen. Nur ſein Bruder ſah ihn, dieſem aber winkte er mit den Augen, zu ſchweigen. So hatte er jedes Wort gehört und auch dem rüſtigen, derben, aber im Innerſten biedern und herzlichen Mann feuchtete ſich der Blick.

„Nun wiſſen wir, wozu uns der liebe Gott das Glück mit dem Gewinnſt beſchert hatte", ſagte der Oheim, „wir kommen Alle!"

„Und daran habt ihr, weiß Gott, recht gethan", rief Helldorf, der ſich nicht mehr zurückhalten konnte und mit Gewalt ſeine weinerliche Stimme bezwang. „Und das iſt mir hier ein kernbraves Mädel", fuhr er herzlich fort und ſchüttelte Marie die Hand. „Du ſollſt mir hier bleiben, ſolange du willſt und kannſt, und ihr Alle zuſammen!"

Es war, als hätte er ſeinem Herzen Luft gemacht durch dieſen derb biedern Willkommensgruß.

„Das iſt mein Bruder!" ſagte der Pfarrer.

„Ei, das werden Sie längſt errathen haben", entgegnete dieſer fröhlich; „ich könnte zwar beinahe auch dein Sohn ſein", ſetzte er ſcherzend hinzu, „und wünſche mir keinen beſſern Vater!"

So hatte ſich der Hauswirth im Augenblick das herzlichſte Zutrauen erworben, und nichts war mehr fremd in dieſem glücklichen Kreiſe.

„Nun erzähle du uns doch auch, wie er dir ergangen, lieber Sohn", ſprach Margarethe ſanft aber dringend, „wir haben ja ſo lange nichts Ausführliches von dir erfahren."

„Ja, deine Briefe waren immer gar zu kurz", meinte Marie naiv.

„Ich ſchrieb gewöhnlich gleich nach einem Gefecht, um

Digitized by Google

euch nicht in Unruhe zu lassen", antwortete Fritz, „und da hat man nicht viel Zeit. Die meisten Briefe waren ja auch mit Bleistift. — Wie ich bei Großbeeren gefangen und bis Erfurt transportirt wurde, und dann auf dem Nachtmarsch von dort entsprang und hierher gerettet wurde, das habe ich euch im letzten Briefe geschrieben, den ihr ja noch erhalten habt."

„Ja, nur gar zu kurz", wiederholte Marie.

„Damals war ich noch etwas matt von der Krankheit!" antwortete Fritz lächelnd.

„Aber jetzt bist du doch gesund genug zum Erzählen?" entgegnete Marie, halb bittend, halb fragend.

Und Fritz erzählte, wie er bei Großbeeren plötzlich im Tannenwäldchen, wo er sich zu weit vorgewagt, von feindlichen Tirailleurs umringt und gefangen wurde. Wie er dann von Ort zu Ort, von Stadtgefängniß zu Stadtgefängniß transportirt wurde, nachdem man ihm Alles geraubt, nur die nothdürftigsten Kleidungsstücke und auf dringendstes Bitten seine Brieftasche gelassen, wie er zuletzt acht Tage in Erfurt gelegen und auf Auswechslung gehofft habe. Da sei aber plötzlich Befehl gekommen, alle Gefangenen nach Frankreich abzuführen, auf die Galeeren in Toulon. — „Das brach mir den Muth und hob ihn mir zugleich. So weit vom Vaterlande, vielleicht für ewig zur schmachvollen Sklaverei verdammt, hätte mich die Verzweiflung getödtet. Ich beschloß, auf dem Transport einen Versuch zur Flucht zu machen, denn daß dies möglich sei, wenngleich sehr gefährlich, hatte ich bei allen Märschen schon wahrgenommen. — Wir marschirten Nachts von Erfurt ab. Da war die Aufsicht sehr streng; Gendarmen mit geladenen Gewehren ritten neben und hinter uns. Außerdem ein Commando Infanterie. Sie paßten

Digitized by Google

scharf auf. Doch als der Morgen graute und die Kräfte ermatteten, ließ auch die Aufmerksamkeit nach, Wir hatten Buschwerk auf beiden Seiten des Weges! Da kam der Augenblick. Mit einem Sprung setzte ich urplötzlich über einen tiefen Graben neben der Straße und im nächsten Augenblick war ich im Busch verschwunden. Nun schallte Geschrei hinter mir her! Die Reiter setzten mir nach, doch sie konnten mit den Pferden nicht im Busch fortkommen; zwei, drei Schüsse fielen ins Gebüsch, ich hörte die Kugeln pfeifen, doch sie trafen mich nicht. Ich lief, was ich vermochte; es war noch halbdunkel; ich stürzte über Wurzeln und große Steine, die Zweige zerrissen mir das Gesicht! Nur vorwärts! Da kamen mir plötzlich Gendarmen entgegen; sie waren um den Busch gesprengt und von der andern Seite eingedrungen. Jetzt glaubte ich mich verloren. Ich wandte mich um und drei Schüsse fielen mir nach; man schoß von allen Seiten. Ich kam wieder an einen tiefen Graben, in dem Augenblicke, wo ich hinüber springen will, knallt es vor mir und ich fühle es wie einen Keulenschlag auf der Brust. Besinnungslos stürze ich nieder — und als ich erwachte, war ich hier im Hause!"

Marie, welche die ganze Zeit in der höchsten Spannung dagesessen, athmete tief auf: „Gott sei Dank!"

„Ein braver Bauer hatte ihn im Holz am Rande des Grabes gefunden", warf Helldorf dazwischen; „er war zu seinem Glück so tief in die dichten Fichtenbüsche gestürzt, daß die nachsetzenden Spürhunde ihn nicht gefunden haben müssen."

„Ja", fuhr Fritz fort, „dem dichten Buschwerk, den braven Menschen, die sich meiner annahmen, und, liebste Mutter, hier der Brieftasche von meinem lieben Vater

Digitized by Google

danke ich meine Rettung!“ Dabei zog er ſie hervor und Marie nahm ſie mit dankbaren Blicken in die Hand. — „Dieſer nun ſchon zwei mal! Laſſe ſie nie von dir! Bei Lützen wehrte ſie die erſte Kugel ab — wie dankte ich damals ſchon Gott im Himmel!“

„Bei Lützen?“ nahm Helldorf fragend das Wort. „Alſo dort? Ich wollte Euch immer ſchon fragen, wo die andere Kugelſpur herſtammte, allein ich hab's immer wieder vergeſſen. Alſo bei Lützen, das iſt mir lieb, denn bei der Schlacht war ich auch ein Bischen mit.“

„Die erſte Kugel bekam ich nicht einmal in einem rechten Gefecht. Wir ſtießen zufällig im Buſch auf Marodeurs, die einen Wagen plündern wollten.“

„Was“, ſchrie Helldorf ſo laut dazwiſchen, daß die Andern faſt erſchraken, — „einen Wagen? Und wem gehörte er denn, wißt Ihr das?“

„Nein, das weiß ich nicht“, antwortete Fritz befremdet, „denn wir wurden gleich darauf durch die Franzoſen angegriffen und mußten wieder ins Gefecht!“

„Ich aber weiß es“, rief Helldorf ganz in Eifer, „ich weiß es, es war mein Wagen und ich ſaß darauf, oder es müßte mit dem Teufel zugehen!“

Und nun rief er Fritz alle möglichen Einzelheiten ins Gedächtniß, ſodaß ſich's nach einer halben Minute unzweifelhaft ergab, daß er ſchon damals mit Helldorf zuſammengetroffen war. Dieſer war ganz außer ſich vor Freude darüber! „Bei Gott, ich kann dem alten guten Herrn da oben“, er zeigte gen Himmel, „gar nicht dankbar genug ſein, daß er ſo einen braven Jungen, der mir Kopf und Kragen retten half, und beinahe ſelber darüber ins Gras gebiſſen hätte, hier ins Haus führte, zum ſchuldigen Gegendienſt! Bei Gott, Kinder! das iſt ein froher Tag,

Digitized by Google

und das ist eine Geschichte — und das muß der Doctor noch erfahren, dann ist der Roman fertig."

Nun mußte aufgetragen werden, was Küche und Keller vermochte; nun war es an der Zeit „vom Besten" zu trinken, vom echten Rheinwein, der jetzt bald wieder ganz das deutsche Bürgerrecht haben sollte. — Marie ging flink wie ein Reh der alten Elsbeth zur Hand; allein bei Tisch mußte sie neben Helldorf sitzen und Fritz auf der andern Seite.

Und Aller Herzen waren fröhlich — mehr als das, glückselig. Freude war dem ganzen Lande gegeben in dem ersten frischen Athemzuge der Freiheit und Frieden, höchstes Glück dem kleinen Kreise guter Menschen. Und sie hatten das Glück allseitig verdient durch ihr redliches Herz, ihre wackere Handlungsweise.

Letztes Capitel.

Es kam auch wieder ein Tag des Schmerzes, — der des Abschieds! — Denn Fritz, als er sich ganz hergestellt fühlte, wollte nicht länger säumen, wieder zum Kampf zu ziehen. „Sie rücken schon an den Rhein", sagte er, „und ich muß doch das andere Ufer mit erobern helfen?" — Keiner konnte „Nein!" sagen; selbst Marie nicht. — Und so zog er wieder von dannen, ganz frisch ausgerüstet mit Wehr und Waffen, ein stattlicher Krieger, geleitet von dem Segen Aller. — Doch die Seinigen ließ Helldorf noch nicht fort.

Digitized by Google

„Habt ihr die Wintermonate auf meinem einsamen Nest gesessen", wandte er ihnen, die bescheiden endlich den gastlichen Aufenthalt verlassen wollten, ein, „so müßt ihr auch den Frühling hier sehen, damit ihr wißt, daß es hier auch anders aussieht, als wenn wir bis an die Zähne im Schnee vergraben sind."

Sie blieben. — Der Frühling kam. Mit ihm die Nachricht von dem letzten Siege in dem Freiheitskampfe, der allen die Krone aufsetzte — die Kunde von der Einnahme von Paris!

Nun ließ Helldorf seine Gäste erst recht nicht fort, denn er sagte: „Jetzt muß Fritz ja bald zurückkehren; und dann hat er euch hier sechszig Stunden früher, und ihr kommt gemeinschaftlich zurück. — Der Schulmann hier" — damit schlug er dem Oheim auf die Schulter — „ist in seinem Amte vertreten. Seine schwache Brust braucht längere Erholung; er wird Urlaub auf Jahr und Tag bekommen."

Marie vergalt so viel Freundlichkeit durch ihre immer rege Hülfe in der Wirthschaft und war schon fast zu einer Art Hausregentin geworden, wobei sie, was nicht eine Jede vermocht hätte, auf dem besten Fuß mit Frau Elsbeth stand.

Fritz kam zurück. Im Julius! Das war eine Freude! Was hatte er von allen Schlachten und Abenteuern des Feldzugs, was von Paris zu erzählen!

Jetzt wäre die Familie heimgekehrt, allein der Oheim erkrankte ernstlich, es mußte unterbleiben. Fritz, der sich halb und halb schon entschlossen hatte, in des Vaters Fußtapfen zu treten und Soldat zu werden, mußte zum Regiment zurück.

So kam der Herbst heran und Helldorf erklärte: „Zum

Digitized by Google

Winter laſſe ich den bruſtkranken Mann nicht reiſen!" — Sie blieben; blieben den ganzen Winter hindurch; er verging ihnen überaus ſchnell. Der Schnee ſchmolz wieder, ehe ſie's dachten: es war März.

Da ſprach eines Tages Helldorf zu Marien, indem er ihre Hand nahm: „Marie! Möchteſt du wol auf immer hier bleiben und im Hauſe wirthſchaften und ordnen?"

Das Mädchen erröthete bis an die Augen. Helldorf drückte ihr warm die Hand. Sie zitterte. Was ſollte ſie von dieſen Worten denken! Sie ſchwieg. Helldorf ſagte auch nichts weiter, ſondern ließ die Hand plötzlich los und eilte ans Fenſter, rief den Knechten einige Befehle zu und ging dann raſch hinaus. — Es war kein Zweifel, er hatte das Mädchen lieb gewonnen; obwol über die Funfzig hinaus, war er doch ſo rüſtig und geſund, daß er wol noch ans Heirathen denken konnte, ſelbſt wenn er ein junges Mädchen wählte!

Marie ſah, innerlich ſchwer beunruhigt, denn ſie hatte eine Ahnung von Helldorf's Abſichten, wie er draußen im Hofe ſeinem alten Bruder, dem Pfarrer, begegnete. Sie ſprachen einige Worte miteinander und gingen dann Hand in Hand ins Haus, in des Pfarrers Stube, die dem Wohnzimmer, worin Marie ſich befand, gegenüber an die Hausflur ſtieß.

Marie ging, vielleicht nicht ohne Abſicht, ein paar mal durch die Hausflur; ſie hörte, daß die Brüder drinnen lebhaft, bald laut, bald leiſe miteinander ſprachen. An der Thür des Zimmers verzögerte Marie immer unwillkürlich ihre Schritte und ſetzte den kleinen Fuß nur mit den Zehenſpitzen auf; ſie hätte gern gehört, was geſprochen wurde, aber horchen, nein, das wollte ſie nicht.

Digitized by Google

So warf ihr denn der Zufall die laut geſprochenen Worte Helldorf's zu: „Aber er iſt ja viel zu jung!“ worauf der Pfarrer ſanft erwiderte: „Du biſt freilich viel älter!“ — Weiter hörte Marie nichts, denn ſie mußte, wollte ſie nicht als Hocherin erſcheinen, ins Wohnzimmer treten. — Als ſie das nächſte mal das Zimmer verließ, um über die Flur nach der Küche zu gehen, öffnete ſich gerade die Thür gegenüber. Die beiden Brüder traten heraus, Hand in Hand; und Helldorf ſagte in einer Weiſe freundlich und mürriſch zugleich, die er oft hatte: „Es iſt um des Teufels zu werden, daß du Recht haſt; aber du haſt's, und es ſoll denn ſo ſein!“

„Nun, Mariechen, ſo flink in der Arbeit?“ rief er ihr zu, und ging an ihr vorbei zur Hausthür hinaus. Sie wußte nicht eigentlich, was vorgefallen war, nicht was die beiden Brüder geſprochen hatten, allein es war ihr, als fiele ihr ein großer Stein vom Herzen.

Doch ein viel ſchwererer ſollte ſie, und mit ihr alle Bewohner des Hauſes, ja ganz Deutſchlands und Europas treffen. Es war die Nachricht, die Helldorf eben durch die gothaer Zeitung erhielt: „Der Kaiſer iſt von Elba geflüchtet und in Frankreich gelandet.“ — Das war die Brandfackel, die den Krieg wieder neu in der ganzen Welt entzündete.

Drei Monate der ſchwerſten Sorge zogen über die deutſche Erde. Da ging die Sonne des Sieges nochmals und am wunderherrlichſten auf, in der Schlacht von Belle-Alliance! Und Fritz war auch dabei!

Digitized by Google

Der Frieden war geschlossen; Marie fragte jetzt oft, ob die Regimenter nicht zurückkehrten. Helldorf antwortete stets ein wenig spottend, sie müßten noch Jahre lang zur Erhaltung des Friedens in Frankreich bleiben. Er nahm öfters eine geheimnißvolle Miene an, selbst gegen den Bruder. — Eines Morgens fuhr er nach Gotha, ganz allein, und sagte auch Niemandem weshalb und wozu. — Als er Mittags zurückkehrte, stiegen Zwei aus dem Wagen, oder vielmehr einer von Beiden sprang heraus — Marie that einen lauten Freudenschrei, und eine halbe Minute später lag sie in Fritzens Armen.

Abends spät kam Helldorf noch zu seinem Bruder auf das Zimmer.

„Können wir noch ein Wörtchen plaudern?" fragte er.

„Herzlich gern, Bruder", entgegnete der Pfarrer. Sie setzten sich.

„Höre, Bruder", hub Helldorf an, „du hast mir vor drei Monaten, da ich ein alter Narr war, den Kopf zurecht gesetzt! Aber nicht ordentlich genug!"

„Wie das?" fragte der Pfarrer.

„Du hast mir zwar gesagt, was ich nicht thun sollte, aber nicht was ich thun sollte!"

„Ich verstehe dich nicht!"

„Hm! Du mit deinem frommen redlichen Herzen solltest mich doch verstehen, bevor ich ein Wort sage. — Wie stand in dem Briefe des alten Feuerwerkers? He? «Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.» Soll das Wort nicht in Erfüllung gehen? Soll der alte brave Soldat gestorben sein im Vertrauen auf die Kraft dieses Wortes und getäuscht werden?" — Er machte eine Pause.

Digitized by Google

„Gottes Wort wird sich sicher erfüllen!“ antwortete der Pfarrer.

„Ja, aber wir Menschen müssen uns auch dazu rühren. Kurz heraus! Ich will den braven Kindern ein Haus bauen! Was meinst du?“

„Bruder! Guter Bruder!“ rief der Pfarrer voller Freude.

„Was gut! Es ist ja nur vernünftig, es wäre ja im Gegentheil verrückt, wenn ich's nicht thäte! Ich sitze hier allein auf Haus und Hof. Heirathen will ich nicht mehr, du hast mir ja auch bewiesen, daß ich's nicht sollte!“

„Das nicht, lieber Bruder, nur daß du nicht gerade —“

„Schweig! ich weiß! Aber ich habe das Mädchen nun einmal lieb! Darf sie nicht meine Frau werden, so kann sie doch meine Tochter sein und der Fritz mein Sohn. He? — Und dann brauchen wir ihnen das Haus nicht erst zu bauen, denn es steht fertig hier, und ich denke stattlich und groß genug für uns Alle!“

Der Pfarrer wollte seine Herzensfreude ausdrücken, doch der Bruder hielt ihm den Mund zu und sagte:

„Laß mich erst ausreden, Alter! Sieh, ich weiß, was du dagegen sagen kannst. Das Mädel und der Bursch sind noch zu jung. Aber er soll mir auch noch erst ein Jahr oder zwei die Wirthschaft lernen, drüben im Eichsfeld; das Adoptiren müssen wir aber nicht aufschieben!“

Was konnte des Pfarrers Herz mehr erquicken als diese Worte? Ein Händedruck, eine Umarmung endete das Gespräch.

Digitized by Google

Zwei Jahre ſpäter, wo die milde Hand des Friedens nach langen, langen blutigen Kriegsjahren, die deutſchen Auen ſegnete, ſchlang ſich der grüne Myrtenkranz durch Marie's Locken, und Fritz ſtand an ihrer Seite vorm Altar. Margarethe lehnte ſich in ſanfter Wehmuth an ihres Bruders Seite, und Helldorf ſchaute freudig gerührt auf das Glück des Kindes.

Der greiſe Pfarrer verwaltete hier noch ein mal, zum letzten mal, ſein Amt. Er ſprach wenige herzliche Worte; der Schluß war:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer.“

Und der Segen vererbte ſich fort und fort. — Ueber dreißig Jahre verlebten ſie in glücklichſter Ehe, unter blühenden Kindern, die zu wackern Menſchen heranwuchſen. Der einzige Schmerz, der ſie traf, war der, daß, Eins nach dem Andern, der Tod die ältern Beſchützer und Freunde ihres Lebens abfoderte. Zuerſt den Pfarrer, zuletzt Helldorf. — Erſt als Fritz das ſpäte Mannesalter erreicht hatte, kamen wieder ernſte, ſchwere Schickſale über ihn und über die Welt. — Der Aufruhr gegen Recht und Vernunft, gegen heilige Sitte und Gebräuche, ergriff in wahnſinniger Krankheit auch die Bewohner jener ſonſt ſo friedlichen, geſegneten Gegenden Thüringens. Fritz ſtand, wie es dem alten treuen, ehrenwerthen Krieger geziemte, feſt und unerſchrocken auf der Seite des Rechts und ſeine drei wackern Söhne hielten zu ihm. Eine Zuſammenrottung, von nichtsnutzigen Buben aus Erfurt angefacht, drohte der Gegend Gefahr. Fritz, mit den Beſ-

Digitized by Google

sern im Lande, die sich auf seinen Aufruf bewaffneten, zog den Meuterern kühn entgegen. Er zerstreute die feige Rotte, die wohl plündern, aber nicht fechten wollte, — doch eine meuchlerische Kugel traf ihn von hinten her! Ein rühmlicher, rascher Tod schloß sein wackeres Leben; ein seltenes Glück! Und so hatte des alten Vaters Segen bis auf die letzte Stunde seine Kraft geübt, ihm auch das letzte Haus, die ehrenvolle Gruft, vielleicht die höchste Vatersegnung gebaut. Der Sterbende übertrug das köstliche Erbe auf seine Söhne und Töchter; sie aber setzten ihm auf den Grabstein die Worte:

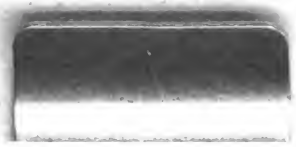
„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser."

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google